Polem.
2471
i

Polem.
~~1447 i~~ Scheibler
3471 i

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Neuer abgenöthigter und ausführlicherer Versuch zur Bekämpfung der Proselytenmacherei

von

Maximilian Friedrich Scheibler,
evangelischem Prediger zu Monjoie.

Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts; und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerd des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Ephes. VI, 16. 17.

Darmstadt, 1823.
bei Carl Wilhelm Leske.

93.c

Unduldsam heißen wir, weil uns der Päpstler Lehre:
»Wir andern seyn verdammt, wenn sie uns nicht be-
kehren«
Abscheulich dünkt? Du irrest weit.
Wir dulden Alles gern, nur nicht Unduldsamkeit.

Voß.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sr. Excellenz

F. W. F. T. Frhrn. v. Pallandt,

Herrn van Keppel, Voorst und Barlham;

Commandeur des Niederländischen Löwenordens, Staatsrath, Generaldirektor der evangelischen geistlichen Angelegenheiten, Kammerherrn Sr. Maj. des Königs der Niederlande, Mitglied der Ritterschaft der Provinzialstaaten von Gelderland rc.

höchst ehrerbietig und dankbar

zugeeignet

vom

Verfasser.

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädiger Herr!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ew. Excellenz haben nicht nur meine, Hochdenselben zugesandte Synodalpredigt, sondern auch mein kleines Werkchen über die Proselytenmacherei mit so vieler Güte aufgenommen und Sr. Maj. dem Könige der Niederlande überreicht, daß ich mich dadurch veranlaßt und gewissermaßen verpflichtet gefunden habe, Hochdenselben diesen abermaligen Versuch zur Bekämpfung eines Feindes, der in unsern Tagen aufs Neue unsere evangelische Kirche beunruhigt, und gegen dessen Angriffe kein wachsamer und redlicher Protestant gleichgültig seyn kann,

als einen geringen Beweis meiner Dankbarkeit und Hochachtung zuzueignen. Da Ew. Excellenz die protestantische Kirche und ihre Diener lieben, und die Oberaufsicht über die Angelegenheiten derselben in Ihrem Vaterlande führen; so darf ich mich unstreitig der angenehmen Hoffnung überlassen, daß Hochdieselben auch diese neue Schrift eines gleichen Beifalls würdigen werden.

Möge diese uns so theure Kirche überall, sich größere oder kleinere Gemeinden der-

selben finden, so unangefochten, so angesehen und begünstigt, der von ihren Stiftern in den Zeiten der Finsterniß wieder ans Licht hervorgezogenen evangelischen Wahrheit so treu, in der Liebe so rechtschaffen und thätig, und in ihrer Ordnung und Disciplin so musterhaft seyn, als sie es in den Staaten und unter dem Schutze Sr. Maj. Ihres allergnädigsten Königes ist! Und möge es ihr nie an Aufsehern und Vorgesetzten fehlen, die so treu und eifrig, wie Ew. Excellenz, für ihr Bestes wachen, und sich so gern Verdienste um sie erwerben!

Ich bitte Hochdieselben, mir Ihr Wohlwollen zu erhalten, wodurch ich mich in so hohem Grade geehrt, und besonders auch bei der nachstehenden Schrift so beruhigt fühle, und beharre mit aller Ehrfurcht

Ew. Hochfreiherrl. Excellenz

Monjoie,
am 3. December 1822.

unterthäniger
Scheibler.

Sendschreiben

an

Se. Hochwürden,

den Herrn

Dr. Gottlieb Jacob Planck,

Consistorialrath und Professor der Theologie
in Göttingen;

den

gründlichen Gelehrten,

den

ehrwürdigen christlichen Theologen,

den

um die evangelische Kirche und ihre Geschichte

sehr

verdienten Schriftsteller.

Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr,

Hochzuverehrender Herr!

Sehr oft und zuweilen etwas lebhaft ist der Wunsch in mir erwacht, die so werthe und mit so vielen Vorzügen und gelehrten Anstalten ausgestattete Georgia Augusta, auf welcher ich in den Jahren 1777 — 1780 studirt, der ich so viel Gutes uud Angenehmes zu verdanken, wo ich zwar nicht die neue und allerneueste, aber doch die alte Theologie, Exegetik und Philosophie gehört, und wo ich mit einigen wenigen, zum Theil noch lebenden Commilitonen den Bund einer noch nicht erloschenen Freundschaft geschlossen habe, noch einmal zu sehen, in ihren Straßen umherzuwandeln, ihre vermehrte Bibliothek, ihre Veränderungen und Verschönerungen zu betrachten, die Wohnungen meiner alten Lehrer, eines Walch, Miller, Leß, Koppe, Michaelis, Schlözer, und vieler anderen damaligen Zierden der

Universität aufzusuchen, vor denselben eine Zeitlang dankbar und wehmüthig stehen zu bleiben, und mit der herzuströmenden Schaar fleißiger, gesitteter und auch einen Invaliden unter sich duldender Jünglinge in diesen oder jenen der neuen, oder mir von Alters her noch bekannten Hörsäle zu treten, in welchen ich ehedem, auch noch ein rüstiger Jüngling, so manche Stunde, das Compendium und die zum Theil noch aufbewahrten Collegienhefte vor mir, gesessen habe. Allein dieser Lieblingswunsch, der sich wohl in jedem Veteran und ehemaligen akademischen Bürger einmal geregt hat, ist mir, wie so mancher andere Traum meiner Jugend und spätern Jahre, nicht gewährt worden; und jetzt möchte ich ihn, wenn es auch möglich wäre, nicht einmal erfüllt sehen, da von den von mir verehrten Männern, deren Unterricht und

Umgang ich genossen habe, kein einziger mehr übrig, und der ehrwürdige menschenfreundliche Nestor Feder, der mich noch lange nach meiner und seiner Entfernung von Göttingen zuweilen mit Nachrichten von sich und mit Versicherungen seines fortdauernden Wohlwollens erfreut hat, vor ein paar Jahren gleichfalls gestorben ist, und die an ihre Stelle getretenen würdigen Männer mich nicht kennen, und wohl gar als einen halben Fremdling in dem seitdem entdeckten oder erweiterten Gebiete der Wissenschaften betrachten würden. Desto angenehmer und gleichsam eine Art von Schadloshaltung für dieses entbehrte Vergnügen ist es mir, daß sich mir jetzt so ganz unverhofft eine Gelegenheit darbietet, zu dem mir so theuern Musensitz auf eine andere Art zurückkehren, und mich wenigstens durch einen Abgesandten einem Lehrer auf demsel-

den nähern zu können, den ich zwar nie gehört, und nicht einmal persönlich zu kennen das Glück habe, dessen collegia ich aber gewiß besuchen würde, wenn ich noch einmal ein kurzes curriculum academicum beginnen könnte. Da die gütigen und herablassenden Universitätslehrer Alle ohne Unterschied, die von ihnen lernen wollen, so willig aufnehmen, und einige Glückliche unter ihnen sogar ihres besondern lehreichen Umgangs würdigen: so werden auch Ew. Hohwürden, wie ich von Ihrer Leutseligkeit hoffe, einen, der schon Vieles wieder verlernt hat, aber gern noch Etwas lernen möchte, auf einige Augenblicke den Zutritt zu sich verstatten, und es ihm erlauben, daß er Ihnen jenen Geistesabgesandten, wer er auch seyn mag, vorstellen, und Ihnen ein paar Blätter, gleichsam als ein exercitium zum Durch-

sehen und Corrigiren, und mit denselben zugleich einen kleinen Beweis seiner Hochachtung und Dankbarkeit für das, was er aus Ihren Schriften gelernt hat, mit bescheidener Furchtsamkeit überreichen darf. Sind Sie mit seiner Ausarbeitung etwa hier und da zufrieden, so wird ihm dieses eine desto größere Aufmunterung seyn, je mehr Ihr Urtheil über dergleichen Sachen das Urtheil eines gelehrten Kenners ist, und je mißfälliger und feindseliger sie von vielen andern aufgenommen werden dürfte, und wo Sie es nicht seyn können, da wird er Ihre Erinnerungen willig und dankbar annehmen und benutzen.

Gott lasse Ew. Hochwürden Ihren theologischen Lehrstuhl zur Ehre der Universität und zum Segen für die Kirche Christi noch viele Jahre hindurch mit ungeschwächter

Gesundheit und Munterkeit des Geistes beklei-
den, und Ihre theologischen und kirchenhi-
storischen Schriften, deren wir noch immer
nicht genug haben, noch ferner, wie bisher,
viel Nutzen stiften! Ich empfehle mich Ihrem
mir so erwünschten Wohlwollen, und verharre
mit großer Hochachtung

Ew. Hochwürden

Monjoie, gehorsamster
am 21. November 1822. Scheibler.

Vorerinnerung.

Wegen meiner zu Anfange des vorigen Jahres von mir herausgegebenen Schrift über die Proselytenmacherei ist etwas von der Schmach Luther's auf mich gefallen; und vermuthlich wird wegen der gegenwärtigen, die dasselbe verhaßte Thema behandelt, wieder etwas davon auf mich fallen. Eine so große Ehre und Freude es mir auch ist, diese Lutherische und protestantische Schmach zu tragen; so finde ich es doch um einiger Ursachen willen nöthig, wenigstens zu zeigen, daß ich sie nicht verdiene, mich wenigstens über Einen Punkt, der in jener Schrift vorgekommen ist, und in dieser wieder vorkommt, mit ein paar Worten zu rechtfertigen. Eigentlich ist zwar die ganze Strafpredigt mehreren, ich brauche nicht zu sagen, wem? eine mißfällige und anstößige Erscheinung gewesen, und man würde mir's unstreitig mehr Dank gewußt haben, wenn ich das ehrsame Proselytenmacherhandwerk in Ruhe gelassen oder vertheidigt hätte, oder wohl gar selbst ein Proselyt geworden wäre. Besonders aber hat man es übel genommen, daß ich in derselben ei-

nige Lehren, Gebräuche und Verfahrungsarten der römischen Kirche und des Oberhauptes derselben erwähnt, und nicht auf eine Art erwähnt habe, wie man es wünscht, und es, seltsam genug, selbst von Protestanten verlangt. Aber man sage selbst, wie konnte ich anders? Wie konnte ichs als Protestant, wie in einer Schrift von solchem Inhalte? Hängt nicht alles, was in derselben erwähnt und gerügt worden ist, auf das genaueste, entweder als Ursache, oder als Wirkung und Folge, oder als Anreizungs- und Beförderungsmittel, mit dem Unfuge, den ich bestreiten wollte, mit der Proselytenmacherei, zusammen? Und kann man diese mit glücklichem Erfolge bestreiten, wenn man Jenes nicht mit berührt? Kann man den Ausfluß verhindern, wenn man die Quelle nicht verstopft? Muß man die Wurzel nicht angreifen, wenn sie die ihr gemäßen Früchte nicht mehr treiben soll? Oder werden nicht immer neue Vögel zufliegen und sich fangen lassen, so lange man den Vogelsteller nicht, sammt seiner Lockspeise von dem Herde wegscheucht? Und haben sich nicht andere, auch neuere, protestantische Schriftsteller über alle jene Dinge eben so und noch stärker geäußert? Man lese doch z. B. nur einige Stellen dieser Art von dem noch lebenden Johann Heinrich Voß und von dem noch nicht lange verstorbenen

Friedrich Jacobi, die Herr D. Schott in seine erst vor zwei Jahren herausgegebene bekannte Schrift mit Billigung aufgenommen hat, Doch da diese vortreffliche und freimüthige Schrift, oder die Originale, aus denen er sie entlehnt hat, nicht in Aller Händen sind, und mir daran liegt, daß ich wenigstens nicht für den einzigen Protestanten, der solche freche Aeußerungen wagt, gehalten werde: so sey mir's erlaubt, einige jener Stellen, ob sie gleich etwas Raum einnehmen, ganz abdrucken zu lassen. Sie mögen zugleich eine Probe seyn, wie man in jenen Zeiten noch schreiben und reden durfte.

Voß, der kräftige deutsche Barde, singt in seinem Gedichte: die Versuchung nebst dem: gehe hinter mich, Satanas! folgendermaßen:

Der Bekehrer:

Ihr schwärmt zum Lichte, wie toll, hinaus!
Dort schnappt euch der leidige Satan.
O Kinderchen, kehrt in das Mutterhaus.
Treu warnen wir. Höret den Rath an.

Die Ketzer:

Absagen wir alle dem Satan!

Der Bekehrer:

Durch Blenderleuchtung und Scheinvernunft
Legt Urian höllische That an.
Er stiftete Luther's und Zwingli's Zunft.
Aufklärer, wie Korah und Dathan.

Die Ketzer:
Absagten sie nicht auch dem Satan?
Der Bekehrer:
Ein Tausendkünstler von Bösewicht
War stets ja der leidige Satan!
Er ließ nun das Dunkel, und schlich im Licht
Als Lucifer = Illuminat an.
Die Ketzer:
Absagen im Licht wir dem Satan.
Der Bekehrer:
Mit Glaubenseiferern trieb er Spott
Als Maler des Stauz, wie als Nathan!
Jetzt höhnt er gar Erbverdienst, Uns und Gott,
Und spinnt Anarchie und Verrath an.
Die Ketzer:
Absagt denn Ihr auch dem Satan?
Der Bekehrer:
Bald tollkühn stürmt nun auf Altar und Thron
Erzketzer und Erzdemokrat an.
Licht schnaubt und blendet das Aug auch schon
Mit höllischem Feu'r Leviathan.
Die Ketzer:
Wir sehen. Bekehr' du den Satan!
Die Ketzer allein:
Sorglos gehn wir unsern Gang,
Der durch Luther's Geist gelang.
Lockt die alte Kirchenmutter
Uns zum Schafstall; auf mit Luther,
Frei = Muths = Klang!

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Frei von Rom und Meinungszwang.
Will zum Ablaß und Symbolen
Uns zurück Sct. Peter holen;
Großen Dank!

Sorglos gehn wir unsern Gang
Trotz der List, dem Glaubensdrang.
Ob auch Fischerei der Päpste
Wo im Trüben Fische krebste?
Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Der sich auf zum Bessern schwang.
Oder soll das Rund der Erden
Paraguay, Toledo werden?
Heerdenzwang?

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Nicht um Seelenfrieden bang!
Die Bekehrer meinen's übel.
Doch uns schafft Vernunft und Bibel
Siegsgesang.

In seiner Warnung an Stolberg so:

Freies Sinns, Aufhellung erspähn und Wahrheit
Sonder Scheu, ob Papst und Tyrann durch Machtspruch
Geistesflug einzwäng' — und mit reiner Seele
Ueben, was Recht ist, —

Dieß allein schafft heiteren Blick zur Gottheit,
Dieß allein Gleichmuth, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn, gebäumt vom Sturmwind
Toset die Brandung.

Dieß allein auch glättet, am trüben Ausfluß
Durch den Meerschwall, Bahn zu dem stillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter und aller Völker
Weise begrüßen.

Ruhe nicht, Einschläfrung nur mit Angsttraum
Schafft dir Mönchsablaß um Verdienst des Andern,
Augendrehn, Räuchwerk und Kastein und Bannspruch
Plärrenden Anflehns.

Du, zum Licht zwangloser Vernunft von Luther
Miterkämpft, du Forscher der Offenbarung
Du im Aushauch Griechischer Luft gehobener
Adler der Freiheit!

Du verkennst Erbtugend und Schwung zum Aether?
Und — o Schmach! — demüthigest dich in grauser
Hildebrand' unmenschlicher Frohn, dich dumpfem
Glauben verpflichtend —

Pfaffenknecht? Abschwörst du Licht und Wahrheit?
Am Altarschmaus dann des gebacknen Gottes
Schnaubst du dem, was Menschen vom Thier erhebet,
Haß und Verfolgung?

Hör', o Stollberg! Worte von Gott verkünd' ich,
Alter Freund. Mißtraue der Priestersatzung
Wenn den Abgott auch der Sirene Zauber-
Stimme beschönigt!

Schau, wie dort aufstarrender Pfaffen Chortanz
Um des Abgotts Opferaltar einherhinkt:
„Gott! allein uns Gott! o geseegn' allein uns,
„Fluche den Andern!

„Unser Schreien, ach! Unser Gelübd' erhör Uns
„Unsres Leibs Blutströme! Das Blut Verklärter,
„Die für uns abbüßten!“ — — Umsonst; denn ohrlos
Schläft er und herzlos!

Fleuch, o! Fleuch, Stollberg! wie des Turban-
trägers
Und des Knoblauch duftigen Rabbi's Messer,
Fleuch Gebet-abkugelnder Glatzenpfäfflein
Tand und Bethörung!

In der Hoffnungsode an Friedrich Heinrich Jacobi sagt er unter andern:

Wenn ein Aederchen schlägt von Stolberg, wahrlich! Er kann nicht
Jenes Gefühl hochherziger Freiheit
Unter der Priester Gewalt stets bändigen; wahrlich! Er kann nicht
Ganz die Vernunft abläugnen und Gottes
Ewige Religion, die vom Zwang ungöttlicher Satzung

Golgatha's Held und der freudige Luther
Retteten! Nein! ꝛc.

Und noch einmal:

O könnt' ich, wie zu einem Feierschmaus
Die ganze Clerisei der Christenheit
Einladen! Von dem Eisgestade her
Den dummen Popen, von des Tago Strand
Den schlauen Inquisitor, der das Blut
Der Unschuld mit der weißen Kutte deckt,
So Abt, als Bischof, Papst und Cardinal,
Den Domherrn, welcher mit dreifachem Kinn
In weicher Sänfte angetragen käm',
Den Chorherrn, der von Würzburgs Keller glüht,
Den Superientendenten und den Probst,
Vicar und Dechent, Priester, Mönch und Pfaff —
Und jedes stolze Afterpäpstlein, das
Auf seiner kleinen Pfarre breit sich bläht;
Kurz, Jeden, den die Mutter Kirche nährt,
Die, gleich der Göttin Isis, unsichtbar
An hundert Brüsten ihre Kinder säugt:

So schüttet' ich mein Herz auf einmal aus.
Ich sonderte die wahren Priester ab,
u. s. w.

Damit aber Niemand glaube, als sey auch hier in gebundener Rede erlaubt, was es in ungebundener nicht sey; so höre man, wie der Prosaist Jacobi in seinem Briefe an die Gräfin

Sophie Stolberg sich über eben diese Gegenstände ausdrückt: »Ich kann es,« sagt er in diesem von Eutin am 2. Aug. 1800 bald nach St–s Uebertritte geschriebenen Briefe, »ich kann es unmöglich für eine redliche Ueberzeugung halten, wenn ein Evangelischer — Papist wird. Von dem ganzen Papismus steht kein Wort in der Bibel; und dieses einzusehen, bedarf es nur Augen, und eines gemeinen, menschlichen, unverrückten Verstandes. Wer also papistisch oder römisch-katholisch wird, der geht aus der Bibel heraus zu etwas andern; und dieses andere ist bei meinem unglücklichen Stolberg der Tyrannenscepter, der jeden Kopf, der nicht wie der unsere denkt, zerschmettern soll. Er glaubt, der Geist des Menschen müsse wieder in Knechtschaft kommen, und der Buchstabe als Buchstabe ihm überall das Gesetz geben. So meint auch Paul in Rußland.«

»Nein! es ist kein unschuldiger Wahnsinn, der Euch befallen hat; ein Gemisch von Leidenschaften, die Ihr wohlgefällig in Euren Herzen hegtet und pflegtet, hat allein Euch die Verrückung möglich gemacht, in der Ihr Euch in diesem Augenblicke so wohl befindet. Ich aber

höre das Hohngelächter der Hölle über Eure fromme That. Bald wird es allgemein erschallen, und Ihr werdet Eure eigenen Ohren nicht davor verstopfen können.«

»Ein schreckliches, allen Euren Zwecken entgegen wirkendes Beispiel zur Warnung habt Ihr, Verblendete, gegeben; und daß ich nicht lüge, werdet Ihr an Euren eigenen Kindern, wenigstens den ältern, erfahren. Menschenvernunft müßte aufhören, Menschenvernunft; und Menschenherz müßte aufhören, Menschenherz zu seyn, wenn es anders könnte.«

»Was die römisch-katholische Religion zu einer besondern Religion macht, ist rein ungöttliches Wesen. Denn sie rottet, als solche, das Gewissen aus, unterwirft Unheiligem alles Heilige, macht den lebendigen Gott zum Lehensträger ihrer lächerlichen Götzen, will den engen Wahn ihrer Priesterherrschaft erhaben wissen über seine unendliche Wahrheit. Darum, wie ich Gott und seine Wahrheit liebe, so hasse ich das Papstthum. Seine Gräuel, das weiß ich, haben nicht verhindert, daß es unter denen, die sich zu der Kirche dieses Namens hielten, weil sie darin geboren und erzogen waren, nicht auch wahrhaft fromme, echt gottselige Menschen gege-

ben; allein alle diese Menschen schieden in sofern von dem Papstthume aus; sie schieden, um wahrhaft fromme, echt gottselige Menschen zu seyn, eben so davon aus, wie Christus aus dem Judenthume schied, um Christus zu seyn, ohne förmlich seine Religion abzuschwören. Eben so schied Socrates aus dem Heidenthume.«

»Es giebt nur Eine Gemeinschaft aller Heiligen, nur Eine, aber unsichtbare Kirche, zu welcher Christus, Epaminondas, Socrates, Fenelon, Johann Arndt, Haman — alle Gott wahrhaft und über alles liebende Seelen, welches Gewand der Meinung, der Gebräuche und Vorurtheile sie auch äusserlich bedeckte, in Gott allein und seiner Wahrheit, in seinem eben so allgegenwärtigen, als allein untrüglichen Lichte, sich versammeln.«

»Darum ist es eine grobe und die schändlichste unter allen Lügen, daß es nur Eine sichtbare Kirche gebe, und keine unsichtbare, weil die sichtbare die einzige und wahre sey, und außer ihr kein Heil.« — —

»Diese tief ungöttliche, diese überschwänglich atheistische Lehre ist die eigenthümliche Lehre der römisch-katholischen. Göttlich-katholisch ist die entgegengesetzte, die nach dem

sel. Haman sich nicht scheut, zu sagen, daß alle förmliche Religion, als solche, nur Lama-Dienst, nur ein Kothfressen sey.« *) Der Schluß des Briefes wird weiter unten folgen.

So also diese beiden Schriftsteller. Freilich weiß ich's wohl, daß Beispiele, von wem sie auch herrühren mögen, noch keine hinlängliche Rechtfertigungsgründe unsers Verhaltens sind, und deswegen habe ich auch die Beispiele jener achtungswerthen Männer nicht angeführt; aber sie können doch wenigstens so viel beweisen, daß ich nicht der einzige in unserm Zeitalter bin, der so intolerant, wenn man's nun einmal so nennen will, geschrieben hat, und daß ich wegen des in Vergleichung mit ihnen noch glimpflich Gesagten nicht mehr in Anspruch genommen werden darf, als es bei ihnen geschehen ist.

Zeugnisse sowohl von ganzen Collegien, als

*) Wohl etwas hart ausgedrückt, lieber sel. Haman; aber sehr wahr, auch von einem mit Ceremonien überladenen und blos mechanischen Gottesdienste der Protestanten wahr! Denn die wahrhaftigen Anbeter beten Gott im Geiste und in der Wahrheit an; und wir sollen Gott nicht blos mit dem Munde und mit den Lippen ehren, sondern uns ihm auch mit dem Herzen nahen.

von einzelnen Gelehrten und Ungelehrten (denn auf öffentliche Urtheile, z. B. des Recensenten in dem Allgem. Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur für 1822 I. B. 4 St., der meiner Schrift sogar das Lob der Mäßigung beilegt, will ich mich nicht einmal berufen,) die meine Schrift gebilligt, und von denen Mehrere sich in sehr rühmlichen Ausdrücken darüber geäußert haben, könnte ich zwar auch zu meiner Rechtfertigung anführen. Da ich aber nicht weiß, ob diejenigen, die sie gegeben haben, gern genannt seyn möchten, und sie überdieß insgesammt von Protestanten herrühren, deren Auctorität bei der andern Parthei wohl wenig Gewicht haben würde; so muß ich sie schon deswegen zurückhalten, wenn es auch in dem Falle einer Nothwehr erlaubt wäre, das Gesetz der Bescheidenheit zu übertreten. Indessen bin ich versichert, daß selbst unpartheiische und mit der Geschichte bekannte Katholiken, wie z. B. ein Wessenberg, ein Leander van Eß, ein Dereser, ein Pfarrer Goßner, und andere mehr, die keine eigentliche Römlinge, keine sklavische Anhänger des großen Protestantenfeindes in Rom sind, dieselbe, wenn sie ihnen zu Gesichte käme, gelinder beurtheilen würden, als es von andern geschehen

ist. Doch wie dem auch seyn mag, ich bedarf solcher Zeugnisse nicht; mein eigenes Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß mein Herz bei der Abfassung meiner beiden Schriften nicht bitter und von Religionshaß erfüllt gewesen ist, und daß ich dabei keine andere Absicht gehabt habe, als einem Unfuge entgegen zu arbeiten, der meiner Kirche zum Nachtheile und der katholischen selbst nicht zur Ehre gereicht. Und sollte mir auch etwa einmal ein Ausdruck entfallen seyn, der vielleicht etwas milder seyn könnte; so darf dieses gewiß kein billig Denkender einem Protestanten verübeln, der seine Kirche eben so feurig lieben zu dürfen glaubt, als Andere die ihrige lieben, und der die Erinnerung nicht bei sich austilgen kann, welche noch ganz andere, als schriftstellerische, Wunden ihr so oft von ihren Feinden geschlagen worden sind, und noch jetzt von Manchen würden geschlagen werden, wenn es in ihrer Macht stände. Man lerne es doch einmal einsehen und fühlen, welche Unbilligkeit und Ungerechtigkeit man gegen uns begeht, wenn man uns jede nur etwas lebhafte Aeußerung gegen eine Parthei zum Verbrechen macht, welche die unsrige so oft und so grob durch Worte und Thaten beleidigt hat, wenn man von uns verlangt, daß wir entweder ein furchtsa-

mes und ehrerbietiges Stillschweigen von ihr beobachten, oder die sanfteste, die höflichste und schmeichlerischste Sprache gegen sie führen sollen. Sie will unsern Luther bald als einen Verrückten ins Tollhaus schicken, bald als einen Verbrecher auf den Scheiterhaufen setzen, und in die Hölle hat sie ihn schon seit 300 Jahren ohne alle Hoffnung der Rettung verstoßen: und wir sollen von ihrem Papste nicht einmal sagen dürfen, daß wir ihn nicht für das halten, was noch nie ein Mensch gewesen ist, und wovon wir kein Wort in der Bibel finden, und daß er eben so wenig, als wir, dem höllischen Feuer entrinnen kann, wenn er nicht ist, was jeder unter uns seyn muß, ein guter Mensch und ein wahrer Christ? Sie hat so viele Lehren, so viele Meinungen, so viele Satzungen und Ceremonien, die wir mit der gesunden Vernunft und mit den klaren Aussprüchen des göttlichen Worts nicht reimen können, und die auf das heftigste gegen unser Gefühl anstoßen: und wir sollen beides, Vernunft und Gefühl, verläugnen, so bald von ihnen die Rede ist, und nicht äussern dürfen, wie sie uns erscheinen und afficiren? Sie spricht uns ohne alle Gnade und Barmherzigkeit die ewige Seligkeit ab, sie verketzert, anathematisirt, verflucht und verdammt

uns nach Herzenslust: und uns soll das nicht wehe thun, wir sollen uns nicht mit der Hoffnung trösten dürfen, daß wir eben so gut selig werden können, gleichwie auch sie? Sie will das Recht haben, gegen uns zu sprechen, gegen uns zu predigen, gegen uns zu schreiben, uns zu schmähen und zu schimpfen, wie es ihr gefällt: und wir sollen zu dem allen schweigen, unsre Zunge soll gelähmt seyn und keine Feder unter uns sich regen dürfen, wir sollen seyn, wie Taube, die nicht hören, und wie Stumme, die ihren Mund nicht aufthun? Sie stellt uns nach, sie fällt uns heimlich und öffentlich an, sie raubt uns ein Mitglied unsrer Gesellschaft nach dem andern, wo sie nur eins erhaschen kann: und wir sollen uns das ruhig gefallen lassen, wir sollen still dabei sitzen, und nicht die geringste Mühe anwenden dürfen, zu behalten, was unser ist? Sie hat uns alles angethan, was in den ersten Zeiten Juden und Heiden den Christen anthaten; sie hat so oft unsere unläugbarsten und heiligsten Rechte und Freiheiten gekränkt; sie hat unsern Gottesdienst gestört und unsere Kirchen niedergerissen; sie hat uns gedrängt, bekriegt, geplündert, gedrückt und verfolgt, wo und wie viel sie nur konnte; sie

hat Landesverweisung, Gefängniß, Dragonaden, Martern, Blutgerichte, Inquisitionen, Auto = da = Fe's und Bartholomäusnächte über uns verhängt, und alle Maschinen des Untergangs und der Zerstörung wider uns in Bewegung gesetzt: und wir, wir sollen unser Gedächtniß austilgen, sollen alles rein vergessen, was wir auf jedem Blatte der Geschichte lesen, sollen thun, als ob nicht das Mindeste vorgefallen, als ob sie stets unsre beste Freundin, unsre Beschützerin, unsre Gönnerin und Wohlthäterin gewesen wäre? Ist das nicht ungerecht? Ist das nicht hart? Ist das nicht eine neue Art von Unduldsamkeit und Grausamkeit?

Und so bleibt es denn, was mich anlangt, auch dießmal wieder bei dem Bekenntnisse, welches ich in meiner vorigen Schrift bereits gethan habe, und was man bei derselben leider übersehen hat, oder mit Fleiß hat übersehen wollen:

> Andere Religionen, welche sie auch seyn mögen, verachte und verspotte ich nicht; aber den biblischen und evangelischen Glauben schätze ich über alles. Die Katholiken hasse ich nicht, sondern liebe sie vielmehr als meine christlichen Brüder; aber den Proselytenmachern, den

Verketzerern und Verdammern unter ihnen bin ich feind. Den Söhnen trage ich die Missethat ihrer Väter nicht nach; nur müssen sie auch nicht in die Fußstapfen ihrer Väter treten und das Maaß derselben voll machen, wenn ich sie für unschuldig halten soll. Beleidigungen, die mir selbst widerfahren, kann ich dulden und verschmerzen; aber die Kirche, zu welcher ich gehöre, und deren Lehrer und also berufener Fürsprecher ich bin, lasse ich nicht in den Staub treten.

Nach diesem Bekenntnisse hätte man mich schon das vorigemal beurtheilen sollen; dann würde man sich weniger geärgert haben und Manches unterblieben seyn, was geschehen ist: dieses bitte ich auch bei der gegenwärtigen Schrift und bei meinem ganzen Verhalten wieder vor Augen zu haben. Ist aber Jemand nicht damit zufrieden, so kann ich ihm nicht helfen; ich gehe nicht davon ab, und hoffe es vor jedem Unbefangenen rechtfertigen zu können.

Inhalt.

Einleitung.

Seite
I. Veranlassung der Schrift 1
II. Ob es nöthig sey, der Proselytenmacherei entgegen zu arbeiten . . . 13

Abhandlung.

I. Abschnitt. Begriff des Proselytismus und verschiedene Arten desselben . . 42
II. Abschn. Beispiele von Proselyten aus der ältern und neuern Geschichte . . 52
III. Abschn. Warum die Proselytenmacherei in der römischen Kirche am häufigsten ist, und den glücklichsten Erfolg hat . . 113
IV. Abschn. Unrechtmäßigkeit und Schädlichkeit derselben . . . 123
V. Abschn. Wie die Lehrer der evangelischen Kirche dem Proselytenmachergeiste der katholischen Kirche entgegen wirken müssen . . 160

VI. Abschn. Wie die evangel. Christen überhaupt sich und Andere gegen die Verführungen der Proselytenmacher zu verwahren haben 187

VII. Abschn. Wie sie sich bei den Angriffen derselben auf ihre Kirche und bei dem überhandnehmenden Abfalle ihrer Glaubensgenossen beruhigen können. . . 208

Einleitung.

I.

Veranlassung der Schrift.

Man wird sich vielleicht wundern, daß ich mich schon so bald wieder auf einen, kaum verlassenen und eben nicht mit dem größten Glück betretenen, Kampfplatz wage, und auf eine Materie zurückkomme, über welche ich erst vor Kurzem einige, nicht von allen zum Besten aufgenommene, Blätter herausgegeben habe. *) Dieß geschieht wahrlich nicht deswegen, weil ich etwan ein so großes Vergnugen am Streiten und Polemisiren finde, wie dieses in den vorigen Zeiten bei den Ge-

*) Dieß war nämlich die im Anfange dieses Jahres erschienene Schrift: Etwas über Proselytenmacherei. Ein Wort brüderlicher Ermahnung und Warnung an Evangelische und Katholiken; als Nachtrag zu der Schrift: wie und warum soll jeder evangel. Christ das Beste seiner Kirche befördern? Leipzig bei Steinacker und Wagner.

lehrten und Theologen aller Religionspartheien nur gar zu oft der Fall war; dazu liebt mein Alter und meine Gemüthsart die Ruhe zu sehr, und dazu giebt es in dem Amte eines Predigers und bei seinem, von der Pflicht gebotenen unaufhörlichen, Kampfe mit den Vorurtheilen und Unarten der Menschen ohnehin schon viel zu viel Veranlassung, als daß er Lust haben könnte, noch andere vermeidliche Gelegenheiten des Streits geflissentlich aufzusuchen. Eben so wenig konnte mich die behandelte Materie selbst durch ihren eigenthümlichen Reiz anziehen, die gewiß nicht zu denen gehört, bei welchen man mit seinem Nachdenken gern verweilt, und zu denen man, so oft man Muße hat, gleichsam unwillkührlich und mit einer Art von Vorliebe zurückkehrt. Denn was kann ekelhafter seyn, als die schmutzige Arbeit und die mühsamen Anstrengungen der Proselytenmacher, die sich jedes Mittels bedienen, um das Netz ihrer Kirche mit Lebendigem und Lebendigtodtem von allerlei Gattung anzufüllen; was trauriger und mitleidswerther, als der Anblick leichtsinniger, oder gleichgültiger und schwacher Protestanten, die sich blindlings berücken und fangen lassen? Auch denke man endlich nicht, als ob ich es nöthig fände, mein Eigenthum zu schützen oder wieder zu fodern, als ob ich seitdem einige Schafe von meiner Heerde verloren hätte, deren Verlust mich schmerzte, und die ich gern zurückholen möchte. Dieß ist der Fall gar nicht, und bei den wenigen früher davon gelaufenen, die ich ohnehin nicht vermißt habe, dürfte diese Bemühung wohl vergeblich, und, wenn sie auch gelänge, mir

und der übrigen Heerde nicht einmal lieb seyn. Ganz andere Ursachen sind es, die mich zur Wiederergreifung der niedergelegten Waffen und zu einer neuen Bearbeitung des schon einmal behandelten Gegenstandes bestimmt und gleichsam genöthiget haben. Auf der einen Seite nämlich glaubte ich bemerkt zu haben, daß es doch so ganz umsonst nicht ist, wenn man gegen das feindliche Heer der Proselytenmacher zu Felde zieht, und daß sie, wenn sie sich auch nicht schämen und ihr Unrecht erkennen, oder von ihren Angriffen ganz ablassen, doch wenigstens etwas betroffen, etwas scheu und vorsichtiger werden, wenn sie sehen, daß man ihre Kriegslisten und Schliche kennt, daß man nicht gleichgültig und sorglos dabei bleibt, daß man sie ans Licht hervorzieht, *) und

*) Gewiß wird das, was in dem bischöflichen Betsaale zu Jelschwyl noch außer dem Gebet vorfiel, nachdem die vorwitzigen Zeitungsschreiber es entdeckt und Hr. Prof. Tzschirner und die Recensenten es nacherzählt haben, sich in keinem andern Conclave wieder zutragen; oder man wird es wenigstens fester verschließen, und Beichte und Absolution leiser hersagen. — Man hat jetzt so viele Journale, Repertorien, Magazine, Wochen- und Tagblätter von allerlei Schlag und Inhalt, und jede dieser Schriften findet ihr größeres oder kleineres Publikum. Vielleicht wäre es keine üble Speculation, wenn Jemand auch ein Proselytenmagazin oder Archiv anlegte, in welchem Name, Geschlecht, Alter, Stand, Wohnort und andere Umstände der Bekehrer und ihrer Bekehrten angegeben und zu Beider immerwährendem Gedächt-

ihren Unternehmungen in den Weg tritt, so wie auch der frechste Dieb erschrickt und sich aus dem Staube

---

niß aufbewahrt würden. Käme darin auch etwas von der Veranlassung, von den Motiven, von der Methode, von den Wirkungen und Folgen solcher Bekehrungen vor, so gäbe es eine recht pragmatische und oft sehr erbauliche und unterhaltende Geschichte, und einen wichtigen Beitrag zur Psychologie oder zur Kirchenhistorie des neunzehnten Jahrhunderts. Auch könnte ein künftiger Lexicograph, wenn alsdann das Compiliren noch Mode ist, statt eines neuen lateinischen oder griechischen Wörterbuchs (dergleichen unsere faulen Schüler, denen man überdies so commode Eselsbrücken in ihren Chrestomathieen baut, schon mehr haben, als sie brauchen), mit leichter Mühe ein Proselytenlexicon daraus zusammensetzen, so wie man Verzeichnisse von berühmten und unberühmten Gelehrten und Künstlern hat, und sich etwas Artiges damit verdienen. Ein Ehrentempel, wie der, wie ich glaube, durch den schon bald wieder abgekühlten Enthusiasmus der Deutschen verunglückte, der den um die Befreiung des deutschen Vaterlandes im letzten französischen Kriege vorzüglich verdienten Männern errichtet werden sollte, oder eine schöne Bildergalerie möchte diese Proselytenchronik freilich nicht werden. So brauchte man sie aber ja auch nicht zu nennen, und man muß sich auch gewöhnen, zuweilen Karrikaturen sehen zu können, damit man sie im gemeinen Leben ertragen lernt. Wollte man indessen das Werk etwas verschönern und verkäuflicher machen, so könnte man, wie in Lavaters Physiognomik, Silhouetten beifügen, oder die Proselyten-

macht, sobald er merkt, daß man ihm auflauert und Anstalten zu seinem Empfang getroffen hat. Auf der

---

macher und ihre Proselyten, und einen Bischofssaal mit Sopha und Kronleuchter dazu, sogar in Kupfer stechen lassen. Schaden könnte es auch nicht, und würde Lusttragenden, denen es, wie Stollberg, im alten Mutterhause zu enge wird, zur Nachricht dienen, wenn in dieser chronique scandaleuse schon im voraus angezeigt würde, wo irgend eine neue Proselytenfabrik angelegt und eine Proselytenkasse gestiftet wird, wo eine neue Bekehrung im Werke und ein neuer Lucas Holstenius geschäftig ist. Nur müßten freilich die Preß- und Censurgesetze für dergleichen Mittheilungen etwas erweitert werden; es müßte einem solchen Zeitungs- und Chronikschreiber nicht übel genommen werden dürfen, wenn er etwan auch einmal auf den Bericht seiner Korrespondenten etwas aufnähme, was sich ganz und in allen Stücken so verhielte, vorausgesetzt, daß es keine wessentlichen Lügen, keine muthwilligen und boshaften Pasquille wären, wofür Zeitungsschreiber und Korrespondent allerdings verantwortlich seyn müßten; er müßte ungefähr dasselbige Privilegium haben, wie die Gänse und Hunde im Capitolio des alten Roms, von welchen Cicero pro Sex. Roscio Am. c. 20 sagt, daß man ihnen deswegen die Beine nicht entzwei schlüge, wenn sie zuweilen Jemand zur Unzeit und ohne Ursache anmeldeten, quod acres essent etiam tum, cum nulla suspicio esset, weil es oft schwer sey, die Diebe und ehrlichen Leute von einander zu unterscheiden. Wenigstens würden dergleichen Anmeldungen lange so viel Schaden nicht thun, als die

andern Seite aber war es mir schon gleich nach der Erscheinung meiner frühern Schrift nur gar zu klar

---

Denunciationen der Mouchards und Polizeispione, dergleichen es ehedem in Frankreich unter Napol. Bonaparte und seinem Minister Fouché gab, und deren es hin und wieder noch geben soll. Cibaria oder ein Staatsgehalt brauchte man dergleichen Kirchengänsen und Hütern eben nicht auszusetzen; ihr Magazin oder ihr Archiv, denke ich, würde ihnen leicht so viel einbringen, daß sie ihr Wächteramt nicht ganz umsonst verrichteten, und wenigstens Druck und Papier frei hätten. Allenfalls könnte man, zu desto gewisserer Entschädigung für die aufgewandten Kosten ihrer Kirchenzeitung und zu einiger Belohnung ihrer verdienstlichen Mühe, jeden Proselyten und jede Proselytin aus der evangelischen Kirche, (denn die Juden, unter denen ohnehin Wenige sind, die lieber den Glauben, als das Geld der Christen annehmen, und die bisher blos an Leibzoll und für einen Aufenthalt von einigen Stunden in manchen katholischen Städten, wie z. B. in Cöln, schon genug bezahlten, müßte man wenigstens so lange, als sie den Christen noch nicht allen Handel aus den Händen gerissen haben, wohl frei lassen, und nur die christlichen Bekehrer, die sie durch Pathengeschenke, anlocken, in Anspruch nehmen,) also blos die evangelischen zum Katholicismus übergehenden Proselyten, und diejenigen, die sie dazu gemacht haben, könnte man mit einer Personal- oder Kopfsteuer belegen, ihre Köpfe mögen übrigens beschaffen seyn, wie sie wollen, und diese Steuer nach gewissen Klassen bestimmen: z. B. für einen Bischof, der Jemand

geworden, daß Manche sich, wenn auch nicht gerade an den Inhalt, doch wenigstens an der Einkleidung,

---

bekehrt, so viel; für einen niedrigen Cleriker so viel; so viel für eine adeliche Dame, die sich damit abgiebt, und so viel für einen Professor, besonders einen solchen, der keine Theologie dociren soll; für einen angeworbenen Grafen oder Staatsrath eine etwas beträchtliche, für einen armen, einfältigen Handwerksmann, der bei seiner Anwerbung nur ein kleines Handgeld bekommen hat, eine ungleich geringere, für seinen Werber hingegen eine desto ansehnlichere Summe u. s. w. Wie ich aber eine Conversion bei verschlossenen Thüren und Fenstern, zumal mit einer Dispensation, sich eine Zeitlang noch nicht zu seiner nun angenommenen Religion öffentlich bekennen zu dürfen, und unterdessen für die neue Parthei desto ungehinderter zu arbeiten, wie ich eine solche Conversion, sage ich, besteuern soll, bin ich bei aller meiner Finanzkenntniß und Plusmacherei noch ungewiß; es müßte wohl etwas Großes seyn. Der Bekehrer hat ja auch die Mühe und Angst einer Confirmationsrede erspart, und der Convertit kann ruhig in seinen delikaten Verhältnissen und bei Amt und Brod bleiben, und wird vielleicht auch das späterhin erforderliche Quantum von den gutherzigen Protestanten, die er nur insgeheim, und ohne daß sie Kummer davon haben, verräth, leicht zusammenbringen. — Vielleicht würde eine solche Anstalt gegen das Proselytenmacherhandwerk mehr helfen, als aller Spott, als alle theologisch-philosophische Demonstrationen, und Mancher, der zu dieser Zunft gehört, sich vor einer solchen Celebrität etwas fürchten. So-

die ihr aus guter Meinung und als Versuch, ob sich nicht so vielleicht noch am ersten etwas ausrichten ließe, war gegeben worden, etwas gestoßen und geglaubt hatten, daß sie aller meiner Protestationen ungeachtet mir den Verdacht intoleranter und hämischer Gesinnungen zuziehen, und eher erbittern, als bessern müsse. Um also jene Schatten, die ich etwan über mich selbst ausgebreitet haben könnte, zu zerstreuen, und das Aergerniß, welches Dieser oder Jener, dem ich doch nicht gern ohne Noth die Galle erregen möchte, an meinem Büchelchen genommen hat, so bald und so viel, als möglich, wieder gut zu machen, habe ich dem darin dargestellten Gegenstande das mißfällige Kleid ausgezogen, und ihm ein anderes umgehängt, das vielleicht mehr nach dem Geschmack dieser Leute ist; oder um ohne Bild zu reden, ich habe die vorher gleichsam rhapsodisch und, wie es Manchem geschienen hat, etwas persiflirend vorgetragenen Wahrheiten jetzt etwas mehr wissenschaftlich behandelt, und auch mehrentheils (denn immer war es mir bei einem Gegenstande, der neben seinem Gehässigen und Empörenden auch viel Komisches und Lächerliches an

---

bald eine Schrift dieser Art, deren Plan und Einrichtung ich der Deutlichkeit wegen, und um alle Schwierigkeiten zu beseitigen, etwas ausführlicher habe auseinder setzen müssen, mit oder ohne Kupfer, angekündigt wird, bin ich erbötig, Subscription oder gar Pränumeration darauf zu sammeln, und verlange kein Freiexemplar.

sich hat, nicht wohl möglich), in einem sanftern und gelindern, wenigstens ernsthaftern Tone gesprochen. Warum sollte man nicht auch, wie Paulus, Allen allerlei werden, wenn es nur ohne Verletzung der Wahrheit und des Gewissens geschehen, und der eine oder der andere dadurch gewonnen werden kann? Ueberdem erwuchs hieraus für mein Büchelchen noch der besondere Vortheil, daß es ungehinderter, als es bei einem Theil des vorigen der Fall war, ans Licht treten konnte. Denn die Bekanntmachung von Schriften dieser Art pflegt heut zu Tage weniger Schwierigkeiten unterworfen zu seyn, wenn sie in einem glimpflichen und schmeichlerisch toleranten, als wenn sie in dem rauhen antipapistischen Ton eines Luthers abgefaßt sind, dessen meiste Bücher, wenigstens sein Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet, und sein vom Churfürsten Friedrich nicht verbotenes Schreiben contra Henricum, Angliae regem, nebst seinen Georgianis, schwerlich das imprimatur erhalten würden, wenn sie jetzt zum erstenmal gedruckt werden sollten. Wenigstens will man bemerkt haben, daß polemische Schriften gegen die römische Kirche nicht blos in rein katholischen, sondern auch zuweilen in gemischten und ganz evangelischen, Ländern nicht so leicht liberale Censoren und furchtlose Verleger finden, als das, was von jener Seite gegen uns geschrieben wird. *)

---

*) Sollte diese Bemerkung, die ich übrigens auf sich beruhen lasse, ihre Richtigkeit haben, so wäre es

Ich muß es nun abwarten, ob dieser neue Versuch in der Form, in die er jetzt gegossen worden ist,

allerdings auffallend und gar kein gutes Omen für die Wissenschaften und für die evangelische Kirche, daß unsere heutigen Gelehrten und Theologen in diesem Stück nicht mehr so viel Freiheit haben, als die ältern; daß Diese, auch wenn sie in katholischen Ländern, und gewissermaßen in ecclesia pressa lebten, sowohl schriftlich als mündlich gegen die herrschende Kirche und das Papstthum auf das heftigste loszogen, ohne daß ihnen gemeiniglich das Mindeste darüber widerfuhr, und die wenigstens bei dem corpore evangelicorum Recht und Fürsprache fanden; wir hingegen, mitten in protestantischen Ländern und unter protestantischen Regierungen, gleich in Anspruch genommen werden sollen, und wenigstens mit unsern Schriften, gleichsam als mit Contrebande, die Douane der Censur nicht passiren und keinen Verleger auftreiben können, sobald wir uns nur ein nicht genug abgewogenes und ehrerbietiges Wort gegen jene Kirche entfallen lassen, während man es mit ihren Schriftstellern und Kanzelrednern so genau nicht nimmt, alles, was sie sagen und schreiben, ignorirt und tolerirt, und ihnen selbst bei den gröbsten Schmähungen und Insultationen durch die Finger sieht. Soll dieß Aufklärung, oder Klugheit, oder Toleranz, oder was soll es seyn? Einseitig sollte sie wenigstens nicht seyn diese Toleranz und großmüthige Connivenz, sollte nicht blos zum Vortheil einer fremden Confession und zum Nachtheil derjenigen, der man selbst zugethan ist, bewiesen werdeu. Ueberhaupt sollte man die Gelehrten schreiben lassen, was sie wollen, wenn

ein besseres Glück machen, und weniger getadelt oder angefochten werden wird, als es bei der erstern hier und da der Fall gewesen ist. So viel wenigstens glaube ich durch meine Herablassung zu den Schwachen und durch die vorgenommene Veränderung erreicht zu haben, daß derjenige, dem es auch jetzt noch nicht recht ist, die Vermuthung von sich erwecken wird, daß ihm nicht die Form der Schrift, sondern die Materie selbst, mißfallen hat; so viel glaube ich wenigstens hoffen zu dürfen, daß man mich nun nicht weiter der Spottsucht und des Hasses gegen die katholische Kirche und die einzelnen Glieder derselben wird beschuldigen können, wodurch man mir in der That großes Unrecht thun würde, und was meinem Charakter und meinem ganzen bisherigen, Jedermann bekannten, Verhalten geradezu widerspricht.

---

es nur keine Injurien und Pasquille, keine Verletzungen der guten Sitten und Störungen der öffentlichen Ruhe sind. Denn Preßfreiheit, so sehr sie auch bisweilen gemißbraucht werden mag, ist doch immer besser, als Preßzwang. In unserm preußischen Staate hat man sich, so viel ich weiß, wenigstens unter den Augen und mit dem Willen seiner liberal denkenden Regenten, und auch unsers jetzigen Königs, noch niemals zu beklagen Ursache gehabt; und ich zweifle nicht, das edle Kleinod der Denk- und Preßfreiheit, ohne welches unser Staat nicht so aufgeklärt, nicht so ruhig und im letzten Kriege nicht gerettet seyn würde, wird uns unter Seiner weisen Regierung auch ferner ungekränkt bleiben.

Uebrigens darf man darum, weil dieser Aufsatz gewissermaßen eine Umarbeitung des vorigen ist, nicht besorgen, daß man aufgewärmten Kohl, nur in einer andern Schale aufgetragen, in derselben finden werde. Freilich war es bei der Einerleiheit des Inhalts schlechterdings nicht zu vermeiden, daß nicht manche Gedanken und Ausdrücke aus jenem auch in diesen übergetragen werden mußten; aber ich habe mich doch bemüht, so viel zu verändern, als es ohne Affectation und ohne eine putida diligentia geschehen konnte. Auch wird Jeden, der sich die Mühe nehmen will, beide mit einander zu vergleichen, der Augenschein gar bald lehren, daß in diesem viel Neues hinzugekommen ist, was in jenem entweder keine Stelle fand, oder was mir damals und bei der Eile, mit welcher ich schrieb, noch nicht beigefallen war; und überhaupt ist alles aus einem andern Gesichtspunkte gefaßt, in eine andere Ordnung gestellt, weiter ausgeführt und mit mehrern historischen datis belegt. Noch weit mehr aber würde man sich irren, wenn man glauben wollte, daß ich meine früher geäußerte Meinung jetzt geändert, oder meinen Widerwillen gegen die Proselytenmacher (denn nur mit dieser mir allerdings verhaßten Zunft, um es zum letztenmal zu sagen, und nicht mit der ganzen katholischen Kirche, habe ich es hier zu thun), aus Furcht oder um irgend einer andern Ursache willen bemäntelt oder entschuldigt hätte. Nein, ich gehöre nicht zu der Anzahl jener Feigen und Klugen, die sich gleich ins Bockshorn jagen lassen, gleich nachgeben, sich gleich

zurückziehen und ihr Geschriebenes mühsam verbergen, oder gar öffentlich abbitten und widerrufen, sobald ein Pfäfflein oder ehemaliges Mönchlein zu fulminiren anfängt, und sie irgend etwas Schlimmes befürchten, gerade als ob auch sie noch ein Bannstrahl, oder ein Interdikt, treffen könnte. Meine Ansicht und Ueberzeugung von dem Proselytenwesen ist noch immer völlig dieselbe, welche sie damals war, und ich habe mich nicht gescheut, sie auch diesmal wieder, wenn auch nicht gerade mit denselbigen Worten, doch eben so unverholen und nachdrücklich an den Tag zu legen. Man lese und urtheile.

II.

Ob es nöthig sey, der Proselytenmacherei entgegen zu arbeiten.

„Aber ist es denn auch nöthig, ist es auch nur rathsam und der Klugheit gemäß *), gegen das Proselytenmachen zu schreiben, und ihm überhaupt auf

*) Nicht blos Eudämonisten, die alles nach dem Vortheil messen, den es ihnen bringt, sondern selbst strenge Kantianer, die sonst das Princip der Klugheit von der Moral ausschließen, und bloß das Princip der reinen Sittlichkeit gelten lassen wollen, fragen so. Nach meiner Ansicht gebieten beide Principien den Streit wider die Proselytenmacher. Denn das Böse zu verhindern, wo man kann, Andere vor Irr-

irgend eine Art entgegen zu arbeiten?" Ich kenne diesen Einwurf, ich weiß es sehr wohl, wie manche nicht blos Römisch= (denn diesen kann freilich kein Gefallen damit geschehen) *), sondern auch Evan=

---

thum zu verwahren, den Schaden der Gesellschaft zu verhüten, deren Mitglied und wohl gar Vorsteher man ist, und der man sich feierlich verpflichtet hat, das ist recht und rein sittlich; und sich nicht den schimpflichen Vorwurf der Feigheit zuzuziehen, sich nicht nehmen zu lassen, was man mit Recht besitzt, u. s. w. das ist klug und nützlich. Beides aber kommt bei jenem Streit zusammen.

*) Wir können es den Katholiken in diesem Stück auf keine Weise recht und zu Dank machen, wir mögen es anfangen, wie wir wollen, wir mögen uns gegen sie wehren oder dulden. Sehr wahr und schön sagt Herr Dr. Schott in seiner schon in der Vorrede mit ein paar Worten erwähnten Schrift: (Voß und Stollberg, oder der Kampf des Zeitalters zwischen Licht und Verdunklung. Eine nöthige Sammlung von Belegen zur Beurtheilung des dritten Heftes des Sophronizons und des richtigen Unterschieds zwischen Katholicismus und Pabstthum. In Gesprächen. Stuttg. 1820. S. 8). »Schweigt zu den grellsten Vorwürfen solcher Art der Protestantismus nicht, wie ein stummer Götze; so ist er — — intolerant. Schweigt er; so wird er als indifferent gegen sich selbst und alle Religion ausgerufen; seine Lauheit, sein Zerfallen in sich selbst, seine irreligiöse Gleichgültigkeit gegen das, was ihm heilig seyn sollte, wird als sein eigenes Todessignal ange=

gelischgesinnte von dieser Sache denken, und ich habe dergleichen beiläufige Aeußerungen schon genug gehört und in Flugblättern gelesen. Sie meinen nämlich, man müsse in der Kirche keinen neuen Krieg anfangen, da des Kriegs in der Welt erst vor kurzem schon genug gewesen sey; man müsse sich aus dem Bekehrungswesen der römischen Kirche eben so wenig machen, als sich die Fürsten neulich aus den sogenannten Umtrieben, aus den geheimen revolutionären Machinationen einiger politischen Schwärmer, die theils gar nicht einmal vorhandeu, oder wenigstens sehr übertrieben gewesen wären, theils keine Folgen gehabt und keine gefährlichen Ausbrüche veranlaßt haben würden, hätten machen sollen; man müsse still dazu schweigen, als ob man nichts davon merke und wisse; es belächeln und verachten, das sey alles, was man dabei zu thun habe, aber sich darüber ereifern und sich ihm widersetzen müsse man ja

kündigt.« Was ist dabei zu thun? Wir wollen uns an diese Alternative nicht kehren, und auch in diesem Falle thun, was wir für vernünftig, für recht, für heilsam, für nöthig und den Umständen gemäß erkennen; wir wollen schweigen, wenn es Zeit ist, und reden, wenn es Zeit ist. Jetzt ist, wie mich dünkt, die Zeit zum Reden gekommen. Lebte Luther, der gewaltig Predigende, wieder auf, und sähe er, was jetzt vorgeht; wahrlich, er würde so predigen, daß es selbst die stolze Roma hören und zittern, und alle seine stummen Nachkommen sich schämen würden.

nicht: und diese Parthei scheint ihnen die klügste, diese Philosophie, bei der man freilich hübsch in Ruhe bleiben und ein guter Mann seyn kann, scheint ihnen die vernünftigste und sicherste zu seyn. *) Ich muß es bei aller der Kälte, die dem Alter eigen ist, und bei aller der Indolenz, zu der ich mich in so vielen Dingen, die ich nicht ändern konnte, habe gewöhnen müssen, aufrichtig gestehen, daß ich dieser Meiuung, woher sie auch rühren, und wie scheinbar man sie auch ausschmücken mag, nicht bin, und daß ich es weder mit jenen harm- und gallenlosen Philosophen, die sich, wie Zeno oder Epikur, durch nichts in ihrer Ruhe und Gleichmüthigkeit stören lassen, und sich höchstens nur dann auf ihre Art erzürnen, wenn eines von ihren unwiderleglichen und allgemein gül-

*) Jedoch ist Herr Prof. Krug in Leipzig hier ganz anderer Meinung. Dieser sagt in seinem, erst vor kurzem herausgegebenen und der deutschen Bundesversammlung zugeeigneten, Schriftchen: Darstellung des Unwesens der Proselytenmacherei durch eine merkwürdige Bekehrungsgeschichte, gleich im Anfange: »die Proselytenmacherei nimmt dermalen so überhand und greift nicht blos in das kirchliche, sondern auch das häusliche und bürgerliche Leben so störend ein, daß es für Jeden, der es mit der Menschheit wohl meint, eine unabweisliche Gewissenspflicht ist, diesem Unwesen aus allen Kräften entgegenzuwirken.« Ich denke, die hohe Bundesversammlung wird gleichfalls der Meinung des Hrn. Prof. Krug gewesen seyn und seine Schrift beachtet haben.

tigen Principien angegriffen wird, noch mit diesen duldsamen und friedlichen protestantischen Christen, die mit dem Namen auch die That abgelegt haben; die vor lauter Duldsamkeit und Friedensliebe selbst gegen die offenbarsten Beeinträchtigungen ihrer Rechte und Vortheile eben so wenig von Andern protestirt wissen wollen, als sie selbst dagegen protestiren, und sich das Fell geduldig über die Ohren ziehen lassen — daß ich es, sage ich, nach den Ansichten, die ich von der Sache habe, und bei der Liebe, die ich für die evangelische Kirche hege, in diesem Stück unmöglich mit ihnen halten kann. Ich will meine Gründe angeben. Zuförderst muß man doch wahrlich gegen seine Religions- und Kirchengesellschaft sehr wenig von der Vorliebe, die man doch sonst gegen andere Arten von Verbrüderung, zu denen man gehört, fühlt und äußert, und nicht den mindesten Eifer für ihr Bestes empfinden, wenn man die bekehrungssüchtigen Absichten und Unternehmungen der Katholiken so gelassen ansehen kann. Denn sind sie, diese Unternehmungen, nicht vornämlich gegen unsere Kirche gerichtet? Sollen sie ihr nicht Schaden und Abbruch thun? Sind sie nicht auf ihren Ruin und Untergang berechnet, und liegt es an denen, die sie sich erlauben, wenn sie denselben nicht befördern? Und gelingen sie nicht wirklich nur gar zu oft? Hört man nicht bald von Diesem, bald von Jenem aus jedem Stande, der von seinem evangelischen Glauben abgefallen ist? Kann man nicht ohne Uebertreibung behaupten, daß es auch in unserm Lande in langer Zeit, und selbst damals,

als die Katholiken noch mehr Gewalt hatten und wir noch unter einer katholischen Regierung standen, bei weitem nicht so viel erwachsene Apostaten, nicht so viel von ihren protestantischen Vätern oder Müttern dem Katholicismus überlassene Kinder gegeben habe, als jetzt? Fängt die Flucht aus unserer kirchlichen Gesellschaft nicht schon beinahe an, der seit mehrern Jahren eingerissenen Flucht aus unsern kirchlichen Gebäuden ähnlich zu werden, und mit ihr ungefähr gleichen Schritt zu halten? und dürfte es wohl viel evangelische Prediger, zumal in größern und von Mitgliedern beider Confessionen bewohnten Städten, geben, die nicht den einen oder den andern aus ihrer Gemeinde zu nennen wüßten, der aus derselben ausgetreten wäre, oder doch seine Kinder, alle oder zum Theil, seinem katholischen Ehegatten und der katholischen Kirche geschenkt hätte? — Zwar fürchte auch ich deswegen nicht, daß unsre Kirche ganz entvölkert werden wird, so wie auch unsere Tempel, der großen Menge von Flüchtlingen ungeachtet, noch nicht ganz leer geworden sind, und daß der Protestantismus mit der Zeit völlig zu Grunde gehen dürfte. Nein, er kann, was auch mancher kleinmüthige Protestant fürchten, was auch mancher schadenfrohe Katholik wünschen und schon triumphirend vorhersagen mag, *) er kann

---

*) An einem beinahe vollendeten Einsturz der protestantischen Kirche, den Stolberg schon in seinen Tagen erlebt zu haben glaubte, weswegen es dem armen Grafen, wie er sich selbst ausdrückt, in ihren

und wird eben so wenig untergehen, als das Christenthum, mit welchem er einerlei, und die Schrift, auf die er gegründet ist. Aber muß es uns nicht schon wehe thun, wenn dieses herrliche Gebäude auch nur den kleinsten Schaden leidet; wenn Profane in dasselbe einbrechen und es berauben; wenn die Anzahl seiner Bewohner und unser, in manchen Gegenden ohnehin schon so schwaches, Häuflein sich nur im Geringsten vermindert; wenn auch noch so Wenige es verlassen, und diesen heiligen Tempel der Wahrheit

---

Hallen ohne Altar, ohne praesens numen (die verwandelte Hostie, der sogenannte Herrgott in der Monstranz) länger nicht wohl war, und warum er sich aus dieser morschen baufälligen Hütte noch zu rechter Zeit flüchtete, um nicht unter ihren Ruinen lebendig mit begraben zu werden, an einen solchen Einsturz, worauf noch mancher andere Katholik heimlich hofft, und worüber er uns schon den Grabgesang singt, ist aller Minen ungeachtet, wodurch Unglaube und Aberglaube, List und Gewalt sie zu untergraben suchen, vor der Hand gewiß nicht zu denken. Eher dürfte das geistliche Reich der sieben Hügel, das nicht auf dem Felsengrunde der wahren Lehre Christi, von welchem der erste Petrus seinen Namen hatte, und auf welchen er selbst baute, sondern auf dem, von seinen angeblichen Nachfolgern zusammengehäuften lockern Sand und Schutt menschlicher Satzungen ruht, sammt der Peterskirche und Engelsburg nach und nach in sich selbst zerfallen, oder, durch irgend einen Sturm erschüttert, plötzlich und unversehens krachend zusammenstürzen.

mit einer Wohnung des Wahns und des Aberglaubens vertauschen? — Freuten sich nicht Jesus und seine Apostel, wenn man sich zu ihnen hielt, und die Anzahl der Bekenner ihrer Lehre zunahm? Bemerkte es dagegen der Herr nicht mit sichtbarem Mißfallen, als bei einer gewissen Gelegenheit viele seiner bisherigen Jünger hinter sich gingen und hinfort nicht mehr mit ihm wandelten, und legte er seinen treu gebliebenen Zwölfen nicht die von Bekümmerniß zeugende Frage vor: wollet ihr auch weggehen? Aeußerte sein eifriger Apostel Paulus nicht Betrübniß und Unwillen darüber, daß Etliche vom Glauben irre gegangen waren, und widersetzte er sich nicht mit Nachdruck den falschen Lehrern, die Andere von demselben abwendig zu machen suchten? War es nicht auch den Reformatoren des 16ten Jahrhunderts eine erfreuliche Erscheinung, wenn sie sahen, daß das, von ihnen wieder ans Licht hervorgezogene, lautere Evangelium seine wohlthätigen Strahlen immer weiter um sich her warf, und ihre neu gestiftete Kirche ein immer größeres Gebiet gewann, so wie sie es auf der andern Seite übel empfanden und nachdrücklichen Widerstand leisteten, wenn man ihnen ihre Anhänger zu entziehen, und sie zum Abfall zu reizen bemüht war? Und wir wären diesen Männern ähnlich; uns beseelte ihr Geist und Sinn; wir könnten sagen, daß die edle Liebe zur Wahrheit und zu der reinen Lehre Christi, daß die treue Anhänglichkeit an die Religionsparthei, zu der wir gehören, daß der feurige Eifer für die Erhaltung und

Ausbreitung unserer evangelischen Kirche, der in ihnen war, sich auch in uns rege, wenn wir die feindseligen Angriffe, die auf dieselbe geschehen, wenn wir die Verführung ihrer Mitglieder zum Abfall und die allmählige Entvölkerung derselben mit so großer Gleichgültigkeit dulden, und nicht die mindeste, auch noch so rechtmäßige und leichte, Maaßregel dagegen ergreifen wollten? — Ich gebe freilich gleichfalls gern zu, womit man uns trösten will, daß wir an den Meisten von denen, die uns bisher verließen, wenig oder nichts verloren haben, und daß vielmehr ihr Verlust wahrer Gewinn für uns ist. Aber läßt sichs denn so schlechterdings behaupten, daß dieses bei Allen der Fall ist, und stets seyn wird? Ist es denn lauter Auswurf und Abschaum, was sich von uns absondert? Kann unter den Hunderten, die uns sehr entbehrlich und wohl gar lästig waren, nicht auch einmal Einer vorkommen, den wir zu behalten wünschen mußten, der ein würdiges Mitglied unserer Kirche war, oder aus dem sich noch eins hätte machen lassen, der unserer Kirche Ehre machte, und ihr noch hätte nützlich werden können? Und wird sein Beispiel nicht desto mehr Nachfolge finden, je größer sein Ansehen, je ausgebreiteter sein Einfluß, je allgemeiner anerkannt seine Redlichkeit und Rechtschaffenheit sind? — Doch gesetzt auch, dieses wäre der Fall nicht, wie er es denn auch wohl selten seyn mag; gesetzt, der von uns Ausgegangene wäre ein noch so unnützes, ein noch so schlechtes und verdorbenes, Glied unsrer Gesellschaft, wäre nach dem Ausdruck Jesu schon in seiner alten

Kirche ein wahrer Höllensohn gewesen, wie er es auch in der neuen unfehlbar bleiben wird: dürfen wir ihn deswegen ganz verachten? Kann, wie das Sprüchwort sagt, derjenige nicht vielleicht als Feind uns schaden, der als Freund uns nicht nützen konnte? Und wird er uns nicht um so gewisser zu schaden suchen, je schlechter er ist, und je mehr er von dem intoleranten und fanatischen Geiste seiner neuen Parthei eingesogrn hat? Wird er nicht in der Absicht, sich bei seinen neuen Brüdern desto mehr einzuschmeicheln, und sich der versprochenen oder gehofften Belohnungen zu versichern, oder, wie die Königen Christina von Schweden, aus bloßer Heuchelei, und um die Welt zu überreden, daß es ihm mit seinem Uebertritt ein Ernst gewesen sei, oder auch vielleicht aus einer Art von Rachsucht, weil er bei uns einmal eine nöthige Correktion erhalten, oder seine eigennützigen Absichten nicht erreicht hatte, wenn auch nicht unsere Geheimnisse verachten, (denn dergleichen haben wir nicht, und einen geheimen Saal, in welchem etwas Unerlaubtes vorgefallen wäre, kann er uns auch nicht nennen), uns doch vielleicht durch Verläumdung, durch Anwerben, wie er angeworben worden ist, oder auf irgend eine andere Art *) Verdruß und Nachtheil ver-

*) In der Franzosenzeit hätte einer seiner ehemaligen Parthei noch einer andern Schaden zufügen können; er hätte z. B. wenn er ein Mönch gewesen wäre, die verborgenen Schätze seines Klosters verrathen, und sich mit den französischen Commissären und kirchen-

ursachen? Wer weiß, was der Berner Convertit der schweizerischen Kirche noch Leides gethan hätte, wenn die List gelungen wäre, wenn er noch länger ein verkappter Katholik und in seinem delicaten, für sein äußeres Glück und für seine Wirksamkeit zum Vortheil seiner neuen Parthei günstigen, Verhältnisse mit dem großen Rathe hätte bleiben können? Ist es nicht beinahe zum Sprüchwort geworden, daß die Mammelucken gemeiniglich die schlimmsten, und der verlassenen Parthei, gerade wie entzweite vertraute Freunde einander, am auffäßigsten und gefährlichsten sind? — Und sollten wir nicht endlich auch einen Blick auf die Unglücklichen werfen, die mit einem solchen Ueberläufer, so wenig auch an ihm selbst gelegen seyn mag, in Verbindung stehen? Er hat etwa Familie, eine Gattin, er hat schon Kinder, oder wird deren noch erzeugen. *) Diese werden vielleicht nicht

---

räuberischen Visitatoren in die Beute theilen können. Aber unsere Kirchen- und Armencapitalien, deren wir ohnehin leider insgemein nicht viel haben, kann der Proselyt, wenn er auch wollte, des Schutzes der Regierung wegen glücklicherweise nicht mitnehmen, und sich oder seiner neuen Kirche zuwenden; und was er sonst etwa beigetragen hat, wollen wir ihm gern schenken. Er mag es brauchen, um eine Seelenmesse für sich zu stiften, die er wegen des leichtsinnigen Dahingebens seiner Seele und seines Glaubens vielleicht nöthig haben wird.

*) Aber billige ich hier nicht selbst etwas bei uns, was ich bei den Katholiken verwerfe? Nehme ich nicht

so standhaft seyn, als es Stolbergs edle, älteste Tochter war, und als es, so viel ich weiß, Hallers Familie bis jetzt noch geblieben ist; sie werden aus Anhänglichkeit an ihn, oder durch sein Zureden bewogen, oder, wenn noch Unmündige unter ihnen sind,

---

das Verfahren ihrer Geistlichen in Schutz, die bei gemischten Ehen ihre kirchlichen actus darum versagen, damit sie die aus solchen Ehen entspringenden Kinder bekommen? Nicht im mindesten. Denn etwas ganz anders ist es doch, das bewahren, was unser ist, damit es uns nicht genommen werde; und etwas ganz anders, sich dessen mit Gewalt bemächtigen, was Andern zugehört, und was sie uns nicht freiwillig überlassen wollen; etwas anders, unsre eigenen Glaubensgenossen nicht leichtsinnig Preis geben, sondern sie, wenn es durch vernünftige Gründe und ohne Zudringlichkeit geschehen kann, unserm kirchlichen Verein erhalten, um nicht mit ihnen zugleich die ihrigen zu verlieren; und wieder etwas anders, beide, den eigenen und fremden Religionsverwandten, durch solche unrechtmäßige Mittel, als ungestümmes Zureden, Androhung der ewigen Verdammniß, Excommunication, Versagung der Absolution im Beichtstuhl, und die vom Staate selbst verbotene Verweigerung der unbedingten priesterlichen Einsegnung, bei ihrer Verlobung oder wohl gar noch vor dem Traualtar, zu zwingen suchen, daß sie ihre künftigen Kinder wider ihren Willen und der unter einander genommenen Abrede entgegen, den Ketzern entziehen und sie uns und unserer Kirche schenken sollen. Das Erstere nur thun wir oder sollten es wenigstens thun, das Letztere die Katholiken und ihre Geistlichen.

sich dessen, was sie thun, nicht bewußt, oder vielleicht auch, weil sie sonst nichts zu leben haben, und für sich nicht bestehen können, ihm folgen; sie werden gleichfalls aus unserer Kirchengemeinschaft austreten, oder, wenn sie erst nach dem Uebertritt ihrer Aeltern zur Welt kommen, niemals in dieselbe aufgenommen werden, und auf solche Art schon frühe eines Glücks verlustig werden, das ihnen theurer, als ihr Erbrecht und das größte väterliche Vermögen, seyn muß, und vielleicht, wenn sie es hätten kennen lernen können, ihnen auch seyn würde. Und so kann es denn leicht geschehen, daß ein ganzes, vielleicht noch lange fortdauerndes, zahlreiches und blühendes Geschlecht für uns verloren geht, aus welchem noch mancher wackere Protestant, noch manche Zierde und Stütze unserer Kirche, noch mancher eifrige und thätige Beförderer ihrer Wohlfahrt, noch manches, zur Nachahmung ermunternde und Gutes aller Art veranlassende, Muster hätte entspringen können. Wäre Carl Ludwig von Haller (denn ich muß ihn oft nennen, diesen neuen merkwürdigen Apostaten), der Stammvater seines Geschlechts gewesen; hätte er ein Paar Jahrhunderte früher gelebt, und damals das gethan, was er jetzt gethan hat, so würde die Schweiz und die Welt keinen evangelischen Albrecht von Haller, den Großen, gehabt haben, der auf ewige Zeiten der Stolz seines Vaterlandes ist, und neben seinem Enkel nur noch mehr hervorragt, der den Reformirten zu Göttingen ihre Kirche erbaut, der sich um die Lutherische Universität so große Verdienste erworben, der

ein so schönes antikatholisches Lehrgedicht über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, und die noch immer lesenswerthen, echt evangelischen Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung geschrieben, und was noch mehr ist, als dieß alles, der sich durch seinen geraden, offenen und redlichen, keiner List und Verstellung, keiner hinter der Jelsschwylischen Couliße gelernten Rolle nur im mindesten fähigen Charakter ausgezeichnet hat. Vielleicht wird sein Enkelsohn wieder einen großen Enkel oder Ureukel haben (nam fortes creantur fortibus), aber der wird keine evangelische Kirche, sondern einen großen Cöllnischen Dom bauen, und seinen alten Landsmann Zwingli widerlegen.

Aus allen diesen Gründen, die wohl kein Nachdenkender und Unpartheiischer für so ganz unwichtig halten kann, glaube ich behaupten zu können, daß es nicht nur rathsam und gut, sondern auch höchstnöthig und besonders zu jetziger Zeit für die Anhänger der evangelischen Confession dringende Pflicht sei, den heillosen Proselytenmachern der römischen Kirche, so viel ihre Umstände ihnen erlauben, und durch jedes Mittel, das sich mit einer vernünftigen Toleranz verträgt, entgegen zu wirken; *) und ich wünschte

---

*) Es ist, so viel ich sehe, vornämlich zweierlei, was die Indolenten und Gleichgültigen, oder auch die gar zu Gutmüthigen und Friedliebenden unter uns wider dieses Entgegenwirken einzuwenden pflegen, und warum sie es nicht rathsam finden wollen: es sei näm-

daher, daß es irgend einen Gelehrten von unserer Kirche, dem mehr Gelehrsamkeit, mehr Witz, mehr Beredt=

---

lich *vergeblich*, *und störe nur den Frieden*. Beides ist, wie mir däucht, leicht zu beantworten. Wie, es wäre *vergeblich*, sich dem Proselytenmachen zu widersetzen? es würde dadurch nichts ausgerichtet, und ihm kein Einhalt gethan? Aber richtet ihr denn, saget es selbst, richtet ihr durch eure Unthätigkeit, durch euer Schweigen und Gehenlassen mehr aus? Wird der Krebs eher heil, wenn man nichts wider ihn braucht und ihn um sich fressen läßt, als wenn der Wundarzt Hand anlegt und ihn wegschneidet? Wird im Kriege der Feind aufhören, seine Eroberungen fortzusetzen, zu plündern, und zu verheeren, wenn er keinen Widerstand findet, und sich alles ihm willig ergibt? Und werden die Feinde und Berauber unserer Kirche ihren Kreuzzug gegen uns einstellen, und keine Proselyten mehr machen, wenn wir sie ruhig hausen lassen, wie sie wollen, und höchstens nur ein gezwungen lächelndes, oder bedenkliches und ängstliches Gesicht dazu schneiden? Werden sie nicht vielmehr immer dreister und kecker, immer übermüthiger und unverschämter werden, und unserer Schwäche und Furchtsamkeit spotten? Hat man nicht gesehen, welche Folgen die übergroße zärtliche Schonung und Vorsichtigkeit gehabt hat, womit man hie und da eine möglichst stille Feier des letzten Reformationsjubiläums anbefahl, und ja alles bei derselben vermieden wissen wollte, was den Feinden der Kirchenverbesserung nur im mindesten anstößig seyn könnte, womit man wohl gar wirklichen Störungen dieses seltenen und herrlichen Festes und offenbaren

samkeit und Hülfsmittel zu Gebote stehen, als mir, recht bald gefallen möchte, über diesen, meines Wis=

Feindseligkeiten gegen diejenigen, die es sollenn und würdig zu feiern wünschten, ruhig zusah; wie wenig diese Delicatesse und Toleranz von der andern Parthei erwiedert worden ist; wie viel mehr sie sich nachher bei andern Gelegenheiten angemaßt und erlaubt hat? Und so ganz vergeblich, denke ich, ist unser Widerstand gegen den Unfug, von welchem ich rede, doch wohl nicht. Hier und da — einige Erfahrungen scheinen es schon bestätigt zu haben — wird doch ein Seelenwerber, wie der Wolf vor den bellenden Hunden, sich fürchten und von seinem Handwerk abstehen; oder es wenigstens etwas vorsichtiger treiben, wenn er sieht, daß man sein Wesen und Treiben merkt und übel empfindet; wenn ihm wohl gar beifällt, daß auch der protestantische Landesherr endlich etwas davon erfahren könnte; hier und da wird doch ein leichtgläubiger oder schwacher Protestant, auf welchen man Anschläge macht, aufmerksam werden, wird mehr Muth bekommen, und desto glücklicher und siegreicher widerstehen. Doch lasset es auch seyn, alles unser Entgegenstreben fruchtete nichts; das Heer der Glaubenswerber würde dadurch nicht abgeschreckt und nur um Einen vermindert; es gelänge uns nicht, ihren räuberischen Händen auch nur eine einzige Beute zu entreissen: so haben wir doch unsere Schuldigkeit gethan und unsere Herde vertheidigt; so haben wir doch unsere Kirche nicht feig Preis gegeben und ihre Wohlfahrt vernachlässigt; so können uns doch die Katholiken nicht vorwerfen, daß wir lau und gleichgültig gegen alles sind, was uns heilig und theuer

sens, noch wenig bearbeiteten, und doch so zeitgemäßen und wichtigen Gegenstand ein eignes,* voll-

---

seyn sollte, und wenigstens darauf nicht die Hoffnung ihres Siegs über uns und unseres gewissen Untergangs gründen; so haben wir wenigstens unsere Brüder gewarnt, und sind nicht Schuld daran, wenn sie einen Schritt thun, bei welchem sie nichts gewinnen, wohl aber viel verlieren können, und der sie früher oder später selbst noch gereuen, und ihnen nagende Gewissensbisse verursachen kann. Und ist diese Beruhigung und dieser Ruhm nicht schon Gewinn genug? Ist dieser Preis nicht eines angestrengten, wenn auch übrigens vergeblichen, Kampfes werth? Ehre dem Tapfern, der im Getümmel der Schlacht seinem angegriffenen Nebenmanne und Kameraden zu Hülfe eilt, und ihn vertheidigt, so lange er kann, wenn er auch selbst Wunden davon trägt; aber Schande der feigen Memme, die, ohne ihr Schwerdt nur zu zücken, ihn in die Gewalt des Feindes fallen läßt, und sich wohl gar selbst mit gefangen gibt!

»Aber es wird denn doch,« sagt man ferner, »durch ein solches Entgegenwirken, es mag defensiv oder offensiv geschehen, der Friede gestört; das gute Vernehmen wird unterbrochen, das endlich einmal zwischen uns und den Katholiken nach und nach Platz nehmen zu wollen schien, und die alten unseligen Zeiten des Streitens und Polemisirens, der Erbitterung und des Hasses kehren wieder zurück.« Das ist freilich traurig und beklagenswerth genug, und es wäre allerdings, da wir in den letzten Zeiten ohnehin schon politische Stürme genug erduldet haben, sehr zu wünschen gewesen, daß der eingetretene

ständiges, gründliches und mit edler, unerschrockener Freimüthigkeit abgefaßtes Werk zu schreiben, um da-

---

anscheinende Ruhestand in der Kirche fortgedauert und sich noch immer mehr befestigt hätte. Aber wer hat denn die Ruhe gestört? Wir, oder die Katholiken und ihre Proselytenmacher? Haben wir von unserer Seite nicht alles gethan, wodurch die Ruhe erhalten werden konnte, oft mehr gethan, als wir sollten? und sind sie, sind sie es nicht allein, die den Frieden gebrochen und durch ihr Proselytenwerben und durch ihr Betragen bei gemischten Ehen den ersten Tumult erregt haben! Wäre nicht alles gut gewesen, wenn sie sich nur diese beiden Stücke nicht hätten beigehen lassen? Oder sollen wir still sitzen und wehrlos bleiben, wenn man gegen uns aufsteht und sich wider uns rüstet? Sollen wir des lieben Friedens halber uns mißhandeln, uns ein Recht nach dem andern nehmen, uns ein Mitglied unserer Gesellschaft nach dem andern rauben; sollen wir uns wohl gar, sobald der Pabst ein Concordat darüber schließt, alle zu Katholiken machen, und, wie einst die Reformirten in Frankreich, in die Messe treiben, und uns die geweihte Hostie in den Mund stecken lassen! Handelt ihr denn in andern Fällen so? Würdet ihr euch geduldig Haus und Hof nehmen, oder vielleicht auch nur das mindeste von eurem Eigenthum aus den Händen reißen lassen, weil ihr, wenn ihr euch widersetztet, in einen Streit oder Prozeß mit dem Andern verwickelt werden könntet? Wo es also euer Privatinteresse betrifft, da wollt ihr mit aller Strenge euer Recht behaupten, und euch wehren, so viel ihr könnt; aber wo es auf

durch sowohl die Vergrößerungsplane der römischen Kirche und die bekehrsüchtigen Bestrebungen ihrer

---

den Vortheil, auf die Gerechtsame, auf das Wohl und Wehe einer ganzen Gesellschaft ankommt, da wollt ihr weder Hand noch Fuß regen, und eure Ruhe dem allgemeinen Besten vorziehen? Und gesetzt auch, es träte durch unser Widerstreben gegen ungerechte Angriffe wirklich eine Art von Kriegsstand zwischen uns und den Papisten ein (denn mit dem vernünftigen, mit dem toleranten und unsre Rechte achtenden, Theile der katholischen Kirche, wie groß oder klein er auch seyn mag, wird immer Friede bleiben), was schadets? Ist es denn nicht gut, daß die halbeingeschlafenen Protestanten einmal wieder geweckt, und in der Wachsamkeit erhalten werden; daß sie, diese lauen Brüder, sich einmal wieder für ihre Religion und Kirche zu erwärmen anfangen? Und ist ein offenbarer Krieg nicht weit besser, als ein verrätherischer Friede, wobei nur der eine Theil gewinnt, und der andere desto mehr verliert? Wären unsere evangelischen Reichsstände zu *Speier* im J. 1529 eben so friedliebend als nachgiebig gewesen, als wir es jetzt seyn wollen und seyn sollen; hätten sie, um es mit der mächtigen Gegenparthei nicht zu verderben, gegen die Zumuthungen, die man ihnen that, und gegen die Einschränkungen und Bedrückungen, die man wider sie beschlossen hatte, nicht eine so beherzte Protestation eingelegt, als sie zu ihrem immerwährenden Ruhm und zu unserer tiefen Beschämung gethan haben, was wäre dann aus der Reformation, was wäre aus ihrem kleinen Häuflein, was wäre aus unserer ganzen evangel. Kirche geworden? Und wären

Emissarien, so viel möglich, zu vereiteln, als auch den leichtgläubigen, den schwachen und leichtsinnigen

---

unsere hohen verbündeten Monarchen vor einigen Jahren so gesinnt geblieben, wie sie eine Zeitlang waren; hätten sie nicht endlich gegen das unterdrückende Frankreich und seinen despotischen Beherrscher so tapfer und nachdrücklich, mit den Waffen in der Hand, protestirt, so waren Land und Leute noch lange und vielleicht auf immer für sie verloren; so hätte der betrügliche Friede, aus welchem nur jene Vortheil zogen, und den sie ihnen nur so lange ließen, als es ihnen gefiel, sie weit mehr gekostet, als alle Opfer, die sie der Wiedereroberung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit gebracht haben. Oder sollen wir endlich die Spannung und den Bruch durch unser Dulden, durch unser Laviren und Temporisiren vielleicht darum zu verhüten suchen, damit die Union zwischen uns und den Katholiken nicht gehindert werde? An diese Union, zu welcher man uns von Zeit zu Zeit eingeladen hat, und die auch erst vor kurzem wieder vorgeschlagen worden ist, (z. B. um in parenthesi nur ein Paar solcher Einladungen zu nennen, von welchen die eine in der Nähe meines Geburtsortes, und die andere gleichfalls in dem Gebiet meines ersten Landesherrn, des verst. Churfürsten Carl Theodor von Pfalz-Baiern, geschehen ist, zuerst vor drei Jahren in dem (von Landshut aus) ergangenen und an die Lutherische theologische Facultät zu Tübingen gerichteten Aufrufe:

»Kann die Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken, da jene sich schon mit der griechischen Kirche vereinigen wollten, bei jetziger Aufklärung noch einem Anstand unterliegen? (1819. 92 S.)«

Theil unserer Glaubensgenossen gegen die Gefahr des Abfalls zu sichern, und sie in der Anhänglichkeit an

---

und noch in diesem Jahre von dem Uebersetzer einer, des Uebersetzens eigentlich gar nicht werthen, Schrift eines ziemlich unbekannten Lutherischen Predigers, der in der Mitte des 16ten Jahrhunderts lebte, und nicht lange nach Abfassung seiner wenig geachteten Unionsschrift sein Amt niederlegte, und, wie es auch nach seinen Aeußerungen in derselben schon im Voraus zu erwarten war, ein Katholik wurde. Sie führt im Original den prächtigen Titel:

»Tuba pacis ad vniuersas dissidentes in occidente ecclesias, seu discursus theologicus de vnione ecclesiarum Romanae et Protestantium, nec non amica compositione controversiarum fidei inter hosce coetus; in Dei O. M. quam maximam gloriam vniuersae Jesu Christi ecclesiae bono exhibitus!«

und in der deutschen Uebersetzung:

»Des Mattheus Prätorius aus Preussisch-Memel, der Lutherischen Gemeinde zu Nibbudz Predigers, Aufruf zur Vereinigung an alle im Occident von einander abweichenden Kirchen. Aus dem Lateinischen übersetzt (»die Uebersetzung ist von einem andern katholischen Geistlichen in der Gegend von Düsseldorf, und von dem Herausgeber nur revidirt«) mit einer theologischen Vorerinnerung und mehrern Anmerkungen vermehrt durch A. J. Binterim, römisch-katholischen Pfarrer in Bilk und der Vorstadt Düsseldorf. Aachen bei J. A. Mayer, 1822.«

Der (oder die) Verfasser des erstern Aufsatzes, der auch das allmählig allgemein bekannt werdende Mähr-

ihre Parthei zu stärken und zu befestigen. Bis ein solches Werk erscheint, welches gewiß von allen gut=

---

chen, — das nur in dem Gehirn eines Wahnwitzigen oder höchst Boshaften entstehen konnte, und nur bei denen Glauben finden kann, die selbst nicht recht bei Trost sind, und jeden Dreck auflesen, den sie auf der Straße finden, — das bisher noch unerhörte und elende Mährchen von einer im Paroxysmus auf das Studium der todten Sprachen und auf das Unternehmen einer Kirchenverbesserung gefallenen Verrücktheit Luthers, dieses den Katholiken nur gar zu vernünftigen Mannes, zuerst ausgeheckt hat, dieser sonderbare Protestantenlockvogel, sage ich, ist nach meiner Meinung selbst in ein gewaltiges delirium verfallen, indem er sich vorstellt, daß die jetzt verbreitete Aufklärung der Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken förderlich seyn und so sie federleicht machen müsse. Ich sollte vielmehr denken, eben diese größere Aufklärung, wenn sie anders wahre, des Namens würdige Aufklärung, und nicht, was viele darunter verstehen, ein stolzes, ungeordnetes Viel= und Halbwissen, oder, was der Verfasser ohne Zweifel darunter verstanden hat, Hinneigen unsers Zeitalters zum Sinnlichen, zum Geheimnißvollen, zum Wunderbaren, zum Aberglauben und zur schwärmenden Mystik ist, müßte das größte Hinderniß derselben seyn. Denn der wirklich Aufgeklärte forscht und fragt nach Gründen und Beweisen; dieß thut er überall, und auch in Sachen der Religion. Auch hier handelt er nach der Vorschrift Pauli: prüfet alles, und das Gute behaltet: der Katholik hingegen, als solcher, darf nicht prüfen und untersuchen, er muß

gesinnten Protestanten mit dem größten Dank aufgenommen, und ein wahres Bollwerk gegen die von

---

alles blindlings annehmen und glauben, was der Papst und die Kirche glaubt, und bei Strafe des Anathema und der ewigen Verdammniß zu glauben befiehlt. Was hat also das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Was aber den Uebersetzer oder vielmehr Vorredner der letztern Schrift anlangt, so hat derselbe, wie gut er's auch meinen mag, nicht bedacht, daß dergleichen Vergleichsvorschläge von Seiten seiner Parthei an die unsrige schon mehrmals geschehen, aber, wie eben der verschollene Ruf seines, den ganzen Occident zusammenblasenden, Autors selbst, alle gescheitert sind, und daß er selbst gerade das allerunglücklichste Mittel der Vereinigung vorgeschlagen hat, nämlich: Anerkennung einer unfehlbaren (päpstlich-kirchlichen!) Auctorität. Wer solche Propositionen macht und solche Präliminarien festsetzt; wer so plump darein fällt und verlangt, daß unser freier, nur das höhere göttliche Ansehen und die allein unfehlbaren Entscheidungen der heiligen Schrift anerkennender, protestantischer Geist sich wieder sklavisch unter das Joch der Papstmacht und der Souverainität der herrschenden Kirche beugen soll, welches uns, Gott sey Dank! unser Luther und die übrigen Reformatoren abgenommen haben, und das wir uns schlechterdings nicht wieder auf unsere Hälse legen lassen, der hindert und zerstört schon gleich sein eigenes Friedenswerk, der bläset nicht eine tuba pacis, sondern die gellendste und empörendste tuba belli. Einen gelindern Ton hat doch angeblasen, einen bessern und eher zum Ziel

allen Seiten uns belagernde Feinde und Seelenerоberer der römischen Kirche seyn würde, wird es mir

---

führenden Weg hat doch eingeschlagen sein alter Crypto-Katholik, Matthäus Prätorius, der die obwaltenden Religionsstreitigkeiten durch freundschaftliche Konferenzen zwischen Theologen von beiden Partheien beigelegt wissen will.

An eine solche evangelisch-römische Union also, um von dem Landshuter und Prätorius-Binterimschen Friedenscongreß endlich einmal zurückzukehren, ist ohnehin nicht zu denken. So lange noch der große, der wesentliche und himmelweite Unterschied bleibt, der zwischen unserer und der römisch-katholischen Kirche und ihrem beiderseitigen Lehrbegriffe Statt findet; so lange die erstere die heilige Schrift als ihr einziges und höchstes Erkenntnißprincip betrachtet, und die letztere ihr noch andere, menschliche und höchst unzuverlässige Auctoritäten an die Seite und wohl gar über sie setzt; so lange diese noch einem Papste den Pantoffel küßt, und ihm eine fast göttliche Ehre erweißt, und jene von einer solchen irdischen Gottheit, von einem sichtbaren Statthalter Christi und Oberhaupte der Kirche nichts wissen will, sondern ihn für einen bloßen, fehlbaren Menschen und anmaßenden Usurpator des Throns Christi hält, und Christum als ihren Herrn und Gott und als das einzige Haupt seiner Gemeinde verehrt; so lange die eine das Fegfeuer und alles, was damit zusammenhängt, mit allem Fleiß unterhält, und die andere es auszulöschen bemüht ist; so lange die eine sich für die alleinseligmachende hält, und alle, die draußen sind, zu ewiger Qual verdammt, die

erlaubt seyn, einen Damm von leichterer Arbeit dagegen aufzuführen, und in dieser kleinen Schrift meine

---

andere hingegen billiger ist, und den Himmel weiter macht; so lange, mit einem Wort, beide Kirchen von diesen und so vielen andern wichtigen Unterscheidungslehren nicht ablassen, und die Protestanten nicht ganz Katholiken, oder die Katholiken nicht reine Protestanten werden, und das wird doch keiner von ihnen thun wollen — so lange ist es schlechterdings nicht möglich, daß diese so heterogene Theile sich mit einander zusammenschmelzen, und zu Einer kirchlichen Gesellschaft verbinden (denn ein Meßgewand, ein Kreuzmachen, oder was sonst von uns angenommen, oder uns aufgedrungen werden könnte, würde die Vereinigung noch nicht ausmachen), obgleich sie aller dieser Uneinigkeit im Glauben ungeachtet die Einigkeit im Geist gar wohl beibehalten, um sich als Christen und Brüder einander lieben können und sollen.

So sehr es mir also auch eine wahre Herzensangelegenheit ist, daß der äußere Friede zwischen uns und den Katholiken bleibe, und das Band christlicher Duldung und Liebe nicht zerrissen werde, und so bereitwillig ich auch, wie mir Jedermann Zeugniß geben muß, bisher immer die Hand dazu geboten habe und ferner bieten werde, so kann ich doch unmöglich für einen Frieden stimmen, der uns Evangelischen gar zu nachtheilig ist, und wobei wir in Gefahr sind, die Beute der List oder Gewalt zu werden. Man muß uns erst in Ruhe lassen, und uns nicht immer Schaden und Abbruch thun wollen, dann werden auch wir von Herzen gern ruhig seyn. Wo nicht, so geht es nach dem Sprichwort: man

Gedanken über die in Rede stehende Materie mit Wenigem zu eröffnen, um sie nicht nur einsichtsvollen

---

kann nicht länger Frieden halten, als der Nachbar will. Ist möglich, so viel an euch ist, sagt der Apostel, so habt mit allen Menschen Friede. Es kann also auch Fälle geben, wo es nicht möglich ist, und nicht von uns abhängt, Frieden zu halten; und ein solcher Fall ist unstreitig auch die Proselytenmacherei der römischen Kirche.

Wohlan denn, wackere protestantische Brüder, die ihr noch Licht im Kopfe und Muth im Herzen habt, wir wollen uns nicht kehren an das Achselzucken und Kopfschütteln der Lauen, der Gleichgültigen, der Klugen, der Vorsichtigen nnd Feigen, der zu ihrer eigenen Schande und zum größten Nachtheil unserer evangelischen Kirche Friedliebenden, Schweigenden und Duldenden unter uns, von denen das gilt, was der Apostel 2 Kor. 11, 19. 20. sagt: ihr vertraget gern die Narren, dieweil ihr klug seyd; ihr vertraget, so euch Jemand zu Knechten macht, so euch Jemand schindet, so euch Jemand nimmt, so euch Jemand trotzt, so euch Jemand ins Angesicht streicht, die sich lieber alles gefallen lassen, lieber alles Preis geben, lieber sich und ihre Gesellschaft und Kirche mißhandeln und unter die Füße treten lassen, als daß sie sich nur mucksen, als daß sie nur den Mund aufthun und einen Finger regen sollten; nicht kehren an das Jammern und Lästergeschrei von Partheigeist, von Intoleranz, von Unverträglichkeit und Zanksucht, welches die Gegenparthei

und echt protestantischen Lesern meiner, sondern auch billigen und unbefangenen Männern von der katho-

über uns erhebt, weil wir uns ihr nicht gutwillig hingeben, weil wir uns von ihr nicht die Schlinge über den Kopf ziehen, weil wir uns von ihr nicht geduldig wollen hudeln und aus uns machen lassen, was sie will; nicht kehren endlich an die unangenehmen Folgen, die unser beherzter Widerstand etwa für unsere Ruhe, für unser äußeres Glück und für unsre Sicherheit haben könnte, und es selbst nicht achten, wenn auch, was doch jetzt nicht mehr zu fürchten ist, bei uns eintreffen sollte, was der unerschrockene Luther von sich und seinen Mitkämpfern für den Glauben des Evangelii sagt:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib.

Nein, wir wollen ihn nicht scheuen den Kampf für Wahrheit und Recht, den wir nicht länger vermeiden können und dürfen; wir wollen ihn beginnen, da es noch Zeit ist, und wir noch Kräfte haben; wir wollen stark seyn in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, und anziehen den Harnisch Gottes, damit wir bestehen können gegen die listigen Anläufe des Widersachers; wollen ergreifen den Schild des Glaubens, und nehmen den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Er ist rühmlich, dieser Kampf, er wird von der Pflicht geboten, der Name, den wir führen, will, und die Wohlfahrt unserer Kirche fodert ihn. Und haben wir erst neulich den harten und blutigen Streit für bürgerliche Errettung und Freiheit gegen

lischen Parthei (denn nur von solchen, nicht aber von den Erzpapisten und Proselytenmachern, und auch nicht von den gleichgültigen, von den wankelmüthigen, von den zweideutigen und katholicisirenden Protestanten, nehme ich gerne Belehrung und Zurechtweisung an,) zur Prüfung, und, wenn es ihnen gefällt,

---

einen furchtbaren Unterdrücker und ein ganzes übermächtiges Volk glücklich und mit Ruhm ausgeführt, so werden wir auch im edeln Geisteskampfe für die Freiheit und Erhaltung unserer geliebten evangelischen Kirche, zu welchem wir jetzt genöthigt werden, gegen weniger mächtige Feinde, gewiß nicht unterliegen; wir werden, wenn wir nur als echte Protestanten, nach dem Beispiel unsers großen Vorgängers und Anführers, des heldenmüthigen Luthers und seiner edeln Mitstreiter kämpfen, und, wie sie, selbst eine Welt voll Teufel nicht fürchten, uns eben so wenig vergeblich, als sie, anstrengen, wir werden unter dem Beistande Gottes, unter der Fahne Jesu Christi, bewaffnet mit dem Schwert des Geistes, bedeckt mit dem Schild des Glaubens und dem Helm des Heils, und geschützt von unsern uns nicht verlassenden evangelischen Regenten, alles wohl ausrichten und das Feld behalten, werden ringen, siegen und überwinden.

Man verzeihe mir diese lange Digression. Ich hielt sie für nöthig, weil so viele unserer evangelischen Brüder so viel einzuwenden haben, wenn man sie auffodert, sich ihrer eigenen Sache etwas mehr anzunehmen, und weil unsere Feinde uns so vielerlei vorzuspiegeln wissen, um uns einzuschläfern, und uns vom Widerstande gegen sie abzuhalten.

zur Mittheilung ihres Urtheils vorzulegen. Ich werde dabei nach folgendem kurzen Entwurfe verfahren. Zuerst will ich den Begriff des Proselytismus mit Wenigem entwickeln, und die verschiedenen Arten desselben aus einander setzen; zum andern einige Beispiele von Proselyten aus der ältern und neuern Geschichte anführen; sodann die Ursachen angeben, warum die Proselytenmacherei in der Römischen Kirche am häufigsten ist und den glücklichsten Erfolg hat; ferner die Unrechtmäßigkeit und Schädlichkeit derselben ins Licht setzen; hernach die Art erklären, wie die Lehrer der evangelischen Kirche ihr entgegen arbeiten müssen; darauf den evangelischen Christen überhaupt zeigen, wie sie sich und Andere gegen die Verführungen der Proselytenmacher zu verwahren haben; und sie zuletzt noch bei diesen Angriffen auf unsere Kirche und bei dem überhandnehmenden Abfall unserer Glaubensgenossen zu beruhigen suchen. Dieß alles wird so kurz und deutlich, als möglich, geschehen; aber da die Leser, die ich im Auge gehabt habe, von verschiedener Art sind, so wird man es übersehen, wenn auch die Schreibart hier und da sich nicht völlig gleich bleibt, und auch wohl einmal ein nicht ganz populärer oder fremder Ausdruck mit unterläuft.

Abhandlung.

Erster Abschnitt.

Begriff des Proselytismus und verschiedene Arten desselben.

Der Ausdruck Proselyt (von dem Gr. προςέρχομαι, ich komme, gehe hinzu,) bedeutet eigentlich einen Ankömmling oder einen Fremden, im Gegensatz gegen einen Einheimischen, gegen einen eingebornen und ansäßigen Einwohner eines Orts. Im uneigentlichen Verstande kann man daher jeden so nennen, der zu einer Gesellschaft, zu einem Orden, zu einer Verbrüderung oder Parthei hinzu kommt, zu welcher er bisher nicht gehörte, von welcher Art sie auch seyn mag, wie man denn auch wirklich im gemeinen Leben zuweilen, wiewohl gemeiniglich nur Scherzweise, sagt: man habe einen Proselyten erhalten, wenn die Gesellschaft sich um ein Mitglied vermehrt hat. Gewöhnlich aber nimmt man diese Benennung in einem noch engern Sinn, und pflegt damit denjenigen zu bezeichnen, der seine bisherige Religionsgesellschaft, vornämlich diejenige, in welcher er geboren und erzogen worden, verlassen hat, und zu einer andern übergetreten ist. In dieser Bedeutung kommt das

Wort ein Paarmal im N. T. nämlich Matth. 23, 45. und Ap. Gesch. 6, 5. vor, wo es einen Heiden anzeigt, der sich zur jüdischen Religion bekehrt hat, und wo es Luther daher beide Mahl durch Judengenossen übersetzt. Gottesfürchtige Männer, welches sich in andern Stellen findet, ist völlig gleich bedeutend, und soll eben nicht immer einen höhern Grad von Frömmigkeit anzeigen. Diese Judengenossen oder gottesfürchtige Männer waren, um dieß beiläufig zu bemerken, von zweierlei Art, und hießen entweder Proselyten der Gerechtigkeit, d. i. Heiden, die das ganze Mosaische Gesetz annahmen, und sich mithin auch der Beschneidung unterwarfen; oder Proselyten des Thors, solche, die blos der Abgötterei entsagten, ohne sich jedoch beschneiden zu lassen, und alle übrigen Gebräuche und Vorschriften des Gesetzes zu beobachten, weswegen sie auch als noch halb Unreine nur in den äußersten Vorhof des Tempels, in den sogenannten Vorhof der Heiden, kommen, und daselbst den wahren Gott anbeten durften. Jetzt, nachdem die Religionen auf dem Erdboden sich vervielfältigt haben, und derjenige, der der seinigen müde ist, unter mehrern wählen kann, heissen alle diejenigen Proselyten, die aus der Religionsgesellschaft oder Kirche, in deren Schooß sie geboren waren, oder zu welcher sie bisher gehört haben, austreten und sich in eine andere begeben, sie mag einen Namen haben, welchen sie will, und von seiner bisherigen mehr oder weniger verschieden seyn. Ist es die christliche, zu der Jemand übergeht, so wird

er ein Proselyt aus dem Juden- oder Heidenthum; oder ein getaufter Jude oder Heide; ist es blos eine andere christliche Parthei, so wird er ein Proselyt schlechthin, oder ein katholischer, ein protestantischer, ein griechischer Proselyt; und ist es der Muhammedanismus (denn daß ein Christ ein Götzendiener geworden wäre, es müßte denn, wie Paulus es ausdrückt, der Götzendienst des Geitzes seyn, davon hat man wohl wenig Beispiele, *) ist es also der Muhammedanismus oder Islamismus, den ein Bekenner des Christenthums annimmt, so wird er ein Renegat oder Mameluck (ein Glaubensverläugner) genannt. Den letztern Ausdruck Mameluck braucht man auch wohl von jedem andern Abtrünnigen, wenn man zugleich seinen zweideutigen und schlechten Charakter bezeichnen will.

Hieraus ergibt sich nun, was Proselytismus ist, und wie mancherlei die Arten desselben sind. Unter Proselytismus überhaupt nämlich verstehe ich jedes Bestreben, das man anwendet, um Jemand dahin zu bringen, daß er die Parthei verläßt, zu welcher er gehört, und sich derjenigen beigesellt, der man selbst zugethan ist; **) und dieser kann entweder ein

---

*) Doch vergl. man die Allg. Kirch. Zeit. 1822. S. 40.

**) Ich weiß nicht, ob die umfassendere Bedeutung, die in dieser Definition dem Ausdruck Proselytismus untergelegt worden ist, und wodurch er sich von der Proselytenmacherei, wie das genus von der species, unterscheidet, durch den Sprachgebrauch gerechtfertigt

gemeiner oder ein religiöser, ein erlaubter oder ein unerlaubter seyn. Er ist ein gemeiner, wenn die Bemühung, Andere auf unsere Seite zu bringen, sich auf Meinungen, auf Grundsätze, auf Absichten und Bestrebungen bezieht, die mit der Religion in keiner Verbindung stehen, sie mögen übrigens betreffen, was sie wollen. So gibt es z. B. einen philosophischen und einen politischen Proselytismus, wo man nämlich Andere für das System in der Philosophie, das man selbst annimmt, oder für die Parthei und Faction im Staate, zu welcher man selbst gehört, zu gewinnen sucht. Beide Arten desselben zeigen sich vornämlich im Anfange, wo die Sache noch neu ist, wenn ein scharfsinniger und berühmter Gelehrter etwas Neues in seiner Wissenschaft erfindet, oder beim Ausbruch einer Revolution und eines Bürgerkriegs; und beide, besonders der letztere, können unduldsam und verfolgend werden. Schreckliche Proselytenmacher der letztern Art waren vor 30 Jahren die erhitzten Französischen Republikaner; sie ersäuften, erschossen, laternisirten und guillotinirten alle ohne Unterschied, die es nicht mit ihnen hielten, und ihnen als Royalisten und Aristokraten verdächtig waren. Daß es auch schändliche Menschen gibt, die darauf aus sind, Andere zu ihrem Unglauben oder zu ihren

---

wird. Ich habe ihm aber diesen weitern Sinn geben müssen, weil ich kein anderes Wort wußte, das den allgemeinen Begriff bezeichnet, den ich ausdrücken wollte.

Ausschweifungen und Lastern zu verführen, ist bekannt. Ist es aber unsere Religionsgesellschaft oder Secte, zu deren Mitgliedern wir fremde Glaubensgenossen zu machen bemüht sind, so ist dieß der religiöse Proselytismus. Geschieht dieses auf eine der menschlichen Vernunft und Freiheit gemäße Art, so ist dieß ein erlaubtes Bestreben, Proselytismus im guten Sinne des Worts, oder Bekehrungseifer. Geschieht es anders, so ist es unerlaubte Bekehrungssucht, oder Proselytenmacherei. Von dieser Art des falschen Religionseifers oder der Intoleranz soll in der gegenwärtigen Schrift die Rede seyn, und es muß daher zum voraus noch etwas von ihr angemerkt werden.

Proselyten zu machen, oder Bekenner einer andern Religion für die unsrige zu gewinnen, ist an sich nicht unerlaubt; es kann sogar löblich und Pflicht seyn. Alles kommt hier auf die Art an, wie man bei diesem Geschäfte zu Werke geht, und auf die Mittel, deren man sich dabei bedient. Ist man bemüht, Andern das, was man selbst in der Religion für wahr und gut hält, bekannt zu machen, und es ihnen klar, deutlich und mit allen seinen Gründen und Beweisen darzustellen, und überläßt man es lediglich der Entscheidung ihrer Vernunft und ihres Gewissens, ob sie unsern Belehrungen Gehör geben wollen, oder nicht, so ist gegen diese Bekehrungsart nicht das mindeste zu erinnern, so verdient eine solche Bemühung vielmehr alles Lob. Sollte es etwas Unerlaubtes seyn, auf diese Weise auf die Seele und den Verstand der

Menschen zu wirken: so hätten auch Jesus und die Apostel nicht recht gehandelt, daß sie den Juden und Heiden das Evangelium verkündigten, und sie zur Annahme desselben einluden; so wäre es eben so unrecht gewesen, daß Luther und seine Gehülfen dieses von ihnen wiedergefundene und an das Licht hervorgezogene Evangelium ihren ehemaligen Glaubensgenossen gleichfalls vorlegten und empfahlen; so wäre es den Christen verboten, Missionäre in entfernte Länder und Welttheile zu senden, und die Heiden von der Finsterniß zum Lichte zu bekehren; so dürften wir Protestanten nicht darauf bedacht seyn, den Katholiken die Bibel in die Hände zu bringen und sie zum Lesen derselben zu ermuntern; so dürfte man Niemand von irgend einer Sache, die man selbst für wahr, für gut, für wichtig und nützlich hält, zu belehren und zu überzeugen suchen, sondern müßte Jeden bei seinen Vorstellungen und Meinungen lassen, wie irrig, wie ungereimt, wie gefährlich und schädlich sie auch seyn mögen.

Allein bekanntlich ist dieß nicht immer die Art, wie man Proselyten zu machen, wie man bei der Bemühung, seine Religion auszubreiten und ihr Anhänger zu verschaffen, zu verfahren pflegt; nur gar zu oft wendet man solche Mittel dabei an, die auf keine Weise gebilliget werden können, und zuweilen höchst abscheulich und schändlich sind. Bald ist es Zwang und Gewalt, was man beim Proselytenmachen braucht: so nöthigte Karl der Große mit dem Degen in der Faust die heidnischen Sachsen, sich taufen

zu lassen; so entrissen die Katholiken späterhin den Juden ihre Kinder, um sie in ihrer Religion zu erziehen; so suchte Ludwig XIV. die Reformirten in seinem Lande durch Dragoner zu bekehren. Bald sind es gelindere, aber gleichfalls wirksame Nöthigungsmittel, was man zu dieser Absicht anwendet: so droht man einem Angestellten, ihn seiner Dienste zu entlassen; einem Handwerksmann, ihm nichts mehr zu verdienen zu geben; einem Nothleidenden und Dürftigen, ihm die bisher genossene Unterstützung zu entziehen, wenn er seine Religion nicht verändern, oder wenigstens seine Kinder hergeben wolle. Bald ist es zudringliche Ueberredung, wodurch man Jemand bestürmt und ermüdet: so setzt der Beichtvater eines Ehegatten seiner Confession dem protestantischen Theil, der katholisch gewordene Vater seiner Familie, der Lehrherr dem Lehrling, die Herrschaft ihren Dienstboten zu. Bald sind es Künste einer verdrehenden Sophistik, wodurch man zu blenden und zu täuschen sucht: so machten es die Jesuiten, wahre Meister in diesen Künsten; so machen es alle die katholischen Schriftsteller, die ihrem Lehrbegriff einen schönern Anstrich geben, das Harte desselben scheinbar mildern, und die Geschichte verstümmeln und verfälschen, *) blos um ihre Religion und Kirche in ein

*) Man lese z. B. des Hrn. Karl van Eß und des Convertiten Stolberg Geschichte der Religion. Schade, daß man doch keine Feuer hat, worin man alle die verhaßten kirchlichen historischen Schriften und

vortheilhafteres Licht zu stellen, und beide annehmlicher zu machen. Bald ist es Betrug des Aberglaubens von mancherlei und oft der gröbsten Art, was man zu Hülfe nimmt: in dieser betrügerischen List war gleichfalls Niemand bewanderter, als der ehemalige Jesuitenorden; diese versuchte in unsern Tagen der unverschämte, aber selbst aufs schimpflichste beschämte, fürstliche Wunderthäter von Hohenlohe Schillingsfürst; diese übte mit glücklicherem Erfolge vor etlichen 30 Jahren im Würtenbergischen ein Exjesuit, der durch Magie eine Anzahl Protestanten zu Proselyten machte, die aber auf diese Weise nach und nach Müssiggänger, Vagabunden, liederliche Menschen und Münzverfälscher wurden, bis die Obrigkeit ihnen endlich einen Aufenthalt im Zuchthause anwies, und sie dort zum Besinnen brachte. *) Bald sind es

Nachrichten, wie die Alexandrinische Bibliothek, auf einmal ganz verbrennen könnte! Dann wären doch diese Herren einer großen Mühe und Geistesqual überhoben.

*) S. die kleine Schrift: Proselytenmacherei durch Aberglauben. Eine aus Criminalakten vom J. 1788 gezogene Geschichte rc. Tübingen 1791. Der Verfasser derselben rechtfertigt sich in der Zuschrift an den Pater Augustin, Religiosen zu R., wegen der allgemeinen Bekanntmachung dieser wirklich schändlichen, gegen eine Kirche, wo so etwas, und zwar noch von heiligen Vätern geschehen kann, fast mit Unwillen und Abscheu erregenden Geschichte, mit folgenden Worten: »Alle gute Menschen, mögen

sinnliche und zeitliche Vortheile, wornach die Menschen von jeher lüstern waren, und es nie-

---

sie sich Protestanten oder Katholiken nennen, haben Ein Interesse, das Interesse der Wahrheit und Moralität; und dieses Interesse fodert, daß alle Betrüger, mögen sie sich Protestanten oder Katholiken nennen, und alle heimlichen Ränke, und folglich auch die heimlichen Ränke der Proselytenmacherei aufgedeckt werden.« Der Pater Augustin, wie es scheint, ein vernünftiger Katholik, hatte nichts gegen diese Aufdeckung gehabt, sondern vielmehr geglaubt, daß sie nicht nur den Protestanten, sondern auch dem bessern Theile der Katholiken, der abergläubische, oder boshafte und niederträchtige Verführer eben so, wie jene, verachtete und verabscheute, angenehm seyn würde: und auch ich bin, wie ich schon oben, nicht ganz im Scherze, geäußert habe, der Meinung dieser beiden Männer, daß es gut seyn würde, wenn Jeder das, was er von dergleichen lichtscheuen, und oft seelen- und sittenverderblichen Proselytenmacherränken weiß, oder mit Gewißheit erfahren kann, ohne Scheu an den Tag brächte, und auch die Personen, von denen und an denen sie gebraucht werden, mit Namen und Zunamen nennen dürfte. Das würde gewiß für Manchen, der jetzt sein heilloses Werk ruhig im Finstern treibt, wenn er noch keine Elephantenhaut hätte, ein kräftiges Schreckmittel, und für Andere, die dergleichen etwa noch vorhaben möchten, eine heilsame Warnung seyn; und dann würden auch manche Protestanten sich überzeugen, daß es nöthiger sei, wider diesen Unfug zu eifern, als sie noch glauben.

mals mehr waren, als jetzt, was man ihnen vorhält; wodurch man sie reizt und lockt: so gibt oder verspricht man dem einen eine Pfründe oder ein Amt, dem andern einen Adelsbrief oder einen Titel, noch einem andern eine reiche Frau, wieder einem andern eine neue Kundschaft, oder ein Paar Thaler Geld, oder einen neuen Rock bei der Confirmation und ersten Communion, je nachdem man mit ihm einig wird, und er für einen höhern oder wohlfeilern Preis zu haben ist. Bald — doch ich müßte selbst ein ausgelernter Proselytenmacher seyn, wenn ich alle die krummen Gänge und Wege, alle die Schliche und Kniffe angeben könnte, wodurch man den armen verirrten Ketzerseelen beizukommen, wodurch man sie zu berücken und zu fangen, wodurch man sie, wie die sogenannten Seelenverkäufer, in das Schiff der Kirche zu bringen und in die Sklaverei zu führen gewußt hat, und noch immer weiß.

Das Angeführte mag hinreichend seyn, um die Art des falschen Religionseifers kenntlich zu machen, von welcher ich rede, und deren Unrechtmäßigkeit und Schädlichkeit weiter unten gezeigt werden soll. Zuvor lasset uns den Erfolg ihrer Anstrengungen, und einige Beispiele von Glaubensüberläufern aller Art kennen lernen.

Zweiter Abschnitt.

Beispiele von Proselyten aus der ältern und neuern Geschichte.

Unter den Heiden war nie eigentliche Proselytenmacherei, und konnte unter ihnen auch nicht wohl seyn. Denn diese kann nur da Statt finden, wo verschiedene Religionspartheien neben einander wohnen, und wo also die eine Gelegenheit und Versuchung hat, die Mitglieder der andern zu sich herüberzuziehen oder herüberzulocken. Die mancherlei heidnischen Völker aber hatten alle der Hauptsache nach nur Eine Religion, und kamen darin überein, daß sie mehrere Götter verehrten, so verschieden auch bisweilen die Anzahl und Beschaffenheit dieser eingebildeten höhern Wesen und die Art ihrer Verehrung war. Daher wird man auch nicht leicht finden, daß sie sich, so allgemein und groß auch in alten Zeiten der Nationalhaß war, bloß der Religion wegen einander angefeindet, oder bekriegt und verfolgt haben; *) höchstens lachte

*) Meiners in seinem Grundriß der Geschichte aller Religionen leitet diese Duldsamkeit der polytheistischen Nationen davon her, weil sie meistens gleichgültig in Religionssachen wären (dieß möchte wohl nicht von dem großen Haufen, sondern nur von ihren Philosophen wahr seyn, die, wenn sie auch, wie die augures in Rom die auspicia hielten, und öffentlich der herrschenden Religion huldigten, doch selbst nichts davon glaubten, und wohl

nur der eine über den andern, daß er noch abergläubischer, als er selbst, oder es auf eine andere Art war. Wenigstens waren die Römer, so herrschsüchtig sie auch sonst waren, doch in diesem Stück äußerst tolerant; sie zwangen oder beredeten die unterjochten Völker nicht, ihren Cultus anzunehmen, sondern ließen ihnen völlige Freiheit, den ihrigen beizubehalten, und nahmen wohl gar die Gottheiten und Religionsgebräuche derselben unter die ihrigen auf, wenn sie ihnen gefielen; ja sie hatten von der Macht fremder Schutzgötter eine so hohe Meinung, daß sie dieselben zuweilen durch besondere Gebete und allerlei Angelobungen aus den belagerten Städten herausriefen, damit sie ihren Endzweck nicht vereiteln möchten. Zwar gab es außer den Heiden schon frühe auch noch

---

gar unter vier Augen über diesen Aberglauben lachten), oder weil sie fremden Göttern eben so viel, oder noch mehr, als den ihrigen, zutrauten, oder weil sie dieselben mit den Gottheiten ihrer Väter verwechselten. Jedoch verwirft er mit Recht, und der Geschichte gemäß, die Behauptung Hume's und anderer Feinde der Offenbarung und des Christenthums, daß alle Anhänger monotheistischer Religionen verfolgend und bekehrungssüchtig seien. Dieß sind nur diejenigen, und müssen es seyn, die das Wohlgefallen Gottes und die ewige Seligkeit bloß an ihr Religionsbekenntniß binden. Wer aber der Schrift zufolge glaubt, daß Gott nicht bloß der Juden, sondern auch der Heiden Gott ist, und sich Aller erbarmt, der wird auch, wie er, tolerant seyn.

ein anderes Volk, dessen Religion von den Religionen aller übrigen Völker durchaus verschieden und ihnen entgegengesetzt war, das den einigen wahren Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, anbetete, und in seinem Gottesdienste so Manches hatte, was diese verabscheuten, das Israelitische oder Jüdische. Aber nirgends findet sich eine Spur, daß z. B. die Perser, unter denen die Juden eine lange Reihe von Jahren hindurch im Exil lebten, oder die Römer, unter deren Botmäßigkeit sie späterhin kamen, sie ihrer Religion wegen beunruhigt, oder ihnen die ihrige aufgedrungen hätten; vielmehr wurden sie von dem Persischen Könige Cyrus bei ihrer Rückkehr ins Vaterland zur Wiederaufbauung ihres Tempels und zur Wiederherstellung ihres Gottesdienstes auf das freigebigste unterstützt. Nur von dem Syrischen Könige, Antiochus Epiphanes, lesen wir in der Geschichte der Makkabäer, daß er ein sehr arger Proselytenmacher war, daß er die Juden wegen ihrer Anhänglichkeit an das väterliche Gesetz verfolgte, daß er sie zu zwingen suchte, von demselben abzufallen, und heidnische Gebräuche, die ihnen ein Gräuel waren, zu beobachten, und daß er diejenigen, die sich schlechterdings nicht dazu verstehen wollten, auf das grausamste martern und um das Leben bringen ließ.

Auch die Juden, so sehr sie auch übrigens auf ihr väterliches Gesetz hielten, und so groß auch ihr Haß gegen die Heiden und ihr Abscheu vor dem Götzendienste derselben war, hatten doch den Fehler des Proselytenmachens nicht an sich, und dazu berechtigte

und verpflichtete sie auch ihre Religion nicht. Denn in den Büchern Mosis stehen zwar ernstliche Ermahnungen genug zum Festhalten an der, von Gott ihnen gegebenen, Religion, aber keine einzige, die es ihnen zur Pflicht gemacht, oder sie auch nur ermuntert hätte, sie unter den benachbarten Völkern auf irgend eine Art auszubreiten, mit wie großer Freude und Sehnsucht auch ihre Propheten dem glücklichen Zeitpunkt entgegensahen, wo das Licht der Erkenntniß des wahren Gottes über den ganzen Erdkreis aufgehen, und die entferntesten Heiden aus eigenem Triebe sich bekehren würden. Daher kommt auch im ganzen A. T. kein einziges Beispiel vor, wo dieses auf irgend eine Weise von ihnen geschehen wäre, ob sie gleich den Heiden, die freiwillig zu ihnen kamen, den Zutritt zu einem von den Vorhöfen ihres Tempels verstatteten, um ihren Jehova mit ihnen anzubeten. Selbst der Fremdling, der in ihren Thoren war, der überwundene oder erkaufte heidnische Nachbar, der als Leibeigener unter ihnen wohnte, und für welchen Moses überhaupt in seinen Verordnungen viel Schonung und gütige Fürsorge zeigt, hatte seine völlige Freiheit, ob er sich wollte beschneiden lassen oder nicht; nur mußte er sich alsdann dazu bequemen, wenn er das Bürgerrecht erlangen, und unter das Volk Gottes, bei welchen die Beschneidung ein Zeichen und Siegel des Bundes war, aufgenommen werden wollte. Erst um die Zeiten Christi, wo die Mosaische Religion überhaupt von den Rabbinen durch so viele Zusätze verfälscht worden war, und sich so viele Mißbräuche ein-

geschlichen hatten, war unter dem Jüdischen Volk auch der Eifer erwacht, Heiden zu bekehren, und besonders machten sich die Pharisäer ein angelegentliches Geschäft daraus, die in dieser Absicht eigene Reisen in entlegene Länder unternahmen, und unter welchen, wie man aus Matth. 23, 15. sieht, sich oft sehr böse Menschen fanden, denen es nicht um die Seele und sittliche Besserung der Neubekehrten, sondern um etwas anders zu thun war. Doch mußte dieser Eifer in der Folge natürlicherweise wieder bei ihnen erlöschen, als sie nach der Zerstörung Jerusalems und dem Untergange ihres Staats unter alle Völker zerstreut wurden und froh waren, wenn man nur sie selbst duldete. Heut zu Tage ist ihnen die Lust, Proselyten zu machen, ganz vergangen; sie lieben mehr den Geldschacher mit den Gojim, als den Handel um ihre Seelen; und es wird sich auch wohl nicht leicht einer zu dem Messer des nach Knoblauch riechenden Rabbi melden.

Ob die Muhammedaner oder Türken jetzt viele Renegaten unter sich haben, und ob sie darauf aus sind, deren zu bekommen, ist mir nicht bekannt. Zwar hat es ehedem nicht an Beispielen von solchen gefehlt, die es freiwillig wurden, und welche die Hoffnung auf Begnadigung, die Begierde sich emporzuschwingen, oder Gewinnsucht und Wollust zum Muhammedanismus hinzog. Auch hat man ehemals den Türken Schuld gegeben, daß sie Christen, die in Gefangenschaft und Sklaverei bei ihnen gerathen waren, zur Annahme ihres Islam beredet oder gar gezwun=

gen hätten, und nicht alles, was davon erzählt wird, mag unwahr und von listigen Bettlern, die dadurch Mitleid zu erregen suchten, erdichtet seyn. Allein ob sie es jetzt noch thun, da sie freilich unduldsam und feindselig genug gegen die Christen sind, weiß ich, wie gesagt, aus Mangel an Nachrichten nicht. Ohnehin haben sie jetzt genug damit zu thun, die unruhigen, und des lange getragenen Jochs endlich müde gewordenen, Griechen wieder zum bürgerlichen Gehorsam zurückzubringen, und sie ermorden sie lieber, als daß sie sie erst lange bekehren sollten. Aber ein desto furchtbarerer, nicht nur Länder- sondern auch Seelen-eroberer war der Stifter ihrer Religion, der Araber Muhammed selbst, der unternehmendste, glücklichste unter allen Schwärmern und Betrügern, die je gelebt haben. Dieser breitete sein neues weltliches und geistliches Reich durch Feuer und Schwert aus, ließ alles, was sich nicht vor seinen Waffen beugen und auf seinen Koran schwören wollte, über die Klinge springen, und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß der Islamismus sich weiter ausbreitete, als irgend eine andere Religion in der Welt, und ungefähr die Hälfte des jetzt lebenden Menschengeschlechts zu seinen Anhängern zählt.

Was endlich die Christen und die verschiedenen Partheien betrifft, in welche sie sich allmählig getheilt haben (denn vor ihrer Trennung und in den ersten drei Jahrhunderten nach Christo, als sie noch unter dem Druck lebten, und von Juden und Heiden verfolgt wurden, ließen sie es blos dabei bewenden,

daß sie ihre Religion standhaft bekannten, dann und wann eine Schutzschrift für dieselbe aufsetzten, und sie nach dem Beispiele Jesu und seiner Apostel auf die rechtmäßigste und edelste Art, durch Unterricht und durch ihren musterhaften Wandel, zu empfehlen suchten), was also die verschiedenen Hauptpartheien unter den Christen betrifft: so ist bekannt, daß die Griechen von jeher eine große Anhänglichkeit an den Glauben ihrer Kirche gehabt haben, und daß sich dieselbe bis auf den heutigen Tag unter ihnen erhalten hat. *)

---

*) Hier und in dem folgenden Theile dieses Abschnitts habe ich, in Ermanglung einer eigenen größern oder einer öffentlichen Bibliothek, einiges im Text, besonders das Proselytenverzeichniß, und zwar zum Theil mit denselbigen Worten, aus Schröckhs und Henke's bekannten Werken über die christliche Kirchengeschichte entlehnt, welches wohl Niemand tadeln wird, weil man Geschichte doch nicht erdichten, und, wie wohl einige Philosophen und Liebhaber der höhern Kritik thun, a priori construiren darf, sondern alles nacherzählen muß, wie es sich zugetragen hat, und weil ich es nicht besser zu erzählen wußte, als diese beiden gelehrten Männer gethan haben. Indessen erfoderte es doch die Aufrichtigkeit, meine Quellen anzuzeigen, damit mich nicht etwa Jemand eines Plagiats beschuldige, oder glaube, ich wolle mir mehr zueignen, als mir zukommt, als das kleine, gar nicht nennenswerthe Verdienst, das hieher gehörige gesammelt und nach meinem Zweck geordnet, und hier und da irgend einen Zusatz oder mein eigenes Urtheil beigefügt zu haben. Citiren aber mochte ich

Aber aus dieser eifrigen Anhänglichkeit, wie es gewöhnlich geschieht, wenn sie nicht durch vernünftige Grundsätze geleitet wird, entsprang bei ihnen Unduldsamkeit und falscher Bekehrungseifer. Zwar wurden sie mehrentheils durch ihre äußere Verhältnisse und durch die ungünstigen Umstände, in welchen sie sich unter der Herrschaft der Türken befanden, gehindert, diese Gesinnungen wirksam werden zu lassen, aber wo diese Umstände es ihnen gestatteten, da haben sie sich allerdings oft intolerant und bekehrungssüchtig gezeigt. Dieß beweiset ihr Urtheil über die Lateiner und Calvinisten, die Bitterkeit, welche sie in ihren Streitigkeiten mit den erstern äußerten, die Gewohnheit, an dem sogenannten orthodoxen Sonntage alle Ketzer zu verdammen, und das Anathema, welches auf ihren, zu Jerusalem und Konstantinopel in den Jahren 1672 und 1691 gehaltenen, Synoden gegen die Andersdenkenden ausgesprochen ward. So urtheilt Schröckh, oder vielmehr sein Fortsetzer, Herr Dr. Tzschirner, in der Christlichen Kirchengeschichte seit der Reformation (Th. IX. S. 104 u. 105) über sie, und setzt auch noch dieses hin-

---

nicht immer, weil des Entlehnten eben so gar viel nicht ist, und weil Jeder, dem etwan daran liegt, zu wissen, ob ich meine Gewährsmänner nicht vielleicht meinem Hasse gegen die Proselytenmacher zu Liebe dann und wann etwas anders habe sagen lassen, als sie wirklich gesagt haben, die Stellen, wo es steht, leicht von selbst finden kann.

zu: ein neueres Beispiel ihres Bekehrungseifers erwähnt Bartholdy, und wie sich die Griechen unter veränderten Umständen gegen die Türken verhalten würden, kann man daraus schließen, daß die siegreichen Serbier im J. 1807 den, ihrer Gewalt Preis gegebenen Türken den christlichen Glauben mit der Gewalt des Schwerts aufdrangen, und ein verdienstliches Werk zu thun glaubten, wenn sie alle Muhammedaner tödteten, welche sich weigerten, Christum zu bekennen. Jedoch macht dieser Schriftsteller zugleich die Bemerkung, die ich selbst einmal auf einer Reise sogar einem griechischen Mönche zu machen Gelegenheit gehabt habe, daß sie, ungeachtet ihr Lehrbegriff und Ritus von dem protestantischen viel weiter entfernt ist, als von dem römischen, doch nie weder gegen die Lutheraner, noch gegen die Reformirten einen so bittern Haß gezeigt haben, als gegen die Papisten, so wie auch hinwiederum die Protestanten die griechische Kirche weit günstiger beurtheilt haben, als die römisch-katholische. Daher mag es zum Theil auch wohl kommen, daß man das freilich auch traurige Schicksal des Patriarchen in Konstantinopel mehr bedauert hat, als die Unfälle Pius VI. und VII., als sie französische Gefangene und ihres Kirchenstaates beraubt waren, und daß die Evangelischen jetzt fast durchgängig den Griechen den Sieg gegen ihre Unterdrücker wünschen, die christlichen und menschenfreundlichen Kaufleute ausgenommen, die nach der Levante handeln. Außer dieser Art von politischen Freunden und den so eben erwähnten, gewaltsam bekehrten

Muselmännern aber weiß ich nicht, daß ihre Religion Freunde und neue Bekenner gehabt hätte, und daß viele von den, ihnen nahe wohnenden, Katholiken und Protestanten in ihre Kirche übergegangen wären. Man liebt ihren Kultus nicht mehr.

Weit mehr, als die Griechen, und am meisten unter allen, sind von jeher die Mitglieder der evangelischen Kirche (unter dieser gemeinsamen Benennung begreifen wir jetzt, wenigstens in unserm Lande, die bisher getrennten Lutheraner und Reformirten), diese also sind von dem intoleranten Bekehrungseifer am meisten frei geblieben, der auch durch die ihnen eigene Freiheitsliebe und Liberalität begünstigt wird. Zwar will ich nicht in Abrede seyn, daß es auch unter ihnen zuweilen hier und da im Einzelnen, zumal in den vorigen Zeiten, Beispiele gegeben haben mag, wo man auch in diesem Stück in seinem Eifer zu weit ging, und sich nicht immer der rechten Mittel bediente. Aber unsere Kirche im Ganzen ist nicht unduldsam und auf das Proselytenmachen bedacht; sie kann es nicht seyn, wenn sie sich nicht selbst widersprechen will, und ist es niemals gewesen; sie will selbst frei seyn, und gönnt auch andern ihre Freiheit. Denn daß die Episcopalen und das Parlament in England sich weigern, den katholischen Irländern ihre, zuweilen auch zu weit getriebenen und ungestümmen, Foderungen zu bewilligen, und ihnen alle die Rechte und Ansprüche auf hohe Staatsämter, welche die Protestanten haben, zuzugestehen, und daß man in manchen evangelischen Län-

dern und Städten die Katholiken von Rathsstellen und andern wichtigen Bedienungen ausgeschlossen hat, war nicht Religionshaß, wenigstens nicht in den meisten Fällen, sondern kam von ganz andern Ursachen, und zum Theil von der Sorge für ihre Selbsterhaltung und Sicherheit her, und hatte oft ungefähr den nämlichen Grund, aus welchem der souveraine Rath in Bern den katholisch gewordenen Herrn von Haller von sich ausstieß. Missionsanstalten zur Bekehrung der Juden und Muhammedaner, wie z. B. das Callenbergische Seminarium in Halle, aus welchem Stephan Schütz, einer der berühmtesten, und der vor mehrern Jahren zu Mühlheim am Rhein verstorbene, und früher an der Savoykirche zu London gestandene, lutherische Prediger Burgmann einer der letzten war, und ähnliche Institute der Dänen, der Engländer und der evangelischen Brüdergemeinde zur Bekehrung der heidnischen Völker haben wir zwar schon seit langer Zeit gehabt, und haben deren, besonders von der brittischen Bibelgesellschaft gegründete, noch jetzt. Aber auch diese Anstalten und Bemühungen, nicht-christliche Völker zu bekehren, sind doch wahrlich, an sich betrachtet, keine Wirkungen und Merkmale des falschen Religionseifers und des Proselytermachergeistes. Darf man denn nicht Licht verbreiten, wo noch Finsterniß, und Wahrheit, wo noch Irrthum und Aberglaube herrschen? Darf man das Christenthum, diese göttliche, alles bessernde und beglückende Wahrheit, nicht da bekannt machen, wo es noch nicht bekannt ist? Sollten wir, da wir

für die Zukunft des Reiches Gottes und Jesu beten sollen, nicht auch für dieselbe wirken, und sie durch thätige Bemühungen befördern und beschleunigen dürfen? Sind nicht auch die Apostel auf Befehl ihres Herrn in alle Welt ausgegangen und haben das Evangelium geprediget aller Creatur? Und predigen es unsere Missionarien so, versammeln sie die Heiden auf die Art in den Schoß der christlichen Kirche, wie ehedem die Jesuiten in Paraguay oder die Spanier in Peru und Mexiko, die Scheiterhaufen für die Ungläubigen anzündeten, und die nur für ihre Parthei und das Römerthum, aber nicht für das Christenthum, mehr um das Gold, als um die Seelen der unglücklichen Eingebornen, warben?

Doch über diese Missionen und Heidenbekehrungen wird uns Niemand einen Vorwurf machen, da auch die Katholiken dergleichen haben, und wir bei der Beförderung und Unterstützung derselben eher der Gleichgültigkeit, als eines gar zu großen Eifers, zu beschuldigen sind. Und wie betragen wir uns gegen die andern christlichen Religionspartheien, und insonderheit gegen diejenige, von welcher wir ausgegangen sind? Können die Mitglieder derselben sich auch nur im mindesten über unsere Unduldsamkeit, über unsere Zudringlichkeit und Bekehrungssucht beschweren, sie müßten denn dieses so nennen, daß wir uns von ihnen nicht bekehren und uns unserer Rechte und Freiheiten nicht berauben lassen wollen? Können sie sagen, daß unser Luther bei allem seinem Feuereifer das, von ihm wieder ans Licht hervorgezogene, Evan=

gelium auszubreiten, welchen sie Wahnsinn nennen, sich jemals gewaltsamer oder listiger Mittel bedient, oder die Mächtigen, die auf seiner Seite waren, zur Anwendung solcher Mittel gereitzt habe? Widerrieth er nicht vielmehr den evangelischen Fürsten und andern damaligen Großen, die zum Besten der bedrängten Sache der Reformation kräftigere Maßregeln ergreifen wollten und konnten, auf das ernstlichste und dringendste, selbst gegen offenbare Bedrückungen Widerstand zu leisten und das weltliche Schwert zu ziehen? Gab es unter den folgenden protestantischen Fürsten bis auf den heutigen Tag, unter denen doch viele mächtige und ihrer Religion eifrig ergebene waren, irgend einen, der gegen seine katholischen Unterthanen solche Unterdrückungs- und Bekehrungsmittel angewendet hätte, als ein Ludwig XIV. als ein Philipp II. von Spanien, als manche andere katholische Regenten gegen ihre evangelischen Unterthanen gebraucht haben? Und ist nicht auch unser jetziger evangelischer König, dieser selbst bei aller Undankbarkeit, bei allem Widerstreben und Ungehorsam *) sanftmüthige

*) Von diesem Antagonismus zeugt auch ein Beispiel, das in dem gegenwärtigen Jahrgange des westphälischen Anzeigers erzählt worden ist.

Im Anfange dieses Jahres nämlich wurde der evangelische Graf von Solms-Laubach, königl. preußischer Oberpräsident des Kölnischen Regierungsbezirks, feierlich und auf Veranstaltung des Regierungscollegii begraben, und auch die katholische Geistlichkeit in Köln war in einem öffentlichen Programm

nachsichtsvolle und großmüthige König, das erhabenste Beispiel vom Gegentheil? Sind nicht in Seinem Staate die Rechte der katholischen Kirche weit sicherer und gleicher gestellt, und ihre Vortheile weit mehr befördert, als es selbst von gutgesinnten katholischen Fürsten in ihren Ländern in Ansehung der evangeli=

---

zu dieser Feierlichkeit eingeladen. Alles erschien; nur von der katholischen Geistlichkeit fand sich kein Einziger ein, um diesem rechtschaffenen, leutseligen und auch gegen die Katholiken gütigen, hohen Beamten die letzte Ehre zu erzeigen, und zwar, wie sie sagte, aus dem Grunde, weil die Begräbnißcerimonie als evangelischer Gottesdienst angekündigt gewesen wäre. Aber warum kam man denn zu Kaiser Napoleons Zeiten an Staatsfesten so gehorsam in unsere Kirchen, wo damals doch auch rein evangelischer Gottesdienst gehalten wurde? Und weigern wir protestantische Geistliche uns, bei ähnlichen Gelegenheiten, und auch bei der Beerdigung katholischer Beamten und Geistlichen, einem Gottesdienste dieser Kirche beizuwohnen? Waren bei der Huldigung unsers Königs im Jahr 1815 die evangelischen Pfarrer und viele andere Deputirten nicht eben sowohl, als die katholischen, in dem Aachener Münster gegenwärtig, und hörten nicht bloß das Te Deum laudamus absingen, sondern sahen auch den Generalvicar ein Hochamt halten, ohne zu glauben, daß sie sich dadurch verunreinigen würden? In der That, das Betragen des Cölnischen Clerus ist intolerant, ist undankbar und sträflich, und vergebens haben nachher ein Paar Ungenannte in jener Zeitschrift es zu entschuldigen gesucht.

schen, immer gleichsam nur noch tolerirten, Kirche durch den Einfluß des Papstes und seiner Concordate geschieht? Oder kann man endlich uns allen, kann man nur dem kleinsten Theil von denen, die sich Nachfolger und Schüler der Reformatoren nennen, andere Fälle nachweisen, wo wir unduldsam und zudringlich gewesen, wo wir auf das Drücken und Proselytenmachen ausgegangen wären? Fodern *) wir denn die Genossen der katholischen Parthei auf, zu uns zu kommen, und verdammen wir diejenigen, die nicht kommen wollen? Weigern wir uns, gemischte Ehen einzusegnen, oder auch nur von der Kanzel abzukündigen, wenn man uns nicht in die Hand verspricht, daß man die in denselben erzeugten Kinder unsrer Kirche zum Eigenthum schenken will; ja thun wir denn angehenden Eheleuten auch nur die mindeste Zumuthung dieser Art? **) Wann haben wir uns ihrer Säug=

---

*) Ich führe hier eine, leicht zu vermehrende, Reihe von keinen erdichteten, sondern von lauter solchen Fällen an, von welchen mir selbst einige in praxi vorgekommen sind, und von denen wenigstens der eine und der andere auch Manchem meiner Amtsbrüder vorgekommen, oder sonst bekannt seyn muß, und die selbst unsere Gegner nicht läugnen können.

**) Eine zwar kurze, aber lesenswerthe, Abhandlung über die Grundsätze des Papstes in Ansehung der Ehen mit Nichtkatholischen, aus welcher begreiflich wird, warum die gehorsamen Söhne dieses heiligen Vaters, die die erste Hälfte des Spruchs Matth. 22, 21. zu=

linge bemächtigt, um sie zu taufen? Wann haben wir einen katholischen Zeugen von der Taufe weg=

---

weilen vergessen, bei der priesterlichen Einsegnung derselben so viele Schwierigkeiten machen, und die deshalb ergangenen landesherrlichen Befehle so gern eludiren, findet man in der bereits angeführten Schrift von Schott: Voß und Stolberg 2c. S. 377—392, worunter auch die merkwürdige Behauptung über die Gültigkeit und Zulässigkeit der gemischten Ehen in einer 1816 zu Freiburg öffentlich vertheidigten und permissu Superiorum gedruckten Probeschrift vorkommt: »daß die Ehe zwischen ungleichen Glaubensgenossen zwar gültig ist, in sofern kein anderes Hinderniß eintritt; daß sie aber an sich höchst unerlaubt (per se graviter illicitum), sowohl nach positivem, als natürlichem Rechte ist, um der offenbaren Gefahr der Verführung willen. Zufällig oder nur nach Umständen (per accidens) kann eine solche Ehe erlaubt seyn, wenn moralisch gewiß ist, daß jene Gefahr gar nicht eintritt, und eben so wenig eine andere; wenn Hoffnung vorhanden ist, den Gatten oder die Gattin zur wahren Religion zu bekehren, und wenn dafür gesorgt ist, daß alle Kinder einer solchen Ehe in der katholischen Religion erzogen werden. Weil diese Umstände selten zusammen treffen, so darf auch nur selten ein solches Eheband geschlossen werden. Jederzeit aber ist die Ehe mit einem nichtkatholischen Ehegatten höchst unerlaubt, wenn durch Vertrag oder stillschweigend die Erziehung eines Theils der Kinder im Ketzerglauben (in haeresi) zugegeben würde. Weil nām=

gewiesen, oder ihm eine Stelle im Kirchenbuch versagt, aus Furcht, daß er seine Pathenpflicht nicht zu

---

lich das natürliche und göttliche Gebot den Aeltern zur Pflicht macht, ihre Kinder alle für Gott und zu ihrem ewigen Seelenheil, nicht aber dem höllischen Feind und zu ihrem Seelenverderben (non hosti infernali et ad interitum animae) zu erzeugen, so sehen alle katholische Doctoren einen Vertrag solcher Art für gottlos, verabscheuungswerth und ungültig (impium, abominandum et irritum) an.«

Auch lieset man hier eine ähnliche officielle Erklärung, die der Cardinal Chiaramonti unter dem 27. Februar 1809 dem Clerus von ganz Frankreich, »den geliebten Söhnen, den Cardinälen der heiligen römischen Kirche, den ehrwürdigen Brüdern Erzbischöfen, und den geliebten Söhnen, Vicarien von Frankreich« that. Sie ist folgenden Inhalts: »Einige unter Euch haben Uns um die Ertheilung der Gewalt gebeten, solchen Personen Dispense, oder die Erlaubniß, sich ehelich mit einander zu verbinden, zu verleihen, deren eine zu dem katholischen Glauben, die andere aber zu einer ketzerischen Lehre sich bekennt. Euch aber, glauben Wir, ist es bekannt, daß die wahre katholische Kirche Christi Ehen mit Ketzern immer sehr gemißbilligt habe; denn die Kirche verabscheut sie, wie Unser Vorfahr, Papst Clemens XI. seligen Andenkens sagte, wegen ihres großen Mißstandes, und der nicht geringen Seelengefahr, die sie bei sich haben (In litteris datis Jul. 1707) und hat beinahe aus denselbigen

unserm Vortheil erfüllen möchte? Wann haben wir uns zu den Krankenbetten gedrängt, und einem Ster=

Gründen, aus welchen sie den Christen die Ehe mit Ungläubigen untersagt hat, auch die Katholiken von der nicht frommen Eingehung der Ehe mit Ketzern stets zurückgehalten. Es ist deswegen sehr zu bedauern, wie es auch Papst Benedict XIV. seligen Andenkens recht sehr bedauert hat (in Decretis reseruatis ejus Authorit. 4 Nov. 1741. Tom. I. Bullarii, No. 33 §. 3.) daß es unter den Katholiken solche gebe, welche; von einer schimpflichen Leidenschaft verführt, vor solchen höchlich zu mißbilligenden Ehen, welche die heilige Muter, die Kirche, immer verworfen und untersagt hat, sich nicht entsetzen, und es nicht für Pflicht halten, derselben sich gänzlich zu enthalten; denn nebst der größten Gefahr eines verkehrten Sinnes, gegen den sowohl der katholische Theil, als auch das zu erzielende Kind nicht genug verwahrt werden können, wäre es auch höchst erschwert, in häuslicher Einigkeit zusammen zu leben, ohne im Glauben einig zu seyn, wodurch nothwendig die Ruhe und der Friede der Familien gestört werden und aufhören müssen. Auf diese und andere höchst wichtige und offenbare Gründe gestützt, war der apostolische Stuhl immer gewohnt, diese Erlaubniß nur mit großer Erschwerung und mit vieler Vorsicht, um die erwähnte Gefahr, so viel möglich, zu beseitigen, und zwar nur in einer wichtigen und beinahe allezeit öffentlichen Sache zu urtheilen. Nie hat er daher den Bischöfen, besonders in Europa, ob sie gleich sehr dringend darum ansuchten, gestattet,

benden, keiner Besinnung mehr fähig, eine Kerze in die Hand gegeben, und ihm die Rechte und

---

diese Erlaubniß zu ertheilen; vielmehr hat er bisher nicht abgelassen, sie wiederholt zu ermahnen, dahin zu trachten, solche Ehen, welche meistens zum Untergange der Seelen, und zum Nachtheile des Glaubens ausfallen, so viel an ihnen wäre, zu verhüten und zu verhindern. Wenn Wir demnach hier auf diese Bitte zu antworten hätten, so könnte wahrhaft Unsere Antwort nicht von der beständigen Regel dieses heiligen Stuhles und dem Beispiele und der Handlungsweise Unserer Vorfahren abweichen. Weil Uns aber darüber in der gegenwärtigen Lage Frankreichs mehrere Gründe theils von Einigen aus euch dargelegt worden sind, theils sich unserer Einsicht von selbst darbieten, so glaubten Wir nicht, sie bei Seite setzen zu können. (»Wohl gethan! Man muß sich in die Zeit schicken; und damals war in Frankreich für Rom böse Zeit.«) Wir haben deswegen die ganze Sache, mit Voraussetzung der Zeitumstände und der Lage der Dinge, in strenge und genaue Prüfung nehmen lassen, damit Wir nach Vernehmung der Meinungen mehrer Theologen (»also entscheidet der Theolog aller Theologen, der allein Unfehlbare und Untrügliche, nicht immer nach eigener Einsicht und afflatu divino?!«) und der Cardinäle der heiligen römischen Kirche beschließen können, was Wir für das Beste in dem Herrn halten werden, und was Wir auch baldmöglichst zu eröffnen nicht versäumen werden.« Was nach Einholung dieser Gutachten im Consistorio beschlossen und

Sakramente der Kirche aufgedrungen, um seinen Geist noch wie einen Brand aus dem Feuer zu reißen,

---

dem Clerus eröffnet worden ist, haben wir mit unsern Ohren nicht gehört, aber wir haben es mit unsern Augen deutlich genug aus dem gesehen, was seitdem geschehen ist, und noch täglich geschieht. So steht also das geistliche und das weltliche Regiment einander entgegen; so durchstreicht das Consistorium, was das Ministerium und Cabinet schreiben; so heben die geheimen Beschlüsse des einen die öffentlichen Befehle des andern auf! Uebrigens wird aus diesem allen in dem Dialog bei Schott die wohl zu beherzigende Folge gezogen: »Nach solchen Anmaßungen, in denen der Clerus, weil er immer auf Einen Punkt hin fortarbeitet, die weltlichen Regierenden aber, durch so vielerlei zerstreut, jene Maulwurfsgänge bald aus den Augen verlieren, allmählig seine Zwecke zu erreichen pflegt — wie nöthig erscheint da die Warnung eines antirevolutionären Franzosen (Maultrol in seinem Nouvel examen des princip. du Pastoral de Paris, sur le Sacrement de Mariage 1789) Les Souverains ne sentent pas assez l'interet, qu'ils ont à veiller sur l'enseignement de la doctrine, au moins pour la portion, qui a un rapport plus direct à l Etat. — Si quelque jour on veut remettre en honneur les libertés gallicanes (»kann jetzt heißen: protestantes«) on ne le pourra sans eprouver une forte resistance. Gerade jetzt, wo die Rechte der verschiedenen christlichen Kirchengenossen einander gleichgestellt seyn sollten, ist es um so mehr Pflicht der Regierenden, zu wachen, daß kein Theil den andern durch schwärmerische, mit der Gewalt vereinte, List in Rechten herabdrücke. »So Schott.« Und

oder, wenn ich mich eines andern Bildes bedienen darf, um ihn noch in der Geschwindigkeit, gleichsam als mit einem sichern Geleitsbrief, oder mit einem Obolus versehen, und als einen, der nunmehr nicht fürchten darf, des rechten Weges zu verfehlen und bei der Ueberfahrt zurückgewiesen zu werden, in die andere Welt hinüberzusenden *) und seinen Körper in

---

ich setze zu dieser Folgerung noch hinzu: nein, dieses Herabdrücken erlauben wir Evangelischen uns auch nicht, und wollen es uns niemals erlauben, wenn wir auch die Macht dazu hätten; wir wollen den Katholiken ihre volle Religions- und Gewissensfreiheit, ihre Bischöfe und Erzbischöfe, ihre Gehälter und Emolumente und alles, was ihnen bewilligt worden ist, obgleich unsere Bischöfe, und General- und Specialsuperintendenten wenig oder nichts bekommen, gern gönnen, und es ihnen, so viel an uns ist, zu erhalten suchen; aber wir möchten, zumal unter protestantischen Regenten und Regierungen, auch nicht gern die Herabgedrückten oder Zurückgesetzten seyn.

*) Man verstehe mich doch hier ja wieder nicht unrecht, und sehe das Gesagte nicht für Spott über religiöse Gebräuche und Heilsmittel an, die unsere Kirche nicht annimmt, und die sie nach den Ueberzeugungen, die sie aus Vernunft und Schrift schöpft, für Menschensatzung und Aberglauben halten muß. Ich tadle es nicht, wenn derjenige, der an die Wirksamkeit solcher und ähnlicher Mittel glaubt, dieselben braucht, und derjenige, der gleichfalls diesen Glauben hat, sie ihm applicirt, sondern bedaure beide nur im Stillen, daß sie sich irren, und wünsche ihnen von Gott, der da

geweihter Erde einscharren zu können? Sind die Lehrlinge und Dienstboten von ihrer Confession bei uns nicht völlig sicher, daß wir ihnen nicht zusetzen, ihre Religion zu verlassen? Legen wir ihnen bei der Ausübung derselben das mindeste Hinderniß in den Weg? Lassen wir sie nicht ungestört, wenn auch zuweilen mit unsrer Unbequemlichkeit, alle ihre Fast- und Festtage halten; in ihre Kirche, in die Beichte und Messe gehen — und erinnern wir sie nicht wohl

---

will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, eine richtigere Einsicht. Aber sie dem, der eines ganz andern Glaubens ist, in den letzten Zügen, wo er nichts mehr davon weiß, oder, wenn er noch etwas davon weiß, wider seinen Willen zu appliciren, um ihn dadurch zu einem Mitgliede seiner eigenen Confession zu weihen, oder ihn zum Uebertritt zu derselben auch nur zu bereden — das ist nicht recht, das ist ungereimt, das ist hart und grausam. Doch jetzt sind mir dergleichen schändliche Auftritte an den Lagern sterbender Protestanten eben keine mehr bekannt, und wenig katholische Geistliche möchten auch wohl dazu fähig seyn; aber ich weiß, (denn ich bin schon etwas alt, und erinnere mich der vorigen Zeiten noch gar wohl,) daß sie ehedem zuweilen vorgefallen sind. Möchten übrigens nur nicht auch noch so viele unserer evangelischen Christen, die doch besser unterrichtet seyn sollten, in dem abergläubischen und gefährlichen Wahn stehen, daß sie schon selig stürben, wenn sie nur noch vor ihrem Ende und schon halb bewußtlos über sich beten lassen und das heil. Abendmahl empfangen!

gar selbst daran, wenn sie saumselig sind, weil wir nicht gern Menschen in unserm Hause haben mögen, die gar keine Religion haben? Locken wir irgend Jemand durch Versprechungen und Belohnungen zu uns? Machen wir nicht vielmehr Schwierigkeiten, diejenigen anzunehmen, die sich etwa freiwillig bei uns melden, und weisen wir sie nicht geradezu ab, wenn wir unlautere und eigennützige Absichten bei ihnen vermuthen? Uud wer ist im Stande, uns auch nur eine einzige solche Bekehrung zu nennen, als sich in dem bischöflichen Betsaale zu Jetschwyl bei Freiburg zutrug? Nein, den Vorwurf — ich sage es noch einmal frei heraus, und ich kann mich dabei getrost auf den Augenschein und auf das Zeugniß unserer Gegner selbst berufen — den Vorwurf der Proselytenmacherei, des falschen, des zudringlichen und intoleranten Bekehrungseifers kann man uns nicht machen; wir lassen Jeden bei seinem Glauben bleiben, und suchen ihn weder durch List, noch durch Gewalt, von demselben abzuwenden. Ach, wir sind nur gar zu wenig eifrig, sind es nicht einmal da, wo wir es seyn sollten, sind es nicht in dem Bekenntniß unsers Glaubens, nicht in der Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes, und dem Gebrauch des heiligen Abendmahls, nicht in der Vertheidigung, in der Aufrechthaltung und Wohlstandserhöhung unserer eigenen Religion und Kirche.

Desto reger und thätiger ist hingegen der Bekehrungseifer stets bei den Katholiken und Papi=

sten*) gewesen, und ist es noch bis auf den gegenwärtigen Augenblick, wie es denn auch in den Grundsätzen

---

*) Man fängt seit einiger Zeit an, zwischen Katholicismus und Papismus zu unterscheiden. Protestanten thun es, weil sie dadurch der Gegenparthei einen Hieb zu versetzen glauben, und möchten sich wohl gar selbst katholisch, oder wenigstens evangelisch-katholisch nennen; und diese, um sich die abschreckende Gestalt zu nehmen, und den Gegensatz desto weniger grell zu machen. Ich baue auf diese Distinction nicht viel, und glaube, daß sie nur Confusion macht und Verwechselung der Begriffe veranlaßt. Im Grunde ist beides einerlei; jeder Papist ist ein Katholik, und will auch so heißen, und jeder ächte Katholik verehrt den Pabst als seinen Gesetzgeber und als das Oberhaupt seiner Kirche. Die Geistlichen dieser Kirche verbinden beide Titel, und nennen sich am liebsten Römisch-Katholisch, um die Allgemeinheit ihrer Kirche (καθολικὸς, allgemein) und ihre Anhänglichkeit an Rom und den Pabst zugleich zu bezeichnen. Wer indessen jenen Unterschied machen will, der mache ihn — verba valent, sicut nummi; nur daß er's anzeige, und sich durch den gemilderten Begriff, den einige Katholiken dem Worte katholisch unvermerkt unterschieben wollen, nicht fangen lasse. In der gegenwärtigen Schrift sind die Ausdrücke Katholisch, Römisch, Papistisch ꝛc. mehrentheils promiscua gebraucht worden, wiewohl unter den beiden letztern zuweilen κατ᾽ ἐξοχὴν nur die bösartigere und intolerante Gattung von Katholiken, und nicht die gutartigen und duldsamen, deren es Gott Lob auch noch sehr viele gibt, zu verstehen sind.

und dem ganzen Geist *) ihrer Kirche liegt. Der Beweis hiervon ist sowohl die große Anzahl von

---

*) Dieser Geist, der, wenn auch nicht gerade alle Katholiken, doch desto gewisser alle Römlinge und Päpstler beseelt, ist und bleibt, sie mögen sagen, was sie wollen, und ihn verbergen, wie sie wollen, stets derselbe, bleibt unduldsam, und mithin auch bekehrungssüchtig und proselytenmacherisch. Hat doch selbst noch der jetzige Papst Pius VII. dessen Tugenden und Vorzüge vor manchen andern Päpsten, die keine Pii waren, ich übrigens nicht verkennen, und dessen von dem Kaiser Napoleon erlittene, unwürdige, schon mit der Ehrfurcht, die man dem Alter schuldig ist, streitende Behandlung ich stets bedauert habe, der aber auch unter dem Druck dieses Tyrannen den Werth der Toleranz hatte schätzen lernen sollen, hat doch selbst dieser Papst noch die Intoleranz gleichsam proklamirt und privilegirt, und sie als Grundsatz und herrschende Gesinnung seiner Kirche aufgestellt. In der Erklärung nämlich, die er im Jahre 1808 aus dem Quirinal durch seinen Vice=Staatssecretär allen Ministern der auswärtigen Höfe officiell thun ließ, sagt er mit dürren Worten: »es ist ungegründet und Verläumdung, daß das Concordat (nämlich das mit Frankreich im Jahr 1801 geschlossene), die Toleranz gegen andere Religionen geheiligt habe Dieses Uebereinkommen hat nur die lobenswerthe Rückkehr der französischen Katholiken zur Einheit bestätigt, enthält aber kein einziges Wort über eine von der römischen Kirche so verworfene und verbannte Lehre.« Und das scheut sich nicht ein

Proselyten, die sie auf allerlei Art gemacht haben, als auch die Menge und Mannichfaltigkeit der

---

Mann zu sagen, der der Statthalter dessen seyn will, der, sanftmüthig gegen Jedermann war, und den Jüngern, die auf die ketzerischen, und noch dazu sehr ungefälligen und lieblosen Samariter wollten Feuer vom Himmel fallen lassen, ernstlich verweisend zurief: «wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten; ein Mann, der auf dem Stuhl eines Apostels sitzt, der vor Heiden den Ausspruch that: in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm? Hörts, hörts doch, ihr Protestanten, und nehmt euch in Acht! Doch eben so christlich und menschenfreundlich spricht er sich auch in der Instruction aus, die in demselben Jahre durch die päpstliche Staatskanzlei auf Befehl Sr. Heiligkeit allen Bischöfen in den, von der französischen Regierung usurpirten, Provinzen mitgetheilt wurde. »Diese Gleichgültigkeit,« heißt es in derselben, »(er meint nämlich, wie aus dem Zusammenhange erhellt, das tolerante und gerechte Betragen des französischen Staats, wo er allen Confessionen gleiche Rechte zugestanden hatte,)« diese Gleichgültigkeit, welche keine Religion (Confession) vorzieht, ist für die katholische, apostolische und römische Kirche am meisten beleidigend und ihrem Geiste entgegengesetzt, da diese Kirche vermöge ihrer Göttlichkeit und nothwendigen Einheit mit keiner andern sich verbinden kann (»nun, so stehe sie denn, die Unverträgliche,

Anstalten, die sich hierauf beziehen. Ich will von letztern anfangen. Nirgends trifft man so viele, so

---

auch allein!») so wenig Christus mit Belial, das Licht mit der Finsterniß, die Wahrheit mit dem Irrthum, die wahre Frömmigkeit mit Irreligiosität. »Heißt das Toleranz, auch nur ein Heuchelwort von Toleranz predigen und Frieden verkündigen? Heißt das nicht, die Handschuh ausziehen und die Klauen zeigen, die nur darum nicht gebraucht werden, weil man sie nicht brauchen kann und darf, und weil andere schärfere Klauen mächtig auf sie einhacken würden? Und hat Freund Falk nicht vollkommen Recht, wenn er in denn Schott'schen Gesprächen die Anmerkung macht: »Dergleichen Derbheiten, in geschmacklose, aber heiligklingende Tiraden verwandelt, hat man der päpstlichen Staatskanzlei nur immer so hingehen lassen. Eben darum aber meint sie ein Besitzrecht dafür zu haben. Und bei Gewohnheitsmenschen und Wortgläubigen wirkt doch Wort und Schall mehr, als man für möglich hält. Gegen sie soll nichts, als christliche Sanftmuth geübt werden, während unsere Kirche ihr — Belial, Finsterniß, Irrthum, Irreligiosität («Anm. Bei dieser harten und höchst grundlosen Beschuldigung, die man wieder vorbringt, fällt mir Matth. 5, 22 und die Erklärung ein, die der sel. Michaelis von dieser Stelle macht: wer aber sagt: du Narr, du Ungläubiger, wer aus Haß andere ungerechter Weise beschuldigt, daß sie keine Religion haben, der ist des höllischen Feuers schuldig, der begeht ein Verbrechen, das in dieser Welt nicht einmal genug gestraft wer=

mannichfaltige, so klug berechnete und trefflich benutzte Bekehrungsanstalten an, als in der Römischen Kirche. Dahin gehört ihre Congregatio de fide catholica propaganda in Rom, die der Papst Gregorius XV. im Jahre 1622 errichtete, der er große Privilegien ertheilte, und ansehnliche Einkünfte anwies; die von Cardinälen und andern wohlthätigen Personen so reichlich beschenkt wurde, daß sie gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts ungefähr 24000 römische Thaler jährliche Revenüen besaß; und die zwar ihrer löblichen Stiftung zufolge zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens in der ganzen Welt und unter den heidnischen Nationen bestimmt war, aber doch auch die Protestanten, unter denen das Christenthum, und zwar ein sehr gutes, schon ausgebreitet war, niemals aus den Augen verloren hat, und sie besonders jetzt wieder ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen scheint. Dahin gehört ihr Collegium de propaganda fide, welches Urban VIII. im Jahre 1627 mit der Congregation vereinigte und ihr späterhin ganz unterwarf; das mit dieser zwar dieselbe allgemeine Bestimmung hatte, aber außerdem auch noch 12 Stellen für mehrere christliche Secten bekam, und aus dessen großem

---

den kann, er gehört selbst in das höllische Feuer, zu dem er seinen Bruder ungerechter Weise verurtheilt.«) auch Verrücktheit ist. Wollen dieß etwa die maskirten Starke, die unbekannten Obern?» Nicht ich sage dieß, sondern Freund Falk sagt es.

und prachtvollem Gebäude nicht nur eine Menge eifriger Glaubensboten ausgegangen ist, sondern in welchem auch alle diejenigen aufgenommen und unterhalten werden, die aus fremden Ländern kommen, um in die römische Kirche zu treten. Dahin gehören ihre unzählichen Missionen in China, in Japan, in Ostindien, in Brasilien, in Paraguay, und fast in allen Theilen und Ländern der Erde, die von Mitgliedern mehrer Mönchsorden und vornämlich von den Jesuiten verwaltet wurden, welche letztern jedoch ihr Geschäft so betrieben, daß sie ihrer unerträglichen Herrschsucht, ihres unersättlichen Geitzes, und ihres schändlichen, ärgerlichen Lebens wegen nicht nur von den Eingebornen mancher Länder, z. B. von den Japanesern, vertrieben wurden, sondern auch den Haß ihrer eigenen Religionspartheі auf sich luden; die aber in neuern Zeiten sehr in Verfall gerathen, und vermuthlich darum vernachlässigt worden sind, weil der Päpst sammt seiner Kirche von den Franzosen während ihrer Revolution, und nachher unter dem Kaiserthum Napoleon's ein sehr widriges Schicksal erfuhr, wodurch er fast zu seyn aufhörte, und weil er jetzt alle Hände voll zu thun hat, um die zerrüttete Kirchenverfassung in Frankreich, in Deutschland und andern Ländern wieder herzustellen, weswegen er sich einstweilen durch uns schadlos zu halten sucht, und sich von den entfernten Heiden zu den ungläubigen Protestanten gewandt hat, die ihm mehr in der Nähe, und unter welchen gleichfalls noch Eroberungen zu machen sind. Dahin gehören gewisser-

maßen ihre vielfältigen Religionsgespräche, Vergleichsvorschläge und Unionsversuche, die zwar an sich nicht unrecht und von Manchem redlich gemeint waren, wobei es aber gewöhnlich nicht auf eine billige gegenseitige Annäherung, und auf vieles Nachgeben von katholischer Seite, sondern blos auf listige Zurückbringung und auf ein völliges Verschlingen der treuherzigen Protestanten abgesehen war, so wie auch die Rückkehr in den Schooß der mitleidigen, über uns verlorne Kinder weinenden, Mutter, wozu man uns jetzt wieder so häufig und dringend einladet, und, wenn es anginge, nöthigen möchte, im Grunde nichts weiter, als eine Ergebung auf Gnade und Ungnade ist, und wobei man uns die Friedensbedingungen hernach schon vorschreiben würde. Dahin gehört — mich schaudert ihn auszusprechen, den Namen einer Bekehrungsanstalt, vor welcher die Menschheit zittert— dahin gehört endlich ihr sanctum officium, oder die heilige Inquisition, wozu der Papst Innocentius III. den ersten Grund legte, die aber erst Gregor IX. im Jahre 1233 völlig zu Stande brachte, und den fanatischen, wüthenden Dominikanern übergab: ein furchtbares Glaubens- und Blutgericht, das dazu bestimmt war, alle Feinde der katholischen Religion, oder auch nur Gegner der Päpste und des Clerus, so unschuldige und gute Menschen sie auch übrigens seyn mochten, auszurotten; das, unabhängig von allem Erkenntniß der weltlichen Obrigkeit, und unmittelbar unter dem römischen Stuhl und dem von ihm bestellten Oberrichter, dem schrecklichen

Großinquisitor, stehend, alle jene Ketzer, wie man sie nannte, und zu denen man in der Folge auch ganz vorzüglich die Protestanten rechnete, auf alle nur mögliche Weise, durch List und Verrath, oft durch Verrath der nächsten Blutsverwandten, wie zu Schlachtopfern bestimmtes Wild, aufspürte, sie zur Verantwortung zog, über ihr Hab und Gut, über ihre Ehre und Freiheit unwiderruflich entschied, sie auf das grausamste folterte und marterte, und sie entweder insgeheim, wie durch eine Art von Vehme, oder öffentlich durch Feuer und Schwerdt hinrichtete *); aber

*) Man hat berechnet, daß von dem heiligen officio in Spanien von 1481 bis 1808, also in einem Zeitraum von 327 Jahren, 32,382, sage, zwei und dreißig tausend, dreihundert und zwei und achtzig Menschen lebendig verbrannt, und 291,450 eingekerkert und ihrer Güter beraubt worden sind. Dividirt man diese Summen, so kommen auf jedes Jahr 99 Schlachtopfer der religiösen Intoleranz und der argwöhnischen Politik, die am Feuer gebraten wurden, und 891, die in den lebendigen Gräbern dieses höllischen Abgrunds schmachteten. Und doch gab (S. Schott S. 426, 427) noch in unsern Tagen das Oberhaupt einer Kirche, die von sich rühmt: ecclesia non sitit sanguinem (sie dürste nicht nach Blut), seinen heiligenden Consens zur Erneurung dieses verfluchten Tribunals, dieses größten Schandmahls seiner eigenen Kirche, um Patrioten zu bestrafen, die das Vaterland heldenmüthig gerettet hatten, und noch ferner retten wollten. Wer verdient hier den Titel: Heiligkeit? Der Papst, der dieses verruchte Blutgericht aufrecht

auch ein Gericht, das endlich selbst das gerechte Zorngericht des Himmels getroffen hat; dem schon früher in andern Ländern, und noch vor Kurzem in Spanien, wo es seinen festesten Sitz hatte und am schrecklichsten gemordet hat, zur Beruhigung und Freude aller, die noch menschliches Gefühl haben, und wie wir hoffen, auf immer, der Garaus gemacht worden ist.

Bei allen diesen Anstalten, Einrichtungen, Versuchen und Bestrebungen ist es so wenig zu verwundern, daß es der römischen Kirche gelang, sich zur zahlreichsten Christenparthei zu erheben, und eine bald größere, bald kleinere, Menge von Proselyten zu bekommen, daß man sich vielmehr wundern muß, daß sie deren nicht noch mehr erhalten hat, und nicht noch zahlreicher geworden ist. Es ist nicht möglich, und auch nicht nöthig, alle die glücklichen Resultate ihrer Anstrengungen zu beschreiben, und das ganze Heer von Rekruten zu zählen *), die sie zu allen Zei-

---

erhalten wollte? oder die edeln spanischen Cortes, die es umstürzten, und die schon wieder angefüllten scheuslichen Kerker öffneten?

*) Dieß will ich einem andern überlassen, der auf diesem Felde der Kirchengeschichte mehr bewandert ist, und mehr Lust dazu hat, als ich. Man hat von dem sel. Christ. Wilh. Franz Walch, einem unermüdeten Sammler, der sich auch durch Schutt und Wust durchzuarbeiten wußte, eine weitläuftige, aus 11 Bänden bestehende Ketzerhistorie. Eine eigene, etwas ausführliche Proselytengeschichte aus allen Zeiten und unter allen Religionspartheien würde wenigstens nicht

ten, und auf alle nur mögliche Weise angeworben hat, welch' eine große Freude und Aufmunterung dieß auch für unsere jetzigen Glaubens- und Kirchenwerber seyn würde. Ich will mich also damit begnügen, nur eine kleine Schaar derselben, gleichsam eine Auswahl der ausgezeichnetesten und berühmtesten, vorzuführen, womit unstreitig auch dem schamhaften Theil ihrer Kirche ein größerer Gefallen geschehen wird, als wenn ich den ganzen Troß, dessen sehr viel unter ihnen ist, wollte hinten drein folgen lassen, und mich auch bei jenen Auserlesenen nur auf eine flüchtige Musterung und Uebersicht derselben einschränken. Ich will nichts sagen von den ganzen großen heidnischen Ländern in andern Welttheilen, die diese Kirche sammt ihren reichen Goldgruben für ihren Glauben und für ihre Schatzkammer erobert, und von den einzelnen Gemeinen, die sie anderwärts gestiftet hat; nichts von den gewaltigen Bekehrungen der Juden im Mittelalter, denen sie ihre minderjährigen Söhne aus den Armen riß, (denn die geistlichen Herren in derselben wissen als caelebes freilich nicht, wie lieb den Eltern ihre Kinder sind, und wie man ihnen ans

---

trockener und ermüdender, sondern vielmehr unterhaltender seyn, als diese, und, was noch mehr ist, als dieß, es würden sich daraus manche wichtige Bemerkungen über den Werth der Religionserkenntniß, über Schwärmerei und Aberglauben, und über die Triebfedern der menschlichen Handlungen herleiten lassen.

Herz greift, wenn man sie ihnen mit Gewalt oder mit List, vor oder nach der Geburt raubt,) um sie wider das Sträuben und Jammern ihrer Eltern zu Christen zu machen, die sie durch Drohungen, durch Bann und Ermordung zwang, sich selbst taufen zu lassen, und an welchen sie, mehrentheils auf den ungerechtesten Verdacht und Beschuldigung hin, die unmenschlichsten Grausamkeiten verübte; nichts von dem, was sie theils durch Streitschriften, theils durch die Gewalt der Waffen, theils durch die bekannten, vom Papst so eifrig gepredigten, Kreutzzüge versuchte, um den Türken das gelobte Land zu entreißen, und sie selbst zum christlichen Glauben zu bekehren; nichts von dem gut gemeinten, aber lächerlichen Schreiben, wodurch Pius II. der es überhaupt auf die Türken gemünzt hatte, und seines alten kränklichen Körpers ungeachtet selbst noch einen Kreutzzug gegen sie mitmachen wollte, den Eroberer von Constantinopel, Sultan Muhamed, zu seinem Proselyten zu machen suchte, von welchem aber dieser Mann, der mehr zu thun hatte, und ein guter Muselmann war, sich schwerlich von seinem Dollmetscher viel hat übersetzen und vorlesen lassen; nichts endlich auch von dem Mittelwege, auf welchem es den schlauen Loyoliten glückte, einen Theil griechischer Christen wenigstens zu Halbkatholiken zu machen, und sie taliter qualiter mit sich zu uniren, sie einstweilen gleichsam in den Vorhof der römischen Kirche zu führen, bis mit der Zeit ihre völlige Versetzung in das Heiligthum derselben bewirkt werden könnte. Blos bei der christ-

lichen Religionsparthei will ich stehen bleiben, die mir am nächsten ist, und auf welche man die meisten und glücklichsten Angriffe gethan hat, aber auch hier wieder, um der Kürze willen, nur Einige der vornehmsten und bekantesten Ueberläufer, deren die Geschichte Meldung thut, mit Wenigem namhaft machen. Es wird am bequemsten seyn, sie in chronologischer Ordnung und nach Jahrhunderten durchzugehen. Denn sie nach ihrem innern Werthe, oder nach dem Gewinn, den die Kirche, zu der sie übergingen, von ihnen gehabt habt, zu klassificiren, möchte oft schwer seyn.

Im XVI. Jahrhundert hingen die Protestanten, wie denn gemeiniglich bei jeder Parthei im Anfange der Enthusiasmus am größten ist, an ihrem erst vor Kurzem an's Licht gebrachten evangelischen Glauben und an ihrer neu gestifteten Kirche noch viel zu fest, als daß sie sich selbst durch die schmeichelhaftesten Reitzungen und durch die gewaltsamsten Bedrückungen von derselben hätte abziehen und zur Rückkehr in eine Kirche bewegen lassen, die sie kaum verlassen hatten, und gegen die ihr Widerwillen aus mancherlei Ursachen noch zu groß war; außer daß ein in der literärischen Welt sehr bekannter Mann (denn einen unbedeutenden Mattheus Prätorius und etwa einige wenige andere von gleichem Schlage zu nennen, ist nicht der Mühe werth,) der gelehrte, aber eben so beißende und zanksüchtige Critiker, Caspar Scioppius, noch kurz vor dem Ausgange dieses Zeitraums im Jahre 1598 einen Glauben annahm, an welchem gleichfalls viel zu kritisiren war.—

Aber schon gleich im folgenden Jahrhundert, als der Eifer der Protestanten allmählig zu erkalten anfing, als ihr feuriger, sein edles Feuer auch andern mittheilender, Held, Luther, nicht mehr an ihrer Spitze stand, und er selbst und sein großes wohlthätiges Werk schon halb vergessen war, wurde die Anzahl der Ueberläufer desto größer, zu denen aber die 40,000 Reformirten nicht gerechnet werden dürfen, die der Gewalt liebende Ludwig XIV. der so viel Böses gethan hat, und von welchem auch der, Menschenblut nicht schonende, Eroberer Bonaparte, und nach ihm nothgedrungen auch andere Fürsten das mörderische Kriegführen mit großen Armeen gelernt haben, durch seine Dragonades, durch seine Conversions par logements und durch seine Mission bottée, oder auf Deutsch, durch seine abscheulichen Dragoner-Einquartierungs- und gestiefelten Missionsbekehrungen in die Messe trieb, und die so wenig freiwillige Proselyten waren, daß vielmehr Manche unter ihnen die ihnen aufgezwungene Hostie öffentlich ausspieen und wegwarfen, die aber dafür auch sogleich öffentlich verbrannt wurden. Allein es gab auch andere Protestanten genug, besonders in Deutschland, die zu ihrem Uebertritt nicht mit Gewalt gezwungen, sondern mehrentheils durch listige Ueberredungen, oder von ihrem Eigennutz und von ihren Leidenschaften, dazu verleitet wurden. An der Spitze derselben mag der Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels stehen; der erste Fürst aus der reformirten Kirche, der, von dem alten schlauen Capuziner, Valerius Magnus zu Mainz

eingenommen und durch einen gemilderten Begriff von der katholischen Religion getäuscht, im Jahre 1652 öffentlich zur römischen Kirche überging. — Eine weit berühmtere, oder vielmehr die allerberühmteste Proselytin war die zwar gelehrte, witzige und geschmackvolle, aber dabei höchst leichtsinnige und veränderliche Königin Christina von Schweden, Tochter des großen und frommen Gustav Adolph, die, von den Jesuiten vorbereitet, und von einem seichten französischen Arzte vollends gewonnen, im Jahre 1654 die schon im 18. Jahre ihres Alters übernommene und mit seltener Geschicklichkeit geführte Regierung niederlegte, und zuerst heimlich in dem Erzherzoglichen Pallaste zu Brüssel vor einem Dominikaner, ein Jahr darauf aber öffentlich in der Cathedralkirche zu Inspruck vor dem päpstlichen Protonotarius, Lucas Holstenius, selbst einem Proselyten, den Glauben verläugnete, für welchen ihr edler und tapferer Vater so viel gethan, und in der Schlacht bei Lützen sein Leben gelassen hatte. Es war nicht Prüfung, wie sie vorgab, sondern Eckel an Regierungsgeschäften, Hang zur Ungebundenheit, Begierde, sich durch Reisen in andere Länder ein abwechselndes Vergnügen an den schönen Künsten zu verschaffen, vermuthlich auch der ehrgeitzige Wunsch, bewundert zu werden, was sie zu diesem doppelten auffallenden Schritte bewog. Sie ging hierauf nach Rom, wo sie vom Papst Alexander VII. mit offenen Armen empfangen und mit den ausgesuchtesten, von ihm selbst mit großer Sorgfalt angeordneten, Lustbarkeiten,

mit herrlichen Mahlzeiten, Tanzgesellschaften, Carrousels, Lustspielen, Mascaraden rc., die 400,000 Scudi kosteten (ein Aufwand, über welchen Christina selbst sich lustig machte), drei ganze Monate hindurch auf das prächtigste fetirt wurde; und wo sie zwar für aufrichtig katholisch gelten wollte, und daher mit Hülfe ihres, gleichfalls bekehrten, Geheimschreibers Gyldenbladt mehrere, nach Rom gekommene, Schweden zum Abfall beredete, aber wider die sonstige Gewohnheit der Neubekehrten eine äußerst kalte Bekennerin ihres neuen Glaubens war, lieber die Schauspiele, als die Kirchen besuchte, über den Rosenkranz spottete, ein noch freieres und ausgelasseneres Leben, als vorher, führte, den Päpsten wenig Ehrerbietung bezeigte, und ihnen allerlei Aerger und Händel machte, bis sie endlich, aus Verdruß über den ungefälligen Innocentius XI., schon im Begriff, diese Hauptstadt zu verlassen, im J. 1689 starb.*) —

---

*) Wie doch die Zeiten sich ändern, und alles in der Welt wechselt! Damals verließ eine geborne lutherische Prinzessin den ererbten Schwedischen Thron, und wurde katholisch: in unsern Tagen hat ein katholischer französcher General, mit Hülfe eines auswärtigen, gleichfalls katholischen, Fürsten eben diesen ihm fremden Thron bestiegen, und ist ein Lutheraner geworden. Aber wir prahlen mit unsern Proselyten nicht, wenn sie auch noch so vornehm sind, und stellen ihrentwegen keine Feste an. Doch sehen wir es gern, wenn blos Gewissenstrieb und wahre innere Ueberzeugung sie zu uns führt, und wenn sie treu

Um dieselbige Zeit, im J. 1651, trat Herzog Johann Friedrich von Braunschweig, nachher regierender Herzog von Hannover, zur römischen Kirche über. Ihn gewann für dieselbe sein, auf eine italienische Reise mitgenommener, Prediger, Heinrich Julius Blume, Professor der Theologie zu Helmstädt, hernach geadelter kaiserlicher Hofrath in Prag; diesen hatten vorher durch allerlei Wunderkünste und reichliche Anerbietungen die Jesuiten gewonnen. Zwar mehr Selbstdenker, aber, wie man glaubt, der Streitigkeiten in der protestantischen Kirche müde, that Pfalzgraf Christian August im J. 1665 denselben Schritt. Er schützte zwar auch nachher beständig die Gewissensfreiheit seiner evangelischen Unterthanen in seinem Erbfürstenthum Sulzbach, veranlaßte aber doch, daß in diesem Lande immer vortheilhaftere Einrichtungen für die Katholiken getroffen wurden. — Ein weit größeres Aufsehen in der protestantischen Welt, und ein ungemeines Frohlocken am päpstlichen Hofe verursachte der Uebertritt eines Nachkommen der allerersten evangelischen Fürsten, des Churfürsten Friedrich August von Sachsen, im Jahr 1697, der sich zwar dadurch den Weg zum polnischen Throne bahnte, dessen Religionsveränderung aber, obgleich die Anzahl der römisch-katholischen in Chursachsen sich etwas merklich dadurch vermehrte, doch die großen Folgen nicht hatte, die man zu

---

bleiben, gesetzt auch, daß ihnen eine neue und noch glänzendere Krone angeboten würde.

Rom davon erwartete, sondern der vielmehr seinen evangelischen Unterthanen die ausdrücklichsten Versicherungen wegen der vollkommenen Erhaltung ihrer Religionsverfassung ertheilte, welche Versicherungen auch von seinen Nachfolgern, und insonderheit von dem noch lebenden Könige, dem gerechten Friedrich August, selbst zu der Zeit, als ihm der alles umkehrende Obersouverain Napoleon, (dem er sonst freilich, wiewohl durch seine Lage und Scrupulosität veranlaßt, etwas zu sehr ergeben war,) freie Hände gegeben hatte, stets unverbrüchlich gehalten worden sind, und auch von seinen Thronfolgern um der etwas vermögenden evangelischen Landstände und der auf ihre Gerechtsame eifersüchtigen Sachsen willen werden gehalten werden müssen. — Um mich bei den diis minorum gentium, die in diesem Zeitraum in den römischen Olymp eintraten — bei einem Lucas Holstein, einem gebornen Hamburger, dessen oben bereits gedacht worden ist; bei dem gleichfalls Hamburgischen Rector, Peter Lambeck, den die Begierde nach einem weitern literärischen Wirkungskreise, das Zureden der Königin Christina und der Verdruß über sein böses Weib antrieben, Aufenthalt und Amt und Weib und Religion zu verlassen, der aber das Verlassene in der Erhebung in den Adelstand und in der Stelle eines kaiserlichen Raths und Bibliothekars zu Wien reichlich wieder fand; bei seinem Nachfolger Daniel Nessel, dem Tübingischen Rechtsgelehrten Besold, dem ehrlich-scheinenden Probst, Andreas Fromm in Berlin — um mich bei diesen

und andern Apostaten vom gleichem Rang nicht aufzuhalten, will ich nur noch des Christoph von Ranzow, eines Gelehrten vom vornehmsten Holsteinischen Adel erwähnen, der gleichfalls noch in diese Periode gehört, und einen würdigen Beschluß macht. Er war auch einer von den geistlichen Söhnen des Lucas Holstenius, und durch die erwärmenden prachtvollen Aufzüge und andächtigen Büßungen, die er in Rom sahe, wurde diese schöne Frucht der Kirchenmutter vollends und schnell zur Reife gebracht. Noch im J. 1649 hatte er einen Mönch aus dem bei Helmstädt gelegenen Benedictinerkloster zu einem lutherischen Proselyten gemacht, und schon im folgenden Jahre wurde er, gleichsam um diese Sünde wieder gut zu machen, selbst ein katholischer Proselyt. Dazu machte er auch, nachdem er in den Grafenstand war erhoben worden, weil er es für unerlaubt hielt, eine Ketzerin zu heirathen, die Aebtissin von Gandersheim.

Im XVIII. Jahrhundert waren es keine Gelehrte von Bedeutung, sondern vornämlich evangelische Fürsten, die sich von ihrer Kirche lossagten, und dadurch zum Theil wichtige Folgen veranlaßten. So ging im J. 1713 zum Katholicismus über der Prinz Carl Alexander von Würtemberg; im Jahr 1717 Moritz Wilhelm, Herzog von Sachsen-Zeiz; im J. 1749 der Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel; früher noch, im Jahr 1708, die edle, und in der That bedauernswürdige, Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel,

die von ihrem Großvater, der darüber zu seiner Beruhigung und Rechtfertigung mehrere Gutachten, leider zum Theil schmeichlerische und katholisirende Gutachten, von protestantischen Theologen einholte, wegen einer vornehmen, von dem Jesuiten Wolfgang Plöckner, der mit seiner Freiwerberei von der Brandenburg-Anspachischen Prinzessin Caroline, nachherigen Königin von Großbrittanien, schon einmal abgewiesen worden war, ihr angetragenen Vermählung mit dem spanischen Könige Carl dazu überredet und genöthiget wurde *), aber hernach noch mehrere Jahre

*) Daß doch die Religion (ach, wenn nicht auch die Moral!) so oft der Politik weichen muß! Freilich ist eine Kaiser- und Königskrone etwas Großes, freilich mögen die Reichs- und Landesgesetze es so wollen; aber etwas weit Größeres und über alle Landesgesetze Erhabenes ist es doch, wie der Apostel sagt, die Krone des Glaubens und eines guten Gewissens zu bewahren, und bedenkenswerth ist, was der Herr selbst einschärft: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Doch wir Bürgerliche machen es ja in unzähligen Fällen nicht anders; wir verläugnen gleichfalls zuweilen unsere Religion um einer guten Parthie willen, und zwingen unsere Töchter, einen Mann zu nehmen, der ihnen nicht gefällt, wenn er nur reich ist. Und wie oft opfern wir aus Politik und Klugheit und eines zeitlichen Vortheils wegen Pflicht und Gewissen, und jetzt die Sicherheit und Rechte unserer evangelischen Kirche auf!

hindurch mit bitteren Empfindungen der Reue und Gewissensangst kämpfte, und ihre mit dem Großfürsten von Rußland vermählte Schwester glücklich pries, daß sie bei ihrer evangelischen Religion hatte bleiben dürfen; zwei Jahre darauf ihr Großvater, der Herzog Anton Ulrich selbst, dem aber nach seinem Uebertritt der Gebrauch des Kelchs im Abendmahl, seiner dringendeu Bitten ungeachtet, vom Papst nicht verstattet wurde; im Jahr 1746 der Pfalzgraf Friedrich von Pfalz-Zweybrücken, abermals ein Fang eines Loyoliten, des Franz Sendorf, der seinem fürstlichen Catechumenen mit Gründen seines Ordensbruders Bossuet, obwohl nicht so fein, wie dieser, bewies, daß die Lutherische Kirche nicht die wahre seyn könne; und endlich um noch einen Proselyten, zwar nicht von fürstlichem Geschlechte, aber doch aus andern Ursachen merkwürdig, zu nennen, Georg Spangenberg, Sohn eines evangelischen Predigers zu Tännenberg in der Grafschaft Hohenstein, ältester Bruder des berühmten Bischofs der evangelischen Brüdergemeine, der zuerst Theologie studirte, aber in der Folge dieser Wissenschaft entsagte, und zuerst Cabinetssecretär des Herzogs von Sachsen-Meiningen, nachmals bei dem Probst zu Elwangen, und dem Churfürsten von Trier, Franz Georg, zuletzt kaiserl. wirklicher Geheimer Rath, Churtrierischer Staats und Conferenzminister, und kaiserl. Concommissarius bei der Reichskammergerichts-Visitation war, und überdieß in drn Freiherrnstand erbhoben wurde. Der Hauptgrund seiner Religionsveränderung scheint in

seinem überwiegenden Hange zur Mystik gelegen zu haben, wie es auch von einem Bruder des frommen Herrnhutischen Bischofs leicht zu erwarten war. Dieß läßt auch sein ganzes übriges Betragen vermuthen. Denn sein Glaubensbekenntniß, welches er im J. 1771 aufsetzte und 1777 vollendete, ist mehr christlich-apostolisch, römisch-katholisch; alle Unterscheidungslehren dieser Kirche sind durchaus weggelassen, dagegen wird die Religion eigentlich auf eine Angelegenheit des Herzens zurückgeführt; die Bibel bleibt in demselben alles; er nahm mehrere Stellen aus geistlichen Liedern der evangelischen Kirche in dasselbe auf, und erklärte sich gegen seinen Freund, den ältern Moser: es komme alles auf den Glauben an Christum an, alles Uebrige sei Pfaffengeschwätz. Er war ein Freund, zwar nicht der Mönche und des Mönchswesens, aber doch des Klosterlebens, und hielt sich daher oft Wochen und Monate lang in einem benachbarten Kloster auf, wo er mit einem frommen Ordensmann geistlichen Uebungen oblag; schätzte aber zugleich die Brüdergemeine so hoch, daß er ihren Sitz in dem, nicht weit von Coblenz entlegenen, Neuwied nicht selten, zuweilen mit ansehnlichen Gesellschaften, besuchte, und mit einigen Mitgliedern derselben genauere Verbindung unterhielt; ja es fehlte wenig daran, daß er seine letzten Lebenstage in der Mitte einer solchen Gemeine zugebracht hätte. Lauter Merkmale, die nebst seinen unsträflichen Sitten einen Mystiker zu erkennen gaben. Indessen war er doch auch von der Schwachheit gemeiner Proselyten nicht frei, mit recht

leidenschaftlichen Bemühungen eine Menge junger Leute beiderlei Geschlechs zur katholischen Kirche zu bringen, und er wandte einen beträchtlichen Theil seines Vermögens dazu an. Im Jahr 1779 ging er, bei aller der Einsicht und Gewissenhaftigkeit, womit er seine Aemter verwaltete, nicht immer mit dem gebührenden Danke belohnt, als ein Greis von 80 Jahren aus der Welt. Dieses neuen Ankömmlings also würde die katholische Kirche sich rühmen können, wenn nicht aus allem deutlich erhellte, daß er auch noch nach seinem Uebertritt im Grunde mehr evangelisch, als katholisch gesinnt war. Er würde nach Umständen ohne Zweifel auch zu jeder andern Secte übergegangen seyn, wenn er noch mehr Nahrung für seinen Mysticismus in derselben zu finden geglaubt hätte. So viel von den Proselyten des zunächst verflossenen Jahrhunderts.

Von dem gegenwärtigen XIX. Jahrhundert kann und mag ich nur wenig sagen; es hat erst angefangen, und seine Erscheinungen sind uns noch zu nahe und neu, als daß wir sie alle schon in dem rechten Lichte erblicken, und richtig beurtheilen könnten. Ich will mich also, zumal da ich kein Heinrich Julius Blume bin, nicht in das Gefolge der deutschen Prinzen mischen, die eine gefährliche Reise nach Italien und dem Sitz des Römerthums gemacht, und noch etwas anders, als erweiterte Kenntniß der Antiquitäten, von daher mitgebracht haben; ich will nichts von den beiden Hrn. Schlosser und von den Ursachen sagen, die sie bewogen, sich die Thür zu dem heiligen, von dem Stolbergischen

praesens numen bewohnten römischen Tempel aufschließen zu lassen — ich will eben so wenig den Gründen nachforschen, die den Hr. Legationsrath Friedrich v. Schlegel, der jetzt eine ansehnliche Bedienung hat, und als Ehrenzeichen von Rom den ultramontanischen Orden des Einen goldenen Sporns trägt, nebst seiner Jüdisch gebornen und zuvor noch, wie man sagt, Lutherisch gewordenen Gattin, zu demselbigen, von ihrem Vater und Schwiegervater, Moses Mendelssohn, wenn er noch gelebt hätte, vermuthlich nicht gebilligten, Schritt veranlaßt haben — ich will den Hr. Prof. Freudenfeld nicht auf seiner Informatorstube besuchen und zuhören, wie er von seiner gnädigen Principalin dafür, daß er ihre Kinder das A. B. C. lehrt, einen so gründlichen Unterricht in der katholischen Religion erhält, daß er in der Folge im Stande war, Studenten zu bekehren, und nunmehr zum Vortheil der Universität und unserer schönen Rheinprovinz, die er näher kennen gelernt hat, eine Stelle in der römischen Propaganda bekleiden kann — ich mag keine genauere Bekanntschaft mit dem überspannten und trübsinnigen Verfasser der Weihe der Kraft machen, der nachher in seiner Schwachheit und an seinem Beispiel eine Zeitlang Buße predigte, und vor Kurzem in den neu gestifteten Redemtoristenorden *) zu Wien eingetreten

---

*) Sollte dieser neu errichtete Orden etwa, wie man aus seinem Namen (Redemtor, Erlöser; und Jesui

Bayerische Staatsbibliothek [redacted]

seyn soll: bei allen diesen und mehrern andern, großen und kleinen, gelehrten und ungelehrten, schöngeisterischen und neu philosophischen*) berühmten und

---

ten, die sehr abusive sogenannte Gesellschaft Jesu, unsers Erlösers), beinahe vermuthen möchte, Aehnlichkeit mit dem fast erloschenen Loyolitenorden haben, oder wohl gar nur gleichsam eine neue, unveränderte Auflage desselben seyn; sollte er denselbigen Geist, dieselbe Moral, dieselbigen Grundsätze, dieselbe Tendenz haben, die dieser ehemals hatte: so würde nicht nur für die evangelische Kirche noch mehr zu fürchten seyn, sondern es würde sich auch aus Werners Eintritt in denselben für den Charakter, für die religiöse Denkungsart und für das künftige Wirken dieses neuen Ordensbruders noch mehr schließen lassen. Doch vielleicht thue ich diesem Institute, das ich nicht näher kenne, und das, wie es heißt, vornehmlich aus Rußland vertriebene Jesuiten zu Mitgliedern haben soll, auch Unrecht; vielleicht mag es auch nur zur Beförderung unschuldiger und wohlthätiger Zwecke gegründet oder wieder hergestellt worden seyn. Aber man wird in unsern Tagen wirklich etwas mißtrauisch, und nicht ohne Ursache mißtrauisch, wenn man so oft das Sprichwort bestätigt gefunden hat: latet anguis in herba.

*) Daß schöne Geister und Dichter dem Katholicismus geneigt werden können, begreife ich sehr wohl; sie besitzen eine lebhafte Phantasie, die durch das Sinn- und Prachtvolle des katholischen Gottesdienstes, besonders in großen Städten, leicht entflammt werden kann: aber wie Philosophen es seyn können, nimmt mich Wunder. Denn diese folgen, als solche, blos

unberühmten Transcendentalen, wie der Landshuter sie nennt, und die er uns als Muster der Nachfolge aufstellt, will ich mich jetzt, da ich zu Ende eile, und mir ohnehin in der Gesellschaft Mancher unter ihnen nicht wohl ist, nicht verweilen, sondern sie theils der Geschichte und dem Urtheil der gerechtern und über Manches, was jetzt noch im Finstern verborgen liegt, aufgeklärtern Nachwelt, theils der unschädlichen Dunkelheit, in welcher sie leben, theils ihrem eigenen Gewissen überlassen. Nur den Ersten und Letzten in den bereits verflossenen zwei Jahrzehenden, deren Religionswechsel bei der neuen Parthei die meiste Sensation und Verwunderung, und bei der andern das lauteste Frohlocken und die lebhaftesten Hoffnungen erregt hat, den Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg und den Herrn Carl Ludwig von Haller kann ich nicht ganz übergehen.

Den Proselytenzug in diesem Zeitraum eröffnete also der, auch sonst Vorrang und Adel liebende, Graf

---

der kalten Vernunft, und forschen überall nach Gründen; bei dem Katholicismus hingegen heißt es: nimm deine Vernunft gefangen unter den Gehorsam der Kirche, und glaube blindlings, was diese und ihr untrügliches Oberhaupt zuglauben befehlen. Doch was verträgt sich nicht alles mit mancher Art von Philosophie, und wie oft sind nicht die, mit festen Principien so reichlich versehene, Philosophen sowohl im Denken, als im Handeln, mit sich selbst im Widerspruch!

Stolberg, der noch im Jahre 1800, also gerade auf der Schwelle des neuen Jahrhunderts, übertrat, und dadurch der römischen Kirche in Deutschland eine sehr frohe Säcularfeier vorbereitete. Dieser berühmte Dichter, von welchem, wie von seinen edeln Freunden, ich zu Göttingen, wohin ich ein paar Jahre nachher kam, noch viel sprechen hörte, bekleidete zuerst die Stelle eines Dänischen Gesandten in Berlin, und nachher die eines Präsidenten der Fürst-Bischöflichen Regierung in Eutin und eines Domherrn in Lübeck, kam einmal nach Münster in Westphalen, wo er mit einigen vornehmen Katholiken eine allzuvertraute Bekanntschaft errichtete, machte, schon ziemlich zum Katholicismus vorbereitet und eingeweiht, eine, nicht blos literärische Zwecke zum Grunde habende, Reise nach Italien und Rom, wo er den schönen Greis Pius VI. mit vieler Würde das Hochamt in der Peterskirche halten sah, kehrte dann nach Deutschland zurück, legte in dem erwähnten Jahre seine Aemter nieder, nnd wurde nebst seiner ganzen Familie (jedoch mit Ausnahme seiner ältesten, durch nichts zu erstürmenden und zu zwingenden, Tochter Agnes von seiner ersten vortreflichen Gemahlin gleiches Namens,) aller Warnungen seiner Freunde ungeachtet, der Erstling unter den Proselyten des XIX Jahrhunderts. Er selbst gab zwar das Unsichere und Schwankende des Protestantismus und die widersprechenden Meinungen der Lehrer desselben, die er bemerkt haben will, als die Hauptursachen seines Uebertritts zu einer Kirche an, in welcher er mehr Fe-

stigkeit und Haltbarkeit, mehr Consequenz und Zusammenhang, mehr Gewißheit und Beruhigung für seinen Geist und für sein Herz zu finden glaubte; sein Jugend- und akademischer Freund aber, der gelehrte und scharfsinnige Philolog Voß *), leitet denselben

---

*) Mag auch etwa Jemand einigen Vossischen Ausdrücken, in welchen er sich über Stolberg äußert, hier und da etwas weniger Herbe wünschen; großes Unrecht würde man diesem geradsinnigen, immer noch eine schmerzvolle Liebe gegen seinen, ihm und der Wahrheit untreu gewordenen, Jugendfreund verrathenden Manne thun, wenn man seine Schrift deswegen eine Schmähschrift nennen, sie einem bösen Herzen zuschreiben, an der Wahrheit der darin erzählten, und ihm sehr wohl bekannten, Thatsachen zweifeln, oder ihn und seine Geschichte des Unfreien wohl gar für die Ursache von St's. Tode ansehen wollte. Gesetzt auch, diese Enthüllungen hätten so nachtheilig auf ihn gewirkt, wie ein Arzt vorgegeben hat; so war das seine eigene Schuld, weil sein Herz nicht so voll von sanfter, großmüthiger Liebe war, als sein Büchelchen, das er noch in der letzten Zeit über diese Tugend schrieb, und als das Herz dessen war, der bei weit größern, und überdieß ganz unverschuldeten Kränkungen, noch am Kreuze bat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Oder sollte Voß etwa ganz schweigen, zu einer Zeit schweigen, wo St's Beispiel für die evangelische Kirche so nachtheilige Folgen haben konnte? Ist es nicht besser, daß Einem, der doch nun einmal unverbesserlich ist, etwas wehe geschieht, als daß das Ganze Schaden nimmt? Es wäre nur zu wünschen, daß

auch noch aus andern Ursachen her, die ihm weniger zur Ehre gereichen *), so wie denn überhaupt vieles

---

es jetzt, gerade jetzt, noch mehrere solcher wackeren und freimüthigen Männer geben möchte, die das Unwesen, das in der römischen Kirche getrieben wird, und die Heuchelei Mancher von ihren Proselyten ohne Scheu und Schonung aufdeckten, wenn auch etwa bei Diesem oder Jenem der dicke Darm nach oben und unten verstopft werden, und wohl gar ein Gallenfieber oder Krampf dazu schlagen sollte. Dadurch würden sie sich als wahre Freie und Protestanten beweisen, und ihrer Kirche einen wesentlichern Dienst erzeigen, als jene Klugen, die immer hinter dem Berge halten, und in der evangelischen Kirche alles drunter und drüber gehen lassen, um nur sich und andern nicht wehe zu thun. Dank den Edeln, die den Muth haben, vor den Riß zu treten und der Wahrheit die Ehre zu geben!

*) Dieß thut auch sein späterer Freund, der verstorbene Jacobi, in seinem schon gleich Anfangs größtentheils mitgetheilten Briefe; und wie heftig er überhaupt seinen Uebertritt verabscheute und bedauerte, sieht man aus dem Schlusse desselben, den ich hier noch beifügen muß. »Stolberg,« sagt er, »Stolberg mit einem Rosenkranz und mit einer brennenden oder nichtbrennenden Kerze in der Hand, sich mit Weihwasser besprengend, irgend einem Pfaffen die Schleppe tragend, ein: Gegrüßet seist du, heilige Maria, Mutter Gottes — — — bitt für uns, mit plappernd — wer weiß, wohl gar einmal in einer Procession baarfuß, das Kreuz schleppend, als Büßer. — Alle diese Mummereien, An-

wider und für diesen gräflichen Proselyten geschrieben worden ist. Er ist vor wenig Jahren gestorben, und hat seinem höchsten Richter, der alles weiß und auch die Tiefen des menschlichen Herzens ergründet, über die wahren Motive seines allerdings zweideutigen Schrittes Rechenschaft gegeben, weswegen wir uns um so mehr, und aus Schonung gegen seine zum Theil in der Unschuld zum Katholicismus mit hinübergezogene, Familie noch zur Zeit eines absprechenden Urtheils enthalten wollen *). Nach seiner Be-

---

bächteleien und Alfanzereien, Heiligen-, Hexen- und Teufelskram zu diesem Manne und um denselben! Er zerreißt mir das Herz. Das Bild will mir nicht weg. Dieß nicht, und noch ein anders nicht! Ich sah ein Gemälde: Salomo, von Weibern geschleppt, und niedergezogen auf die Kniee vor einem Bild, schwang andächtig das Rauchfaß.

*) Indessen so gern ich auch über diesen Convertiten, seines Universitätsfreundes, des ehrlichen, frommen Millers wegen, dessen Briefwechsel dreier akademischer Freunde ich einst mit so viel Vergnügen und Nutzen gelesen, und den ich selbst noch einige Jahre vor seinem Tode in Ulm auf eine kurze Zeit kennen gelernt habe, so gern ich um dieser Ursache willen mein Urtheil über ihn suspendire, und ihm nichts von allem vorrücken will, was er gegen seine Freunde, gegen seine Kinder und gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen gesündigt haben mag: die Sünde, die Beleidigung kann ich unmöglich verschmerzen, die er an der ganzen evangelischen Kirche

kehrung hat er, zu seiner Rechtfertigung und zu Gunsten seiner neuen Parthei, eine bis zu 16 Bände aus=

---

dadurch begangen hat, daß er ihr einen geringeren Grad von Moralität zuschreibt, als der katholischen. Denn so drückt er sich in einem französischen Briefe, den er am 12. Oct. 1800, von Münster aus, an den protestantischen Grafen Sch...... schrieb, über diesen Punkt aus: »Je fus touché de voir, que les catholiques répondent mieux, que ne font les protestants, par la pratique à la theorie morale de vertus, que l'évangile nous prescrit.« Und gleich darauf noch einmal: »Toutes les communions chrétiennes admettent le code d'une morale aussi importante que simple. Mai ce n'est que chez les catholiques, que je vis des hommes fidèles à cette morale.« Und das darf ein Mann sagen, der lauter Liebe seyn wollte, der darum zur katholischen Kirche überging, weil er sie für den Wohnsitz der Religion der Liebe hielt, und der noch kurz vor seinem Tode ein so herzbrechendes Büchlein über die Liebe herausgab? Und woher hatte er selbst denn in den ersten fünfzig Jahren sein Herz voll Liebe und seine Moralität bekommen? Oder war ihm beides auf einmal und durch ein Wunder erst dann eingegossen worden, als er in die allein heilige katholische Kirche und in die Gemeinschaft aller Heiligen eintrat? Und ist es nicht eine grobe, durch den Augenschein widerlegte, Verläumdung von dem liebevollen, gutmüthigen Mann, daß die Protestanten nicht so sittlich gute Menschen seien, als die Katholiken? Hatte er denn etwa in dem Kreise seiner jugendlichen und spätern Freunde, an einem Miller, Voß, Hölty, Jacobi, und

gedehnte Geschichte der Religion Jesu Christi herausgegeben, die von den Katholiken und ihren

---

andern mehr, keine so redliche und edle Menschen gefunden, als in den nachherigen Verbindungen, in welche er zu Münster und an andern Orten verwickelt wurde? Hatte er als lutherischer Kirchsspielsvogt in den Kellern und auf den Tischen der protestantischen Geistlichen vollere Fässer und größere Pokale erblickt, als (absit inuidia verbo!) in den Gewölben und auf den Tafeln der geistlichen Herren, mit welchen er späterhin umging? Waren ihm in Ober- und Niedersachsen mehr Banditen begegnet, als auf seiner Reise durch Italien und den Kirchenstaat, oder sind ihm in den Civilregistern des Preußischen Staats mehr uneheliche Geburten aufgefallen, als in dem ächt katholischen Königreiche Baiern? Nein, ich läugne es nicht, daß leider unter den protestantischen Christen die Anzahl derer nur gar zu groß ist, die das reine Evangelium, das sie mit dem Munde bekennen, durch die That verläugnen; ich gestehe es nach der Wahrheit und Liebe gern ein, daß es auch unter den Katholischen viel gute, rechtschaffene und edeldenkende Menschen gibt, die es aber wahrlich nicht darum sind, weil sie katholisch oder wohl gar römisch und päpstisch sind. Aber im Ganzen genommen, kann doch gewiß unsere Kirche in Hinsicht auf Sittlichkeit, so wie auch in Ansehung der lumières, die in den ouvrages catholiques vorzüglich verbreitet seyn sollen, jede Vergleichung mit der katholischen aushalten. Man betrachte z. B. nur die Versorgungsanstalten und gemeinnützigen Einrichtungen aller Art; man werfe nur einen Blick

Geistlichen begierig gelesen und als Meisterstück bewundert wird, von welcher aber der gelehrte Herr

---

in die Verzeichnisse der milden Beiträge zu wohlthätigen Endzwecken; man sehe nur, vor welchen Thüren die Armen, und selbst die katholischen Armen, sich am häufigsten einfinden, und von welchen sie am zufriedensten weggehen, und höre die Zeugnisse, die diese selbst von den sonst von ihnen verfluchten Ketzern in diesem Stück ablegen. Und doch ist weniger pratique de la morale et des vertus unter den Protestanten, als unter den Katholiken! O Stolberg! o Stolberg! O Wahrheit! o Wahrheit! O Liebe! o Liebe! So blind, so ungerecht, so partheiisch kann falscher Religionseifer machen! Doch er selbst wird jetzt an dem Orte, wo er einen Luther, einen Melanchthon, einen Zwingli und andere Ketzer angetroffen, und dagegen manchen Papst und canonisirten Heiligen vermißt haben wird, ohne Zweifel ganz anders urtheilen. Indessen soll uns sein hartes Urtheil über uns ein neuer Antrieb seyn, es durch die That zu widerlegen, zu wandeln, wie sichs gebühret unserm Beruf, darinnen wir berufen sind, und durch Wohlthun zu verstopfen die Unwissenheit thörichter und schmähsüchtiger Menschen.

Ich kann nicht umhin, dem falschen und lieblosen Urtheile Stolbergs ein anderes entgegen zu setzen, das gleichfalls ein Katholik, nämlich der Verfasser der vor Kurzem in Landshut erschienenen Geschichte des geistlichen Cälibats über diese Sache gefällt hat. »Im Durchschnitte, » sagt er,« steht unser Volk dem protestantischen an Sittlichkeit,

Professor Tzschirner im letzten Theil der, von ihm vollendeten, Schröckhischen Kirchengeschichte urtheilt, daß es unbegreiflich sey, wie ein Mann von Stolberg's Geist und Talenten die gesunde Vernunft so weit habe verläugnen können. — Der noch zur Zeit letzte und berühmteste Proselyt des angefangenen Jahrhunderts, dessen Uebertritt gleichfalls Hr. Tzschirner am besten gewürdigt hat, ist der erst vor Kurzem im Betsaale des Bischofs von Freiburg auf dem nahe gelegenen Landhause des Hr. von Broccard zur katholischen Kirche heimlich übergegangene Herr von Haller, ehemaliges Mitglied des souverainen Raths in dem Canton Bern, Abkömmling des Berchtold Haller, Beförderers der Schweitzerischen Reformation, und Enkel des großen, unsterblichen Albrecht v. Haller; ein Nachkomme, dessen Schande zwar den Ruhm seiner edlen Vorfahren nicht verdunkeln wird, aber auch von ihrem Ruhm nicht bedeckt werden kann. Doch von ihm brauche ich nichts zu sa-

---

wie an Einsichten und Religionskenntnissen, weit nach. Es hat auch nicht Ursache, sich um Sittlichkeit viel zu bekümmern. Man kann sichs ja leicht und bequem machen. Man legt den großen, wie den kleinen, Pack im Beichtstuhle ab, gewinnt einen vollkommenen Ablaß dazu, und ist dann wieder so gut, als zuvor. Wird man auch bald wieder so liederlich, als man war, so hat man auch bald wieder Gelegenheit zum Ablaß, und unser lieber Herrgott ist dann wieder bezahlt.»

gen. Er selbst hat sich, als er sich entdeckt sah, in einem, von Paris aus an seine Familie abgelassenen, gedruckten Schreiben über seine Winkelbekehrung auf eine Art erklärt, und der erwähnte Gelehrte und Andere haben solche Nachrichten von ihr mitgetheilt, daß sie weder für den Bekehrten selbst rühmlich, noch der katholischen Kirche sehr erfreulich, noch für die Protestanten anziehend nnd einladend seyn kann. — Ob er der letzte bleiben wird, ob und wie viele im Fortgange dieses Jahrhunderts ihm noch nachfolgen werden, muß die Zeit lehren. So viel ist wohl gewiß, bleibt die evangelische Kirche, was sie seit ein paar Decennien geworden ist; kehren nicht alle Lehrer derselben in ihren Schriften und Vorträgen zur Bibel, und zu dem auf sie gegründeten kirchlichen Lehrbegriffe zurück; fahren die Evangelischeu überhaupt fort, das Lesen dieses Buchs, den Gebrauch desselben beim Unterrichte der Jugend, den öffentlichen Gottesdienst und die Gelegenheiten, wo sie sich eine bessere Erkenntniß von ihrer Religion erwerben, und die Verbindung mit ihrer Kirche unterhalten können, zu vernachlässigen; nimmt der Geschmack an einer gewissen Gattung der Philosophie *),

---

*) Wenn ich zuweilen von der Philosophie etwas ungünstig zu sprechen scheine, so denke man doch ja nicht, daß ich dieselbe verachte, und sie nur im Mindesten herabsetzen will. Ich habe diese Wissenschaft ja ehedem selbst als Hülfswissenschaft der Theologie studirt, und lese noch zuweilen gern eine Schrift, die über dieselbe geschrieben ist, besonders über die Logik

die Neigung zur poetischen Mystik und zur religiösen Schwärmerei, das an manchen Orten und unter allerlei Ständen einreißende Separatisten- und Conventikelwesen, der Hang zum Geheimnißvollen, zum Wunderbaren und Sinnlichen, und insonderheit die alles durchdringende, alles erschlaffende, alles tödtende, und bei unzähligen evangelischen Christen schlechterdings durch nichts mehr zu vertreibende Lauheit noch mehr überhand; wird den öffentlich und insgeheim geschäftigen Proselytenmachern nicht das Handwerk gelegt, und ihnen wenigstens kräftiger entgegengearbeitet, und sollte vollends, was Gott verhüten wolle, die in Operationen für ihre Kirche so geübte, so thätige und glückliche Gesellschaft Jesu ihr aufs neue sich regendes volles Leben wieder erhalten

und den praktischen Theil derselben, wenn sie nur meine Fassungskraft nicht übersteigt, und ich für mein eigentliches Fach etwas daraus benutzen kann; ja ich glaube, daß das Studium, und wenigstens einige Kenntniß derselben, der Religion selbst sehr förderlich, und einem Theologen und Redner gewissermaßen unentbehrlich ist. Ich meine immer nur die gar zu transcendentale und spitzfindige, die anmaßende und stolze, die über die Offenbarung sich erhebende, die, was wirklich eine contradictio in adiecto ist, schwärmerische und mystische Philosophie. Und daß es dergleichen Arten und Systeme der Weltweisheit, besonders in unsern Tagen, wirklich gibt, daß sie der Religion und dem Christenthum nicht vortheilhaft sind, und einige von ihnen in der That zum Katholicismus

oder ein anderer Orden *) mit demselbigen Geiste und derselbigen Schlauheit aus dem jetzt gährenden so man-

---

führen, daß von manchen Anhängern derselben gilt, was der Apostel sagt: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden; dieß werden, wie ich glaube, wahre und gründliche Philosophen selbst nicht in Abrede seyn.

*) In Rußland und dem Königreich beider Sicilien war diese Gesellschaft von dem jetzigen Papst auf Verlangen Kaisers Paul I. und des Königs Ferdinand, welches auch, wie Pius VII. selbst sagt, schon gleich beim Anfange seines Pontificats sein eigener Wunsch gewesen war, wieder hergestellt worden, und auch in Spanien, dem Vaterlande ihres Stifters, hatte sie ihr listig-freches Haupt wieder emporgehoben. Der Papst hatte nämlich jenem Verlangen darum so willig nachgegeben, und die heiligen Väter von dem Tode, in welchem sie beinahe auf immer entschlafen waren, wieder erweckt, um sich ihrer, wie er sich ausdrückt, in dem durch beständige Stürme bewegten, und hin und her geworfenen Schiffe des heiligen Petrus (er hatte nämlich, wie die Jünger auf dem See Genezareth, den Herrn nicht bei sich im Schiff, der mit Einem Machtworte dem Wind und dem Meer gebot), als kräftiger und erfahrener Ruderer zu bedienen, die die Wellen eines Meeres durchbrechen sollten, welches jeden Augenblick mit Schiffbruch und Tod drohete. Allein diese Ruderer regierten das Schiff der Kirche so übel, und fingen an, selbst im Staate solche Wellen zu erregen, daß der Kaiser Alexander, ungeachtet des von dem Papst allen denen, die sich an ihnen vergreifen würden,

cherlei Ungeziefer brütenden, und vielleicht bald gebärenden Chaos der Dinge hervorkriechen: so dürfte

---

gedroheten Zorns des allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petri und Pauli, sich genöthigt sah, sie über Bord zu werfen, und sie wegen ihrer frechen Anmaßungen und wegen ihrer heillosen Proselytenmacherei, vor welcher nicht nur die Juden und Protestanten, sondern auch die Mitglieder der herrschenden griechischen Kirche nicht sicher waren, zuerst aus seiner Residenz zu verbannen, und, als diese kleine Correction nicht helfen wollte, endlich, sammt und sonders, wiewohl auf die ihm eigene humane Art, über die Grenzen seines Reichs zu schaffen, von woher sie sich seitdem über Frankreich, Deutschland und andere Gegenden, gleich einem Heuschreckenheer, verbreitet haben, und ihr, in Rußland angefangenes, Bekehrungs- und Missionsgeschäft, mit allem Eifer fortsetzen zu wollen scheinen. So widersprechen also die infallibele Statthalter Christi einander! So stellte Pius VII. aus seiner apostolischen Machtvollkommenheit auf ewige Zeiten wieder her, was Clemens XIV. aus derselben Machtvollkommenheit und gleichfalls auf ewige Zeiten aufgehoben hatte! Und Gott gebe, daß diese von manchen andern päpstlichen Bullen sich rühmliche unterscheidende Aufhebungsbulle des vortrefflichen Clemens: Dominus ac Redemtor noster, womit er, wie er selbst sich äußert, sein, auch schon im folgenden Jahre durch eine heimliche Vergiftung vollzogenes, Todesurtheil unterschrieb, gegen alle etwaige künftige Wiederherstellungsbreve's und Versuche der Papstmacht stets ihre Kraft behalte, und jener mit Recht verhaßte Orden auf

die römische Kirche von der unsrigen noch eine reiche Erndte zu erwarten haben. Wir wollen sie ihr gönnen, diese Proselytenerndte, wenn uns nur der gute Waizen übrig bleibt; und dessen wird nicht bloß in der kleinen, sondern auch in der größern evangelischen Brüdergemeine noch immer übrig bleiben.

Ich kann diesen etwas lang gerathenen und trockenen Abschnitt nicht besser beschließen, als mit dem treffenden und beruhigenden Urtheil, welches der treffliche Schröckh seiner christlichen Kirchengeschichte zu seiner Nachricht von einigen zur katholischen Kirche übergegangenen Protestanten (Th. VII. S. 64.) hinzusetzt: „Bei einigen derselben fielen die Bewegungsgründe dieses Schritts so sehr in die Augen, daß die Geschichte sie ohne Bedenken nennen darf; bei andern aber läßt sich nur die öffentliche Meinung darüber anzeigen; überhaupt aber muß hier das Urtheil zurückhaltend und zweifelnd seyn, weil es eine Angelegenheit des Gewissens ist, die hier in Betrachtung kommt. Der Gewinn war mehrentheils auf der einen Seite nicht größer, als der Verlust auf der andern."

immer und ewig abgeschaft sei und bleibe! Alles in der Welt — nur keine Jesuiten wieder! Sie ändern ihren Geist, ihre Grundsätze und Sitten nicht, wie fein sie sich auch stellen, und in welches Schafskleid, in welche blendende äußere Gestalt sie sich auch verhüllen mögen; sie sind und bleiben inwendig reißende Wölfe. Das Chamäleon nimmt von jeder Umgebung die Farbe. Jene werden, was du willst, alles, und bleiben — Jesuiten.

Dritter Abschnitt.

Warum die Proselytenmacherei in der römischen Kirche am häufigsten ist, und den glücklichsten Erfolg hat.

Das bisher Erzählte bestätigt, wie mir däucht, zur Genüge meine oben geäußerte Behauptung und die Bemerkung des so eben erwähnten scharfsinnigen Geschichtschreibers (Th. III. Seite 718.) „Ueberhaupt ist keiner unter allen christlichen Gemeinden der heißeste Eifer für die Fortpflanzung ihres Glaubens so sehr eigenthümlich geblieben, als der Römischen, und ihre ganze Verfassung macht denselben begreiflich.“ Und in der That aus eben dieser Verfassung läßt sich nicht bloß das Vorhandenseyn dieses Eifers, sondern auch der glückliche Erfolg, den er von jeher gehabt hat, und dessen keine andere Religionsparthei in eben dem Grade sich rühmen kann, sehr leicht erklären. Denn obgleich fast jeder Partheistifter und jede Parthei, von welcher Art sie auch seyn mag, mehr oder minder geneigt und darauf bedacht ist, sich auszubreiten und ihren Anhang zu vergrößern, und ob ihr dieses gleich auch zuweilen bald mehr, bald weniger gelingt: so kommt doch bei der römisch-katholischen Glaubenspar-thei noch manches Eigenthümliche, in ihrer Einrichtung und in ihrem Zustande, in ihrem Geiste und in ihrer Denkungsart Gegründete hinzu, was diese Neigung nothwendig verstärken, und die Bemühungen, die sie zur Erreichung ihrer Absicht anwendet, un-

gemein begünstigen muß. Ich will der Bequemlichkeit und Kürze wegen beide Erscheinungen zusammennehmen, und die vornehmsten und wirksamsten Ursachen aufzählen, aus denen sich mir sowohl die Regsamkeit, als das besondere Glück ihres Bekehrungseifers herleiten lassen zu können scheint. Sollte etwa Jemand glauben, daß ich falsche oder nicht genug rühmliche Quellen angegeben hätte, den werde ich bitten, andere und ehrenvollere nachzuweisen.

Die römische Kirche bedarf viel. Welche ungeheuere Summen verschlang nicht ehedem der päpstliche Hof, welcher an Pracht und Glanz, an Ueppigkeit und Wohlleben keinem andern Hofe in der Welt etwas nachgab; und wie wenig waren die Nachfolger Petri mit den Fischen und Gerstenbroden zufrieden, womit ihr armer Vorgänger sich in der Gesellschaft seines Herrn mußte begnügen lassen, wie wenig hätten sie bei ihrer ausgefüllten Schatzkammer rufen können, was Jener zu einem lahmen Bettler, der ihn nur um ein kleines Almosen ansprach, sagen mußte: Silber und Gold habe ich nicht! Welche theuere Kostgänger hatte diese Kirche ehemals an dem unübersehlichen Heere von Mönchen und Nonnen von allerlei Tracht und Farbe, die, wenn sie gleich nicht arbeiteten, doch alle essen wollten! Was kostete ihr nicht die Errichtung und Dotation so vieler Stifter und Erzstifter, und der Unterhalt so vieler Cardinäle, Bischöfe, Domherren, Prälaten, Aebte und Aebtissinnen, und so vieler Weltgeistlichen von höherm und niedrigerm Range, die doch anständig leben mußten,

und zum Theil herrlich leben! Wie viel braucht sie zur Ausschmückung ihrer Capellen, Kirchen und Cathedralen, zur Unterhaltung ihres kostbaren und prachtvollen Gottesdienstes, zu Altären, zu Bildern, zu Gemälden, zu Monstranzen, zu Ornaten, zu Meßgewändern, zu Lichtern, zu Räuchwerk, zu Processionen und dergleichen, was wir einfache Protestanten entweder nicht nöthig haben, oder wo wir uns mit etwas Schlechterem behelfen! Mußte sie also nicht darauf denken, Quellen zu eröffnen, aus welchen sich die Mittel zu diesem allen schöpfen ließen, um immerwährende Zuflüsse von Gold in ihr Gebiet hinüberzuleiten? Mußte ihr nicht darum zu thun seyn, recht viel wohlhabende und reiche Seelen zu gewinnen, welche die Körper ernähren, und zu den mancherlei kostbaren Bedürfnissen beitragen konnten? Herrschsüchtig ist die römische Kirche; dieß zeigt der ehemals laut ausgesprochene, und jetzt insgeheim gehegte Grundsatz ihres Oberhauptes: rex ego sum regum, lex est mea maxima legum (ich bin der König aller Könige; mein Befehl gilt mehr, als alle andere Befehle;) dieß zeigt ihr Bestreben, sich von der Oberherrschaft der weltlichen Regenten loszureißen, und einen Staat im Staate zu errichten; dieß zeigt ihr Verfahren gegen andere Religionsverwandte an solchen Orten, wo sie die zahlreichste Parthei ausmacht und die Oberhand hat. Muß sie also nicht trachten, recht viel gläubige Seelen zu gewinnen, über welche sie ihre Herrschaft ausüben, über deren Gedanken und Gewissen, und wohl gar Güter und

Leiber sie gebieten kann? Gewaltthätig ist die römische Kirche; sie beobachtet das: Nöthige sie hereinzukommen, im strengsten Sinne; ihr ist kein Mittel zu schrecklich, was ihren Einladungen Nachdruck geben und Gehör verschaffen kann; sie nimmt Drohungen und Verfolgungen, Inquisitionen und Scheiterhaufen, Bartholomäusnächte und Dragonaden zu Hülfe, wenn ihr bloßer Ruf nicht folgen will. Muß es ihr also nicht gelingen, furchtsame Seelen zn gewinnen, und sie schaarenweise in ihren Schafstall zusammen zu treiben? Schlau ist die römische Kirche, ihr Oberhaupt besonders, die Curie und Nuntien desselben, und vor allen die Söhne des hinkenden Hofmannes Lojola verstehen meisterlich die Kunst, sich in Engel des Lichts zu verstellen, sich zu drehen und zu wenden, wie es nöthig ist, alle Umstände zu benutzen, sich in die Zeit zu schicken, und wo offenbare Gewalt nicht anwendbar ist, oder durchdringt, List zu gebrauchen, und verdeckte, aber sicher wirkende, Maschinen in Bewegung zu setzen. Kann es ihr also fehlen, einfältige und treuherzige Seelen zu gewinnen, und sie, ohne daß sie selbst wissen, wie ihnen geschieht, zu berücken und in ihr Netz zu ziehen? Wohlhabend und reich ist ist die römische Kirche; sie war es ehemals im höchsten Grade, und ist es, der Säcularisationen des Westphälischen Friedens und der etwas verminderten Milde des frommen Aberglaubens ungeachtet, gewissermaßen noch; sie besitzt ansehnliche Stiftungen, reiche Vermächtnisse, einträgliche Präbenden, fette Pfründen,

angefüllte Kirchenärarien; sie hat viel Mittel in Händen, wodurch sie anlocken, womit sie belohnen, wovon sie Proselytencassen stiften und Confirmationsgeschenke austheilen kann. Muß es ihr also nicht ein Leichtes seyn, eigennützige Seelen zu gewinnen, die nach solchen Lockspeisen und Vortheilen lüstern sind, die in ihnen die stärksten Beweise der Wahrheit und die triftigsten Gründe der Ueberzeugung finden? Viel Feierliches, viel Pomphaftes, viel Glänzendes und Geräuschvolles hat die römische Kirche bei ihrem Gottesdienste und bei ihren Aufzügen. Kann es ihr also schwer werden, sinnliche Seelen zu gewinnen, die am Aeußern hangen, die bloß Augen und Ohren und Phantasie haben, und sich durch schönes Blendwerk leicht einnehmen und bezaubern lassen? Mirakel und Wunderkuren verheißt die römische Kirche; da sind Pater Gaßner und Fürsten v. Hohenlohe; da sind wunderthätige Gnaden- und Heiligenbilder; da sind merkwürdige und geweihte Oerter, wo man augenblicklich Hülfe für jede Art von Krankheit und Verbrechen finden kann. Was braucht es mehr, um neugierige und preßhafte Seelen zu gewinnen, die sich an solchen Schauspielen weiden, die ohne Arzt und Arznei gesund werden, und gern Amulete und Präservative gegen künftige Uebel und Gefahren haben wollen? Einen bequemern und gebahnteren Weg zum Himmel zeigt die römische Kirche; man darf nur das opus operatum verrichten, darf nur die vorgeschriebenen Gebräuche mechanisch beobachten, darf nur Ablaß und Sündenvergebung er-

kaufen, darf in der letzten Stunde nur noch das viaticum nehmen und gewisse Cärimonien, von denen man nicht einmal etwas zu wissen und zu empfinden braucht, an sich vornehmen lassen, um eines glücklichen Uebergangs in das Paradies der Seligen oder wenigstens in ein gelindes kurzdauerndes Reinigungsfeuer gewiß zu seyn. Kann es ihr also viele Mühe kosten leichsinnige und träge Seelen zu gewinnen, die nicht darnach ringen mögen, durch die enge Pforte einzugehen, denen der schmale Weg zum Leben, der ihnen nach der Anweisung unsers Herrn bei uns vorgezeichnet wird, der Weg einer gründlichen Sinnesänderung und eines lebendigen, an sittlich guten Werken fruchtbaren Glanbens, zu beschwerlich fällt? Angegriffen, in ihren Grundfesten erschüttert, uud beschränkter in ihrem Umfange war die römische Kirche durch den Stürmer Luther und die Reformation des XVI. Jahrhunderts geworden; neben ihr war eine neue Kirche entstanden, die sich immer mehr erhob und immer weiter ausbreitete; Tausende von Menschen, ganze Länder sammt ihren Fürsten hatten sich von der bisherigen Sklaverei losgerissen, und waren in das Reich der Freiheit übergegangen, das sie ihnen öffnete. Was Wunder, daß sie über eine so gefährliche Nebenbuhlerin eifersüchtig wurde; daß sie über die ihr so nahe stehende nnd so gewaltig emporwachsende evangelische Kirche in Zorn und Wuth gerieth; daß sie darauf bedacht war, und alle ihre Kräfte anstrengte, ihr wieder Abbruch zu thun, den durch sie erlittenen Verlust zu ersetzen, ihre

rebellischen und flüchtig gewordenen Unterthanen auf jede nur mögliche Art, bald durch Zwang und Gewalt, bald durch List und Betrug, je nachdem die Umstände es verstatteten, zum Gehorsam zurückzubringen, und sie dem Scepter ihrer alten rechtmäßigen Gebieterin und ihres treulos verlassenen Vaters aufs Neue zu unterwerfen? Und wenn auch alle diese Ursachen *)

*) Zu diesen Ursachen kann man, wenigstens bei Manchen, auch noch den Umstand rechnen, daß der neue Ankömmling bei seiner Aufnahme in die katholische Kirche zu einer Art von Werbung sich verpflichten, daß er geloben und schwören muß, allen Fleiß anwenden zu wollen, daß der allein wahre römisch-katholische Glaube, den er nunmehr selbst angenommen hat, auch von seinen Untergebenen und Jenen, die etwa seiner Aufsicht anbefohlen worden, bekannt, gehalten, gelehrt und gepredigt werde. So steht es klar in der Professio fidei vom Papste Pius IV.; so schwur noch in unsern Tagen das Fräulein v. Mengershausen; so auch der Graf Stolberg, welcher als Chevalier de parole seinen Eid treulich gehalten, und seine Gemahlin und die Kinder, bei deren Anblicke ihm noch als lutherischem, aber im Herzen dem Lutherthume bereits abgeneigten Kirchspielsvogte, das Herz brach, wenn er sich vorstellte, daß diesen evangelisch Getauften und evangelisch Unterrichteten einst neue, nicht ächt lutherische Religionsbegriffe beigebracht werden könnten, der sage ich, alle diese zum Theil noch unmündigen, und sich dessen, was sie thaten noch nicht einmal bewußten Kinder, seine einzige älteste Tochter ausgenommen, die sich

ihres erhitzten Religions= und Bekehrungseifers nicht wären, läßt er sich nicht schon allein hinlänglich aus

---

durchaus nicht retten lassen, sondern bei dem Bekenntnisse ihrer, wie sie glaubt, in der evangelischen Kirche selig gewordenen Mutter bleiben wollte, in den Schooß der allein seligmachenden Kirche mit sich hinübergetragen hat. Einen argen Eid dieser Art muß auch wohl Professor Freudenfeld, der Abgesetzte, geschworen haben, weil er es nicht lassen konnte, von der Wissenschaft, die er zu lehren berufen war, Absprünge in das Gebiet der Theologie zu machen, vor einem halb evangelischen Auditorio den bisher wenigstens für ehrlich gehaltenen Luther aus seinen eigenen Worten der Lügen und des Betrugs zu überführen, seine ganze Reformation zu verlästern und zu verschreien, und die ihm nur zum Unterrichte in andern Dingen anvertrauten jungen Herren v. Goslar, Söhne eines rechtschaffenen evangelischen Regierungsrathes in Cöln, zu eben der Religion zu bekehren, zu welcher er in seinen frühern Jahren selbst bekehrt worden war, und weil er, wie es heißt, nach seiner Entlassung ein Mitgleid der Propaganda in Rom geworden ist, wo er für das Gnadenhalt, das ihm sein nachsichtsvoller König gelassen haben soll, von seinem Bekehrungstalente, vielleicht auch in unserer Gegend, noch ferner Gebrauch machen wird. Ob auch der Herr v. Haller bei seiner Conversion einen solchen Schwur gethan hat, (denn wer kann wissen, was alles in dem geheimen Betsaale vorgegangen ist?) und ob er ihn scrupulöser, als seinen Amtseid, halten, und nach christ=katholischer und väterlicher Liebe auch seine Familie nach

dem Hauptgrundsatze erklären, den sie von jeher so fest gehalten hat, und den sie fest halten wird, so lange sie bleibt, was sie ist? Für die allein wahre, für die allein selig machende Kirche erklärt sich die Römische; außer mir, ruft sie, ist kein Heil; wer gerettet und selig werden will, muß sich zu mir halten; wer nicht zu mir gehört, oder sich von mir entfernt, der ist ein verirrtes und verlorenes Schaf, der ist verflucht und verdammt, auf ewig verdammt. Brauche ich's zu sagen, was aus diesem Grundsatze folgt, und zu welchem Betragen er Jeden veranlassen muß, der ihn annimmt und consequent handeln will? Muß er es nicht bedauern, und um so mehr bedauern, je gutmüthiger und mitleidiger er ist, daß noch so Viele außer der rechtgläubigen Kirche umherirren, und ihres Heils verfehlen? Muß er nicht innig wünschen, daß sie die Wege des Verderbens verlassen, und in den sichern Schooß dieser Kirche zurückkehren mögen? Muß er sich nicht geneigt und von seinem Mitleiden getrieben fühlen, ihnen die Hand zu reichen, und sie

sich locken wird, muß die Zeit lehren. Den Wunsch dazu hat er in seinem von Paris an sie abgelassenen, Sendschreiben schon deutlich genug geäußert, und mit der protestantischen Maske, unter welcher er noch eine Weile umherwandeln wollte, scheint es ja auf eine Bekehrung der ganzen reformirten Schweiz abgesehen zu seyn. Das mag mir ein Werben und Fischen, das mag mir eine rechte Propaganda heißen!

von dem Abgrunde, an welchem sie herum taumeln, zurückzuziehen? Muß er es nicht für erlaubt, muß er es nicht für eine Pflicht der Menschenliebe, muß er es nicht für ein schönes und verdienstliches Werk halten, jedes Mittel, das in seinen Kräften steht, und wenn es nicht anders gehen will, sogar Gewalt anzuwenden, um Seelen zu retten, und der ewigen Verdammniß zu entreißen? *) Nein, ich bin so ungerecht nicht, daß ich alle Katholiken ohne Ausnahme bei ihrem Bekehrungseifer unedler Gesinnungen beschuldigen sollte; ich traue noch Manchen unter ihnen bessere Absichten und Beweggründe ihres Verhaltens zu; ich will es gerne glauben, daß es ihnen dabei nicht blos um Vergrößerung ihrer Parthei, um einen Triumph über uns, oder sonst etwas dergleichen; sondern wirklich in allem Ernste um das Seelenheil ihrer irrenden protestantischen Brüder zu thun ist: und ich würde es ihnen daher nicht im Mindesten verdenken, sondern es ihnen vielmehr zum Lobe anrechnen, daß sie thätige Bemühungen zur Rettung dieser ihrer Meinung nach Irrenden und ewigem Elende entgegen Eilenden anwenden, wenn sie ihren Bekehrungseifer nur nicht, wie fast immer geschieht, auf eine Art wirksam werden ließen, wodurch er in Bekehrungssucht und wirkliche Proselytenmacherei ausartet, wodurch er sich in einen Fehler verwandelt, der unrechtmäßig und

---

*) Sehr richtig sagt ein gewisser Schriftsteller: die Katholiken können nicht eher aufhören zu bekehren, als bis sie aufhören zu verdammen.

schädlich zugleich ist. Doch dieß ist es eben, was ich jetzt zu beweisen habe; und dieser Beweis wird sich leicht führen lassen.

Vierter Abschnitt.

Unrechtmäßigkeit und Schädlichkeit der Proselytenmacherei.

Unrechtmäßig nenne ich nämlich jedes Verhalten, das aus gefährlichen Irrthümern entspringt; das mit der vernünftigen und freien Natur des menschlichen Geistes streitet, und das der Schrift und dem Beispiele Jesu widerspricht. Was kann aber klärer seyn, als daß dieses alles bei dem gewöhnlichen Proselytenmachen Statt findet? Der Katholik will den Protestanten bekehren; und warum? Er glaubt, daß von der äußerlichen Verbindung mit einer gewissen Religionsgesellschaft die ewige Seligkeit abhange, und daß blos seine Kirche diese Gesellschaft sey. Ist aber beides nicht ein offenbarer und schädlicher Irrthum? Wo wird denn die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens von dem bloß äußerlichen Bekenntnisse der Religion, selbst der wahren Religion, abhängig gemacht, und dieses als die Ursache und Bedingung von jener

betrachtet? Sagt nicht Jesus ausdrücklich: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen? Ist dieses Herr, Herr sagen, dieses blos mündliche und äußerliche Bekenntniß seines Namens und seiner Lehre die Regel, nach welcher er an jenem Tage die Menschen richten und ihr ewiges Schicksal entscheiden wird? Wird er dann zu dem Einen sagen: Du warst ein Katholik, oder ein Lutheraner, oder ein Reformirter, und also komme her, du Gesegneter meines Vaters, und ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt; und zu dem Andern: Du warst keiner von diesen Religionspartheien, oder nicht der rechten zugethan, darum gehe hin von mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer! Hat er nicht selbst einen ganz andern Maaßstab angegeben, nach welchem er die vor ihm Versammelten messen, nach welchem er ihren wahren Werth bestimmen, und ihnen das Urtheil der Begnadigung oder der Verwerfung sprechen will? Sind es nicht weit wichtigere Eigenschaften und Vorzüge, ist es nicht das Thun des göttlichen Willens, sind es nicht Handlungen der Menschenliebe und einer wahren christlichen Tugend, nach welchen er fragen wird; und wird er nicht alle diejenigen, die dergleichen nicht aufzuzeigen haben, wenn sie auch noch so rechtgläubig, wenn sie sogar ausgezeichnete Lehrer, Propheten und Wunderthäter waren, mit dem Ausspruche von sich weisen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter?

Und stimmen hiermit nicht auch die Erklärungen seiner Apostel auf das genaueste überein? Sagt nicht Paulus: Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken; nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, vornämlich den Juden und auch den Griechen? Ruft nicht Petrus den Christen zu: So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe; und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi? Drückt sich endlich der Apostel Jacobus nicht eben so aus: Was hilft es, lieber Bruder, so Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, und nicht durch den

Glauben allein. Hängt also nach diesen Aussprüchen die Seligkeit an dem Parthei- und Confessionsnamen, an dem Worte: Jude oder Heide, katholisch oder protestantisch? Würde unser Luther in seinen letzten Augenblicken nicht vergeblich einmal über das andere gerufen haben: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, wenn er sich bloß seines reinen evangelischen Glaubens, aber keiner guten Werke bewußt gewesen wäre; und würde eine noch so ächt römische und Hildebrandische Papstseele, aller heiligen Sterbesacramente ungeachtet und mit der dreifachen Krone auf dem Haupte, nicht gleichfalls verloren gehen, wenn sie mit Werken der Finsterniß befleckt wäre? Und ist es nicht ein eben so grober Irrthum, daß die katholische Kirche die allein wahre und seligmachende sey? Wie? ist denn nicht auch in der Unsrigen Wahrheit, und wohl mehr Wahrheit, als in ihr? Hält sie sich nicht weit genauer an die Schrift, als sie? Schöpft sie aus dieser lautern göttlichen Quelle der Wahrheit nicht weit mehr, als sie, die außer derselben noch so viel trübe, schlammige Nebenquellen hat? Ist es nicht das ursprüngliche, unverfälschte Evangelium Jesu und seiner Apostel, wozu wir uns bekennen, woraus wir unser Religionssystem zusammensetzen, wornach wir alles prüfen und beurtheilen, womit alles übereinstimmen muß, was wir glauben und thun und hoffen sollen? Wird also, gesetzt auch, daß beim Seligwerden alles auf den Glauben und auf die äußerlichen Bekenntnisse ankäme, der Weg zum Himmel durch unsere Kirche nicht gerader

und sicherer seyn, als derjenige, der durch die katholische und päpstliche, diese sogenannte allein wahre und seligmachende, Kirche führt? *) — Wie sehr die

---

*) Ueber die beiden Prädicate, welche die Katholischen ihrer Kirche beilegen, und die in ihrem Munde eben so anmaßend, als für alle andere Religionspartheien niederschlagend sind: allein wahr und allein seligmachend, hat der sel. Lavater, der einige Jahre vorher durch den Gaukler und Betrüger Gaßner gewitzigt worden war, sehr wahre und vortreffliche Erläuterungen in einem Briefe gegeben, den er im Jahre 1783 an einen Katholiken schrieb, der den Versuch machte, ihn zum Uebertritte zu seiner Kirche zu bereden. Der Brief ist zu schön, als daß ich mich enthalten könnte, die hierher gehörigen Stellen desselben, aus Schotts mehrmals genannter Schrift ganz einzurücken.

»Mein guter, edler, liebenswürdiger Herr,« schreibt der freundliche, gutmüthige Mann, »der Allwissende ist mein Zeuge, daß ich vor Menge dringender Geschäfte mich kaum zu regen weiß. Ich würde es aber für Sünde halten, Ihnen gar nichts auf ihren herzlichen Brief zu antworten.«

»Alles, was Sie mir sagen, wußte ich genau — und alles berührte mich nie, um zu dem Bekenntnisse überzugehen, welches man katholische Kirche nennt. Ungeachtet ich aber unser Bekenntniß für reiner, einfacher und evangelischer halte; so kam mir auch nie der Sinn, einen reblichen Katholiken nur im mindesten zu bereden, von seinem Bekenntnisse abzugehen. Religion ist Gottesverehrung nach dem Lichte, das jedem gegeben ist. Gott schneidet nicht, wo er nicht

Proselytenmacherei mit der vernünftigen und freien Natur des menschlichen Geistes strei=

---

gesäet hat, und sammelt nicht, wo er nichts hinge=legt hat.

Gott ist größer, nicht kleiner, als unser Herz, lieb=reicher, als der liebreichste, nicht grausamer, als der grausamste Mensch. Welcher Teufel von Unmensch peitscht sein Kind aufs Blut, und bratet's auf dem Rost, weil es nicht französisch spricht, ungeachtet es das nie hörte — und diese Grausamkeit wäre Lang=muth und Barmherzigkeit gegen die, wenn Gott ei=nen Menschen ewig verdammte, der nicht katholisch glaubt, was er nie katholisch hörte. (»Eben so gut, als das Nicht=Gehört haben, und das Nicht=wissen, ist aber auch dieses: wenn man etwas zwar gehört hat, aber sich nicht davon überzeugen kann. Jenes ist bei den meisten Heiden in Ansehung des Christenthums, dieses bei uns Protestanten in Absicht auf den Katholicismus der Fall.«)

Gesetzt auch, daß die katholische Kirche so unfehl=bar wäre, wie der da stehende Wunderthäter Chri=stus — auch dann noch wär's namenlose Barbarei, die kein Barbar im Ernste der Gottheit andichten darf. Wer glaubt, wenn er die reine Wahrheit hörte, wird der christlichen Seligkeit theilhaft. Wer nicht glaubt, wenn er die reine christliche Wahrheit hörte, der wird verdammt, das ist, ist von der Ge=sellschaft, die Reich Gottes heißt, exkludirt. Wer nicht hören kann, weil ihm nie gepredigt ward (»nie über=zeugend gepredigt ward«) wird weder für selig noch verdammt erklärt. Er ist Gottes freier Willkühr überlassen.

tet, ist gleichfalls nicht schwer einzusehen. Dieser Natur gemäß muß der Mensch behandelt werden, wenn

---

In demselben Momente, da Christus sagte: wer nicht glaubt, wird verdammt, sprach er von Wunderkräften der Lehrenden wenigstens; (»aber nicht von Hohenlohischen und ähnlichen«) hätt' ich, sagte er an einem andern Orte, die Werke nicht gethan, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. — Wenn der Kirche die Wundergabe fehlt — wenn sie nicht einmal persönlich als Kirche auch hierin die Apostel repräsentiren kann — (»dieß müßte sie wenigstens in ihren Oberhäuptern, den angeblichen Nachfolgern des Apostels Petri thun, wenn sie es thun könnte; aber diese haben meines Wissens niemals Wunder, nicht einmal Gaßnerische und andere Mönchswunder verrichtet«) wie kann sie verdammen, wer ihr nicht glaubt? Ohne Kreditive Glauben zu fordern — verdammen wer ohne Kreditive ihr nicht glaubt, — was kein Apostel, kein Christus that — ist mir unter hundert Beweisen der Fehlbarkeit der Kirche ein schlechterdings entscheidender.

(»Anm. Freilich thut auch die evangelische Kirche keine Wunder, und kann keine thun; aber dieß ist auch nicht nöthig. Wir glauben und lehren das Evangelium, welches durch die Wunder Jesu und seiner Apostel schon bestätigt ist, und können uns also auf dieses gültige Kreditiv berufen; die römische Kirche hingegen glaubt und lehrt auch noch so manches andere, was nicht in diesem Evangelio steht, und was also auf solche Art erst bestätiget werden muß.«)

er etwas, es sey, was es wolle, für wahr halten, wenn er also auch seine bisherige Meinung von

---

Daß die Kirche, die Ihnen unfehlbar scheint (denn eine unfehlbare gibt es gewiß), fehlt, täglich fehlt, das heißt, dem Evangelio widerspricht, ist unter allen erweislichen Dingen das allererweislichste. Kann es etwas Verschiedeneres geben, als Christi Abendmahl, und die Art der katholischen Kirche, Messe zu halten? Und doch soll dieß jenes vorstellen? Etwas Verschiedeneres, als Petrus (um nicht zu sagen, Christus) und der Papst? So verschieden ist nur eine diamantenes Kreuz auf der Brust eines geistlichen Fürsten von dem Kreuzbalken dessen, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Und eine so vom Geiste Christi abweichende Kirche soll Auslegerin des Evangeliums, Orakel des Orakels seyn?

Von Tausenden noch Eins. Kajaphas, der Papst der Juden, der Sanhedrin, die Cardinäle — waren doch gewiß weit wahrer Repräsentanten der jüdischen Kirche, in denen pro Rata auch Geist Gottes war — (Kajaphas war ja Prophet), als immer der Papst mit allen Cardinälen Repräsentant der christlichen ist. — Dennoch hat jene Kirche, ihrer Unfehlbarkeit ungeachtet, den größten aller möglichen Fehler begangen und Christum gekreuzigt. — Ich lasse Sie die Anwendung machen — oder die Vergleichung. Brauchte es Entscheidung einer Kirche, die sagt: man muß das Abendmahl nüchtern nehmen, obgleich die Apostel und ersten Christen ausdrücklich es nach dem Essen, und ganz positiv nicht nüchtern nehmen mußten; einer Kirche, die sagt: — Nicht alle sollen vom Kelche trinken, da doch Christus ausdrücklich sagt:

Sachen der Religion ändern, und die entgegengesetzte annehmen soll; er muß belehrt und überzeugt werden;

Alle; — einer Kirche, die sagt: Salbt mit Oele die Sterbenden, die nicht wieder leben werden — denn Jacobus sagt: Salbt sie mit Oele, damit sie gesund werden? —

Einer solchen Kirche Entscheidung bedarf es also, um zu wissen, ob ich die Worte recht verstehe: Bittet, so wird euch gegeben; die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; wer den Bruder liebet, der ist vom Tode ins Leben durchgedrungen; selig sind die Sanftmüthigen, Barmherzigen u. s. f.?

O Lieber — ich glaube eine heilige, allgemeine christliche Kirche, die da ist eine Gemeinschaft der Heiligen — aber ich glaube nicht, daß die neue Kirche, die man katholisch nennt, und die von der uralten petrinischen tausendmal verschiedener ist, als die, so man reformirt nennt, von der katholischen es ist — daß diese diejenige ist, die den wunderthätigen heiligen Geist habe; denn den verhieß Christus seiner Kirche, nicht einem je ne sais — quoi von unbestimmten Meinungen.

Ich habe nicht den zwanzigsten Theil von dem gesagt, was ich sagen könnte — noch nicht gefragt — ob Ihre unfehlbare Kirche sich nie widerspreche? keine Streitigkeiten habe? ob ihr Alter so erweislich sey? ob die ersten Väter, deren Traditionen man so hoch hält, nicht selbst voll Widersprüche mit sich selbst und andern gewesen? ob nicht Tertullian, Origenes und Augustin, Eusebius, Irenäus Dinge gelehrt, welche die katholische Kirche verwirft, und tausend

es muß ihm die Falschheit jener, und die Wahrheit dieser aus einleuchtenden Gründen, und auf eine für

---

andere Dinge? Genug von dem, da mir nicht beifallen kann, Sie von Ihrer Kirche abwendig zu machen; da ich gestehe, daß Ihre Kirche auch viel Gutes hat, was unserer mangelt; da ich gewiß weiß, daß Sie in Ihrem redlichen Glauben, durch Liebe bewiesen, so gewiß selig werden, als ich hoffe, mit meinem einfachen, altkatholisch-petrinischen (2 Petr. 1, 10—18.) selig zu werden: so können wir nun denk' ich, sehr freundlich, friedlich und sorglos aus einander gehen — und ich glaube, daß Sie und ich, Sie Katholik, ich Protestant, so gut Christen seyn können, als wir beide Deutsche sind, obgleich Sie den — Dialekt sprechen, und ich den Schweizer'schen.

Folgen Sie dem Lichte, das Ihnen Licht scheint; denn am Ende kommt es doch aufs individuelle Gefühl an. Dieß bleibt auch bei Ihnen der Papst des Papstes, und die Kirche der Kirche. Ohne dieß könnten Sie sich ja auch nicht den Entscheidungen dieses Vaters und dieser Mutter unterwerfen. Wer den Willen des Vaters (im Himmel) thun will, der wird ohne Papst und Kirche verstehen, was an Christus Lehre, wie sie gelehrt wird, von Gott oder angeflickt ist.

Die Gnade des Herrn sey mit Ihnen.«

In eben diesem Sinne drückt sich L. über jenen Punkt auch in seinem noch vor seinem letzten Krankenbette an Stolberg nach dessen Religionsveränderung gesandten Schreiben aus.

»Ich verehre,« sagt er in demselben unter andern, »liebe, bewundere viele einzelne Katholiken, die

ihn faßliche Art dargethan werden; man muß ihm nichts verschweigen, nichts in ein falsches Licht stellen, son-

---

ich kenne und unter meine Freunde zählen darf. Aber alle Bemühungen einiger, mich zur katholischen Kirche übergehen zu machen, waren vergeblich, und werden immer vergeblich seyn; weil ich für meine Person durchaus nicht von Formen abhange, sondern die Religion als eine Richtung des Herzens zu Gott in Christo, und als ein inneres Streben nach Aehnlichkeit mit Ihm ansehe; weil ich keines Sterblichen Sklave, wohl aber ein eigenwillenloser Knecht Christi werden möchte; weil ich keine Tugend, Vollkommenheit, Seligkeit in der katholischen Kirche denken kann, die der redliche Christ außer derselben nicht wenigstens eben so leicht, wo nicht leichter erreichen kann.

Ich werde diesen Schritt (»den Uebertritt zur katholischen Kirche nämlich, den St. gethan hatte,«) wie sehr es auch Viele der denkendsten und verehrungswürdigsten Katholiken, die ich als Freunde innig liebe, aus den beßten liebevollsten und religiösesten Absichten wünschen mögen, gewiß nie thun.

Ich werde nie katholisch, d. h. Aufopferer meiner Denkens- und Gewissensfreiheit, d. i. entsagend allen unveräußerlichen Menschenrechten werden.

Ich werde, so lange ich hienieden walle (meine Wallfahrt scheint dem Ziele nahe zu seyn), nie katholisch werden. Das ist, kein Mensch und kein Engel wird mich je bereden können, eine Kirche als unfehlbar zu verehren, und eine barmherzige Mutter zu nennen, die (quia abhorret a sanguine,) aus Blutscheu ihre irrend-erklärten Kinder lebendig verbrennt.—

dern ihm aufrichtig und ehrlich, und beides gleich stark, alles sagen, was beide Meinungen für und wider sich haben; man muß ihm Zeit lassen, ruhig darüber nachzudenken und sie zu prüfen; es muß ihm völlig freie Wahl gelassen werden, welcher von beiden er beipflichten, ob er die bisher gehabte behalten,

---

* Eine intolerante Kirche kann mir nie nachahmungswürdige Schülerin dessen seyn, der über die boshaftesten Verwerfer des Beßten die liebenswürdigsten Thränen vergoß.

Der Glaube, daß nur eine einzige, ausschließend beseligende, schlechterdings unfehlbare Kirche sey, daß alle, die zur Erkenntniß derselben gelangen könnten, und nicht zu ihr übertreten, ewig verloren gehen, dieser mir abscheuliche, Dir nun heilige Glaube macht unter dem Scheine der Rettung suchenden Liebe hart, intolerant und lieblos.«

So weit Lavater, bei welchem trotz aller seiner, ihn zuweilen hinreissenden, gutmüthigen Schwärmerei die Vernunft doch gemeiniglich die Oberhand behielt. Wer muß einen solchen Schwärmer nicht hochachten und lieben? Ich habe das Zeugniß dieses Mannes, ob es gleich etwas viel Raum eingenommen hat, darum anführen wollen, weil es mir eben wegen seines Hangs zur Schwärmerei, wegen seiner, aus dem Briefe an Gaßner und bei andern Gelegenheiten, anscheinenden und von Manchen vermutheten Neigung zum Katholicismus, wegen seines redlichen, edeln Charakters, und wegen seiner menschenfreundlichen, Niemand um seiner Religion willen hassenden; Gesinnung wichtig zu seyn schien.

oder sie mit der ihm neu vorgetragenen vertauschen will, und man darf ihn endlich auch nicht im Mindesten darüber anfeinden oder verketzern, wenn er sich nicht für die unsrige entscheidet. Ist dieß aber, man urtheile selbst, ist dieß wohl gewöhnlich die Art, wie man in der römischen Kirche bei der Bekehrung derer, die man für Irrgläubige hält, zu verfahren pflegt? Wendet man sich da allein an die höhern Kräfte ihres Geistes, an ihren Verstand und an ihr Gewissen? Nimmt man die Beweise dessen, was sie glauben sollen, aus der Vernunft und aus der Schrift her? Trägt man sie ihnen richtig, unentstellt, vollständig und mit überzeugender Klarheit und Deutlichkeit vor? Fordert man sie auf, zu forschen, ob sich's also verhalte, alles zu prüfen und das Beßte zu behalten? Oder ist es nicht vielmehr ein blinder, ein Auctoritäts- und Köhlerglauben, was man verlangt, was man zu erschleichen oder zu erzwingen sucht? Sind es nicht mehrentheils Trugschlüsse und elende Sophistereien; sind es nicht Berufungen auf menschliches Ansehen, auf Machtsprüche und Orakel der Päpste, auf die Meinungen und Behauptungen der heiligen Väter, auf die Entscheidungen der Kirchenversammlungen, auf ungewisse Sagen und mündliche oder schriftliche Ueberlieferungen; sind es nicht Vorspiegelungen und listige Ueberredungen; sind es nicht Erdichtungen und fromme Betrügereien; sind es nicht Schmeicheleien oder Drohungen, zeitliche Vortheile oder Gewaltthätigkeiten und Strafen, was die Stelle der Vernunftgründe und Schriftbeweise ver-

treten muß; sind dieß nicht gewöhnlich die Mittel, wodurch man zu täuschen, zu berücken, zu nöthigen, wodurch man die Menschen in den Schooß der Kirche hineinzulocken oder hineinzuschrecken sucht? Und das hieße nicht, ihre Natur und ihr Wesen verkennen? Das hieße nicht, die höchsten Vorzüge der Menschheit, die Vernunft und Freiheit, bei ihnen verrathen? Das heiße nicht ihnen Schmach und Gewalt authun, und sie zu verstand- und willenlosen, zu keiner vernünftigen Ueberlegung und keiner freien Wahl fähigen Geschöpfen herabwürdigen? — Daß eine solche Behandlung und ein solches Verfahren endlich auch mit der Schrift und dem Beispiele Jesu in geradem Widerspruche steht, welchem aufmerksamen Leser der Bibel werde ich dieß erst beweisen dürfen? Gott hatte zwar dem Israelitischen Volke aus weisen und dringenden Ursachen, um es nämlich vor der Abgötterei und dem mit den schändlichsten Ausschweifungen verknüpften Götzendienste zu bewahren, und den dem menschlichen Geschlechte so unendlich wichtigen Glauben an ihn, als den allein wahren Gott, in der Welt zu erhalten, die Vertilgung der das seinen Stammvätern verheißene Land bewohnenden, und ohnehin in das größte Sittenverderben versunkenen Cananitischen Völkerschaften befohlen, und ihm, als es dieses zu seinem größten Nachtheile unterließ, wenigstens alle genauere Verbindungen mit denselben untersagt; aber nirgends findet sich, wie ich schon bemerkt habe, auch nur der mindeste Befehl oder Wink, daß es dieselben zur Annahme seiner doch allein wahren und göttlichen

Religion bereden oder zwingen, und sie, oder ihre Kinder wider ihren Willen beschneiden sollte. Eben so wenig trifft man einen solchen Bekehrungsbefehl im N. T. dieser heiligen Urkunde der Religion des Geistes und der Freiheit, an; und wenn man das Bekannte und so oft Gemißbrauchter Nöthige sie hereinzukommen (Luc. 14, 23) von Zwang und Gewalt erklärt, so ist das entweder ein bloßer Mißverstand, oder eine Auslegung, die man zu Gunsten seines Verfahrens und zur Beschönigung seiner eigenen gewaltsamen Maaßregeln ersonnen hat. Bestraft nicht vielmehr Jesus Matth. 23, 15 auf das Nachdrücklichste die Volkslehrer seiner Zeit, die solche Religionseiferer und Proselytenmacher waren, welche die Heiden auf eine verkehrte Art und aus unlautern schändlichen Absichten zum Judenthume zu bringen suchten? Ruft er nicht in Gegenwart des ganzen Volks die ernstlich drohenden Worte über sie aus: Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet, und wenn er es geworden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zweifältig mehr, denn ihr seyd? Befahl er seinen Jüngern nicht schon bei ihrer ersten Aussendung, daß sie aus dem Hause oder der Stadt, wo man sie nicht gleich und gerne aufnehmen und ihre Rede hören würde, sich entfernen sollten, ohne sich länger bei solchen Menschen zu verweilen, und sich und ihre Lehre ihnen aufzudringen? Und wie war das Verhalten

Jesu selbst und das ganze nachherige Verhalten seiner Apostel in dieser Hinsicht beschaffen? O sie waren sich ihres großen Berufs, das Licht und die Lehrer der Welt zu seyn, lebhaft bewußt, und voll Eifer, ihn zu erfüllen: ihnen lag nichts mehr am Herzen, als daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, daß sie den allein wahren Gott und den, wechen er gesandt hatte, Jesum Christum, kennen lernen möchten: sie widmeten der Verbreitung dieser seligen Erkenntniß ihr ganzes Leben, und alle ihre Zeit und Kräfte, und unterzogen sich dabei größeren Beschwerden, größeren Aufopferungen und Gefahren, als unsere heutigen Verbreiter ihres Glaubens zu thun brauchen. Aber wie gingen sie bei diesem Geschäfte zu Werke? Verfuhren sie dabei so, wie jene Pharisäischen Heiden= und die ihnen nur allzu ähnlichen Protestanten=Bekehrer unserer Tage? Bedienten sie sich dabei solcher Mittel und Maaßregeln, als diese zu brauchen pflegen? Waren es rednerische Künste, schlaue Ueberredungen, trügerische Scheingründe, ungestümme Zudringlichkeiten, Anlockungen durch Verheißungen irdischer Vortheile und Belohnungen, wodurch sie die Menschen zu Bürgern des von ihnen angekündigten Himmelreichs zu machen suchten? Sie belehren ihre Zuhörer; sie tragen ihnen das Himmelreich an; sie laden sie freundlich zu demselben ein; sie machen sie mit der Beschaffenheit und Einrichtung desselben bekannt; sie schildern ihnen die Güter und Wohlthaten, die man in demselben finde; sie unterrichten sie von

den Bedingungen, unter welchen man an ihnen Theil nehmen könne; sie berufen sich auf Zeugnisse der Schrift, auf unläugbare Thatsachen, und auf die eigene Erfahrung ihrer Zuhörer; sie unterstützen alles, was sie sagen, mit Beweisen und Gründen, die ihrem Verstande einleuchten, und ihr Herz rühren müssen. Das ist alles, dabei lassen sie es bewenden; nun überlassen sie es ihrem eigenen Nachdenken und Gewissen, ob sie ihren Ruf zum großen Königsmahle hören und in das Reich Gottes kommen wollen, oder nicht; sie beklagen sie nur, wenn sie zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, wenn sie die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, und wenden sich zu denen, von welchen sie sich eine bessere Aufnahme und mehr Gelehrigkeit und Folgsamkeit versprechen können. Und dieß, dieß ist die einzige vernünftige, der menschlichen Natur angemessene, und dem Vater des Lichts wohlgefällige Art, wie auch wir Proselyten machen, und unsere Religion ausbreiten müssen: Alles andere ist der Wahrheit, ist dem vernünftigen und freien Wesen des Menschen, ist der Schrift und dem Christenthum, ist dem Beispiele Jesu und seiner Apostel zuwider, ist mit einem Worte, unerlaubte, schändliche und verabscheuungswürdige Proselytenmacherei.

Aber nicht bloß unrechtmäßig und an sich selbst verwerflich ist sie, diese Proselytenmacherei; sie ist auch in mehr als einer Hinsicht schädlich, und bringt nur gar zu oft weit nachtheiligere Wirkungen hervor, als man gewöhnlich denkt, und als wenig-

stens diejenigen Protestanten zu glauben scheinen, die so gleichgültig dabei sind, und nicht wollen, daß man dagen sprechen und schreiben soll. Den ersten und größten Schaden thut sie dem Proselyten selbst, indem sie ihn fast immer in einen schlechtern Menschen verwandelt, als er vorher war. Wehe euch — ich muß sie wiederholen, die vorhin angeführten merkwürdigen Worte unsers Herrn — wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet, und wenn er es geworden ist, so machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zweifältig mehr, denn ihr seyd. Und was ist wahrer, was ist begreiflicher und wird durch die Erfahrung häufiger bestätiget, als dieser Ausspruch? Fern sey es freilich mir, zu behaupten, daß diese Verschlimmerung bei allen Neubekehrten ohne Ausnahme nothwendig erfolgen müsse, und jedesmal wirklich erfolge. Wenn Jemand eine andere Religion, sey es auch eine noch so schlechte und falsche, darum annimmt, weil er sie nach vorhergegangener redlicher Untersuchung und sorgfältiger unpartheiischer Vergleichung für besser und annehmungswürdiger hält, als diejenige, in welcher er geboren und erzogen ist, und weil er sich von seinem Gewissen zur Annahme derselben gedrungen und getrieben fühlt: so kann er bei diesem Schritte gar wohl ein guter Mensch bleiben; ja er muß ihn thun, wenn er pflichtmäßig und gewissenhaft handeln will; er würde ein schlechter und verachtungswerther Mensch, er würde ein Heuchler

werden, wenn er aus irgend einer Ursache und aus irdischen Rücksichten fortführe, sich zu seiner bisherigen Religion äußerlich zu bekennen, und sie doch in seinem Herzen für falsch hielte. *) Bei welchem

---

*) Ich kann hier einen Irrthum nicht unberührt lassen, den ich zuweilen, besonders von solchen gehört habe, die gern aufgeklärte und starke Geister scheinen wollten, und der mehrentheils Indifferentismus und Gleichgültigkeit zur Quelle hat. Sie meinen nämlich, man könne gar wohl und mit gutem Gewissen einer kirchlichen Parthei äußerlich zugethan bleiben, wenn man auch ihre Lehre für falsch halte; es sey nicht nöthig, sich deßwegen von ihr zu trennen, und zu einer andern überzugehen, die man für besser erkenne; man könne ja in seinem Herzen glauben, was man wolle, und für seine Person aufgeklärter und freier denken, und dabei doch im Aeußerlichen und zum Schein alles mitmachen, was sie ihren Mitgliedern vorschreibe; warum man durch eine förmliche Absonderung von ihr und durch ein öffentliches Aendern seines Religionsbekenntnisses Aufsehen erregen, Andere ärgern, und sich und den Seinigen Verdruß und Schaden zuziehen solle u. s. w. Ich muß aufrichtig gestehen, daß mir diese (eigentlich Bischöflich-Haller'sche) Denkungsart niemals hat gefallen wollen, daß sie jedesmal, wenn ich sie äußern hörte, eine gewisse widrige Empfindung in mir erweckt hat, und sich mit dem Charakter eines geraden, eines ehrlichen und rechtschaffenen Mannes nicht recht zu vertragen scheint. Dieser darf und wird in keiner Sache, und am wenigsten in einer so wichtigen Sache, als die Religion ist, seine wahre Meinung und Gesin-

Proselyten aber dieses der Fall nicht ist (ach! er dürfte es wohl selten seyn), dessen sittlicher Charakter

---

tung verhehlen, und anders sprechen und handeln, als er in seinem Innern denkt; sonst ist er kein ehrlicher aufrichtiger Mann mehr, sondern ein Heuchler und Betrüger, der sich selbst verachten muß, und den jeder Rechtschaffene verachten wird, sobald er seine Heuchelei und Verstellung merkt. Ein solcher will etwas anders scheinen, als er wirklich ist; er hintergeht die Gesellschaft, für deren Mitglied er sich fälschlich ausgibt, und die sich auf ihn verläßt; er wird nicht so eifrig für ihr Beßtes sorgen, als er thun sollte, und wohl gar zum Verräther an ihr werden; es wird ihm auch in andern Dingen nicht schwer fallen, sich zu verstellen und zu heucheln, zu lügen und betrügen, sobald er seinen Vortheil dabei findet; sein ganzer Charakter wird eine gewisse Krümmung und Zweideutigkeit annehmen, und sich eben so gewiß verschlimmern, als bei demjenigen, der die Religion, welche er nach seinem Gewissen beibehalten müßte, leichtsinnig und aus eigennützigen Absichten verläßt, oder als bei einem Prediger, der Andere etwas lehrt, wovon er selbst nicht überzeugt ist, und wovon er wohl gar das Gegentheil glaubt. Freilich betreffen seine, von dem Lehrbegriffe seiner Kirche abweichende, Meinungen und Vorstellungen nur Nebendinge: so kann es ihm nicht zur Pflicht gemacht werden, deßwegen aus ihr herauszutreten (sonst würde man wohl in keiner einzigen Kirchengemeinschaft bleiben dürfen); er mag dann seine bessern Einsichten und Ueberzeugungen für sich behalten und in seine Brust verschließen, wenn er sie ohne Anstoß der Schwachen nicht äußern

verschlimmert sich unausbleiblich. Wer ohne gehörige Kenntniß von einer andern Religion und ohne innige

---

darf. Sind es aber Hauptsachen, worin er abweicht; sind es Grundwahrheiten, und damit genau zusammenhängende religiöse Handlungen und Gebräuche; gehören sie so nothwendig zum Wesen einer kirchlichen Gesellschaft, daß man ohne ihre Annahme und Beobachtung kein echtes Mitglied derselben seyn kann: so erfordert es allerdings die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, daß er sich von der Religionsparthei, die ihm in diesen Punkten zu irren scheint, lossagt, und öffentlich zu einer andern übertritt, die diese wahren oder vermeintlichen Irrthümer nicht hat. Glaubt z. B. der Katholik, die protestantische Religion sey die wahre, so muß er ein Protestant werden; und glaubt der Protestant, die katholische sey es, so muß er ein Katholik werden, weil beide Religionen wesentlich von einander verschieden sind. Mag dieser Schritt immerhin bedenklich seyn, mag er auch die nachtheiligsten Folgen für sein irdisches Glück haben, mag er Ehre, Amt und Brod darüber verlieren: das darf er nicht achten, das muß er ertragen können, das muß er als ein Opfer betrachten, das er der Wahrheit schuldig ist. Er kann dann doch, gesetzt auch, er sähe nachher ein, daß er sich geirrt habe, sich selbst achten, und hat ein ruhiges Gewissen. Man muß, wie Paulus sagt, *mit dem Munde bekennen, was man in seinem Herzen glaubt.* So dachten auch die ersten Christen und unsere evangelischen Glaubensgenossen nach der Reformation. Hätten sie den klugen Grundsatz gehabt, den jetzt Manche haben: so würden sie sich den Märtyrertod und alle

Ueberzeugung von ihrem Vorzuge vor seiner bisherigen, wer ohne ernstliche Selbstprüfung vor Gott, dem Herzenskündiger, über sein Vorhaben und die Redlichkeit seiner Absichten, wer wohl gar gegen seine Ueberzeugung und mit geheimem Widerspruche seines Gewissens sein Bekenntniß ändert; wem das Heiligste, was ein Mensch hat und haben kann, die Religion, für eine äußerliche Auszeichnung, für ein einträgliches Amt, für eine reiche Heirath, für eine angesehene

---

die Verfolgungen haben ersparen können, die sie ihres Bekenntnisses wegen erdulden mußten; sie durften ja nur bloß in ihrem Herzen und im Stillen Christen und Evangelische seyn, öffentlich aber den Götzen opfern und in die Messe gehen. Aber sie dachten an das Beispiel ihres Herrn, der unter Pontio Pilato ein gut Bekenntniß bezeugte und es mit seinem Blute besiegelte; sie erinnerten sich an seine Worte: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater; sie hofften auf seine Verheißung: wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Dieß gegen den Leichtsinn, gegen die Heuchelei, und gegen die eigennützige oder furchtsame Klugheit Mancher unter unsern christlichen Zeitgenossen.

Verbindung, für einen Handels= und Handwerksvortheil, für ein Stück Geld, oder für irgend einen andern schnöden Gewinn feil ist: der ist ein Elender, der sein Gewissen brandmarkt; dem wird es auch in andern Fällen ein Leichtes werden, wider besseres Wissen und Gewissen zu handeln; dem wird nichts so heilig, nichts so ehrwürdig und theuer seyn, das er nicht Preis gäbe und verletzte, so bald er etwas damit zu gewinnen weiß; der sinkt unaufhaltsam immer tiefer, und hat die traurige Fähigkeit, wirkliche Verbrechen zu begehen, und ein wahres Kind der Hölle zu werden, dergleichen die Pharisäer zu den Zeiten Jesu aus ihren Judengenossen machten. Oder sollte wohl der Schweizerische Convertit aus dem bischöflichen Bekehrungssaale als ein besserer Mensch herausgegangen seyn, als wie er hineingekommen war, als er wenigstens damals war, da er seine Religionsparthei noch nicht heimlich verrieth und seinen Amtseid hielt? O lasset sie nur hervortreten, ihr Land und Wasser umziehende, ihr überall euch zudringende, überall einschleichende Proselytenmacher, lasset sie hervortreten alle die Rekruten, die ihr schon für euere Kirche angeworben und aus allen Ständen und Geschlechtern zusammengebracht habt; lasset uns ein wenig Musterung über sie halten, und ihr Leben und ihren Wandel etwas genauer untersuchen: vielleicht wird euch bei ihrem Anblicke der Muth entfallen; vielleicht werdet ihr selbst euch ihrer schämen; vielleicht werdet ihr finden, daß Viele, daß wohl gar die Meisten unter ihnen, euch und eurer Kirche wenig Ehre

machen, daß sie von euch zwar zum Glauben, aber nicht zur Tugend bekehrt worden sind. — Doch der Nachtheil eurer Glaubenswerberei erstreckt sich noch viel weiter. Sie stiftet auch Uneinigkeit und Mißvergnügen in den Familien; entflammt gegenseitigen Haß unter den verschiedenen Religionspartheien; und stört wohl gar die Ruhe in der bürgerlichen Gesellschaft. Was die Familien betrifft; so kann hier nur ein doppelter Fall Statt finden: entweder folgen die übrigen Mitglieder derselben dem Convertiten, oder sie bleiben, was sie sind. Geschieht das Letztere; so ist Uneinigkeit und Mißvergnügen, so ist Erkalten der Liebe und wohl gar Haß und Feindschaft fast unvermeidlich, und um so unvermeidlicher, je mehr beide Theile auf ihre Religion halten, und je mehr der Uebergetretene von dem intoleranten Geiste seiner jetzigen Parthei angesteckt worden ist. Nun werden nämlich der neue Katholik und der treu gebliebene Protestant nicht mehr mit einander beten, nicht mehr mit einander die Bibel lesen, nicht mehr mit einander zur Kirche gehen und das Abendmahl des Herrn mit einander feiern, und sie also das nicht mehr mit einander gemein haben, was fromme Gemüther am stärksten mit einander verknüpft. Nun wird der eine diesen, der andere jenen Abendsegen sprechen; der eine einen Weihkessel am Bette aufhängen und ein Heiligenbild neben demselben aufstellen, und der andere vielleicht über diesen Aberglauben lachen. Nun wird der eine den andern gleichfalls zum Abfall zu reizen suchen,

und der andere ihm über seine Abtrünnigkeit Vorwürfe machen. Nun wird Jener in seinen nächsten Angehörigen lauter für ihn verlorene und der Verdammniß bereits geweihte Opfer erblicken; und Diese werden ihn bedauern, daß er sich von dem Lichte zur Finsterniß, von der reinen Quelle einer göttlichen Religion zu den schlammigen Pfützen menschlicher Satzungen, von der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit zu einem geist- und herzlosen Cärimoniendienste gewandt hat. Nun wird man gleichgültig gegen einander werden, wird mit einander disputiren, wird sich verketzern und verdammen, wird sich anfeinden, sich necken und zanken, so viel man kann, nnd die bisherige Vertraulichkeit und Zärtlichkeit wird sich in Zurückhaltung und Haß verwandeln. Nun wird vielleicht Jeder von den Aeltern, wenn ihre Kinder getheilt und in einer verschiedenen Religion erzogen werden, die Schwachheit haben, und diejenigen, die ihm folgen, denen vorziehen, die einen fremden, ihm verhaßten Glauben annehmen müssen; die Kinder selbst aber werden einander gleichsam als Bastarde oder doch als Stiefgeschwister betrachten, und niemals die Anhänglichkeit und Liebe gegen einander empfinden, als wenn sie mit einander in Eine Schule und Kirche gegangen, zu Hause von ihren Aeltern gemeinschaftlich zur Religion und zum Gebete angeführt, und in einerlei Glauben unterrichtet und konfirmirt worden wären. Und wenn vollends bald der evangelische, bald der katholische Beichtvater ins Haus kommt; wenn der eine seinem Beichtkinde willkommner ist,

10 *

der andere von dem seinigen lieber gesehen wird; wenn der eine an dieses, der andere an jenes Krankenbett tritt, der eine dieses, der andere jenes Kind tauft; wenn der eine sich bei seinen Hausbesuchen von seinen Katechismusschülern einen Spruch aus der Bibel, der andere von den seinigen ein Ave Maria aufsagen läßt, und der Letztere nach Art seiner Amtsgenossen wohl gar zu kontroversiren und zudringlich zu werden anfängt: so werden die Ehegatten und Hausgenossen einmal über das andere an ihren Confessionsunterschied erinnert; so wird der Schmerz darüber, daß sie nicht zusammengehören, unabläßig erneuert; so wird der Partheigeist, der Widerwille und die Flamme der Zwietracht immer wieder von neuem angefacht und genährt. *) Theurer Proselyt, der mit der Ruhe und

*) Einige von den angeführten Fällen und Ursachen des häuslichen Unfriedens können freilich auch bei solchen Ehen Statt finden, wo die Ehegatten schon bei der Schließung ihres Bündnisses von verschiedener Confession waren, wiewohl nicht so häufig und in dem Grade, als wenn der Eine von ihnen erst nachher seine Religion verändert; und wir protestantische Prediger sehen es daher selbst nicht gern, wenn Jemand von den Unsrigen sich mit einer Person von einer ganz andern Confession verbindet, und befördern dergleichen Verbindungen nicht. Indessen mißbilligen wir sie doch auch nicht, und verhindern sie nicht auf eine zudringliche Art, und am wenigsten aus den Gründen, weßwegen die römische Kirche und ihre Geistlichen sie verwerfen, und sie nur ge-

dem Glück einer ganzen Familie erkauft werden muß! Unselige Vereinigung mit der seligmachenden Kirche, die das heilige Band der Natur zerreißt, Blutsverwandte mit einander entzweit, und eine Wohnung, die bisher vielleicht ein Himmel war, zu einer Hölle umschafft! Man denke nicht, daß ich die Sache übertreibe, oder etwas erdachte, was nicht ist. Beispiele davon finden sich leider nur allzu oft, und man würde ihrer noch mehrere finden, wenn man immer in das Innere, in die Häuser und Herzen solcher gemischten und Proselytenfamilien blicken, und den Ursachen des in ihnen herrschenden Mißvergnügens nachspüren könnte. Daß sie aber nicht noch häufiger sind, rührt daher, weil entweder der evangelische Gatte und Vater seinen Gram in seine Brust verschließt, und sein Kreuz im Stillen trägt, oder weil man, wie es in unsern Tagen ausgedrückt wird, vernünftig und aufgeklärt denkt, das heißt, sich aus der Religion gar nichts macht, und weder der evangelische Gatte und Hausvater seine

---

zwungen oder unter der bekannten Bedingung zulassen. Ein jeder muß es selbst am beßten wissen, ob er sich getraut in einer solchen Ehe glücklich seyn und seinem Glauben treu bleiben zu können. Vielleicht wird schon die Weigerung des katholischen Clerus selbst, und seine immer größer werdende Anmaßung über die Freiheit und das Gewissen der Verlobten dazu beitragen, daß die Ehen zwischen seinen und unsern Glaubensgenossen seltener werden; und darüber wollen wir ihm nicht böse werden.

Kirche, noch der katholische seine Messe besucht. Ist aber Jeder eifrig in seiner Religion, und ist ihm der christliche Brudername und die Gemeinschaft des Glaubens so viel werth, als sie es den ersten Christen waren, und es auch uns seyn sollten: so kann die Folge, von welcher ich spreche, so kann ein gewisses nicht immer leicht unterdrückbares Mißvergnügen und ein geheimer Kummer nicht wohl ausbleiben. *) —

---

*) Ich will es freilich nicht läugnen, daß es, zumal da, wo die katholischen Geistlichen eben so, wie die evangelischen, vernünftige und tolerante Männer sind, Ausnahmen gibt, daß wirklich fromme Ehen und Familien, von zweierlei Confession, angetroffen werden, wo beide Theile ihrer Religion eifrig ergeben sind, und sich doch herzlich lieben und sehr vergnügt mit einander leben; aber es dürften doch wohl nur Ausnahmen von der Regel seyn. Es gehört in der That mancherlei dazu, was sich nicht immer beisammen findet; wenigstens muß der katholische Theil dem Grundsatze von einer alleinseligmachenden Kirche und der Verdammniß aller übrigen entsagen, oder sich ihn doch nicht deutlich denken. Ehen zwischen Protestanten und Katholiken sind daher, wie ich so eben bemerkt habe, in den wenigsten Fällen empfehlungswerth oder auch nur rathsam, und Aeltern sollten sie doch bei ihren Kindern zu verhüten suchen, so viel sie können. Wenigstens habe ich solche, die selbst, oder deren Angehörige und Bekannte in dergleichen Verbindungen lebten, ob sie sich gleich nicht näher erklärten, wohl einmal sagen hören, sie wollten es Niemand rathen, einen katholischen Gatten zu neh-

Richten wir unsern Blick ferner auf das Verhältniß der verschiedenen Religionspartheien gegen einander; so fallen uns dieselben, und wohl gar noch traurigere Erscheinungen in die Augen. Reißt nämlich das Proselytenmacherwesen an einem Orte oder in einer Gegend ein; so kann es nicht fehlen, daß unter den verschiedenen Glaubensgenossen, die daselbst wohnen, die Einigkeit im Geiste und die Verträglichkeit, die bei aller Verschiedenheit der Meinungen gar wohl Statt finden kann, und vielleicht bisher Statt gefunden hatte, nothwendig verschwinden und Zwiespalt und Haß an ihre Stelle treten muß. Denn was ist natürlicher, als daß den einander entgegengesetzten Religionspartheien die große Kluft, die zwischen ihnen befestigt ist, und die sie sonst vielleicht weniger bemerkt hatten, sichtbar werden muß, wenn die eine die andere zu sich hinüberzuziehen sucht, und sie gleichsam als eine solche betrachtet, die sich im Tartarus befinde, und in ihr Elisium gebracht werden müsse? Was ist natürlicher, als daß keine Parthei sich gern ihr Eigenthum nehmen und Abbruch thun läßt, und daß sie diejenige, die Streifereien in ihr Gebiet macht, und ihr ein Mitglied nach dem andern entreißt, für eine feindliche, räuberische Horde ansieht, der man Widerstand leisten müsse? Was ist natürlicher, als daß der angegriffene und beeinträchtigte

---

men. Der Unterschied ist wirklich etwas zu groß, und geht es auch mit dem Gatten gut, so trifft man's doch nicht immer mit seiner Familie.

evangelische Theil, dessen Grundsätzen es nun einmal zuwider ist, Repressalien zu brauchen, und hinwiederum Proselyten zu machen, sich wenigstens gekränkt fühlt, sich wenigstens gegen den angreifenden katholischen Theil in Sicherheit zu setzen sucht, und da die Menschen, wenn sie einmal gereizt sind, so selten das rechte Maaß zu halten wissen, in seinen Vertheidigungsanstalten vielleicht nun auch zu weit geht, und solche Maaßregeln ergreift, wodurch sich die Defensive in eine Offensive verwandelt, und den Gegnern gleichfalls wehe geschieht? *) Und so werden

*) Man wird sich gar nicht wundern dürfen, wenn jetzt, da die Katholiken uns wieder zu nahe kommen, uns einen Glaubensgenossen nach dem andern wegkapern, sich bei der Einsegnung gemischter Ehen der Kinder schon zu versichern suchen, noch ehe sie geboren sind, unsern Luther, auf den wir mit Recht viel halten, für einen Verrückten und Wahnsinnigen erklären, die Reformation als die Urheberin alles Unheils und aller politischen Revolutionen anklagen, und uns dadurch den Fürsten stillschweigend als unruhige und treulose Unterthanen darstellen u. s. w.; man wird sich, sage ich, bei solchen Umständen gar nicht wundern dürfen, wenn nunmehr empfindliche Schriften gegen sie zum Vorscheine kommen, und sie Manches hören müssen, was sie nicht gern hören. Gewiß würde auch die gegenwärtige und die vorige Apologie, über die sich Manche beschweren, nicht erschienen seyn, und ich wäre derselben gern überhoben gewesen, wenn sie nicht durch die Angriffe auf unsere Kirche veranlaßt und gewissermaßen abgenöthigt worden

denn beide Partheien, die friedlich und als Freunde neben einander leben könnten, in eine feindliche Opposition mit einander gerathen; sie werden einander immer aufsätziger werden, einander immer mehr necken und schaden; es wird eine Reibung, ein Conflict, ein Wechsel von Beleidigungen und Gegenbeleidigungen entstehen, der die Gemüther immer mehr gegen einander erhitzt, und zuletzt wohl gar in wirkliche Verfolgungen und blutige Kämpfe ausbricht. Statt aller Beispiele, von welchen die Kirchengeschichte voll ist, will ich nur die Bemerkung anführen, womit Schröckh den 3. Theil seiner Reformationsgeschichte beschließt: „Man könnte es ihr (der römischen Kirche) gönnen, wenn bloß die sanftern Anstrengungen und Ueberredungen ihrer Lehrer dazu gedient hätten, ihn (den ihr eigenthümlichen Eifer für die Fortpflanzung ihres Glaubens auch unter den Protestanten,) zu befriedigen; allein so viele Mittel von der gewaltsamsten Art, deren er sich bemächtigt hat, haben selbst einsichtsvollen

---

wäre. Das kann nun freilich keine Liebe erzeugen, und dem Frieden nicht förderlich seyn. Aber wer ist Schuld daran? Wie man in den Wald schreit, so schallts wieder heraus. Indessen wollen wir uns doch mäßigen, so viel wir können, und die Wohlfahrt unserer evangelischen Kirche erlaubt, und auch, was in der That schwer ist, möglichst verhüten, daß die Wunden, die man uns jetzt schlägt, nicht zugleich die alten kaum verharrschten Wunden wieder mit aufreißen, die man ehedem unsern Vätern geschlagen hat.

und rechtschaffenen Mitgliedern dieser Kirche nicht gefallen können; und auf der andern Seite haben sie den traurigen und unglückseligen Religionshaß immer mehr befestigt, der noch die alles vergiftende Seuche der christlichen Kirchengeschichte dieses Zeitalters war." Möchte nur die Kirchengeschichte der künftigen Jahrhunderte nicht auch unser Zeitalter wieder als eine Periode derselben, man weiß, von wem verursachten, giftigen Seuche beschreiben müssen! Aber es ist bekannt und der Augenschein lehrt es nur gar zu deutlich, daß sich jetzt wieder mehr mißtrauisches Beobachten, mehr Spannung und Entfernung, mehr Eifersucht und gegenseitiger Haß zwischen den Evangelischen und Katholischen zu zeigen anfängt, als man seit einiger Zeit bemerkt, und was vielleicht bei Manchem der Traum von einer völligen Vereinigung erweckt hatte, seitdem die leidigen Proselytenmacher, gleichsam als von der Streit erregenden Eris auf die Erde herabgesandte Dämonen, nach langem Waffenstillstande wieder das Signal zum Kriege gegeben, und das halb erloschene Feuer der Zwietracht aufs Neue angeschürt haben. — Und wie kann es anders seyn, als daß durch diese Art des falschen Religionseifers endlich auch die Ruhe in der bürgerlichen Gesellschaft gestört werden muß? Denn was war es, um nur einst der bekanntesten und schrecklichsten Beispiele zu nennen, was war es, was den dreißigjährigen Krieg veranlaßte, der so viele Länder erschüttert, so viele erbitterte Heere gegen einander geführt, so viele Verheerungen und Unheil aller Art angerichtet hat, in

welchem so viele Gewaltthätigkeiten und Gräuel verübt worden, in welchem so viele Ströme von Blut, größentheils von protestantischem Blute, geflossen sind? War es nicht vornämlich die Intoleranz der römischen Kirche? War es nicht das eifersüchtige Bestreben ihrer geistlichen und weltlichen Herren und Fürsten, die evangelische Parthei zu unterdrücken und ihre weitere Ausbreitung zu verhindern, und dagegen die Herrschaft der ihrigen zu befestigen und zu erweitern? Und wenn auch diese Unduldsamkeit nicht gerade immer solche ernsthafte Folgen hat; wird sie nicht auf mancherlei andere Art der öffentliche Ruhe und Wohlfahrt nachtheilig genug werden? Wird das lauerende Mißtrauen, womit die angreifende und angegriffene, die raubende und die ihrer Mitglieder und Rechte beraubte Parthei einander beobachten, die Eifersucht, die sie gegen einander entflammt, der immer tiefer wurzelnde Haß und Groll, womit sie gegen einander erfüllt sind, wenn auch eben nicht einen Krieg im Felde und stürmische Revolutionen in Städten und Dörfern (denn jenen fangen unsere heutigen Fürsten nicht um der Religion, und diese die Unterthanen nicht um des Kirchengehens willen, sondern aus ganz andern Ursachen an), doch vielleicht kriegerische Auftritte und unruhige Bewegungen von anderer Art und im Kleinen veranlassen? Werden die gesellschaftlichen Zirkel, und zwar nicht immer bloß in Bier- und Branntweinsgelagen, wenn nicht glücklicher Weise die Könige des Chartenspiels den Frieden erhalten, oder eine neu ausgeschriebene Steuer, ein klug

ausgedachter Revolutionsplan, eine democratische Constitution, eine wohl organisirte Ständeversammlung, ein Türkenkrieg, eine so eben ausgebrochene Fallite, oder dergleichen etwas die Gesellschaft beschäftig, nicht zuweilen Schauplätze von Religionsdispüten, von Zänkereien und wohl gar von Thätlichkeiten werden, um welche die Polizei sich bekümmern muß? *) Wer-

*) Welche turbae sich in dem Auditorio zu Bonn erhoben, als die doli, fallaciae et mendacia Lutheri aus einer noch unbekannten Quelle verlesen wurden, und wie es dem armen Proselytenmacher noch hätte gehen können, wenn er sich nicht vom Katheder geflüchtet hätte, habe ich mir von Studenten, die dabei waren, erzählen lassen. Auch weiß ich mich selbst ähnlicher Vorfälle noch aus meiner Jugendzeit zu erinnern, wenn sich junge Bursche aus protestantischen und katholischen Dörfern in den Wirthshäusern trafen, und etwa kurz vorher eine Haanische Controverspredigt: kein Protestant kann selig werden, oder sonst etwas der Art vorgefallen war. Eine sehr tragische und wirklich blutige Scene hatte sich um die Zeit des letzten Reformationsjubiläi in dem jetzt Preußischen Herzogthume Berg leicht ereignen können, die ich doch um der Unterhaltung willen mit Wenigem beschreiben muß. Zu Neusradt nämlich, einem kleinen, zwischen Düsseldorf und Mühlheim am Rhein, nahe bei meinem Geburtsorte gelegenen, Dorfe hatte, wie der westphälische Anzeiger damals erzählt hat, und es landkundig war, der katholische Pfarrer (ich glaube, er hieß Müller) seiner Gemeinde angekündigt, daß er ihnen an einem bestimmten Sonntage den Erzketzer, dem zu Ehren die Pro-

den die beiden wider einander aufgebrachten Partheien den Haß und die Zwietracht, welche die Religion

---

testanten jenes große Fest gefeiert hatten, in seinem jetzigen Zustande, Luthern, vom Teufel an der Kette geführt, nach der Predigt vorstellen würde. Das Gerücht verbreitet sich; der merkwürdige Tag erscheint. Um das seltene Schauspiel zu sehen, strömen Katholiken aus der Nähe und aus der Ferne, einige sogar ziemlich weit her, mit Reisesäcken und Proviant beladen, in so großer Menge herbei, daß alle Häuser des Dorfs voll waren und der Kirchhof einem Lazarethe ähnlich sah, und sehen der Eröffnung der Bühne und dem gräßlich-lustigen Schauspiele entgegen. Zum Glücke war der in der Nähe wohnende Landrath, obgleich selbst ein Katholik, ein vernünftigerer Mann, als der Pfarrer, und ließ den zusammengelaufenen Haufen durch Gensdarmen auseinander treiben. Das Vorspiel, die Predigt, und der Akt der Geistercitation kam also nicht zu Stande, und der arme Luther, sammt seinem Führer, blieb dießmal in Ruhe. Sonst würde es, wenn das Heer von Lutheranern aus den benachbarten Oertern, die schon mit Waffen aller Art versehen und zum Abmarsche bereit waren, dazu gekommen wäre, wahrscheinlich zu einer Schlacht gekommen seyn und blutige Köpfe abgesetzt haben, wobei vielleicht auch der Schwarzkünstler und Geisterbeschwörer von irgend einer derben Lutherischen Faust ein blaues Auge davon getragen hätte. Tantum religio, oder vielmehr superstitio et furor fanaticus potuit suadere malorum! Doch so etwas kann sich nur auf dem Lande und unter Bauern zutragen; in unsern vornehmen Ge-

unter ihnen erregt hat, nicht gar leicht auch auf das Verhältniß übertragen, in welchem sie als Bürger des Staats mit einander stehen? Werden sie sich nicht trennen, und einander verlassen, wo ihr Zusammenwirken zum allgemeinen Beßten nöthig wäre? Werden sie einander nicht öffentlich oder insgeheim entgegenarbeiten, so viel sie können? *) Wird der eine nicht das Gute hindern, was der andere unternehmen will; dieser das nieder-

---

sellschaften dürfte man eher indifferentistische und synkretistische Aeußerungen, oder wohl gar Spott über alle Religionen hören.

*) Und das Schlimmste hiebei ist, daß der Katholik insgemein kräftiger und schlauer arbeitet, als der treuherzige, nachgebende, weniger esprit de corps und weniger Liebe zu seiner Kirche habende Protestant, sobald es auf den Vortheil seiner Parthei, wenn auch nicht auf das Interesse des Staats ankommt, und daß er daher seinen Zweck gewöhnlich auch eher erreicht. Beispiele hievon will man in manchen Collegiis wissen, die aus einem mixto composito bestehen. Ob dem so sey, weiß ich nicht. Gut wäre es daher, wenn wenigstens die Landes-Consistorien, die Kirchen- und Schul-Commissionen und die Censuranstalten keine solche aus heterogenen Theilen zusammengesetzte collegia wären, sondern rein evangelische Kirchen- und Schulangelegenheiten, so wie auch protestantische Schriften, die censurirt werden sollen, bloß vor rein evangelische Behörden kämen, und die Katholiken nichts dabei zu sagen hätten. Das heut zu Tage so beliebte Amalgama taugt in diesen und andern dergleichen Fällen nichts.

reissen oder zu Grunde gehen lassen, was jener aufgebaut hat und gern aufrecht erhalten wissen möchte? Werden sie in allen Verhandlungen und Verhältnissen des täglichen Lebens einander nicht die Liebe, den Beistand und die Hülfe versagen, die sie als Menschen und gute Bürger einander schuldig sind? Wird nicht selbst der Bedrängte und Arme es oft erfahren, ob er an einer protestantischen oder an einer katholischen Thüre angeklopft hat? Wird, damit ich alles kurz zusammenfasse, die Ruhe, die Ordnung und Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft nicht auf mancherlei Art unter dem durch das unbefugte Anwerben fremder Glaubensgenossen entzündeten Religionshasse leiden, und in derselben, wenn ihm nicht bei Zeiten Einhalt gethan wird, mehr oder weniger, früher oder später eben die Verwirrung und das Unheil entstehen, als wenn ein Staat in politische Factionen zerrissen ist, wovon wir in unsern Tagen in Frankreich und andern Ländern so viele traurige und warnende Beispiele gesehen haben?

Sehet da, ihr fanatischen und emsigen Proselytenmacher, das schöne und gemeinnützige Werk, an welchem ihr arbeitet! Sehet da das große und rühmliche Verdienst, auf welches ihr euch so viel zu gute thut, wodurch ihr Gott einen Dienst zu thun, und euch einen Stuhl im Himmel zu bereiten glaubt! Ihr macht aus eurem Proselyten keinen besseren Menschen, sondern wohl ein Kind der Hölle; ihr streut den Saamen der Zwietracht in friedlichen Familien aus; ihr empört Christen wider einander, die ihres ver-

schiedenen Bekenntnisses ungeachtet als Freunde und Brüder bei einander wohnen sollten, und bereits in ein besseres Vernehmen mit einander zurückgekehrt waren; ihr seyd keine gute Staatsbürger und Freunde des Vaterlandes, ihr seyd Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung, und verwandelt, so viel an Euch ist, den Staat, dessen sämmtliche Mitglieder gemeinschaftlich an dem großen Gebäude der allgemeinen Wohlfahrt arbeiten, und sich einander hülfreich die Hände bieten sollten, in ein mißhelliges Reich widerstrebender Kräfte, und in einen traurigen Kampfplatz feindseliger Leidenschafen, die den Endzweck des bürgerlichen Vereins vereiteln, und von denen ihr gar nicht absehen könnet, welche Folgen sie noch haben dürften.

Fünfter Abschnitt.

Wie die Lehrer der evangelischen Kirche dem Proselytenmachergeiste der andern Parthei entgegen arbeiten müssen.

Doch genug von der Unrechtmäßigkeit und den schädlichen Wirkungen des unseligen Proselytenmachergeistes, der in unsern Tagen bei der Parthei, die der unsrigen zwar in den verflossenen Jahrhunderten viel, sehr viel zu leide gethan hat, aber sie doch seit einiger Zeit so ziemlich unangefochten ließ, und uns fast noch etwas mehr, als zu dulden schien, ich weiß nicht, wie? vielleicht durch unsere Bibelverbreitung gereizt,

oder durch die ihr widerfahrene Begünstigungen und durch unsere Lauheit ermuntert, aufs Neue erwacht ist, und sich auf so mancherlei Art, und nur allzu oft mit glücklichem Erfolge wirksam beweis't. Nichts ist nöthiger, als daß wir nur zusammentreten und als wackere Protestanten mit einander überlegen, was wir, die er dießmal wieder zum Gegenstande seiner Thätigkeit gewählt hat, gegen diesen Feind und Räuber zu thun, welche Sicherheitsmaaßregeln wir gegen ihn zu nehmen, welche Vorkehrungen und Gegenanstalten wir wider ihn zu treffen haben. Hier darf ich aber freilich meine Zuflucht nicht zu Euch nehmen, *) geliebte protestantische Fürsten,

---

*) Es ist allerdings wahr, wir wenden uns bei allen Theilen unserer Wohlfahrt, zuweilen zur Unzeit, an unsere guten Fürsten; wir belästigen sie mit unnöthigen Bitten und Zumuthungen; wir verlangen von ihnen, daß sie auch da ins Mittel treten und helfen sollen, wo wir uns selbst helfen sollten und könnten, und wo ihr Eingreifen und Mitwirken wohl gar schädlich seyn würde. Einer solchen unzeitigen und unbescheidenen Dreistigkeit würden wir uns unstreitig auch in den Angelegenheiten und Bedürfnissen schuldig machen, die das Religions- und Kirchenwesen betreffen, wenn wir unsern Regenten und den von ihnen dem Cultus vorgesetzten Personen neben dem weltlichen Regimente, das sie führen, auch noch das geistliche auftragen und ihnen gleichsam das Geschäft anweisen wollten, den Gottesdienst einzurichten, liturgische Formeln abzufassen, Kirchenordnungen zu

mächtige Oberhäupter und Beschützer unsers evangelischen Bundes; es möchte das Ansehen haben, als ob ich das weltliche Schwerdt gebraucht wissen wollte, wo nur das geistliche hingehört, und dessen Gebrauch, da es nur zur Vertheidigung ergriffen wird, Ihr uns, den berufenen Streitern für die Kirche Christi, gewiß nicht verbieten werdet. Ihr seyd auch schon von selbst wachsam genug; Ihr merket schon ohne unser Erinnern, wo auch dieser unselige Geist der Zeit sich regt, und was er will; Ihr werdet

---

entwerfen u. s. w. Dieses und dergleichen wollen sie selbst den Lehrern der Kirche, deren Beruf und Pflicht es ist, dafür zu sorgen, so wie der christlichen Freiheit und den Umständen ihrer Gemeinden überlassen; das sehen sie als etwas Fremdes, als etwas in das Gebiet ihrer Macht, ihrer väterlichen Fürsorge und ihrer Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen nicht Gehöriges an; darüber wollen sie ihr ius principum circa sacra nicht weiter ausdehnen, als daß sie sich die Oberaufsicht darüber vorbehalten. Wir müssen also auch ihre munia und officia circa sacra nicht über die Gebühr und weiter ausdehnen, als sie selbst wollen, und ihnen, die ohnehin für so Vieles zu sorgen haben, keine neue Last aufzubürden uns erkühnen. Aber Etwas von dem, was im Texte gesagt ist, gehört, wie mir däucht, allerdings vor das forum ihrer Competenz, weil es den Staat und die bürgerliche Wohlfahrt und Ruhe desselben betrifft. Doch sey auch dieses, wie mir's geziemt, ganz ihrem Ermessen ehrerbietig und vertrauensvoll anheim gestellt.

schon von freien Stücken vorbeugen; daß ihm nicht durch zu viele Güte und Nachsicht, durch zu viel Nachgeben bei der Schließung neuer Conkordate, *)

---

*) So wenig ich auch der frechen Anmaßung fähig bin, Fürsten Regeln ihres Verhaltens vorschreiben zu wollen, und so wenig ich mich auch sonst in Staatsangelegenheiten zu mischen pflege, weil es ohnehin der klugen Leute und politischen Kannengießer schon genug gibt, welche Staaten einrichten und regieren können, ohne es jemals gelernt und versucht zu haben: so wenig konnte ich doch bei den Verträgen, welche der Papst, als das Oberhaupt und der väterliche Vormund der katholischen Christenheit, für sich und diese seine liebe Tochter mit den weltlichen Fürsten zu schließen pflegt, und die er aufs Neue, nach wiederhergestellter bürgerlicher Ruhe und Ordnung, theils schon abgeschlossen hat, theils noch abzuschließen im Begriffe ist, ganz gleichgültig und ruhig bleiben, weil sie zuweilen auch die Angelegenheiten und Verhältnisse unserer uns eben so lieben evangelischen Kirche berühren; weil dieser nicht selten in eben dem Maaße abgeht, in welchem der katholischen an Rechten, Freiheiten und Emolumenten zugetheilt wird, und doch Gleichstellung aller Religionspartheien jetzt nicht nur Grundsatz der Regenten, sondern auch der Billigkeit gemäß ist; weil die ganze Kirchengeschichte lehrt, daß der Papst bei solchen Gelegenheiten seinen Vortheil niemals aus den Augen verliert, und ihn auch gemeiniglich durch gewandte und schlaue Unterhändler glücklich genug zu erreichen weiß; und weil ich endlich in einigen öffentlichen Blättern gelesen hatte, daß der so difficile und kritische römische Hof,

durch zu viele Einräumungen und Vergünstigungen ein zu weiter Spielraum geöffenet, und ihm neue Hoffnungen und Ermunterungen gegeben werden; Ihr werdet nach Eurer hohen Weisheit und Einsicht bei aller der Freiheit, die Ihr Euren Unterthanen

---

auch dießmal wieder auf die so oft erprobte Geduld und Gutwilligkeit unseres kalten, ehrlichen und mit italiänischer List nicht bekannten nordischen Volks rechnend, an dem von der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt ihm neulich vorgelegten Konkordatentwurfe mit ängstlicher Genauigkeit und Sorgfalt so viel auszusetzen und zu meistern, so viel Abänderungen, Clauseln, Einschiebsel, Reservationen, Rescriptionen und Erweiterungen anzubringen gehabt hat, von denen keine ihm und seiner nur gar zu gern von dem supremo episcopo, dem Landesherrn, ganz unabhängigen und über alle andere Kirchen herrschen wollenden Kirche zum Schaden gereicht. Es ist freilich billig und liegt in der Natur eines Contrakts, daß jeder der kontrahirenden Theile seine Propositionen machen darf, und der andere sie anhören muß; aber es steht doch bei dem andern, ob er sie annehmen will, wenn er sie unbillig und ihm selbst gar zu nachtheilig findet. Sind noch überdieß beide Theile einander ungleich; so wird der geringere, besonders wenn er nicht viel Recht hat, zu fordern, sich bescheiden müssen, daß er nicht mehr verlangen darf, als ihm gebührt, und daß er das, was er etwa noch obendrein erhält, als eine bloße Gnade anzusehen hat, wofür er dankbar sein muß. Sed haec hactenus.

von allen Confessionen lasset, ihren Glauben auf eine rechtmäßige Art zu erhalten und auszubreiten, schon zu rechter Zeit eingreifen, wenn diese Bemühungen in Verletzung der Rechte und Vortheile der übrigen Partheien, in einen unduldsamen fanatischen Religionseifer ausarten, und die Ruhe und Wohlfahrt Eurer Staaten zu gefährden drohen. Bisher habt Ihr unser, hin und wieder kleines und bedrängtes evangelisches Zion, nach der Weise der alten Sächsischen Friedriche und eines Hessischen Philipps, noch immer treu und väterlich beschirmt: Ihr werdet — diese zuversichtliche Hoffnung haben wir zu Euch — die Flügel Eures Schutzes auch ferner über dasselbe ausbreiten; werdet das Wachsthum, das Gedeihen und den Flor desselben aus allen Kräften befördern; werdet eben deswegen, da Ihr Euch eines auswärtigen mächtigen Feindes glücklich entledigt habt, mit aller Sorgfalt vorbeugen, daß nicht mitten in Eurem Gebiete unvermerkt und unsichtbar eine andere Macht emporwachse, die weit furchtbarer ist, die beides, Euch und die evangelische Kirche zugleich bedroht, und die, wenn sie einmal zu Kräften gekommen ist, noch weit schwerer, als jene, zu bekämpfen und zu unterdrücken seyn möchte.

Eine gleichfalls große Unbescheidenheit und lächerliche Anmaßung würde es seyn, wenn ich euch Vorschriften machen wollte, ihr höhern Lehrer unserer Kirche, ihr ehrwürdigen und gelehrten Männer, die ihr auf Akademien und Universitäten die Lehrstühle der heiligen Gottesgelahrtheit einnehmet; wenn ich,

der ich einst von euch lernen mußte, euch unterrichten wollte, wie ihr das euch aufgetragene wichtige Amt verwalten, wie ihr auf dem ausgezeichneten Posten, auf welchem ihr stehet, auf welchem ihr so viel Gutes und so viel Böses, so viel Nützliches und so viel Schädliches sprechen und wirken, von welchem herab ihr Licht oder Finsterniß, Wahrheit oder Irrthum, Religiösität oder Unglauben, gründliches oder seichtes Wissen, vernünftiges Christenthum oder schwärmerische Mystik, feurige Liebe zum Protestantismus, oder Kaltsinn und Gleichgültigkeit gegen denselben verbreiten, und durch Tausende, die von euch unterrichtet und fast auf eure Worte schwörend aus eurer Schule in alle Gegenden der Welt ausgehen, den inneren Zustand der Kirche Christi und unzähliger einzelner Gemeinden auf ein ganzes Menschenalter und auf noch längere Zeiten hinaus bestimmen könnet, wie ihr, sage ich, auf eurem erhabenen, auf eurem so vieles berührenden und einflußreichen Posten, euch, als treue Wächter Zions beweisen, und das Beßte unserer theuern evangelischen Kirche wahrnehmen sollet. Nein, ihr bedürfet unserer Erinnerungen und Rathschläge nicht;*) ihr wisset bei eurer Aufmerksamkeit auf Alles,

---

*) Indessen würden wir doch, wenn ihr in den Ferien, deren es jetzt auf manchen Universitäten öftere und längere gibt, als für uns ehemalige Studenten, die wir uns nicht so sehr anstrengen durften, und mithin nicht so viel Erholung nöthig hatten, als die heutigen, und auf euren etwaigen Reisen zum Brunnen

was im Gebiete der Wissenschaften und Religion vorgeht, schon selbst, was Noth thut, was der Geist und

---

oder ins Bad auch einmal in der Hütte eines armen Stadt- oder Landpredigers einsprechen wolltet; würden euch gern Alles sagen, was ihr von uns zu wissen verlanget, und euch unsere Beobachtungen und Erfahrungen, wie sie auch beschaffen seyn möchten, offenherzig mittheilen. Vielleicht gibt es in unserer Tiefe noch eins und das andere, was euch auf eurer Höhe, auf euern Kathedern und in eueren Studirstuben, nicht so recht in die Augen fällt. Wir haben dieß selbst erfahren, als wir das Amt antraten, und aus der Umbra in solem et pulverem kamen; da fanden wir so Manches ganz anders, als wir's auf der hohen Schule, und da wir noch hochgelehrte, bücherweise Candidaten waren, uns vorgestellt hatten. In der That, ein solcher Besuch von euch, liebe verehrte Männer, bei dem ihr aber freilich nicht bloß mit unserm Visitenzimmer und mit unserer Küche, sondern auch mit unserer kleinen Bibliothek und mit unserm Bischen Wissen Geduld haben müßtet, und auch gern haben würdet, ein solcher herablassender und freundlicher Besuch, wenn er auch noch so kurz wäre, würde uns höchst erfreulich und ermunternd, und vielleicht noch nützlicher seyn, als eure lehrreichen Schriften, die wir so gern lesen; wir würden euch dann Alles sagen und klagen, was wir auf dem Herzen haben, und ihr würdet uns trösten und uns lehren, was wir thun müssen. Unsere Superintendenten und Generalsuperintendenten besuchen uns ja ohnehin nicht so oft, als wir und vielleicht auch sie wünschen; sie haben eine zu weit-

Bedürfniß der Zeit erheischt; ihr kennet die Gebrechen und Uebel, an welchen unsere Kirche krank liegt; euch sind die Gefahren nicht verborgen, die ihr von Innen und Außen drohen, der Schaden, den ihr ihre offenbaren Feinde oder ihre falschen Freunde zufügen, die Nachstellungen und Angriffe, denen sie von ihren auswärtigen Widersachern, von den ausgesandten und freiwilligen Werbern der römischen Propaganda ausgesetzt ist: und ihr werdet nach eurer Gelehrsamkeit, nach eurem Scharfsinne, nach eurer Gewandheit, und nach der Liebe, die ihr zu eurem hohen Berufe und gegen die evangelische Kirche heget, auf dieses Alles nicht nur in den Schriften, wodurch ihr etwa die Welt belehret, sondern auch in euren öffentlichen Vorlesungen, oder bei euren Privatunterhandlungen mit den Jünglingen, die ihr für die Kanzel bilden sollet, kluge und fleißige Rücksicht nehmen, werdet treiben und einschärfen, was jedesmal am zweckmäßigsten und nöthigsten ist, und auch die leider wieder nöthig gewordene Polemik nicht ganz vernachlässigen, nicht, um aus euren jungen Zuhörern streitlustige Angreifer und rüstige Klopffechter zu machen, sondern damit sie wissen, wie sie sich vertheidigen, und sich selbst und die ihnen anvertrauten Heerden gegen die reißen=

---

läuftige Diöcese zu bereisen, und so viele, oft fremdartige, Schreibereien allein und ohne einen Secretär zu besorgen, daß ihnen kaum Zeit zu einem freundschaftlichen Briefe übrig bleibt.

den Wölfe, sie mögen in einem Schafs= oder andern Kleide kommen, mögen ihrem Glauben, oder ihrer Unschuld und Tugend nachstellen, zu verwahren haben; ihr werdet, das bitten, das hoffen, das erwarten wir mit Recht und vollem Vertrauen von euch, beim Anblicke eurer Zöglinge, auch an die, wenn auch oft kleinen und ländlichen, doch darum weder dem Herrn Christo, noch gewiß auch euch verächtlichen Gemeinden denken, denen sie einst vorstehen sollen, und ihnen aus euren Hörsälen, aus euren Bildungs= und Pflanzschulen von Zeit zu Zeit treue Arbeiter senden, die den Weinberg des Herrn seinem Willen und Wohlgefallen gemäß bauen, pflegen und bewahren.

Aber an euch darf und muß ich mich wenden, Brüder, die ihr mir näher seid und mit mir dasselbe Amt verwaltet; euch und mich muß ich zur Wachsamkeit ermuntern; mir und euch muß ich das Verhalten vorschreiben, daß wir in dem Fall, von welchem die Rede ist, zu beobachten haben. Denn auch wir können in dem Kreise der Wirksamkeit, in welchem wir eingeschlossen sind, so beschränkt und unbedeutend er auch sein mag, in dieser Hinsicht auch etwas thun; auch wir können mehr oder weniger, auf diese oder auf jene Art dem Proselytenmachergeiste entgegenwirken, und seine Künste und Anstrengungen entweder vereiteln, oder ihnen doch Hindernisse in den Weg legen; und wir müssen auch in diesem Stücke treu erfunden werden, wenn uns anders die Ehre und das Wohl unserer evangelischen Kirche, wenn uns die Ruhe unserer Gemeinde, wenn uns unsere eigene

Ehre und unser Beruf am Herzen liegt. *) Lasset uns wachsam seyn, m. B., wie ich so eben gesagt habe, und aufmerksam beobachten, ob jener im Finstern

---

*) Wahrlich, ich kann die Indolenz gar nicht lobenswerth finden, die Manche meiner Amtsbrüder in diesem Stücke beweisen; die, da sie doch Pfarrer heißen wollen, ihren Pferch, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht besser verwahren; denen nichts daran liegt, ob ihnen ein Schaf nach dem andern von der Heerde weggeholt wird, wenn sie nur die fetten und Wolle gebenden behalten. Mögen wir die räudigen Schafe immerhin fahren lassen, und uns sogar freuen, daß die Heerde von ihnen gereinigt ist; die gesunden und guten, oder noch einer Veredelung fähigen, sollten wir doch, wenn es möglich ist, zu behalten suchen. Unterlassen wir dieses, und suchen wir den Uebertritt auch rechtschaffener Gemeinde- und Glaubensgenossen zu einer fremden Religionsgesellschaft auf keine Weise zu verhindern, wie es Stolbergs Freunde, die man doch gewiß eines blinden Eifers nicht beschuldigen kann, wie es ein Voß, ein Jacobi und Lavater so gern gethan hätten: so verräth dieses entweder wirklichen Indifferentismus und Synkretismus, oder doch eine große Gleichgültigkeit gegen unsere eigene Religion und Kirche, und mithin eine christlicher und evangelischer Lehrer sehr unwürdige Denkungsart. Und treten wir aus Trägheit und Gemächlichkeit, oder aus Furcht und Zaghaftigkeit vor dem kommenden Wolfe zurück; so trifft uns, was Jesus, der gute und sogar sein Leben für die Schafe lassende Hirte sagt: der Miethling fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.

schleichende böse Geist nicht etwa auch in unserer Nähe und unter den unsere Gemeinden umgebenden Katholiken spukt; welche Personen er besessen hat, welche Mittel sie anwenden, welche Kunstgriffe sie brauchen, welche Triebfedern sie in Bewegung setzen, welche von unsern Anvertrauten ihren Nachstellungen am meisten ausgesetzt, und am unvorsichtigsten und schwächsten sind, und diejenigen, die es werth sind, daß wir uns Mühe um sie geben, und bei denen wir etwas auszurichten hoffen können, gelegentlich ermahnen und warnen. Lasset uns ihnen und andern unserer Pfarrkinder irgend ein gut geschriebenes und faßliches Buch in die Hände geben, aus welchem sie sich von den Gründen unsers Glaubens unterrichten, die Einwendungen der Gegner widerlegen, und Grund angeben können von der Hoffnung, die in ihnen ist. Lasset uns ihnen insonderheit das fleißige Lesen der heiligen Schrift empfehlen, eines Buchs, welches die reine evangelische Wahrheit enthält, aus welchem Luther die Irrthümer und Mißbräuche seiner Kirche zuerst kennen lernte, das ihn bei seinen Religionsstreitigkeiten und Gesprächen mit seinen Feinden so unüberwindlich machte, das ihn bei ihren Angriffen und Verfolgungen so mächtig stärkte und mit Muth und Standhaftigkeit erfüllte, und das auch unsere etwa wankenden Glaubensgenossen in ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit unserer Religion und in ihrer Anhänglichkeit an unsere Kirche befestigen wird. Lasset uns unsere Zuhörer durch die Art, wie wir predigen, auf der einen Seite vor dem überhand neh=

menden Mysticismus, der eine Tendenz zum Katholicismus hervorbringt, und den geraden Weg zu demselben bahnt, auf der andern aber auch ebenso sorgfältig vor Kaltsinn, vor Unglauben und Zweifelsucht bewahren, die nicht selten eben dahin führen; und daher sowohl den Fehler derer vermeiden, die in ihrer Salbaderei und frömmelnden Sprache, *) oder, was nicht viel besser ist, in ihrer dunkeln und mystischen Poesie sich selbst und andern gefallen, als auch den, ich weiß nicht, ob noch schädlichern Fehler derer, welche die Schrift in ihren Vorträgen vernachlässigen, die Glaubenslehren des Christenthums übergehen, die wichtigsten Thatsachen desselben verschweigen oder verdrehen, und statt derselben eine bloße seichte Klugheitsmoral lehren, oder ihre philosophischen Spitzfindigkeiten und Grübeleien auskramen, und Dinge vorbringen, die entweder wenig Nahrung für Geist und

---

*) Diese Sprache herrscht auch gemeiniglich in den Schriften, welche die Verbreitung der Bibel und die Missionsanstalten betreffen, um von dem mystischen, oft ekelhaften Zeug nichts zu sagen, wovon die bekannten, so eifrig verbreiteten Tractätlein voll sind. Warum macht man doch so ehrwürdige und nützliche Anstalten durch eine solche Sprache verächtlich? Läßt sich's denn nicht auf eine männlichere und würdevollere Art ausdrücken? Oder will man mit Gewalt Pietismus, Herrnhutismus, Mysticismus, Katholicismus, und wo weiß ich's, was alles für — ismus befördern? Man lasse doch den Menschen den Kopf und das Herz auf der rechten Stelle!

Herz geben und keine wahre christliche Erbauung befördern, oder wodurch mancher gut gesinnte Christ geärgert und irre gemacht, und wohl gar bewogen wird, bei einer andern Confession die Gewißheit und Beruhigung zu suchen, die er bei uns nicht gefunden hatte; *) sondern lasset uns dagegen bei der Schrift

---

*) Alle diese angeführten und ähnliche Arten zu predigen, wovon man jetzt auf Kanzeln und in gedruckten geistlichen Reden nur gar zu viele Beispiele findet, nennen Manche Verbesserung des Geschmacks im Predigen. Allein mit Recht kann man auch auf diese Verbesserung anwenden, was Stäudlin in der neulich von ihm herausgegebenen Encyklopädie, Methodologie und Geschichte der theologischen Wissenschaften von dergleichen Verbesserungen unseres Zeitalters überhaupt sagt: »unser Fortschreiten ist zum Theil in das Leere und Nichts gegangen, und hat allen bestimmten Zweck verloren.« Ich für meine Person muß aufrichtig gestehen, so sehr man mich deswegen auch bemitleiden mag, daß ich weder dem ganz oder halb mystischen Gewäsch, noch dem leeren Getön einer weder poetischen noch prosaischen Sprache, noch den hohen Worten menschlicher Weisheit, die jetzt Mode zu werden anfangen, Geschmack abgewinnen kann, und daß ich weit lieber etwas von einem Tiede, Sturm, Feddersen, Rosenmüller, und selbst eine einfältige Betrachtung aus Johann Arnds wahrem Christenthume lese, so veraltet auch diese Prediger und erbauliche Volksschriftsteller unsern neuern Asceten und Aesthetikern scheinen mögen. Man versteht diese Män-

und dem darauf gegründeten Lehrbegriffe unserer Kirche bleiben, und Alles, was wir daraus hernehmen, in

---

ner doch, man weiß, was sie wollen, und fühlt sich durch das, was sie sagen, belehrt, überzeugt, erwärmt und erbaut. Spalding, Zollikofer, Reinhard, und andere ihnen ähnliche, theils schon verstorbene, theils noch lebende, und nicht ein N. in N. nicht ein N. in N. — doch ich will diese hochgefeierten Kanzelmänner nicht nennen — sind die wahren Redner, nach jenen, und nicht nach diesen müssen wir uns bilden, wenn gleich der verdorbene Geschmack gewisser Gattungen von Zuhörern und Lesern uns seinen Beifall versagt. Dem richtiger denkenden und fühlenden Theile derselben werden wir desto gewisser gefallen, und mehr wahre christliche Erbauung, mehr Erleuchtung, Besserung und Beruhigung befördern. Dabei sollen wir's aber doch auch ja nicht so ganz verabsäumen, die alten Classiker fleißiger zu lesen, als jetzt von so Vielen zu geschehen pflegt, und die Zeit und Kosten, die wir mit Journalen und Flugblättern, oder mit den Lesereien verderben, welche die Leih- und Lesebibliotheken darbieten, lieber auf diese Lektüre wenden. Nicht eher werden unsere Redner, unsere Philosophen, unsere Dichter und Historiker wieder logisch richtig und hell denken, nicht eher wieder natürlich, deutlich, schön und in einer jeden Materie angemessenen Schreibart sich ausdrücken lernen, als bis sie zu diesen noch nicht erreichten Mustern und zu unsern vaterländischen Schriftstellern aus der Haller'schen, Cramer'schen, Gellert'schen und Ernestinischen Periode, die sich gleichfalls nach den Alten gebildet hatten, zurückkehren.

einer männlichen, edeln, ungekünstelten und gemeinverständlichen Sprache vortragen. Dabei lasset uns

---

Daß übrigens unsere modernen Redner so predigen, wie sie predigen, rührt, wie es mir scheint, nicht blos von den nicht nachahmungswürdigen Mustern in ihrem Fache, die sie sich zur Nachahmung vorgesetzt haben, und von ihrer übelgewählten, besonders auf Schöngeisterei, neuere faselnde Poesie, philosophisch seyn sollende und verworrene Schriften und dergl. fallenden Lektüre überhaupt, sondern vornämlich auch davon her, weil sie blos die Klasse der Aufgeklärten und Gebildeten, wie man sie nennt, im Auge haben, und diesen ausschließend zu gefallen suchen. Es ist freilich wahr, daß Jeder sich nach der Beschaffenheit seines Auditorii richten muß, und daher der Prediger einer Hofgemeinde nicht so sprechen darf, als ein Landprediger; aber dieses Accommodiren hat doch auch seine Grenzen, und darf nicht mit Aufopferung der Wahrheit, mit Hintansetzung des allgemeinen Hauptzwecks beim Predigen, und mit Vernachlässigung des übrigen Theils der Versammlung geschehen. Und möchten doch jene gefälligen und gefallsüchtigen Accommodationsredner bedenken, daß ein edel populärer, einfacher und einfältig christlicher Vortrag auch wirklich Gebildeten und wahre Erbauung Suchenden gefällt, eine Predigt aber, die das Gegentheil ist, so schön, so gelehrt und erhaben sie auch übrigens seyn mag, ihnen mißfällt; daß ihre sogenannten aufgeklärten und gebildeten Zuhörer, in Sachen der Religion und auch wohl in andern Dingen, nur gar zu oft sehr unwissend und roh sind; daß sie als Volkslehrer verbunden sind, so wie Jesus,

auf die jedesmaligen Umstände und Bedürfnisse der Zeit Rücksicht nehmen, und zuweilen von der Pflicht, sich eine gründliche Erkenntniß der Religion zu erwerben, von dem christlichen Untersuchungs= und Prüfungsgeiste, von der Beständigkeit im Glauben, von dem leichtsinnigen Wechseln mit dem äußerlichen Religionsbekenntnisse, von dem Werthe der gottesdienstlichen Gebräuche und Cärimonien, und von andern dergleichen Materien reden, die jetzt gerade am meisten Noth thun, und mit der Gefahr der Apostasie als Verwahrungsmittel zusammenhängen, und dabei unsern Zuhörern mit Ernst und Klugheit den Wink ertheilen, den Jesus seinen Jüngern gab: sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe. Lasset uns das jährlich wiederkehrende Gedächtnißfest der Refor=

---

ihr Herr und Meister, auch den Armen das Evangelium zu predigen, daß sie dergleichen mehr oder weniger auch in ihrer Versammlung haben, und daß sie also auch auf diejenigen Rücksicht nehmen müssen, die, wenn sie auch keine Romane und keine einzige philosophische Schrift gelesen haben, doch häufig mehr schlichten, gesunden Menschenverstand besitzen, ihre Bibel und ihren Katechismus weit besser inne haben, und der Erbauung weit fähiger und begieriger nach derselben sind, als so Viele von denen, welchen man Aufklärung und Bildung zuschreibt, und die doch nichts weiter, als den Firniß derselben an sich haben. Man muß nur nicht auf das Kleid der Dinge, und auch nicht auf das Kleid der Personen sehen.

mation mit aller der Auszeichnung und Feierlichkeit begehen, die uns möglich ist, und es vornämlich dazu anwenden, unsere Zuhörer mit der Geschichte der Kirchenverbesserung genauer bekannt zu machen; ihnen den vor ihr vorhergegangenen traurigen Zustand der Christenheit zu schildern; sie von den wohlthätigen Folgen derselben für die kirchliche und bürgerliche Verfassung, für uns und für die Katholiken selbst zu unterrichten; die Vorzüge zu beschreiben, die unsere Kirche vor jeder andern hat; ihnen etwas von den Schicksalen derselben und von den mannichfaltigen, harten Bedrückungen zu erzählen, die sie von jeher von ihren Feinden hat erdulden müssen; den bewunderns-würdigen Heldenmuth Luthers, seinen rastlosen, unermüdeten Eifer, und die edle, unerschütterliche Standhaftigkeit so vieler gleichzeitigen und spätern Anhänger der Reformation zu preisen, und sie zur Nacheiferung zu erwecken; sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die unserer evangelischen Kirche von Neuem drohen, sie gegen dieselben zu waffnen, und ihnen heilsame Rathschläge zu ertheilen, wie sie sich in Absicht auf dieselben zu verhalten und sich vor Verführung und Abfall zu verwahren haben. Lasset uns, wenn wir es auch sonst etwa nicht wollten, oder es nicht für sehr nöthig hielten, wenn auch das Eine nicht in so mancher Hinsicht höchst anständig und nützlich, und das Andere der Stiftung Jesu gemäß wäre, sowohl die Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen überhaupt, als auch insonderheit ein anderes Brod beim heil. Abendmahle und das Brechen

desselben, schon aus dem Grunde empfehlen, und, so viel wir können, befördern, weil durch das Erstere unsere Parthei desto stärker und zum Widerstande gegen die Angriffe ihrer Feinde desto geschickter, durch das Letztere aber eine schärfere und noch mehr trennende Gränzlinie zwischen unserer und der römischen Kirche gezogen, und zwischen beiden gleichsam eine Art von Wall aufgeführt wird, hinter welchem die unsrige vor gewaltsamen oder listigen Anläufen desto sicherer ist, und den der eroberungssüchtige Proselytenmacher nicht so leicht überspringen kann. *) Lasset uns endlich

*) Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbei lassen, an die evangelische Union, die noch immer so viel Widerspruch findet, und an welche man hin und wieder kaum mehr denkt, noch einmal zu erinnern und ihr das Wort zu reden. Die Geschichte und Erfahrung beweis't, so viel ich habe beobachten können, daß gewöhnlich nicht so viel Reformirte, als Lutheraner, zur katholischen Kirche übertreten, da man doch denken sollte, daß der Haß, welchen Luther gegen diese Kirche und ihren Papst hatte, auf die letztern fortgeerbt seyn müßte. Woher mag dieses wohl kommen? Der Grund hiervon liegt, wie es mir scheint, nicht sowohl in der, wenigstens in Schweden, Dännemark, Deutschland und andern Gegenden, ungleich geringern Anzahl der Erstern, als vielmehr darin, weil sie sich von den Katholiken im Aeußerlichen und in ihrer ganzen Verfassung mehr unterscheiden, als die Letzteren. Sie haben nämlich ein etwas anderes Kirchenregiment und keine Bischöfe, wie wir hin und wieder, wiewohl nicht mit römischer

(und dieß ist eine Hauptsache,) schon bei dem Unterrichte unserer Catechumenen auf die Umstände Rücksicht

---

Bischofsgewalt, noch haben; sie waren ehemals, und sind zum Theil noch keine Freunde von Cärimonien beim öffentlichen Gottesdienste; sie setzen, welches freilich eine kleine Schwachheit ist, nicht gern Lichter und ein Crucifix auf den Altar oder ihren Tisch; Manchen von ihren Predigern (denn auch Pastoren, wie die katholischen Geistlichen heißen, wollten sie nicht genannt seyn), gefiel Anfangs der ihnen etwas katholisch und priesterlich aussehende Chorrock nicht recht, und es ist so gar lange noch nicht, daß sie hier und da auch nicht einmal eine Orgel in der Kirche dulden wollten; kurz, sie lieben, wie ihr Vater Zwingli, die äußerste Simplicität, und sind eben so große Feinde eines cärimonienreichen Kultus, als die Katholiken Liebhaber desselben sind. Einer der größten äußerlichen Unterschiede aber, den ich sehr billige, und den ich gern allgemein und ganz (und nicht so ängstlich halbirt, wie bei manchen unirten Lutheranern), eingeführt sehen möchte, findet sich bei dem heiligen Mahle, welches Jesus, unser Herr, zu seinem Gedächtniße verordnet hat. Hier haben nämlich die Lutherischen die eigentlich aus der katholischen Kirche herkommende, und als wesentlich von ihr betrachtete Oblate oder Hostie, und in einigen Gegenden, wo sie sich noch nicht mit der reformirten Kirche vereinigt haben, überdieß noch einige andere nach katholischem Aberglauben riechende Gebräuche, z. B. das Unterhalten eines Tuchs von ein Paar Knaben im Chorhemde bei der Darreichung des consecrirten Kelchs an den Communikanten, bisher noch immer beibehalten;

nehmen, in die auch sie einst kommen dürften; lasset uns auch sie schon etwas von den Angriffen merken

---

die Reformirten hingegen bedienen sich eines andern, gewöhnlichen Brods, das dem Brode, welches Jesus bei der Einsetzung dieser Mahlzeit und nach ihm viele Jahrhunderte hindurch die ersten Christen brauchten, näher kommt, und brechen es bei der Austheilung in mehrere oder wenigere Stücke. Eben diese auffallende Verschiedenheit aber, zumal bei einer so wichtigen und heiligen Handlung, ist es, wie ich glaube, vornämlich, was dem Reformirten den Uebertritt zur katholischen Kirche schwerer macht, und ihm einen größern Abscheu vor demselben einflößt, als dem Lutheraner, dessen Ritus mit dem katholischen schon mehr Aehnlichkeit hat, und dem sowohl die Hostie, als auch noch einige Dinge aus dieser Kirche, weniger anstößig sind, weil er derselben in der Seinigen schon einigermaßen gewohnt ist. Man weiß ja, was in allen Stücken die Gewohnheit und die Ungewohnheit thut.

Dieser größere äußerliche Unterschied macht es auch wenigstens zum Theil begreiflich, warum die Katholiken, denen von der Lutherischen Parthei, die doch in der Hauptsache, in der Lehre, eben so weit, als ihre reformirten Glaubensbrüder, von ihnen abgehen, und deren Reformationsurheber und Kirchenstifter ihnen vor allen andern verhaßt ist, von jeher weniger feind waren, als den Calvinisten, wie sie sie nennen, wozu freilich auch die achtzigste Frage des Heidelbergischen Katechismus von der vermaledeiten Abgötterei bei ihrem Heiligthume, der Messe, das ihrige beigetragen haben mag, und warum ihnen nicht

lassen, die jetzt auf den Protestantismus geschehen und von den Gefahren, die ihm drohen, und sie schon im

---

nur unsere evangelische Union überhaupt, sondern insonderheit auch die von unsern reformirten Brüdern, oder vielmehr von dem Stifter selbst angenommene Abendmahlsform so äußerst mißfällig und ein wahrer Gräuel ist. Bisher glaubten sie doch noch immer eine gewisse Aehnlichkeit zwischen ihrer und unserer Kirche zu finden; sie meinten an der untreuen Tochter und an der alten Mutter gleichsam noch einige gemeinschaftliche, selbst durch die Länge der Zeit noch nicht verwischte Gesichtszüge zu entdecken; sie sahen uns als Stifgeschwister, als noch halb mit ihnen verwandt und zu ihrer großen Familie gehörig an, und machten sich eben deswegen um so mehr Hoffnung, uns mit der Zeit noch einmal wieder in ihre rechten Brüder und in ihr völliges Eigenthum verwandeln zu können. Jetzt aber, da wir uns mit den ganzen Bastarten, mit den ihnen so unähnlichen und schon beinahe völlig von ihnen verloren gegebenen Reformirten vereinigt, und ihr mit der heiligen Messe und Transsubstantiation so durchaus unverträgliches Abendmahl angenommen haben, ist ihnen diese Hoffnung auf einmal abgeschnitten; wir haben das vermeintliche Verwandtschaftsband bis auf den letzten Faden zerrissen; wir haben uns um einen großen Schritt weiter von ihnen entfernt, und es zeigt sich ihnen kein einziger Berührungspunkt mehr, wo sie uns beikommen und uns an sich anhäkeln könnten; unsere evangelische Union hat ihre bisher noch halb gehoffte katholisch-lutherische Union auf immer vernichtet und aufgehoben.

Voraus, dagegen zu verwahren suchen; lasset uns ihnen zu dem Ende, wenn auch ihre Aeltern und übrigen

---

Hieraus läßt sich aber auch beurtheilen, wie großes Unrecht man den evangelischen Fürsten thut, welche die Vereinigung der getrennten protestantischen Kirchen gewünscht und befördert haben, wenn man sie deswegen des Kryptokatholicismus beschuldigt, und sie wohl gar im Verdacht hat, daß sie die geheime Absicht hätten, ihre evangelischen Unterthanen, nach gehöriger Vorbereitung, und sobald ihnen der rechte Zeitpunkt vorhanden zu seyn scheint, mit sich in den Schooß der allein seligmachenden Kirche hinüber zu nehmen. Wie ungereimt! Wie widersinnig! Sie haben uns ja durch diese Vereinigung nicht in den Schooß jener Kirche hineingeführt, oder demselben näher gebracht; sie haben uns dadurch so viel weiter von demselben zurückgezogen. Hätte unser König (denn Er vorzüglich hat das ehrenvolle Schicksal mit den besten Menschen gemein, daß man sie am meisten verkennt, und am wenigsten faßt), uns zu Katholiken machen wollen: so würde Er, um nicht einmal davon etwas zu sagen, daß Er dann den Professor Freudenfeld, der ein sehr erfreuliches und vortreffliches Werkzeug dazu gewesen wäre, nicht hätte seines Amts entsetzen und fortschicken müssen, doch wahrlich die Protestanten nicht mit einander haben vereinigen, und dadurch die Opposition gegen die römische Kirche verstärken; so würde Er beim Abendmahle nicht ferner das reformirte Brod, sondern die Lutherische, eigentlich katholische, Hostie selbst haben nehmen, und allen Seinen Glaubensgenossen in seinen Staaten gleichfalls empfehlen müssen. Und

Lehrer es nicht thun sollten, und weil ihnen überall Beispiele des Kaltsinns und der Gleichgültigkeit in

---

wo findet sich, ich bitte, wo findet sich sonst irgend eine Spur, die diesen unbilligen und sonderbaren Verdacht, der nur einem Unionsfeinde oder sonst etwa übel gesinnten protestantischen Unterthanen, oder einem aus der gegen die römische Kirche bewiesenen Königlichen Toleranz und Gnade zu viel schließenden Katholiken in den Kopf kommen kann, nur einigermaßen rechtfertigen könnte? Daß unser Monarch, so erhaben auch Sein Thron unter den Göttern der Erde ist, Seine Kniee vor dem Allmächtigen beugt, und vor dem Könige aller Könige demüthig in den Staub niedersinkt; daß Er ein Bild dessen, der am Kreuze für uns starb, mit frommer Ehrfurcht und Rührung betrachtet; daß Er ein jährliches Fest zum Andenken unserer vollendeten Brüder angeordnet hat, und ein paarmal im Jahre ein Paar brennende Lichter auf den Altar gestellt haben will: das alles (und mehr, als das Angeführte, kann und wird Er als echt evangelischer und protestantischer Christ nicht wollen, und uns als gleichfalls protestantischen und evangelischen Christen gewiß nicht zumuthen), das alles, sage ich, ist doch wahrlich noch lange kein Beweis, daß Er der katholischen Religion und dem katholischen Gottesdienste den Vorzug vor dem unsrigen gibt, und daß Er uns an diesen Kultus allmählig gewöhnen und ihn uns zuletzt sammt dem ganzen katholischen Glauben aufdringen will. Das Erste und Zweite thut ja jeder fromme und feurige Verehrer Gottes und Jesu zuweilen von selbst; das Dritte ist kein Aller Seelenfest, sondern eine Pflicht

die Augen fallen, eine recht feurige Liebe gegen die Kirche einflößen, in welcher sie geboren und erzogen sind; lasset uns ihnen eine, so viel möglich, deutliche

---

der Achtung und Dankbarkeit, die wir unsern Verstorbenen und nur gar zu bald Vergessenen schuldig sind, und zugleich eine sehr heilsame, nicht oft und lebhaft genug zu erneuernde Erinnerung an unsern eigenen Tod; und was das Letzte betrifft, so ist es ja etwas sehr Unschuldiges, und zu gewissen Zeiten, z. B. bei dem feierlichen Mahle, das in der Nacht beim Lichte gestiftet wurde, sehr Passendes, und unser König sieht ja auch noch lieber eine schöne Bibel auf dem Altare liegen, die doch gewiß keine Zierrath der katholischen Kirchen, sondern das Lieblingsbuch und gleichsam das Insigne der evangelischen Gemeinde ist. Hinweg also doch endlich einmal mit diesen und allen dergleichen elenden Beschuldigungen und Ausstreuungen, die man oft selbst nicht einmal glaubt, sondern wodurch man den guten Fürsten, denen man ohnehin schon heimlich gram ist, und die es freilich nicht einem Jeden nach seinem Sinne machen können, nur etwas anhaben und sie in ein zweideutiges und verhaßtes Licht stellen will. Nein, wir wollen ruhig seyn und auch in diesem Stücke nicht eher glauben, als bis wir sehen. Und sollten wir ja noch sehen, was jene Argwöhnischen und Verläumder fürchten oder wenigstens ausstreuen; nun, so mögen sie sich freuen, daß sich ihnen eine so schöne Gelegenheit darbietet, zu zeigen, ob sie so viel Muth und Anhänglichkeit an den evangelischen Glauben in ihrem Herzen haben, als sie durch ihr Schreien an den Tag legen wollen, und sich eine Märtyrerkrone zu erwerben.

und gründliche Erkenntniß unsers evangelischen Glaubens beibringen, und ihnen die Wahrheit und Vortrefflichkeit desselben recht einleuchtend machen; lasset uns ihnen einen kurzen Begriff von den Hauptunterscheidungspunkten zwischen unserer und der katholischen Kirche geben, und ihnen den Vorzug unserer Lehre vor der ihrigen zeigen; lasset uns sie, wenn sie nach vollendetem Religionsunterrichte am Altare vor uns treten, um ihr feierliches Confirmationsgelübde in unsere Hände abzulegen, zur Beharrlichkeit bei ihrem christlichen Bekenntnisse und zum Bleiben in der evangelischen Kirchengemeinschaft, in welche sie aufgenommen worden sind, auf das dringendste ermahnen, und ihnen mit väterlichem Ernst und rührendem Nachdruck die Worte zurufen: haltet, was ihr habt, daß Niemand eure Krone nehme; so lasset uns an ihnen ein Geschlecht treuer und eifriger Protestanten, gleichsam ein Heer muthiger Streiter heranziehen, die, wenn wir nicht mehr sind, nicht nur, wie jene frommen Pfarrerskinder in dem Zimmer zu Torgau, durch welches Melanchthon kam, und das seinen und der übrigen versammelten Reformatoren gesunkenen Muth wieder aufrichtete, für die Sache des Evangelii und unserer Kirche beten, sondern auch mit der That und auf jede ihnen mögliche Art den Kampf für evangelischen Glauben und evangelische Freiheit fortsetzen, den wir begonnen, und sich nicht nehmen lassen, was unsere Vorfahren uns so edelmüthig errungen, und ihren Nachkommen erhalten und überliefert haben. O nur nicht gleichgültig dürfen wir seyn, geliebte Brü-

der; nur wirklich am Herzen liegen darf uns die Fortdauer und das Wohl unserer evangelischen Kirche; wir dürfen nur mit der Klugheit und Vorsicht, mit dem Ernst und Nachdruck zu Werke gehen, den die Wichtigkeit der Sache verdient und die Umstände erfordern: und es werden sich uns schon Gelegenheiten genug zeigen, wo wir Sachwalter unserer Kirche seyn und ihre Rechte vertheidigen können; es wird uns gelingen, die raubbegierigen Feinde, welche Einfälle in unser Gebiet wagen, zu verscheuchen, ihre Anschläge und Unternehmungen zu vereiteln, die Anzahl ihrer Siege und Eroberungen zu vermindern, und wenigstens den Einen und den Andern von den Unsrigen, den sie uns entführen wollen, und an dem uns etwas gelegen ist, ihren Händen zu entreißen, und ihn zu unserer geliebten evangelischen Kirche, in deren Schooße sich's sicherer ruhen läßt, als in dem ihrigen, glücklich zurückzuführen. Dazu segne der Vater des Lichts und der Herr Jesus Christus, in dessen Dienste wir kämpfen und arbeiten, unsere Bemühungen, M. Br.; er rüste uns aus mit Luthers Heldenmuth und Kraft, und mit Melanchthons Klugheit und Sanftmuth; er helfe uns, daß wir unsere Heerden bewahren, und keinen, keinen Würdigen von denen verlieren, die er uns gegeben hat!

Sechster Abschnitt.

Wie die evangelischen Christen überhaupt sich selbst und Andere gegen die Verführungen der Proselytenmacher verwahren sollen.

Damit aber unsere Wachsamkeit und Sorgfalt desto weniger vergeblich seyn möge; so müsset auch ihr, meine übrigen evangelischen Brüder, wer und von welchem Stande ihr auch seyn möget, das Eurige thun, und alles anwenden und brauchen, was euch vor der Gefahr des Abfalls bewahren, und euch gegen die Nachstellungen derer, die euch dazu zu reizen suchen, sicher stellen kann. Und habt ihr in unsern Tagen nicht große Ursache, hierin auf eurer Hut zu seyn? Schleichen jetzt nicht dergleichen Verführer an sehr vielen Orten und unter mancherlei Gestalten herum, und kann man nicht wieder mit dem Apostel Johannes sagen: es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt? Giebt es dergleichen nicht vielleicht auch in eurer Nähe und sogar in eurer Mitte? Kann es nicht einmal einem unter ihnen beifallen, sich auch an euch zu machen, und zu versuchen, ob er euch nicht in sein Netz locken kann? Kann nicht selbst die Menge, das Ansehen oder das Zureden solcher von euren Glaubensgenossen, die sich bereits locken ließen, euch verleiten, daß ihr euch gleichfalls desto leichter und williger fangen lasset? Oder könntet ihr es etwa nicht der Mühe werth hal-

ten, Vorsicht in diesem Stücke zu beweisen? Wie? ihr verriegeltet eure Thür vor einem Diebe, der nur etwas von eurem Hausgeräthe stehlen will; und ihr wolltet euer Haus freiwillig dem öffnen, der einen weit wichtigern Diebstahl bei euch vor hat? Wie? ihr ließet euch im Verkehr des alltäglichen Lebens nicht leicht um das Mindeste von eurem Eigenthume oder von euren Vortheilen betrügen; und ihr wolltet so gleichgültig und sorglos seyn, wenn man euch listiger Weise um das Beste, was ihr habt, um euern Glauben und um die Wahrheit, zu bringen sucht? Wie? ihr würdet euch nicht einmal das schlechteste Schaf von eurer Heerde wegholen lassen, sondern es dem Wolfe abzujagen suchen; und ihr wolltet eure Kinder, euere Gatten, euch selbst einem Räuber von weit schlimmerer Art leichtsinnig Preis geben? Wohlan denn, ist es euch noch nicht völlig einerlei, zu welcher Parthei und Kirche ihr gehöret; wisset ihr die Vorzüge derjenigen, deren Mitglieder ihr seyd, nur noch einigermaßen zu schätzen; liegt euch noch etwas daran, das edle Kleinod der evangelischen Wahrheit und Freiheit, in dessen Besitz ihr euch befindet, noch ferner zu behalten: so höret meinen Rath, so befolget die kurze Anweisung, die ich euch geben werde. Und da muß ich euch denn vor allen Dingen wieder auf das göttliche Buch verweisen, von welchem ich vorhin sagte, daß wir, eure Lehrer und Seelsorger, es euch besonders auch in dem Fall, von welchem hier die Rede ist, dringend empfehlen wollten; ich muß euch so laut und nachdrücklich, als ich kann, zurufen:

suchet in der Schrift. Ja, in diesem heiligen, vortrefflichen Buche suchet nur, M. Br.; dieses leset oft und täglich und mit Aufmerksamkeit und Nachdenken; mit diesem machet euch recht bekannt und vertraut, und präget euch seine Lehren und Grundsätze tief ein; dieses nehmet als einen Probirstein zur Hand, an welchen ihr alles haltet, nach welchem ihr alles prüfet, was euch als gute Münze, als echtes Gold des Glaubens in die Hände gegeben wird; aus diesem fordert, wie Luther bei seiner Verantwortung auf dem Reichstage zu Worms und bei jeder andern Religionsunterredung that, die Beweise alles dessen, was man euch als ungezweifelte Wahrheit einzuschmeicheln oder aufzudringen sucht; dieses haltet gleichsam als einen Schild allen denen entgegen, die Angriffe auf euren Glauben thun, die euch mit Trugschlüssen jesuitischer Kunst fangen, oder mit Machtsprüchen des Papstes und mit Entscheidungen der Concilien und Kirchenväter zu Boden schlagen, die euch zur Annahme eines andern Evangelii, als Jesus und seine Apostel gepredigt haben, zwingen oder bereden wollen. Dann seid ihr gepanzert mit dem Harnisch Gottes, in welchem ihr bestehen könnet gegen alle listige Anläufe des Widersachers; dann habt ihr das zweischneidige Schwerdt in Händen, mit welchem ihr alle Waffen eurer Angreifer stumpf machen, und sie selbst verwunden könnet; dann werdet ihr an dem bösen Tage und bei den Reizungen zum Abfalle Widerstand thun, und alles wohl ausrichten und das

Feld behalten; dann werdet ihr stehen im Glauben, werdet männlich und stark seyn.*)

---

*) Die Erfahrung mag hier ihr Zeugniß ablegen. Zu unserer Väter Zeiten traten die jungen Protestanten nicht blos aus dem Catechismus= und Confirmations=unterrichte, den ihnen der Prediger gegeben hatte, sondern auch schon aus der Elementarschule und den Häusern ihrer Aeltern, mit einer kleinern oder größeren Anzahl von biblischen, nicht blos Sitten= sondern auch Lehrsprüchen versehen, ins große Leben ein; fuhren auch nachher fort, die ihnen bekannt und lieb gewordene Bibel und andere Religions=schriften fleißig zu lesen; wußten etwas von der Reformation, von der Augsburgischen Confession und dem Unterschiede der christlichen Religionspartheien; konnten ein kräftiges Lutherisches Heldenlied, Eine feste Burg ist unser Gott, oder ein Anderes auswendig, und hatten auch wohl einen Blick in Cyprians überzeugende Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Papstthums, oder in ein ähnliches Buch gethan. Eben daher waren sie aber auch gegen die Päpstler mehr gerüstet, als wir es gemeiniglich sind; daher waren sie im Stande, ihnen zu antworten und sie zu beschämen; daher konnten oft selbst gemeine protestantische Laien mit katholischen Geistlichen, die sie anfechten wollten, fertig werden und ihnen den Mund stopfen. Jetzt ist dieses anders geworden; jetzt wissen unsere evangelischen Christen von dem allen gemeiniglich wenig oder gar nichts; jetzt sind sie, bei aller übrigen Aufklärung und bei allem ihrem Mischmasch von unverdautem Wissen, von aller tiefern und gründlichen Re=

Das wissen auch die Feinde eures Glaubens selbst wohl. Darum suchen sie euch jene ihnen so furchtbare göttliche Waffenrüstung auszuziehen; darum möchten sie euch das ihnen so gefährliche Schwerdt des Geistes gern aus den Händen winden; darum geben sie sich so viele Mühe, euch das Wort zu entreißen,*)

---

ligionserkenntniß jämmerlich entblößt. Aber eben deswegen wissen sie ihren Gegnern nichts entgegenzusetzen, und müssen verstummen, wenn sie von jesuitischen Sophisten angegriffen werden; deswegen wanken sie so leicht und werden die gewisse Beute der Proselytenmacher. Denn mit dem, was sie sonst in ihren frühern Jahren gelernt haben, wie gut und nöthig es auch übrigens seyn mag, mit einem bischen seichter Philosophie, oder mit einer kleinen Dosis von spöttischem Witze ist es noch nicht ausgemacht, wenn man es mit den Feinden unsers Glaubens zu thun hat; hier muß eine gründliche Erkenntniß der Religion, hier muß das Schwerdt des Geistes, das untrügliche Wort Gottes, und die sicherste Lehrerin, die Geschichte, helfen.

*) Ja freilich bieten jetzt die Obscuranten der römischen Kirche, diese Feinde der reinen evangelischen Wahrheit, alles auf, was in ihren Kräften steht, um dem Lichte der Schrift und jedem andern aus ihr entlehnten Lichte alle Zugänge zu verschließen, und die alte schwarze Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens über das Gebiet der Wahrheit und Religion wieder auszubreiten; hindern die Verbreitung der Bibel, verschreien Andachtsbücher, in welchen gesunde Nahrung für Geist und Herz enthalten ist, als Werke des Satans; verbieten den Studirenden, Uni-

dem sie Nichts entgegensetzen können, das, wie Paulaus sagt, alle Befestigungen und Bollwerke

---

versitäten zu besuchen, wo sie einen Strahl des Lichts auffangen könnten; wollen keine Wessenberge dulden, die etwas heller sehen und auch andere den Staar stechen möchten, und was sie dergleichen mehr thun. Aber wir lachen ihrer vergeblichen Mühe und rufen mit Voß:

Ihr Finsterling'! im Herzen
Eiskalt, im Kopfe schwül!
Zu dunkeln und zu schwärzen,
Macht ihr des Schwärmens viel.
Bekämpft sey, was ihr trachtet,
Papstthum und Barbarei.
Kein Volk, wo Dumheit nachtet,
Bleibt Gott und Fürsten treu.

Oder:

Einst rief, vom Traum der Zeit erwacht,
Ein Mann aus deutscher Zelle:
Auf, Völker! auf aus träger Nacht!
Euch dämmert Morgenhelle.
Ja blinzt und tobt ihr, Eulenzunft —
»Das Wort soll leuchten und Vernunft!«

Jetzt stieg die Sonne, strahlte hell,
O Deutschland, deinem Volke,
Das Licht erwärmt. Es hob sich schnell
Manch' düstre Nebelwolke,
Die lange lag, von Dünsten schwer,
Wie alte Mitternacht, umher.

Doch droht auch, statt Religion,
Noch alter Satzung Düster,

zerstört, das alle Kirchenväter, alle Concilien, alle menschliche Satzungen und Decrete, und kämen sie auch, mit geflügelten Bannblitzen, und mit fürchterlichen Anathema's bewaffnet, von der Höhe des Vaticans herab, mächtig darnieder schlägt. — Außer diesem vornehmsten und sichersten Schutzmittel nehmt noch andere zu Hülfe, die euch gleichfalls gute Dienste thun können; sehet euch nach gründlichen Widerlegungen und Abfertigungen der Sophisten und Geschichtverfälscher aus der Schule der Jesuiten um, und leset bündige Schutzschriften für die evangelische Kirche, *) oder Lehrbücher, in welchen die Wahrhei-

---

Und trotzen auch dir, Gottessohn,
Gebotnes Glaubens Priester:
Einst jagt die Nebel Sonnenschein,
Daß wir des ersten Lichts uns freun.

*) Noch fehlt es, so viel ich weiß, an einer solchen populären polemischen Schrift, die gegen die Katholiken gerichtet wäre. Der sel. Rosenmüller gab als er noch in Erlangen war, eine wider die Ungläubigen aller Art gerichtete Schrift unter dem Titel heraus: Prüfung der vornehmsten Gründe für und wider die Religion, zum Gebrauche für denkende Leser, wo das dritte Hauptstück insonderheit eine Beantwortung der vornehmsten Einwendungen gegen die christliche Religion und heil. Schrift enthält. Jetzt, da es eben nicht mehr so nöthig ist, den Unglauben und Deismus zu bekämpfen, und dagegen der Aberglaube und Katholicismus sein Haupt erhebt, würde es unstreitig Zeitbedürfniß sein und zum Nutz und Frommen

ten unsers Glaubens mit lichtvoller Deutlichkeit und überzeugender Kraft vorgetragen werden. — Lernet durch fleißige und aufmerksame Beobachtung die man=

---

mancher Protestanten gereichen, wenn Jemand ungefähr in eben dieser Manier, und so faßlich, als möglich, ein kleines Büchelchen für denkende und nicht denkende Leser schreiben wollte, in welchem die Einwürfe und Schmähungen der Katholiken gegen unsere Lehre und Kirche kurz und bündig widerlegt, und dagegen das, was sich gegen ihre Lehre und Kirche sagen läßt, ins Licht gesetzt würde. Es könnte auch, um es unterhaltender zu machen, als ein Gespräch zwischen einem Erzpapisten und Proselytenmacher, und zwischen einem wohlunterrichteten und glaubensfesten Protestanten eingekleidet werden. Oder wollte man ihm die Form einer Catechisation geben, wobei der Proselytenmacher die Rolle des Fragenden, und der Protestant die Rolle des Antwortenden hätte, oder umgekehrt; so wäre das auch gut. Das wäre gleichsam eine kleine Rüstkammer, wo der sonst vielleicht Wehrlose die Vertheidigungs= und Angriffswaffen bereit fände, die er im Kampfe mit der streitsüchtigen Parthei nöthig hat; so eine Art von Volkspolemik, womit der seines Glaubens wegen angefochtene und sollicitirte Protestant, der sonst etwa gegen die fallacias, dolos et captiunculas der jesuitischen Sophisten nicht aufkommen kann, sich helfen könnte. Nur ein Theaterstück, wie z. B. das Judenverkehr, wünschte ich nicht daraus gemacht zu sehen. Die Sache ist, wie noch manches andere, was nicht auf die Schaubühne gehört, zu ernsthaft, als daß sie auf eine lächerliche Art behandelt werden dürfte.

cherlei, oft täuschenden, Gestalten kennen, in welchen die Verführer sich euch nähern, und die Kunstgriffe, die sie zu brauchen pflegen, damit ihr den Wolf im Schafskleide desto leichter entdecken und euch desto besser vor ihm hüten könnet. — Führet stets einen evangelischen, einen reinen und unsträflichen Wandel, damit euer geängstigtes Gewissen nicht etwa Ruhe suche, wo sie nicht zu finden ist, und sich nach Labsal und Trost aus Brunnen umsehe, die kein Wasser geben; damit ihr nicht versucht werdet, eure Zuflucht zu einer Religion zu nehmen, wo ihr auf eine wohlfeilere Art, als durch wahre Buße und Besserung, wo ihr durch Ablaß, durch einige leichte Büßungen und fälschlich so genannte gute Werke, durch Seelmessen nach dem Tode, und dergleichen, Vergebung der Sünden und Rettung vom ewigen Verderben zu finden hoffet. — Gewöhnet euch eure Sinnlichkeit, eure Einbildungskraft, euren Eigennutz und eure Begierde nach irdischen Gütern zu beherrschen, um weder von dem Glanze eines prachtvollen Gottesdienstes geblendet, noch von den Vortheilen, die man euch anbietet, gereizt zu werden. — Eben so wenig lasset euch durch die Beispiele der schon abtrünnig Gewordenen, die ihr um euch her sehet, oder von denen ihr höret, wankend machen und zur Nachfolge hinreißen, wenn ihrer auch noch so viele, wenn auch noch so angesehene, gelehrte oder anderer guten Eigenschaften wegen achtungswerthe, wenn selbst euere nächsten Verwandten und beßten Freunde unter ihnen sein sollten; sondern bedenket, daß sie irren können, daß

auch sie vielleicht bethört, oder durch unedle Absichten zu ihrer Religionsveränderung bewogen worden sind, daß sie ihren Schritt vielleicht schon oft ins Geheime bereut haben, daß kein Beispiel irgend eines Menschen eine unbedingte Regel unseres Verhaltens und ein gültiger Grund der Rechtfertigung sein kann, und daß ein Jeder, wie von seinem Leben, so auch von seinem Glauben, für sich selbst Gott Rechenschaft geben muß. — Dagegen denket an die weit größere Anzahl der einsichtsvollsten und rechtschaffensten Männer, die ihrem Glauben unverrückt treu geblieben sind und noch bleiben; denket an unsern ehrwürdigen Luther, an die übrigen Reformatoren und an so viele ihrer Anhänger in den folgenden Zeiten, die aller Lockungen, aller Versprechungen, aller Drohungen und Bedrückungen ungeachtet, mit dem edelsten Heldenmuthe und der unerschütterlichsten Standhaftigkeit bei dem Bekenntnisse der evangelischen Wahrheit beharrten; denket an die Zeugen der Wahrheit, die in den Zeiten der Finsterniß vor ihnen lebten, die ein gleiches Schicksal hatten und gleiche Beharrlichkeit bewiesen; denket an eure Brüder in den ersten Jahrhunderten des Christenthums und an die Apostel des Herrn, die lieber Verlust ihrer Guter und Freiheit, lieber Schmach und Schande, lieber Verfolgung und Mißhandlung, lieber Gefängniß und den grausamsten Märtyrertod erduldeten, als ihren Glauben verläugneten; denket an Jesum Christum, unsern Herrn, selbst, der unter Pontio Pilato ein gutes Bekenntniß bezeugt, und die Wahrheit dessen,

was er gelehrt hatte, mit seinem Blute besiegelt hat. — Und dabei erinnert euch an das Bekenntniß, das ihr selbst bezeugt habt, an das feierliche Gelubde, das ihr bei eurer Confirmation thatet, an den treuen Lehrer, vor dem ihr es abgelegt, an die Menge der Zeugen, die dabei zugegen waren, an die Schändlichkeit eures Verhaltens, wenn ihr so öffentlich, so feierlich, so beinahe eidlich gethane Zusagen nicht erfülltet und bundbrüchig würdet, wenn ihr, an deren Redlichkeit wir nicht zweifelten, von denen wir die beßten Hoffnungen faßten, die wir auf immer als die Unsrigen betrachteten, uns untreu würdet, und die Gesellschaft, in die wir euch so willig aufgenommen hatten, leichtsinnig verließet. Blicket hier noch ganz besonders auf eure rechtschaffenen, eifrig evangelischen und euch zärtlich liebenden Aeltern, die gleichfalls bei dieser feierlichen Handlung gegenwärtig waren, die sich eures Bekenntnisses freuten und euch mit Thränen im Auge den Beistand Gottes zur Erfüllung eures Versprechens erflehten, die bei eurer Zurückkunft vom Bundesaltare euch als neugeweihte froh umarmten und die Worte eures Lehrers mit herzlichen Ermahnungen und Segenswünschen versiegelten; und erwäget den stillen Kummer, den sie empfinden und der Zeitlebens an ihrem Herzen nagen würde, wenn ihr die gerechten Erwartungen täuschtet, die sie von euch gefaßt hatten; wenn ihr den Glauben verläugnetet, den ihr damals beschwuret, dem sie selbst zugethan sind, der ihnen so theuer ist, und in welchem sie auch euch unterrichtet und erzogen haben; wenn

sie euch nun gerade da, wo fromme Aeltern ihre Kinder am liebsten um sich sehen, in der Stunde der häuslichen Andacht, in den öffentlichen Versammlungen der Christen, bei dem heiligen Mahle des Bundes und der Bruderliebe an ihrer Seite vermißten; wenn sie euch religiöse Uebungen anstellen und Cärimonien beobachten sähen, die ihnen zuwider sind, euch Gebete plerren hörten, die ihnen mißfallen, euch nach Oertern wallfahrten sähen, wohin sie euch nicht begleiten können und mögen: wenn sie von euch scheiden müßten, ohne euch von eurem Irrwege zurückgebracht zu wissen, ohne in ihrer letzten Stunde erquickende Gebete und Worte des biblischen und evangelischen Trostes von euch zu hören. *) —

*) Ich weiß es freilich sehr wohl, daß man zu dem, was ich hier sage, ein wenig lächeln wird, daß dieses in unsern Tagen, da der Indifferentismus so sehr überhand nimmt, und man nur gegen Geld und zeitlichen Gewinn nicht gleichgültig ist, Vielen kein großes Unglück zu seyn scheint, und daß sie weit untröstlicher seyn würden, wenn ihr Sohn einen Bankerott machte, oder ihre Tochter eine arme Heirath thäte, als wenn sie an ihrem Glauben Schiffbruch litten, und eine noch so falsche und widersinnige Religion annähmen; sie schickten ihre Kinder wohl gar einem jüdischen Rabbi oder einem türkischen Priester zu, wenn sie dadurch Rothschilde werden, oder eine einträgliche Hofcharge bei der Ottomannischen Pforte erhalten könnten. Aber das weiß ich auch gewiß, daß diejenigen, denen an dem Golde der Wahrheit

Forschet, wenn irdische Absichten und Hoffnung auf zeitliche Vortheile euch zum Uebertritte verleiten wollen, nach dem Schicksale, das schon Mehrere gehabt haben, welche die schmeichlerisch-freundliche Mutter der Kirche gleichfalls zu sich lockte und liebkosend in ihre Arme schloß, die sie aber hernach nicht mehr mit der Zärtlichkeit behandelte, die sie Anfangs gegen sie bewiesen, denen sie die Versprechungen nicht hielt, die sie ihnen gethan, die bei ihr die Leckerbissen und großen Belohnungen nicht fanden, die sie von ihr erwartet, und um welcher willen sie sich ihr in die Arme geworfen hatten *) — Ueberleget ernstlich, welchen nach-

mehr liegt, als an anderm Golde, und die noch etwas auf ihren Glauben halten, in diesem Stücke anders denken und fühlen werden.

*) So weiß ich aus wirklichen Beispielen, daß man protestantischen Armen mehr Unterstützung und einen reichlichern Unterhalt versprach, wenn sie katholisch werden wollten, und sie nachher, wenn sie es geworden waren, dennoch hülflos und im Elende ließ. Man hat ja schon genug gethan, daß man ihre Seele gerettet hat; Brod für ihren Körper braucht man ihnen nicht zu geben. Daher kommen denn auch solche arme Menschen gemeiniglich wieder zu uns, bei denen sie sich noch immer besser befanden, als bei ihren neuen Glaubensgenossen, und suchen bei uns aufs Neue die Hülfe, die sie bei jenen nicht gefunden hatten, und die wir auch so großmüthig sind, ihnen wieder zu erzeigen. Vielleicht mag es auch manchem vornehmen Proselyten nicht viel besser gegangen seyn, und er in der neuen Kirche die Ehren-

theiligen Einfluß auf eure Denkungsart und auf euren ganzen sittlichen Charakter es nothwendig haben muß, wenn ihr leichtsinnig und aus unedlen, eigennützigen Absichten euer Religionsbekenntniß ändert; wie leicht ein solches Verhalten die Quelle vieler andern leichtsinnigen und strafbaren Handlungen werden kann, und welcher Gefahr ihr euch aussetzet, das, was Jesus von den Judengenossen der Pharisäer sagt, Kinder der Hölle, im höchsten Grade verdorbene und lasterhafte Menschen zu werden. — Fraget euch endlich mit allem Ernste, ob ihr dann sicher seid, daß nie eine Zeit kommen werde, da der Schritt, den ihr thatet, euch gereut;*) ob nicht vielleicht noch einmal in einer Stunde des ernsthaften Nachdenkens, bei widrigen Schicksalen, in Krankheiten, auf dem Sterbebette und in der Nähe des Gerichts und der Ewig-

---

stellen und glänzenden Vortheile nicht erlangt haben, die er gehofft hatte, und weswegen er zu ihr übergegangen war. Aber ein solcher ist so klug und schweigt; er macht, wie man im Sprichworte sagt, zu einem schlechten Spiel eine freundliche Miene.

*) So war es z. B., wie wir oben in der Geschichte der Proselytenmacherei gesehen haben, bei der spanischen Königin Elisabeth Christina, wiewohl diese arme, überlistete und gezwungene Prinzessin mehr zu bedauern, als anzuklagen ist. Daß nicht alle Proselyten diese Reue empfinden, ist freilich allzuwahr, wiewohl sie nicht immer sagen, was in ihrem Innern vorgeht. Bei den Bessern oder gar zu arg Betrogenen aber möchte es mehrentheils der Fall seyn.

keit euer eine Zeitlang eingeschläfertes Gewissen erwachen, und euch wegen eures Leichtsinns oder wegen eurer schändlichen Heuchelei die heftigsten Vorwürfe machen wird, wobei euch alles, was ihr durch euren Religionswechsel im Zeitlichen etwa gewonnen hattet, nicht im Mindesten wird beruhigen können, ob dann nicht auch bei euch fürchterlich eintreffen wird, was der Apostel Paulus von einigen abtrünnig gewordenen Christen seiner Zeit sagt: sie sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmerzen. Die Sache ist ernsthaft, M. Br. überleget wohl was ich sage!

Doch dabei dürfet ihr es noch nicht bewenden lassen, daß ihr euch für eure eigene Person vor Verführung und Abfall hütet; ihr müsset eben diese Sorgfalt auch bei Andern beweisen, und, so viel ihr könnet, auf die Sicherheit eurer übrigen evangelischen Glaubensgenossen bedacht sein. Dieß ist wirklich eure Pflicht, so wenig es auch vielleicht von euch dafür erkannt wird. Denn seid ihr es der Religionsgesellschaft, zu welcher ihr gehöret, nicht schuldig, auf alle Weise ihr Beßtes zu befördern? Gereicht es aber nicht zu ihrem Beßten, wenn sie die guten, die würdigen, die ihr Ehre machenden und nützlichen Mitglieder behält, die sie hat? Haben uns nicht auch Jesus und seine Apostel ein Beispiel einer solchen Sorgfalt für die Ihrigen gegeben? Warnt er selbst nicht seine Jünger und übrigen Bekenner auf das Ernstlichste vor den falschen Propheten, die um die Zeit der Zerstörung Jerusalems aufstehen, und

selbst die Auserwählten in den Irrthum zu verführen suchen würden? Sind nicht die Briefe der Apostel gleichfalls voll von dergleichen nachdrücklichen Warnungen an ihre Mitchristen und von Ermahnungen zur Standhaftigkeit bei ihrem Religionsbekenntnisse? Fordert sie Paulus nicht in der schon mehrmals angeführten Stelle auf: wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark? Sagt nicht Petrus: verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführet werdet, und entfallet aus eurer eigenen Festung? Ruft ihnen Johannes nicht zu: ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegagen in die Welt; Kinder es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen worden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist. Suchen sie nicht mit der bekümmertsten Sorgfalt und auf alle nur mögliche Weise zu verhüten, daß ihre Mitbekenner sich nicht möchten abwenden lassen von dem, der sie berufen hatte in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium? Und uns dürfte das unwichtig seyn, wir dürften das nicht achten und nicht der mindesten Mühe werth halten, was Jesu und seinen Aposteln so sehr am Herzen lag? Wir sollten nichts von dem theilnehmenden Eifer fühlen, der Paulum be-

seelte: wer ist schwach, und ich werde nicht schwach; wer wird geärgert, und ich brenne nicht? Kann es dem, der selbst die Wahrheit aufrichtig liebt, und ihren unendlichen Werth zu schätzen weiß, gleichgültig seyn, ob Jemand, zumal bei einem so wichtigen Gegenstande, als die Religion ist, der Wahrheit oder dem Irrthume, der göttlichen Lehre Christi oder den Einfällen und Satzungen trüglicher Menschen huldigt? Und müssen wir, wenn wir theilnehmende und thätige Menschenfreunde seyn wollen, jeden Schaden, jeden Verlust, jedes Unglück abzuwenden suchen, das unsere Nächsten treffen kann: wie vielmehr werden wir es für eine Pflicht der Menschenliebe erkennen müssen, dem zu Hülfe zu kommen, den zu warnen, den, wenn wir können, zu retten, dem ein so trauriger Unfall, ein so wichtiger und unersetzlicher Verlust droht, der, wie der Apostel sagt, in Gefahr schwebt, am Glauben Schiffbruch zu leiden und ein gutes Gewissen von sich zu stoßen! Bedenket also doch, geliebte Brüder, daß ihr vor dem, der da will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen, eben sowohl des Glaubens, als der Tugend und Sittlichkeit Anderer wegen etwas zu verantworten haben könnet, und seyd in Absicht auf die Religion eurer evangelischen Brüder nicht so gleichgültig, als es Viele unter euch zu seyn pflegen. Nein, nehmet auch hier ihrer wahr, wie ihr es in allen Theilen ihrer leiblichen und geistlichen Wohlfahrt thun sollet; beuget, so viel euch möglich ist, dem unerlaubten

Wechseln des Religionsbekenntnisses bei ihnen vor, und lasset es euch ein wirkliches Anliegen seyn, daß sie gegründet und vest im Glauben bleiben, und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, das sie in der Schrift finden, und in ihrer Kirche gehört und gelernet haben. Sehet ihr also einen leichtsinnigen Glaubensgenossen; so warnet ihn und stellet ihm die Bedenklichkeit des Schrittes vor, den er thun will. Erblicket ihr einen Schwachen; so stärket und befestiget ihn, und kommet ihm mit euren Einsichten und Erfahrungen zu Hülfe. Bemerket ihr einen Unvorsichtigen; so entdecket ihm die Fallstricke, die ihm gelegt werden, und ermahnet ihn zu einem behutsamern Verhalten. Wird euch ein Angefochtener bekannt; so rathet ihm, seine Verbindung mit denen, die ihn bestürmen, aufzuheben, oder gebet ihm, wenn er dieses nicht kann, eine Anweisung, wie er ihrer Zudringlichkeit widerstehen soll. Stößt euch ein Sinnlicher oder Eigennütziger auf, so belehret ihn von der Eitelkeit des Cärimoniendienstes; so zeiget ihm, wie ungewiß und nichtig die Vortheile sind, die er sich verspricht; so machet ihm begreiflich, wie schändlich und verächtlich es ist, Wahrheit und Religion gegen einen schnöden Gewinn zu vertauschen, und um desselben willen wider seine Ueberzeugung zu handeln und sein Gewissen zu verletzen; so rufet ihm mit allem Ernst nnd Nachdruck zu: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Be-

weiset endlich diese Sorgfalt vornämlich in Ansehung derer, die euch am nächsten angehören, die eurer besondern Aufsicht anvertraut sind, die auf irgend eine Art von euch abhängen, und über die ihr etwas zu sagen habt. Seyd vorsichtig bei der Wahl der Verbindungen, in die ihr sie bringet; versehet sie mit Regeln der Klugheit, der Welt- und Menschenkenntniß, mit rührenden Erinnerungen und weisen Rathschlägen, wenn ihr sie von euch lasset; stärket sie auch nach ihrer Entfernung von euch von Zeit zu Zeit in ihrem Glauben, und ermahnet sie zu einem behutsamen Verhalten gegen die Verdächtigen, mit denen sie umgehen müssen; weiset sie an dem fremden Orte, wo sie sich befinden, an einen bewährten Freund von eurer Confession oder an einen evangelischen Geistlichen, der an eurer Statt über sie wacht, und reißet sie, wenn es nicht anders seyn kann, aus den, wenn auch übrigens vortheilhaften, Umständen und Verhältnissen heraus, die ihnen gefährlich und eine zu schwere Versuchung zum Abfalle für sie werden könnten.

Thut ihr dieses alles, geliebte Brüder; beweiset ihr in Ansehung eurer selbst und Anderer diese und jede andere Art der Sorgfalt, die euch die Klugheit und die jedesmaligen Umstände anrathen werden: dann wird es keine Noth mit euch haben; dann werdet ihr auslöschen alle feurige Pfeile des Bösewichts, und jeden auch noch so gewaltsamen oder listigen Angriff bekehrungssüchtiger Menschen auf euren Glauben glücklich vereiteln; dann werdet ihr treue

Söhne der Kirche bleiben, in deren Schooße ihr geboren und erzogen seyd, der ihr eure Bildung und so vieles andere Gute verdanket, in der auch eure Väter gelebt haben und gestorben sind, in welcher sich so viele ehrwürdige und ausgezeichnete Männer befunden haben und noch befinden, die ihr mit keiner bessern, mit keiner so guten, mit keiner, die euch um irgend einer Ursache willen theurer seyn dürfte, vertauschen könnet; dann werdet ihr vielleicht so glücklich seyn, ihr auch noch ein und das andere des Behaltens würdige Mitglied zu erhalten, und wenigstens von denen, die euch anvertraut waren, wenigstens von denen, die euch die Nächsten und Theuersten sind, von euren Kindern und Freunden, auch in dieser Hinsicht sagen zu können: die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist Keiner von ihnen verloren; dann werdet ihr alle mit einander bei allen Anfechtungen und Reizungen mit standhaftem und fröhlichem Muthe das schon angeführte Ketzerlied entschlossener evangelischer Christen anstimmen können:

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Der durch Luthers Geist gelang.
Lockt die alte Kirchenmutter
Uns zum Schafstall; auf mit Luther,
Frei=Muths=Klang.

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Fern von Rom und Meinungszwang.
Will zum Ablaß und Symbolen
Uns zurück Sct. Peter holen;
Großen Dank!

Sorglos gehn wir unsern Gang
Trotz der List, dem Glaubensdrang.
Ob auch Fischerei der Päpste
Wo im Trüben Fische krebste?
Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Der sich auf zum Bessern schwang.
Oder soll das Rund der Erden
Paraguay, Toledo werden?
Heerdenzwang?

Sorglos gehn wir unsern Gang,
Nicht um Seelenfrieden bang!
Die Bekehrer meinens übel.
Doch uns schafft Vernunft und Bibel
Siegsgesang.

Gott stärke euch alle, geliebte evangelische Brüder, auf eurem sichern Gange; er erhalte und heilige euch und die Eurigen in seiner Wahrheit; sein Wort und die in ihm gegründete Lehre der evangelischen Kirche, ist die Wahrheit. Amen.

Siebenter Abschnitt.

Wie die Evangelischen sich bei den Angriffen der Proselytenmacher auf ihr Kirche und bei dem Abfalle ihrer Glaubensgenossen beruhigen können.

Doch es giebt endlich auch Einige unter uns, die bei der Sache, von welcher in dieser Schrift die Rede ist, nicht sowohl Ermahnung und Warnung, als vielmehr Beruhigung und Trost bedürfen. Auch zu euch muß ich mich also noch wenden, theure evangelische Brüder, die ihr wegen der Angriffe, die jetzt hin und wieder von den Proselytenmachern der katholischen Kirche auf die unsrige geschehen, und wegen des Abfalls Mancher unter unsern Glaubensgenossen unruhig und bekümmert seyd; euch will ich noch mit Wenigem sagen, wie ich mich (denn ich kann es nicht läugnen, auch mir war diese Erscheinung, als sie häufiger zu werden anfing, eine Zeitlang etwas auffallend und bedenklich), dabei beruhigt habe, und wie ich glaube, daß auch ihr euch am beßten dabei beruhigen könnet. Freilich tadle ich diese eure Unruhe und Bekümmerniß nicht im Mindesten, ich muß sie vielmehr loben, und euch zum Ruhme anrechnen; sie ist der Beweis, daß euch die Kirche, zu welcher ihr gehöret, noch etwas werth ist, daß ihr von dem, was sich in derselben zuträgt, genauere Kenntniß nehmet, und daß euch der Zustand,

ihre Veränderungen und Schicksale wirklich am Herzen liegen.*) Aber ich wünschte doch nicht, daß euer

*) Allerdings wäre Manchen etwas mehr von dieser Theilnehmung gar sehr zu wünschen. Denn nur gar zu Viele (dürfte ich doch nicht sagen, die Meisten!) von den Unsrigen sind sowohl um die Geschichte der christlichen Kirche überhaupt, als der evangelischen insbesondere so ganz unbekümmert, als ob sie eine ihnen ganz fremde Kirche wäre, deren Angelegenheiten nicht die mindeste Aufmerksamkeit verdienten, und daß sie sich auch nicht einmal diejenige Kenntniß derselben erwerben, die ihnen nach ihren Umständen so leicht möglich, und bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge sogar Bedürfniß und Pflicht wäre. Man lies't zwar zuweilen noch wohl etwas über die politische und Völkerhistorie, oder den einen und den andern Theil derselben, wiewohl das Studium der Geschichte überhaupt nicht so häufig ist, als es seines großen und vielfachen Nutzens wegen zu seyn verdient, und dem Räsonniren a priori hat Platz machen müssen; aber ein Buch über die Kirchen- und selbst über die Reformationsgeschichte zu lesen, hält man, wie sich noch am letzten Reformationsjubiläo bei Unzähligen gezeigt hat, für ein gar zu trockenes und uninteressantes Geschäft; es ist den Meisten schon zu mühsam oder zu kostbar, sich auch nur das kleinste Schriftchen, das sich auf dergleichen, selbst neuere, Begebenheiten bezieht, anzuschaffen und durchzulesen; sie empfinden nichts bei den Veränderungen, die sich in und mit der Kirche Christi zutragen, und sind eben so wenig fähig, über die glücklichen sich zu freuen, als über die widrigen und bedenklichen sich

Kummer zu groß werden, daß er in ängstliche Besorgniß und kleinmüthige Furcht ausarten möchte, wo-

---

zu betrüben; selbst für die größte und wohlthätigste Erscheinung unsers Zeitalters, für die der Fortpflanzung des Christenthums so förderliche evangelische Mission und allgemeine Verbreitung der Bibel kann man nur Wenige interessiren, und zu einer lebhaften und thätigen Theilnehmung an derselben erwecken. Die Ursachen dieser schimpflichen und jetzt sogar schädlichen Gleichgültigkeit sind nicht schwer zu errathen. Ich schreibe sie dem so sehr erkalteten Sinne und Gefühle für die Religion, der großen Verwickelung in irdische Geschäfte und sinnliche Vergnügungen, dem Hange zum müssigen Speculiren, oder zu einer die Zeit angenehm verkürzenden und mehr die Einbildungskraft, als den Verstand beschäftigenden Lektüre, wofür überall so reichlich gesorgt wird, und insonderheit auch dem noch immer fortdauernden Gedränge und Geräusche der politischen Begebenheiten zu, die sich seit einigen Jahrzehenden auf dem Schauplatze der Welt zugetragen, und die Aufmerksamkeit des lesenden Publikums gleichsam verschlungen haben. Auch mögen wir Prediger selbst wohl einige Schuld haben, weil wir dergleichen Schriften zu wenig empfehlen, weil wir in unsern Vorträgen die Thatsachen des Christenthums gar nicht oder nur oberflächlich berühren, und wenig benutzen, und weil wir in dem Unterrichte unserer Catechumenen die Geschichte der christlichen Religion und Kirche fast ganz vernachlässigen. Es ist daher in der That ein sehr zeitgemäßes, ein sehr verdienstliches und nützliches Unternehmen des würdigen evangel. Hofpredi-

zu gewiß keine Ursache vorhanden ist.*) Wahr ist es freilich und läßt sich auf keine Weise verhehlen:

gers, Hrn. Dr. Zimmermann in Darmstadt, daß er den glücklichen, noch Niemand eingefallenen Gedanken gehabt hat, eine allgemeine Kirchenzeitung, oder ein Archiv für die neueste Geschichte und Statistik der christlichen Kirche, nebst einer kirchen-historischen und kirchenrechtlichen Urkundensammlung, herauszugeben, wodurch vielleicht ein größeres und allgemeineres Interesse für kirchliche Angelegenheiten geweckt werden kann, und auch solchen etwas davon bekannt wird, die sonst wenig oder nichts von dergl. erfahren. Möge diese vortreffliche, nicht blos dem Theologen und eigentlichen Kirchenhistoriker, sondern auch Jedem, der an dem Zustande und den Schicksalen der Kirche Christi Theil nimmt, wichtige und willkommene Zeitschrift recht viele Leser unter allen Religionspartheien und Ständen finden, und nicht durch andere unnütze und schädliche Lesereien verdrängt werden! Möge jeder evangelische und auch jeder katholische Fürst, des Eulengeschreis der Obscuranten ungeachtet, ihr volle Freiheit verstatten, und ihren Umlauf, selbst bis nach Rom hin, befördern! Möge sie von allen Orten her mit vielen wichtigen Beiträgen nnd Nachrichten bereichert, und dadurch dem mühsamen Fleiße des gelehrten Sammlers die Fortsetzung derselben noch auf lange Zeiten hinaus möglich gemacht werden!

*) Von hier an bis zum Ende ist außer einigen neu hinzugekommenen Anmerkungen das Meiste fast unverändert aus der frühern Schrift beibehalten worden, weil ich nichts Besonderes hinzuzusetzen, und

die evangelische Kirche ist nicht ganz außer Gefahr; es ist wirklich da, das Uebel, das euch bekümmert; schon manchen Abbruch hat unsere Kirche erlitten, schon Manches ihrer Glieder ist ihr entzogen worden, und noch immer arbeitet man bald hier, bald da, bald öffentlich, bald im Stillen, bald auf diese, bald auf jene Weise daran, ihr noch Mehrere zu entreißen. Hat es nicht fast das Ansehen, als ob der alte Feind unserer Kirche, der vor Kurzem selbst noch so schmählich unterlag, und für seine eigene Existenz seiner Kirche besorgt war, sich jetzt aus seiner Ohnmacht und aus seinem Nichts wieder mit allen Kräften aufrichten, als ob er sein Reich über die ganze Christenheit erweitern, und uns Alle seinem wieder feststehenden Stuhle unterwerfen, als ob er dem verhaßten und so lange mit so großer Langmuth geduldeten Werke des ketzerischen Luthers endlich einmal den Garaus machen wollte? *) Aber beklaget den erlittenen Verlust

---

das bereits Gesagte ohne Künstelei nicht anders zu geben wußte, ob es gleich ohne Zweifel weit besser mag gegeben werden können. Wem es noch erinnerlich ist, oder wer, wie es bei den Meisten wohl der Fall seyn möchte, einer solchen Trostrede nicht bedarf, der kann es ja überschlagen, da ichs im Voraus angezeigt habe.

*) Ich sage nichts Unwahres, ich übertreibe nichts. Die Tendenz dazu und der gute Wille ist wirklich da, ob es gleich an Erfolg fehlen wird. Denn worauf deutet doch das Breve des Papstes an den Erzbischof von Gnesen und das strenge Verbot der Bibelpest, die-

nicht gar zu sehr, und fürchtet wegen der Zukunft nicht zu viel. Wir haben jene Abtrünnigen eigentlich nicht verloren; sie waren schon nicht mehr unser, als wir sie noch hatten; auch von ihnen gilt, was Johannes im 1 Br. 2, 19 von den abgefallenen Christen seiner Zeit sagt: sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wä-

---

ses einzigen Erhaltungs- und Fortpflanzungsmittels des Protestantismus; worauf deutet seine Wiederherstellung des uns so gefährlichen Jesuitenordens, und das Herumschwärmen und Ansiedeln desselben in Frankreich und an andern Orten; worauf deutet seine von dem Clerus genau befolgte Verordnung wegen der gemischten Ehen und der anticipirten Bekehrung der noch nicht einmal empfangenen und zur Welt gebornen Kinder; worauf deutet sein hierarchisch-listiges, unserer Kirche insgemein eben so nachtheiliges, als der seinigen vortheilhaftes, Excipiren und Bedingen bei den Concordaten, die er durch seine Nuntien schließt; worauf deutet das Fischen und Capern der Proselytenmacher von allerlei Art, das doch ohne Zweifel von ihm gebilligt, und wohl gar befohlen und befördert wird; worauf deuten alle diese und andere dergleichen Unternehmungen und Machinationen wohl anders hin, als auf Schwächung als auf Untergrabung, als auf allmählige Verdrängung und Ausrottung des Protestantismus, und auf Errichtung einer kirchlichen Universalmonarchie? Aber wir leben, Gott Lob, nicht mehr in Hildebrands Zeiten.

ren sie ja bei uns geblieben; aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind. Froh lasset uns vielmehr seyn, daß sie offenbar worden und von uns ausgegangen sind, daß wir jetzt einige Heuchler und heimliche Verräther, einige unnütze und schädliche Mitglieder weniger haben*); und wollte Gott, daß ihnen noch Mehrere

---

*) Oder sollte, um unter vielen Beispielen nur das neueste anzuführen, der Verlust wohl so sehr groß und empfindlich gewesen seyn, daß der Hr. v. H. aus der reformirten Kirche austrat, und zur römischen überging? Einen klugen Kopf, einen gewandten Staatsmann, einen geschickten und in manchen Fächern brauchbaren Collegen mag der Berner Rath vielleicht an ihm verloren haben; aber die schweizerische Kirche hat nichts an ihm verloren. Sie mag sich vielmehr Glück wünschen, daß er aus ihr ausgetreten, und daß sein heimlich abgelegtes Glaubensbekenntniß schon so bald bekannt worden ist. Er meinte es doch schon seit geraumer Zeit nicht redlich mehr mit ihr, und er würde, wie er auch troz seines schon wieder erneuerten und ihn zur Beschützung des reformirten Glaubens verpflichtenden Amtseides Willens, und von seinem bischöflichen Bekehrer dazu privilegirt war, wenn er länger mit ihr verbunden geblieben wäre, doch nur zu ihrem Nachtheile gewirkt haben. Dieses würde sich leicht von noch Mehrern der ältern und neuern Proselyten erweisen lassen, wenn man sich die Mühe geben wollte, jene in der Kirchengeschichte alle durchzugehen, und wenn man diese alle genauer kennete, und es erlaubt wäre, Namen

folgten! — Und was wolltet ihr euch wegen der Zukunft ängstigen? Was wolltet ihr von den Anstrengungen der Bekehrungssucht, und wenn sie auch noch so thätig und in ihren Bestrebungen noch so glücklich wäre, für den Protestantismus fürchten? Wie könntet ihr wohl gar dem kleinmüthigen Gedanken Raum geben, das Gebiet desselben werde immer kleiner, immer leerer und entvölkerter, und zuletzt wohl gar eine wüste Einöde werden? Kommen denn die listigen Anschläge derer, die Einfälle in dasselbe thun und es zu berauben suchen, nicht immer mehr an den Tag, und werden sie nicht immer heftiger verabscheut, nicht immer vorsichtiger werden, je listiger und ränkevoller sie sind? *) Fangen die Bewohner desselben nicht

---

zu nennen. Wir haben also keine Ursache, über ihren Austritt von uns untröstlich zu seyn. Valeant! Valeant!

*) Wenn das wahr ist, um einen schon fast zu oft aufgeführten, aber uns über so Manches belehrenden Proselyten noch einmal, aber nun auch gewiß zum leztenmale, die ihm gebührende Ehre zu erweisen, wenn das wahr ist, was Hr. Prof. Tzschirner in seiner oben angeführten Schrift von dem skandalösen Uebertritte des Hrn. von Haller zur katholischen Kirche erzählt (und wahr muß es doch seyn, weil dieser Mann es, und weil er es öffentlich erzählt), so kann ich diesen Neoconvertiten, ohne seinen Seherblick und Wahrsagergeist zu haben, gerade das Gegentheil von dem prophezeien, was er prophezeit hat. Weit entfernt, daß ihm die große Schaar von gläu-

schon allmählig an aus ihrem Schlummer zu erwachen *) und als Söhne des heldenmüthigen und

---

dig Gewordenen nachfolgen sollte, die er schon im Geiste mit Entzücken hinter sich erblickt, werden vielmehr Viele durch das Betragen der Bekehrten und seines Bekehrers abgeschreckt werden. Vestigia me terrent, wird man sagen; eine Kirche, die dergleichen erlaubt, lockt mich nicht.

*) Nichts ist doch so schlimm, das nicht auch wieder sein Gutes hätte. Auch die Proselytenmacherei der römischen Kirche hat ihr Gutes; sie hat wenigstens die Protestanten geweckt; sie hat wenigstens das Gefühl und Bewußtsein in ihnen rege gemacht, daß sie einen andern Namen haben, als die Katholiken, und zu einer von ihnen verschiedenen Parthei gehören. Und wahrlich, es ist uns heilsam, und es geschieht uns ganz recht, daß die päpstliche Kirche durch die Einbrüche, die ihre Menschendiebe bei uns thaten, uns aus dem Todesschlafe, in den wir versunken waren, auf eine so empfindliche Art aufgeschreckt hat, da wir uns selbst nicht ermuntern wollten. Möchten nur (ich muß auf diese Sache noch einmal zurück kommen; sie kann unsern lauen, fast möchte ich sagen, eiskalten Protestanten nicht oft und nachdrücklich genug gesagt werden), möchten sich unsere Evangelischen nur alle und bald und ganz ermuntern! Möchten sie einmal anfangen, eifriger in der Beschäftigung mit der Religion, eifriger im Lesen der Schrift, eifriger in der Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, eifriger im Gebrauche des heiligen Abendmahls, eifriger in der Sorge für die Aufrechterhaltung und Verbesserung ihrer Kirchen- und Armenanstalten zu wer-

tapfern Luthers sich fühlend, sich zum Widerstande zu rüsten? Werden nicht, wie ich oben bereits be=

---

den, als es Unzählige unter ihnen noch sind, damit nicht der Name der Protestanten ihretwegen noch ferner unter den Nicht=Protestanten gelästert werde, damit nicht etwa ein neuer Stolberg wieder sagen könne, er habe es bei uns nicht länger mehr aushalten können, weil er nichts als Lauheit, als Unsicherheit und Schwanken, als Inconsequenz und Widerspruch bei uns wahrgenommen habe! Wahrlich, M. Br., Schande, die gerechteste Schande trifft uns, und wir können es weder vor Gott, noch vor unsern Gewissen, noch vor der Nachwelt verantworten, wenn wir dergleichen Vorwände des Abfalls oder Grund zu andern Beschuldigungen darbieten, und selbst einen Schatten über unsere Kirche ausbreiten; wenn wir auf irgend eine Art, es sey durch unsere Abweichung von der Lehre der Schrift, oder durch unsere Irreligiosität und Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, oder durch unsern unchristlichen und unsittlichen Wandel, oder durch unsere Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit in der Behauptung unserer Rechte und Freiheiten, oder es sey, wodurch es immerhin wolle, Schuld daran sind, daß diese unsere ehrwürdige und durch so viele Vorzüge ausgezeichnete evangelische Kirche verachtet wird, daß ihre Anhänger sie verlassen, und ihre Feinde sie schmähen und unter die Füße treten, daß ihre innere Verfassung und ihre äußere Gestalt, ihr Ansehen und ihr Wohlstand immer mehr in Verfall geräth. Wollen wir nicht hören, M. Br., wollen wir nicht bald hören und wieder warm werden: so muß und wird es noch besser kommen, so

merkt habe, die vielen mächtigen Fürsten, die der evangelischen Kirche zugethan sind, dem Unwesen der Proselytenmacher schon Schranken zu setzen wissen, sobald es der Ruhe und Ordnung in ihren Staaten gefährlich zu werden anfängt; *) und haben nicht

---

müssen wir auf eine noch fühlbarere Art geweckt und gezüchtigt werden; und dazu weiß Der schon Rath, der nicht will, daß seine Bekenner lau seyn sollen, der den drohenden Ausspruch gethan hat: weil du weder kalt noch warm, sondern lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Zwar wollen wir deswegen keine blinde Eiferer werden; zwar soll unsere Wärme sich nicht in leidenschaftliche Hitze verwandeln, und ein feindseliger intoleranter Parthei- und Sektengeist sich unserer Gemüther bemächtigen. Aber es gibt auch einen edeln Partheigeist; es gibt eine Anhänglichkeit an die Gesellschaft, zu welcher man gehört, einen Eifer für die Ehre und den Vortheil der Kirche, in welcher man geboren und erzogen worden, der nicht fehlerhaft, der sehr vernünftig, sehr pflichtmäßig und rühmlich ist, und mit der größten Duldsamkeit gegen Andersdenkende sehr wohl bestehen kann; und davon wäre den Evangelischen allerdings etwas mehr zu wünschen, als Viele, als die Meisten unter ihnen, und selbst Manche von ihren Vorstehern und Lehrern noch zur Zeit, und selbst nach dem erst vor vier Jahren gefeierten Jubelfeste der Reformation haben.

*) In unserm Staate ist schon längst ein eigenes Gesetz darüber vorhanden. Nach dem preußischen Kirchenrechte nämlich soll keine Religionspartheі die Mitglieder der andern durch Zwang

auch die katholischen Regenten ihre protestantischen Unterthanen von einer viel zu vortheilhaften Seite kennen gelernt, als daß sie sich derselben gern beraubt, und ihre Anzahl vermindert sehen möchten? *)

---

oder listige Ueberredungen zum Uebertritte zu verleiten sich anmaßen; und noch einmal: unter dem Vorwande des Religionseifers soll Niemand den Hausfrieden stören, oder Familienrechte kränken. (S. Allgemeines preußisches Kirchenrecht; ein systematisch geordneter Auszug desjenigen, was in dem allgemeinen Landrechte und in der Gerichtsordnung für die preussischen Staaten darauf Bezug hat, vorzüglich für Prediger, Candidaten und Kirchenkollegien (vom Cons. Rath Bädeker) Dortmund 1798. S. 7. 8.) So lautet es in dem preußischen Gesetzbuche ausdrücklich. Aber was helfen die besten Gesetze für den, der sie nicht kennt, oder nicht kennen will, oder der sie listig zu umgehen weiß, oder sie ungestraft übertreten zu können hofft? Doch die Langmuth des Gesetzgebers dauert nicht immer; sie ermüdet zuletzt, und es tritt, wie man z. B. bei der freilich noch immer nicht befolgten Verordnung wegen der gemischten Ehen, die nach Pius VII. der Alleinkirche ein Abscheu sind, bereits gesehen hat, Ernst an ihre Stelle, wenn man es gar zu arg macht; ein Ernst, den man selbst in einem Lande, das der Papst, wenigstens ehedem, nicht als ein rechtmäßiges Königreich anerkannt hat, schon wird achten müssen.

*) Dieß wollen freilich die vernünftigen katholischen Fürsten nicht, und deswegen haben sie auch die Rechte ihrer protestantischen Unterthanen mit den Rechten

Hat unsere Kirche nicht schon viele Gefahren besiegt, seit sie da ist? Hat sie sich nicht erhalten, hat

---

der katholischen gleich zu stellen gesucht. Gleichwohl erreichen sie ihre Absicht nicht ganz und immer; man weiß sich, wie erst neulich ein baierscher Schriftsteller (der Cons. Rath und Hofprediger Fuchs zu Ansbach in seinen Annalen) zu verstehen gegeben hat, schon nach und nach wieder ein solches prae zu verschaffen, oder die Corcordate so zu modeln und Alles so auf Schrauben zu stellen, daß die evangelische Kirche noch immer nicht ohne Sorgen seyn kann. Doch werden die Fürsten den Sinn, den sie mit dergleichen Verträgen verbinden, schon zu erklären und ihre Protestanten gegen alle falsche Auslegungen zu schützen wissen, wie es auch in Frankreich zu hoffen ist. Ganz genau weiß ich's freilich nicht, was die Missionäre, die jetzt in diesem Lande, wo zuweilen Alles aufs Neue ultrairt und outrirt ist, schaarenweise herumziehen, eigentlich im Schilde führen; ob sie vielleicht nur Buße, freilich späte Buße, für das unschuldig vergossene Blut Ludwigs XVI. und so viele andere begangene Gräuelthaten predigen, oder ihre leichtsinnigen Landsleute, die unter dem ruchlosen, theoretischen und praktischen, Atheisten Robespierre nicht einmal einen Gott glaubten, und ihre Kinder nicht mehr taufen ließen, in ihrem wieder angenommenen katholischen Glauben befestigen wollen, oder ob es nicht, wie es allerdings scheint, auf eine wirkliche Ketzerjagd abgesehen ist. Sollten indessen diese Apostel die armen Seelen der Protestanten eben so gewaltsam behandeln wollen, wie man noch vor wenigen Jahren in Nimes und andern

sie sich nicht ausgebreitet, ist sie nicht immer stärker und blühender geworden, als sie noch erst im Entstehen, noch eine kleine schwache Pflanze war, als alles sich wider sie auflehnte und sie zu unterdrücken suchte, als die gewaltthätigsten Mißhandlungen, die grausamsten und blutigsten Verfolgungen sie zu ersticken und zu vertilgen drohten? Wird sie jetzt nicht so viel eher bestehen, und allen Stürmen und Gefahren Trotz bieten, da sie zu einem starken Baume emporgewachsen ist; da sie ihre Aeste und Zweige so weit ausgebreitet und in so vielen und volkreichen Ländern tiefe Wurzeln geschlagen hat;

Gegenden ihre Körper und Güter behandelt hat; so wird der jetzige liberale König und die Pairskammer, in welcher einige vernünftige und tolerante katholische, und auch einige protestantische, der Pariser Bluthochzeit sich erinnernde, Mitglieder sitzen, ihnen das Reisen und Predigen, so bald es in ein ungestümmes oder listiges Bekehren ausartet, ohne Zweifel schon verbieten. Ich hätte doch sehen mögen, wie ein Napoleon Bonaparte, dieser Gewaltsherr, der gewöhnlich mit dem Schwerdte drein schlug, mit solchen Jägern auf Ketzer, die, wie er der Belgischen Geistlichkeit einmal vorwarf, für ihn, den politischen Ketzer, doch noch beteten, würde umgesprungen seyn. Doch es ist aus andern Ursachen gut, daß dieser Mann todt ist. Ich wenigstens möchte ihn nicht wieder aufwecken, wenn er auch alle meine Proselytenmacher, die mir so viel zu schaffen machen, auf einmal verjagen, und mich der verdrießlichen Mühe, gegen sie zu schreiben, überheben wollte.

da sie durch so viele Bündnisse und Verträge *) befestigt, und mit der ganzen bürgerlichen Verfassung

---

*) Zwar hat der päpstliche Stuhl, der vermöge seiner apostolischen Machtvollkommenheit alles gut heißen und bestätigen muß, was nicht blos in geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen gelten soll, den wichtigsten und die Protestanten am meisten schützenden dieser Verträge, den Westphälischen Frieden, in einer eigenen Bulle vom 20. Novemb. des J. 1648 verworfen; zwar hat Keiner von allen denen, die nachher auf diesem Stuhle saßen, diese Verwerfungs- und Aufhebungsbulle zurückgenommen; zwar sagte der Papst Pius VI. noch im J. 1782 in einem Streite, den er mit dem Könige von Preußen, Friedrich II. wegen des von preußischer Seite bestrittenen Diöcesanrechtes des Erzbischofs von Cöln über die Clevischen Katholiken hatte, in seiner Antwort diesem Monarchen, der sonst eben nicht mit sich scherzen ließ, ganz hautement ins Gesicht: »In dieser Sache kann nicht angeführt werden, daß laut dem Art. 5. des Westphälischen Friedens eine Absonderung geschehen soll. Denn es ist bekannt, daß der heilige Stuhl diesen Frieden niemals erkannt hat, gegen welchen Innnocenz X. protestirte, nicht nur mündlich durch seinen Nuntius, Fabio Chigi, welcher hernach unter dem Namen Alexander VII. sein Nachfolger ward, sondern auch durch zwei Verordnungen. Da Se. Majestät sich ruhmwürdigst erklärt haben, sich den Gesetzen, Rechten und der Ehre des heiligen Stuhls gemäß bezeigen zu wollen (»So? Ey! Ey!«) so werden Sie erlauben, daß der heilige Vater nicht einen

verwickelt und auf das innigste verwebt ist; da sie von so vielen und mächtigen Fürsten, die sich vor keiner Papstmacht mehr fürchten, und die nöthigen Falls, wenn es ihr auch etwa noch einmal gelingen sollte, Vasallen wieder zusammenzubringen, auch Heere in's Feld stellen können, geliebt, gepflegt und beschützt wird? Und hat sie, was noch weit mehr ist, als dieses, nicht auch ihre Bibel noch, (o möchte sie dieselbe doch niemals gering schätzen und bei Seite legen!) hat sie nicht ihre Bibel noch, dieses stärkste Bollwerk, diese unüberwindliche Schutzwehr des Protestantismus; und wird dieses göttliche Buch nicht auch künftig stets ihr Schild und Beschirmer seyn, so wie es gleich Anfangs in den Händen ihres Stif-

---

Grund (oder Räsonnement) annehme, welcher allen diesem gerade entgegen sein würde.« Allein es ist nicht zu zweifeln, daß die höhere Machtvollkommenheit unserer weltlichen evangelischen Fürsten über diese Protestation und Verordnungen, nach welchen wir noch immer weiter nichts, als blos Geduldete wären, nur lachen, und jenen Staatenvertrag, das Palladium der deutschen und evangelischen Freiheit, das ihnen zugleich ihre eigenen Rechte und Besitzungen sichert, schon aufrecht zu erhalten und ihm Respect und fortdauernde Kraft zu verschaffen wissen wird. Auch würden die katholischen Fürsten, denen an der Gültigkeit dieses von ihren Vorfahren geschlossenen Friedens gleichfalls gelegen ist, schwerlich hören, wenn man ihnen etwa abermals zurufen wollte: haereticis non est servanda fides. Auch von dieser Seite also können wir ruhig seyn.

ters die unbezwingliche Waffe war, mit welcher er stritt gegen alle seine Widerpart, und sie siegreich darnieder schlug; wird sie nicht so lange fortdauern, als dieses heilige Buch dauert? Ist sie endlich, und das vergesset nie, das präget eurem bekümmerten Gemüthe aufs Tiefste ein, ist sie nicht ein unverkennbares, ausgezeichnetes Werk Gottes, das eben darum, weil es von Gott ist, nicht untergehen, das Niemand, wer er auch seyn mag, dämpfen und vernichten kann? Ist sie nicht eine Gemeinde Christi, an den sie sich hält, mit dem sie auf das genaueste verbunden ist an dem sie wie ein Glied an seinem Haupte hängt, und der ihr die Verheißung gegeben hat, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen? Wohlan also, fasset Muth, bekümmerte protestantische Brüder, und hebet getrost euer Haupt empor; Gott und seinem Sohne Jesu Christo befehlet die Sache unserer aufs Neue angefochtenen und beraubten evangelischen Kirche! Er, ihr Oberhaupt und Herr, Er, der sie gegründet, und sein auserwähltes Rüstzeug, unsern großen Luther und seinen Gehülfen wieder aufgerichtet hat; Er, der sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, und dem nun gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden; Er, Er wird sie schützen, wird sie erhalten, wird sie ausbreiten und segnen, wird alle ihre und seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen. — Ich schließe mit den herzerhebenden Worten, womit Cramer, ein Luther des vorigen Jahrhunderts, die Kirche Christi tröstet:

Gott ist ein Schutz in Nöthen,
Und seiner Kirche Zuversicht.
Wenn wir um Hülfe beten,
Versagt er seine Hülfe nicht.
Es brech' aus seinen Säulen
Der Erdkreis auf sie her;
Laßt jede Tiefe heulen;
Laßt taumeln Berg' ins Meer;
Laßt ihre Hasser toben;
Sie stürzen doch sie nie.
Gott hat die Kirch' erhoben;
Und er beschirmet sie.

Nachschrift. *)

Was wider mich selbst und mein erstes, unschuldiges antipapistisches Schriftcheu geredet und versucht worden ist, darüber will und mag ich kein Wort verlieren; es war zu unbedeutend und folgenlos, als daß ich es sehr hätte achten dürfen, und ich, als einer der Schwächsten und Verachtetsten in dem protestantischen Vertheidigungskriege gegen die Anmaßungen und Angriffe der römischen Hierarchen und Proselytenmacher, muß mir, schon etwas gefallen lassen. Daß aber Einer aus diesem herrsch- und eroberungssüchti-

*) Als auch diese Nachschrift bereits gemacht und fortgeschickt war, haben sich in der Kirche einige, zum Theil nicht ganz unwichtige, Veränderungen, die in diese Schrift gehört hätten, zugetragen. Z. B. Zacharias Werner, der von uns ausgegangene römische Proselyt, ist seitdem gestorben, und hat sich noch in seinem Testamente als einen des Ordens, in welchen er übergetreten war, würdigen Bruder, und als einen Mann gezeigt, an welchem die protestantische Kirche nur ein sehr unmoralisches Mitglied verloren hatte. Dagegen ist der katholische Pfarrer Henhöfer, zu uns herübergekommen, von welchem wir Besseres hoffen können.

gen Heere, auch eben kein Starker und Furchtbarer, es gewagt hat, gegen einen unserer gewandtesten und tapfersten Vorfechter in dem abgenöthigten und gerechten Kampfe für Protestantismus und evangelische Freiheit aufzutreten, und seine zerbrechliche Lanze wider ihn aufzuheben, das hat Verwunderung und Unwillen bei mir erregt. Dieß ist nämlich geschehen in der neulich erschienenen Broschüre: Haller und Tzschirner, oder der von Hrn. Dr. Tzschirner beleuchtete Uebertritt des Hrn. von Haller zur katholischen Kirche. — Neu beleuchtet v. Dr. Irenius Eupistinus. Mainz 1822. In der Simon Müller'schen Buchhandlung. Ich kenne diesen verunglückten Griechischen Irenius Eupistinus nicht; er scheint mir einer von denen zu seyn, die gern im Finstern schleichen, die sich in einen Hinterhalt verstecken, wo sie Niemand sieht, und aus welchem sie ungestraft ihre Pfeile abschießen, oder gleich den muthwilligen Knaben die Vorübergehenden mit Koth werfen können. Aber gleichviel wer es auch seyn mag, ein Tonsurirter oder ein Ungeschorener, ein höherer oder niederer Cleriker: ich glaube kaum, daß Hr. Dr. Tzschirner es der Mühe werth finden wird, diesen matten Stoß desselben, ein so gewaltiger Goliath er seiner Parthei auch scheinen mag, von sich abzupariren, und nur eine Feder gegen ihn anzusetzen. Der Mann giebt sich freilich ein ziemlich gelehrtes Ansehen, und drückt sich auch wohl hie und da ein wenig besser aus, als Andere von seiner Zunft; aber er kämpft und widerlegt,

wie alle seine Zunftgenossen zu thun pflegen, er läugnet oder verdreht, was wahr und erwiesen ist, wirft uns Unbekanntschaft mit dem System und Glauben seiner Religionsparthei vor, überhüpft oder stellt als unwichtig vor, was nicht in seinen Kram taugt, und wo er nicht durchkommen kann, beruft sich auf die gewöhnlichen, schon längst explodirten Autoritäten seiner Kirche, mischt Sophistereien und Insinuationen ein, und erlaubt sich überdieß zuweilen eine Sprache, die ihm, um es auf das Gelindeste zu sagen, gegen einen so würdigen, und ihm, wie schon die flüchtigste Vergleichung der beiderseitigen Aufsätze zeigt, in jeder Hinsicht weit überlegenen Gelehrten nicht geziemt. Mir fiel beim Lesen dieser Scharteke bei, was einmal der sel. Döderlein in seiner theol. Bibl. von einem sehr ungleichen Gegner eines berühmten Schriftstellers sagte: Hm! Ein Bologneserchen gegen einen Bullenbeißer!

Dagegen hat der oben genannte große Gottesgelehrte unserer Kirche vor Kurzem eine andere Schrift über Protestantismus und Katholicismus, aus dem Standpunkte der Politik betr. herausgegeben, worin er auf die bündigste und siegreichste Art den Protestantismus gegen die in unsern Tagen von einigen unverschämten Lästerern aus der römischen Kirche, ganz ohne Grund, und aller Geschichte und Erfahrung zuwider, erhobene Anklage vertheidigt, als ob derselbe den revolutionären politischen Geist erzeuge und nähre, und wie er keine geistliche Monarchie anerkennt, auch den Thron der welt-

lichen Monarchen bedrohe; eine in der That höchst boshafte und gefährliche Anklage, wodurch man die Fürsten, von denen Manche ohnehin schon auf demagogische Umtriebe etwas zu aufmerksam sind, mit Mißtrauen gegen uns zu erfüllen, und sie, wo möglich, zur Einschränkung und Unterdrückung unserer, ihres edeln Freiheitssinnes ungeachtet, bei allen Stürmen des Aufruhrs und der Empörung, die in unserm Zeitalter so viele katholische Länder bewegt haben, noch immer ruhigsten und ihnen am meisten ergebenen Parthei zu reizen sucht. Diese Vertheidigung ist, wie gesagt, so einleuchtend wahr und gründlich, daß ich nicht sehe, was selbst der grobe Verläumder, welcher unsern, seinem Churfürsten so treuen Luther, einen Erzjacobiner und Carbonaro schilt, *) ihr entgegensetzen könnte, und daß die Fürsten dadurch eher auf diejenigen, die solche Gehässigkeiten und Schmähungen vorbringen, und uns anschwärzen wollen, als auf uns, die wir keinen, über ihnen stehenden, und ihnen nur allzu oft entgegenarbeitenden, halb geistlichen, halb weltlichen Oberherrn anerkennen, aufmerksam zu werden Ursache haben möchten.

---

*) Dergleichen Ausdrücke bedient man sich in der von den Herren Räß und Weiß herausgegebenen Monatschrift: der Katholik rc. einem Journale, in welches, wie ein Recensent in den theol. Annalen sich ausdrückt, die Mitglieder der Obscurantenclubbs ihren Unrath zusammen tragen.

So wird also unsern Feinden eine Waffe, womit sie uns bestreiten, nach der andern aus den Händen gewunden, und unfehlbar muß es nach solchen Schutzschriften, dergleichen bereits einige erschienen sind, und hoffentlich noch mehrere erscheinen werden, bald dahin kommen, daß vernünftige, und nur noch einigermaßen unbefangene und gelehrige Katholiken sich solcher elenden und unhaltbaren Angriffsmittel schämen, und der Wahrheit die Ehre geben werden, den unvernünftigen, den blinden und verstockten aber, den eigentlichen Römlingen und Päpstlern, nichts anders übrig bleibt, als uns wieder, wie ehedem, durch Inquisitionen und Scheiterhaufen von der Falschheit unsers Glaubens und von der Wahrheit und Kraft ihres allein seligmachenden und wenigstens vom irdischen Feuer rettenden Glaubens zu überzeugen, gegen welche Ueberzeugungsmethode wir uns aber wehren wollen, und, will's Gott, auch noch können; bald, um auch, einmal mit Stolberg, dem Unglückspropheten, zu weissagen, bald wird der Sieg des Protestantismus über den Katholicismus, der Sieg Luthers über den Papst entschieden seyn; conclamatum est, wird es heißen, ollus Quiris leto datus est, ollus iam effertur ex aedibus.

Schlußwort

von

Dr. Ernst Zimmermann.

Ich bin nicht anmaßend genug, zu glauben, daß ein Vor- oder Nachwort von mir im Stande sein werde, dem Werke eines Schriftstellers zu einer besondern Empfehlung zu dienen. Am wenigsten bedarf eine solche Empfehlung ein Schriftsteller, wie der ehrwürdige Herr Verfasser dieses, dem Anscheine nach zwar polemischen, in der That aber wahrhaft irenischen Werkchens. Herr Prediger Scheibler hat sich dem Publikum bereits seit längerer Zeit in vielfacher Hinsicht von einer sehr achtungswerthen Seite bekannt gemacht, und vorliegende Schrift liefert den Beweis, daß er Mann genug ist, seine Sache ohne einen prologum oder epilogum galeatum eines Andern, mit eigenen Waffen zu verfechten. Blos der ausdrückliche und wiederholte Wunsch des Hrn. Verf. konnte mich daher bestimmen, die Erklärung beizufügen, daß diese Abhandlung ursprünglich der Monatschrift für Predigerwissenschaften zugedacht war, aber ihrer größeren Ausführlichkeit wegen darin keine Stelle findend, besonders abgedruckt wurde, was ohnehin dem Inhalte und Zwecke angemessener sein dürfte.

Ich benutze übrigens diese Gelegenheit, um noch eine Bemerkung und ein Aktenstück aus der neuesten Zeitgeschichte beizufügen. Daß die Proselytenmacherei eine Erscheinung ist, wobei auch schon die Politik nicht gleichgültig bleiben darf, haben die Staatsregierungen zu verschiedenen Zeiten gar wohl erkannt. Denn so gewiß Glaubens- und Gewissensfreiheit zu den höchsten Gütern und Vorzügen wohlgeordneter christlicher Staaten gehört, ebenso gewiß ist die Proselytenmacherei, als eine bald gröbere, bald feinere Beeinträchtigung dieses allgemeinen Menschenrechtes, mit den höchsten Zwecken des Staates unverträglich. Es ist daher sehr natürlich, daß dagegen häufig besondere Gesetze und Verfügungen erlassen worden sind. Man vergl. z. B. was sich darüber in dem sehr empfehlungswerthen „Handbuche über die Religions-, Kirchen-, geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten im Königreiche Preußen, von K. G. Haupt" (Quedlinburg und Leipzig 1822. 3 Thle.) unter verschiedenen Artikeln vorfindet. Die neueste offizielle Erklärung über diesen Gegenstand ist von der Großherzoglich Badischen Regierung bei Gelegenheit der Constituirung der neuen evangelischen Gemeinde zu Mühlhausen gegeben worden. Der Schluß des bei diesem Anlasse bekannt gemachten Großherzoglichen Ediktes (s. Allg. Kirch. Zeit. 1823. Nr. 51.) ist in jedem Betrachte so musterhaft und rühmlich, daß er der Scheiblerischen Diatribe als Anhang beigefügt zu werden verdient. Er lautet also:

„Wenn Wir hiernach für diese neue gebildete Gemeinde alle in den bestehenden Staats- und Kirchen-Gesetzen gegründete und von den Umständen erforderte und gestattete Fürsorge landesväterlich getragen haben, so glauben Wir Uns von derselben versehen zu dürfen, daß sie sich dieser Fürsorge durch den Glauben und das freudige Vertrauen auf das lautere Wort Gottes, wie es uns Jesus Christus, der erhabene Stifter unserer Religion offenbaret hat, und wie es nach den Verordnungen Unserer Evangelischen Kirche von allen Predigern bei allen öffentlichen kirchlichen Versammlungen zur fruchtbaren Anwendung im Leben verkündet werden soll, sodann durch wahrhaft Evangelischen Sinn und Wandel in allen Verhältnissen unter sich und zu ihren vormaligen Kirchengenossen würdig erhalten, insonderheit aber vor aller Schwärmerei und Sectirerey jedes Namens und jeder Art, vor allem frömmelnden Pietismus, und vor allen solchen befördernden, sogenannten stillen Zusammenkünften sich sorgfältig bewahren werden.

Wir beauftragen Unser Ministerium des Innern, und insbesondere dessen evangelische Kirchen-Section mit dem Vollzug dieser Unserer höchsten Entschließung, ergreifen aber zugleich diesen Anlaß Unseren getreuen Unterthanen öffentlich zu erklären: daß Wir die Freiheit des Gewissens, oder das Recht sich zu einer von den im Staate gesetzlich aufgenommenen Religionsgesellschaften, nach innerer Ueberzeugung öffentlich zu bekennen und zu halten, wie solche in dem §. 5. des Edicts über die Kirchen-Verfassung des Großherzogthums

ausgesprochen ist, für eines der höchsten Güter und für ein unantastbares Recht erkennen, und daß Wir es für Unsere heiligste Pflicht halten, dieses Recht jedem Religionstheil ohne Unterschied zu gewähren und zu erhalten.

Indem Wir daher hinsichtlich der kirchlichen Religions-Ueberzeugung jeden Menschen nur an Gott und an sein Gewissen verweisen, sind Wir aber zugleich auch vest entschlossen, jede Störung der bürgerlichen Ordnung, für welche Kirchen-Streitigkeiten zum Vorwande genommen werden wollen, ohne Ansehen der Person mit unnachsichtlicher Strenge zu ahnden, und alle Abweichende zur Ehrfurcht vor die gesetzliche Rechtsgleichheit beider Kirchen zurückzuführen. Zu dieser Störung der Ordnung zählen Wir vorzüglich alle Bekehrungssucht, sie geschehe aus welchen Gründen sie immer will, so wie alle Lästerung oder Verläumdung des einen oder des andern Glaubensbekenntnisses. Wir gebieten und befehlen demnach allen Unseren geistlichen und weltlichen höhern und niedern Stellen, alle derartige Störungen der Ordnung und der Ruhe durch Warnungen zu verhüten, oder sogleich beim ersten kundwerdenden Versuche mit Kraft zu ersticken, alle Verhältnisse der gesetzmäßig bestehenden Kirchen aber, und ihrer einzelnen Mitglieder gegen einander nach der in den kirchlichen Grundgesetzen Unserer Lande vestgesetzten Rechts-Gleichheit zu beurtheilen. Gegeben in Unserm Großherzoglichen Staats-Ministerium.

Bayerische Staatsbibliothek München

D r u c k f e h l e r,

welche sich wegen der Entfernung des Druckortes eingeschlichen haben, und die man noch vor dem Lesen der Schrift zu verbessern bittet.

Seite 3 Zeile 17 statt Jelschwyl lies J e t s c h w y l
— 5 — 18 nach s i c h setze n i c h t hinzu
— 5 — 20 st. wessentlichen l. w i s s e n t l i c h e n
— 7 — 3 st. niedrigen l. n i e d r i g e r n
— 7 — 15 st. nun l. n e u
— 18 — 4 von unten st. einem l. e i n e n
— 22 — 19 st. verachten l. v e r r a t h e n
— 23 — 16 nach Familie ist e r h a t ausgelassen
— 23 — 6 v. unt. st. Seelenmesse l. S e e l m e s s e
— 24 — 7 v. unt. ist nach Traualtar d a s i s t ausgelassen
— 31 — 11 v. unt. st. das erstere als l. u n d
— 34 — 17 st. so sie setze s i e s o
— 36 — 7 nach will wird das Schlußzeichen der Parenthese gesetzt
— 36 — 7 v. unt. nach Christum setze hinzu a l l e i n
— 37 — 8 nach wieder wird das Schlußzeichen (—) gesetzt
— 38 — 4 st. Ist l. I s t s
— 38 — 3 v. unt. st. Jammern l. J a m m e r —
— 43 — 4 st. Mahl l. M a l e
— 45 — 17 st. der l. d i e
— 48 — 1 v. unt. st. kirchlichen historischen muß es k i r c h e n h i s t o r i s c h e n heißen
— 49 — 2 v. unt. wird m i t ausgestrichen
— 54 — 9 st. Eris l. E x i l
— 57 — 15 nach unternehmendste s. u n d hinzu
— 55 — 4 st. gehörige l. G e h ö r i g e
— 60 — 12 nach sogar setze a n
— 61 — 5 st. mehr l. s e h r
— 61 — 13 nach Liberalität fehlt n i c h t
— 62 — 12 st. Schütz l. S c h u l z
— 65 — 10 vor Deputirte ist e v a n g e l i s c h e ausgel.
— 67 — 8 st. worunter l. w o u n t e r a n d e r n
— 69 — 3 v. unt. st. urtheilen l. e r t h e i l e n
— 70 — 1 st. fähig l. F ä h i g e n

Seite 72 — 15 nach Bischöfe setze st. des erstern und: unsern
— 76 — 11 st. verkennen l. verkenne
— 78 — 1 nach von s. den hinzu
— 78 — 8 v. unt. muß es st. wieder heißen wider uns
— 84 — 18 st. gewaltigen l. gewaltsamen
— 85 — 6 st. den l. die
— 85 — 7 st. Verdacht, Beschuldigung, setze die Mehrzahl: Verdächte, Beschuldigungen
— 94 — 11 st. Sendorf l. Seedorf
— 95 — 6 nach christlich apostolich s. hinzu als
— 98 — 5 v. unt. st. Sinn= l. Sinnliche
— 112 — 10 vor seiner s. in
— 114 — 18 st. ausgefüllten l. angefüllten
— 115 — 1 st. leben l. lebten
— 117 — 10 v. unt. st. Verbrechen l. Gebrechen
— 157 — 12 st. Lazarethe l. Lagerplatz
— 161 — 5 st. nur l. nun
— 164 — 14 st. Rescriptionen l. Restrictionen
— 168 — 1 v. Bedürfniß s. das
— 168 — 15 st. Privatunterhandlungen l. Privatunterhaltungen
— 174 — 17 st. sollen l. sollten
— 174 — 2 v. unt. st. Ernestinischen l. Ernestischen
— 212 — 10 nach eigene Existenz setze hinzu: und für die Existenz
— 215 — 13 nach vorsichtiger ist vermieden ausgel.
— 216 — 5 st. der l. das
— 223 — st. wieder s. wider sie

Scheibler, Maximilian Friedrich,

Neuer Versuch zur Bekämpfung der Proselytenmacherei

Darmstadt 1823

Polem. 2471 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776365-0